Deutsche Architektur

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Heft 10 1957

Zum 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution

O. Ledderboge, A. Lux, K. Magritz

Während die Imperialisten die Schlußkapitel der Vorgeschichte der Menschheit mit dem Blut und dem Schweiß von Millionen Arbeitern und Bauern schrieben, wendeten die russischen Arbeiter das Blatt um und begannen vor 40 Jahren mit der Oktoberrevolution das 1. Kapitel der wahrhaft menschlichen Geschichte der Menschheit. Die Periode der Koexistenz zweier Gesellschaftssysteme, des aufsteigenden Sozialismus und des untergehenden Kapitalismus, war damit eingeleitet. Der Arbeiterklasse war die Aufgabe gestellt, durch die Praxis den Beweis der ökonomischen Überlegenheit des Sozialismus über den Kapitalismus zu erbringen.

Trotz der wütenden Feindschaft der Imperialisten, der blutigen Unterbrechung des friedlichen Lebens durch die faschistischen Aggressoren und der dauernden Bedrohung, der die sozialistische Gesellschaftsordnung noch immer durch die Imperialisten ausgesetzt ist, hat das Sowjetvolk diese Aufgabe unter der Führung der KPdSU in Ehren erfüllt.

I.

Davon zeugen auch die Leistungen, die im Bauwesen der UdSSR in der 40jährigen Geschichte der sozialistischen Gesellschaft vollbracht wurden.

In der Zeit von 1926 bis 1956 entstanden in der Sowjetunion 564 neue Städte und 1069 Siedlungen mit städtischem Charakter. Unter ihnen befinden sich solche Städte wie Karaganda mit 350000 Einwohnern, Magnitogorsk mit 480000 Einwohnern und Komsomolsk am Amur mit 196000 Einwohnern.

Dazu kommen der Wiederaufbau der durch die deutschen Faschisten während des zweiten Weltkrieges zerstörten 1700 Städte und Siedlungen und schließlich die Umgestaltung der alten Städte des Zarismus, die zum großen Teil von Grund auf saniert, den sozialistischen Lebensverhältnissen angepaßt und ständig weiterentwickelt wurden.

Während die Schatten, welche die Bauten der Business und der Aufrüstung werfen, die kapitalistischen Städte immer mehr verdunkeln, wurde in der Sowjetunion ein Programm des sozialistischen Aufbaues verwirklicht, das in der Geschichte der Menschheit, selbst in den Epochen ihrer stürmischsten Vorwärtsentwicklung, nicht seinesgleichen findet.

Die Gesamtfläche an Wohnraum, die von staatlichen Betrieben, Institutionen und örtlichen Sowjets sowie von der städtischen Bevölkerung mit Hilfe staatlicher Kredite erbaut und bezogen wurde, betrug in den Jahren von 1918 bis 1923 42900000 qm, in den Jahren von 1929 bis 1932 38700000 qm, in den Jahren von 1933 bis 1937 42200000 qm und in den Jahren von 1938 bis zum 1. Halbjahr des unglückseligen Jahres von 1941 42000000 qm. Noch in der Zeit schwerster Zerstörungen während des Großen Vaterländischen Krieges wurden 49800000 qm Wohnraum hergestellt. Nach dem zweiten Weltkrieg stieg die Wohnungsbautätigkeit sprunghaft an. Von 1946 bis 1950 wurden 102800000 qm Wohnfläche geschaffen und in der Zeit von 1951 bis 1956 144200000 qm. Selbst in den Zeiten fieberhaftester wirtschaftlicher Tätigkeit in den kapitalistischen Ländern übersteigt der Wohnungsbau der UdSSR denjenigen des Kapitalismus. Nach Angaben des Bulletins der „United Nations" wurden von zwölf kapitalistischen Ländern mit einer Gesamtzahl von etwa 275 000 000 Einwohnern im Jahre 1956 etwa 1 740 000 Wohnungen gebaut. In derselben Zeit wurde in der Sowjetunion bei 197 000 000 Einwohnern 1 613 000 Wohnungen gebaut. Also kamen in den kapitalistischen Ländern auf 1000 Einwohner 6,35 Neubauwohnungen, in der Sowjetunion hingegen 8,53 Neubauwohnungen.

Über die Verteilung der Neubauwohnungen an die Arbeiter gibt es in den kapitalistischen Ländern fast keine oder nur schwer entzifferbare statistische Angaben.

Indessen verschlingt in den kapitalistischen Ländern die Miete einen wesentlich höheren Anteil des Einkommens von den Arbeitern als in der Sowjetunion. Der Mietanteil vom Durchschnittslohn eines Arbeiters mit mittlerem Einkommen beträgt in Westdeutschland 9,2 Prozent (1954), in den USA 9,8 Prozent (1950) und

Moskau, Roter Platz

in Großbritannien sogar 12,6 Prozent (1950). Nicht eingerechnet sind diejenigen Beträge, die der Arbeiter dem Kapitalisten zum Bau der Wohnungen vorstrecken muß. In der Sowjetunion hingegen ist der Mietanteil auf 5 Prozent des monatlichen Einkommens gesetzlich festgelegt.

Im Zusammenhang mit den Wohnhäusern wurden in der Sowjetunion in den Jahren von 1929 bis 1950 insgesamt 55634 Schulgebäude mit 15162000 Schülerplätzen errichtet. Außerdem wurde aus Mitteln der Kollektivwirtschaft in der Zeit von 1946 bis 1955 19964 Schulen mit 1961000 Schülerplätzen gebaut. In den Jahren 1936 bis 1945 wurden Krankenhäuser und Polikliniken mit rund 61000000 Betten der Benutzung übergeben und von 1946 bis 1955 nochmals 135000 Betten. In der zaristischen Zeit gab es außer in den großen Städten nur eine relativ geringe Anzahl von Theatern und Kinos. Im Jahre 1953 verfügte die Sowjetunion über 20 Konservatorien, 119 Gebäude für Museen, 30 Operntheater, 21 Operettentheater, 50 Gebäude für Sinfonie-Orchester, 513 Festtheater und mehr als 52000 Kinos.

Der Wohnungsbau und die mit ihm verbundenen Gesellschaftsbauten bilden naturgemäß nur einen Teil des Bauwesens. Doch ist er auch ein Maßstab für den Aufbau der sozialistischen Industrie, der gigantischen Anlagen, die der Elektrifizierung, dem Aufbau der Schwerindustrie und der Industrialisierung der Landwirtschaft dienen.

II.

Die industrielle Entwicklung der Sowjetunion wird durch folgende Zahlen charakterisiert:

	1913	1955
Bevölkerungszahl	100	126
Zahl der Arbeitskräfte in der Industrie	100	2250
Arbeitsproduktivität in der Industrie	100	800
Industrielle Bruttoproduktion	100	2723
Stahlerzeugung	100	1050
Zementerzeugung	100	1500
Rohholz	100	780
Ziegel	100	730

Die Transportleistungen wurden gegenüber 1913 folgendermaßen gesteigert:

	1928	1955
Verkehr insgesamt	1,1fach	10,2fach
Schienenverkehr	1,4fach	14,8fach
Wasserverkehr	0,5fach	2,8fach
Kraftverkehr	2,0fach	425,0fach

Die Umwandlung eines so großen Territoriums in ein im Weltmaßstab führendes Industrieland war nur durch eine entsprechende progressive Entwicklung im Bauwesen möglich. In der Bauindustrie arbeiteten 1955 etwa 30 Prozent der in der Industrie insgesamt beschäftigten Arbeiter, Angestellten und Ingenieure. Mit 63 Prozent wurde 1955 der Anteil der Bau- und Montagearbeiten an den gesamten Investitionen angegeben. Von 1928 bis1955 sind dieInvestitionen auf das etwa 15fache angestiegen. Im gleichen Zeitraum erhöhte sich die nach der Durchschnittsleistung je Bauarbeiter ermittelte Arbeitsproduktivität auf 444 Prozent. Im zaristischen Rußland waren die baustofferzeugenden Betriebe weit zerstreut. Die Gesamterzeugung der wichtigsten Baustoffe betrug 2,9 Milliarden Stück Ziegel, 1,5 Millionen Tonnen Zement und 11,9 Millionen m^3 Schnittholz.

Mit großen Anstrengungen und zielstrebiger Kühnheit wurde unter schwierigsten Verhältnissen nach der Oktoberrevolution eine Bauindustrie geschaffen, die sehr bald durchaus Anschluß an den damaligen internationalen Stand der Technik erreichte. Bereits 1932 waren die Zement- und Ziegelproduktion gegenüber 1913 mehr als verdoppelt, die Holzgewinnung vervierfacht. Die Investitionen erreichten für Bau- und Montagearbeiten die Höhe von 18 Milliarden Rubel, die Arbeitsproduktivität hatte sich annähernd verdoppelt.

Während in der ersten Etappe der Schaffung einer großen Bauindustrie der Schwerpunkt bei der Anwendung der traditionellen Baumethoden in zunächst vorwiegend manueller Ausführung lag, wurden auch schon in dieser Zeit Bauvorhaben in weitgehender Mechanisierung vorbereitet und auch ausgeführt. 1929 und 1930 erfolgte in größerem Umfange die Verwendung von Gleitschalungen im Industriebau, hauptsächlich aber für Getreidesilos.

Das Dnepr-Stauwerk Dneprostoi besaß nicht nur die größten Wasserturbinen der Welt und eine beachtenswerte Brücke über den alten Dnepr, die in acht Monaten Bauzeit errichtet wurde, sondern es wurden auch hohe Betonierleistungen erreicht. Diese waren 1930 mit 305000 m^3 im Jahr geplant und von der Baustellenleitung auf 427000 m^3 erhöht. Die Bauarbeiter setzten sich aber das Ziel, 500000 m^3 zu schaffen und erreichten diese Menge bereits nach 11 Monaten. Dabei wurden die Selbstkosten je m^3 von 29 Rubel auf 17 Rubel herabgesetzt.

Der Bau des Wasserkraftwerkes Kuibyschew erforderte insgesamt 13000000 m^3 Beton. Stündliche Betonierleistungen über 1000 m^3 wurden regelmäßig erreicht.

Die Stahlkonstruktion für die Halle einer Kraftwagenfabrik von 108×546 m Grundfläche und einem Montagegewicht von 4500 Tonnen wurde 1930 in 42 Tagen montiert; 17 Tage früher als der Plan vorsah. Bei der Errichtung einer Radiofabrik von 100000 m^3 umbauten Raum dauerten die Fundierungsarbeiten acht Tage, die Montage 14 Tage. Die Aus-

mauerung war fünf Tage nach Montageabschluß beendet, so daß die Rohbauarbeiten in 27 Tagen beendet waren.

Derartige Bauleistungen riefen in der Fachwelt höchste Bewunderung hervor.

Neue Berechnungsverfahren wurden entwickelt. Die Berechnungsverfahren nach der Methode der zulässigen Spannungen entsprachen nicht mehr den Anforderungen der Baupraxis. Sowjetische Wissenschaftler entwickelten die Berechnungsmethoden der Grenzspannungen, bei der anstelle nur teilweise begründeter Sicherheitswerte wissenschaftlich genau analysierte Koeffizienten in die Standsicherheitsberechnung eingeführt werden. So wurde zum Beispiel experimentell nachgewiesen, daß bei exzentrischer Belastung von gemauerten Wänden bei außermittigem Druck die tatsächliche Tragfähigkeit um 50 Prozent, bei größerer Außermittigkeit sogar um 100 Prozent höher liegt als die berechnete. Damit lassen sich in den meisten Fällen spürbare Materialeinsparungen erzielen. Die Einführung dieser Methode in die Praxis wurde dadurch beschleunigt, daß theoretische Untersuchungen in immer größerem Umfang durch experimentelle Arbeiten ergänzt und bestätigt wurden.

Wenn seit etwa 1930 in immer größerem Umfang Montagekonstruktionen aus Beton und Stahlbetonfertigteilen auf den sowjetischen Bauplätzen ausgeführt wurden, so erhielt diese Methode, welche die höchste Stufe der industriellen Baudurchführung darstellt, nach dem XIX. Parteitag, besonders aber nach dem XX. Parteitag, durch die Typenprojektierung eine immer größere Bedeutung im sowjetischen Bauwesen. Im Wohnungsbau wird der Anteil der Großblockbauweise und der Plattenbauweise gegenüber den traditionellen Bauweisen immer größer.

Unter den Montagebauweisen wird zur Zeit die Großblockbauweise in größerem Umfange im Wohnungsbau angewendet als die Platten- und Skelettbauweise. Die Plattenbauweise wird jedoch ständig weiterentwickelt, weil man in ihr die vollkommenste Form der Montagebauweisen des Wohnungsbaues sieht. So arbeiten die sowjetischen Ingenieure an der Senkung der Baukosten durch bessere Konstruktion der Bauten und in diesem Zusammenhang besonders an der Gewichtsverminderung der Bauten. Eine Gewichtsverminderung um 20 Prozent würde allein für Moskau jährlich 1,5 Millionen Tonnen Baugewicht einsparen. Es wird ein Massenverbrauch für 1 m^2 Wohnfläche von 0,32 bis 0,35 m^3 angestrebt. Damit wird der Arbeitsaufwand auf der Baustelle je m^3 umbauter Raum von 5,5 Stunden, der bei der Großplattenbauweise erreicht wurde, auf 3,5 Stunden herabgesetzt.

Bei den Montagebauweisen aus Stahlbetonfertigbauteilen sind in der Sowjetunion in den letzten Jahren große Erfolge erzielt worden. 1955 konnten die Abgabepreise für Stahlbetonfertigbauteile gegenüber 1949 um 45 bis 50 Prozent gesenkt werden. Auch die Investitionen für Betonwerke zur Herstellung von Stahlbetonfertigbauteilen wurden von 900 bis 1000 Rubel je m^3 Jahreskapazität an Fertigbauteilen im Jahre 1956 auf 400 bis 500 Rubel herabgesetzt. Allein im Jahre 1955 konnten 97 stationäre Werke für Stahlbetonfertigbauteile und 367 offene Fertigungsstätten in Betrieb genommen werden. Im Jahre 1960 werden in der Sowjetunion etwa 50 Prozent des gesamten im Bauwesen erforderlichen Stahlbetons als Stahlbetonfertigbauteile montiert.

Zu welchen gewaltigen Leistungssteigerungen die Mechanisierung bestimmter Arbeiten führt, läßt sich am Beispiel der Erdarbeiten nachweisen. Bis zum Beginn des letzten Weltkrieges arbeiteten unter anderen in der Sowjetunion Bagger mit Raupenantrieb und einem Kübelfassungsvermögen von 3 m^3. Diese Bagger ersetzten mit sechs Arbeitskräften in drei Schichten die Arbeit von 200 Erdarbeitern. Diese sechs Mann müßten 35 Jahre mit der Hand ausschachten, um das zu leisten, was der Bagger in einem Jahr schaffen würde. Noch größer ist die Leistung des seit einigen Jahren auf sowjetischen Baustellen eingesetzten Schreitbaggers.

Dieser in der Sowjetunion arbeitende Schreitbagger, ein 1200 Tonnen schwerer „Erdarbeiter", ersetzt 7000 Erdarbeiter. Seine Bedienung beträgt für drei Schichten 17 Mann, und zwar vier Ingenieure, sieben Techniker und sechs Arbeiter. In 400 Jahren würden diese 17 Mann durch Handarbeit das schaffen, was der Schreitbagger spielend in einem Jahr leistet.

Welche Entwicklung die Mechanisierung und die Industrialisierung des Baugeschehens nehmen werden, ist aus den Richtlinien des XX. Parteitages der KPdSU für den sechsten Fünfjahrplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR in den Jahren 1956 bis 1960 zu entnehmen. Hiernach sollen die Zahl der Bagger verdreifacht und die Ausrüstung für die Herstellung von Stahlbetonfertigteilen auf das Fünffache und von Großblöcken auf das Zehnfache gesteigert werden. Die Montagebauweisen sollen so weit entwickelt werden, daß im Jahre 1960 28 Millionen m^3 Fertigteile verbaut werden können, und durch die Industrialisierung des Bauwesens soll die Arbeitsproduktivität in diesem Industriezweig um 52 Prozent gesteigert werden.

III.

Das Wachstum der Bautätigkeit, die Entwicklung neuer industrieller Methoden und das Aufblühen der nationalen Kulturen der Völker der Sowjetunion bildeten die Grundlage für die Entfaltung der schöpferischen Kräfte der sowjetischen Städtebauer und Architekten.

Als die Arbeiterklasse und die werktätigen Bauern unter Führung der Kommunisti-

Moskau, Blick auf den Kreml von der Steinbrücke

schen Partei der Sowjetunion den Aufbau des Sozialismus begannen, stellten sie den Architekten, Bauingenieuren und Städtebauern die Aufgabe, die Widersprüche aufheben zu helfen, die für den Städtebau und die Architektur der Vergangenheit charakteristisch waren. Der Gegensatz zwischen den Palästen der Reichen und den Hütten der Armen, den prächtigen Wohnvierteln der herrschenden Klassen und den Elendsvierteln der Unterdrückten, den Prunkbauten der Städte und den primitiven Unterkünften der Dorfarmut sollte verschwinden. Für die einfachen Leute und das ganze Volk sollten gesunde, bequeme und technisch gut eingerichtete Wohnungen entstehen und zugleich Bauwerke geschaffen werden, die das Leben und die Bedeutung der sozialistischen Gesellschaft zum Ausdruck bringen. Die Schönheit der nationalen Architektur sollte bewahrt bleiben und weiterentwickelt werden und durch neue, ästhetische Werte bereichert werden, die durch das Wachstum der sozialistischen Industrie entstehen.

In diesen Jahren waren die Auseinandersetzungen innerhalb der Architekten zwischen dem Eklektizismus und Historismus auf der einen Seite und dem Funktionalismus und Konstruktivismus auf der anderen Seite in vollem Gange. Zwischen diesen beiden Strömungen der bürgerlichen Architektur mußten sich der sozialistische Städtebau und die sozialistische Architektur einen neuen Weg bahnen.

Bereits in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution stellten sich die bedeutendsten und fortschrittlichsten Architekten in den Dienst des Volkes und durchbrachen die bürgerlichen Schranken. A. V. Stschussew (1874 bis 1949), bereits in der vorrevolutionären Zeit ein weithin bekannter Architekt, schuf in der sozialistischen Zeit neue Werke von hohem künstlerischen Rang; unter ihnen das Lenin-Mausoleum auf dem Roten Platz in Moskau, das Nawoi-Theater in Taschkent und das Verwaltungsgebäude in der Großen Sadowajastraße in Moskau. Er war in hervorragendem Maße an den Plänen zur Umgestaltung Moskaus sowie an der Ausarbeitung der Pläne für den Wiederaufbau Nowgorods, Istras und anderer Städte beteiligt. J. W. Sholtowski (geboren 1867), einer der namhaftesten Vertreter der Neo-Renaissance im alten Rußland, nahm in den Jahren 1918 bis 1932 ebenfalls an der Ausarbeitung des ersten Planes für die Umgestaltung Moskaus teil, leitete die architektonische Projektierung der Allrussischen Landwirtschaftsausstellung (1923) und schuf eine Reihe bedeutender monumentaler Werke der ersten Epoche der sozialistischen Architektur, wie das Gebäude des Stadtvollzugsausschusses in Sotschi und das Haus der Sowjets in Machatschkale. W. A. Stschuko (1878 bis 1939), der Schöpfer der Propyläen-Einfahrt zum Smolny-Palast in Leningrad und der Lenin-Bibliothek in Moskau, I. A. Fomin (1874—1936), der die Entwürfe für das Haus der Sportvereinigung ,,Dynamo" in Moskau, das Haus des Obersten Sowjets der Ukraine in Kiew und die Moskauer Metro-Stationen ,,Krasnye-worota" und ,,Swerdlow-Platz" schuf, V. A. Wesnin (1882 bis 1950), der Schöpfer des Entwurfes für das Dnepr-Wasserkraftwerk bei Saporoshje sowie A. J. Tamanjan (1873 bis 1936), der Schöpfer der Pläne für die Umgestaltung Erewans, entwickelten in ihren Werken die nationale und klassische Architektur auf den neuen sozialen und ideellen Grundlagen des Sozialismus weiter.

Unter ihrem Einfluß formierte sich in einer ständigen und problemreichen Auseinandersetzung mit bürgerlichen Architekturauffassungen eine Generation von Städtebauern und Architekten, die theoretisch wie praktisch die sozialistische Architektur begründeten und das Antlitz

Moskau, Sowjetplatz

der Städte der Sowjetunion tiefgehend umgestalteten. Alabjan, Burow, Helfreich, Jofan, Mordwinow, Rudnew, Tschetschulin, Wlassow und zahlreiche andere Architekten und Städtebauer arbeiteten an den architektonischen Plänen zum Aufbau der sowjetischen Gesellschaft. Unter ihrem Einfluß und als ihre Werke entstanden zahlreiche monumentale Werke der sowjetischen Architektur, die Anlagen der Moskauer Metro, der Ring der Hochhäuser von Moskau, die Gebäude der Allrussischen Landwirtschaftsausstellung. Von ihnen und ihren Schulen wurden die Pläne für die Umgestaltung und Erweiterung Leningrads, Kiews und unzähliger anderer alter und neuer Städte ausgearbeitet. Es entstand die unermeßliche Zahl von Wohnhäusern, Schulbauten, Krankenhäusern und Bauten der Kultur, der Erholung und des Sports. Tausende von Architekten und Bauingenieuren gestalteten die gewaltigen Anlagen der sozialistischen Industrie.

Auf der Grundlage der marxistischen Philosophie entwickelten die sowjetischen Architekten die Leninsche Widerspiegelungstheorie im Städtebau und in der Architektur. Sie arbeiteten die Theorie von Inhalt und Form aus und vertieften die Methode des sozialistischen Realismus. Mit den Theorien über die komplexe Planung von Gebieten und Städten, den neuen Auffassungen über die Ensemblebildung und die architektonische Formenlehre, mit der Theorie über die Synthese der bildenden Künste und schließlich der Methode der Typenprojektierung leisteten die sowjetischen Architekten und Städtebauer einen wesentlichen Beitrag für die Weiterentwicklung des klassischen Erbes und führten auf dem Gebiete der Architekturwissenschaften eine bedeutende Wende herbei.

In dieser Zeit entstanden im Städtebau und in der Architektur aber auch eine Reihe von Fehlern und Irrtümern. Es zeigten sich die Gefahren des Eklektizismus und Aesthetizismus, die die Entwicklung der Industrialisierung des Bauwesens hemmten. In Vorbereitung und in Verbindung mit den historischen Beschlüssen des XX. Parteitages der KPdSU wurde deshalb eine breite Diskussion über die Aufgaben des sozialistischen Bauwesens entwickelt, in der die Methode der sowjetischen Architektur überprüft, die bürgerlichen Auffassungen einer Wiedergeburt nationaler Architekturformen der Kritik unterzogen wurden, die Einengung des architektonischen Schaffens durch dogmatische Auffassungen überwunden und die Verbindung der sozialistischen Architektur mit den praktischen Interessen der Volksmassen auf der Linie der konsequenten Industrialisierung des Bauwesens wiederhergestellt wurden.

Dieser für die Städtebauer und Architekten der ganzen Welt äußerst bemerkenswerte und erstaunliche Prozeß einer schöpferischen Neuorientierung eröffnet an der Wende vom 4. zum 5. Dezennium der sozialistischen Gesellschaft der Architektur neue, große Möglichkeiten. Die Kräfte verdoppeln sich, und jenes erhabene Ziel rückt näher, das Maxim Gorki einmal mit den Worten aussprach: „Der sozialistische Realismus begründet das Sein als Handlung, als ein Schaffen, dessen Ziel die ununterbrochene Entwicklung der wertvollsten individuellen Fähigkeiten des Menschen ist, um seines Sieges willen über die Kräfte der Natur, um seiner Gesundheit und seines langen Lebens willen, um des großen Glückes willen, auf der Erde zu leben, die er entsprechend der ständigen Steigerung seiner Lebensbedürfnisse zu einer wunderbaren Unterkunft der in einer Familie vereinigten Menschheit umgestalten will."

Der sowjetische Städtebau

Die Hauptetappen seiner Entwicklung

Moskau, Gorkistraße

Moskau, Neue Pestschanajastraße (Gesamtansicht)

Moskau, Lewitanstraße

Architekt K. Trapesnikow

Die Große Sozialistische Oktoberrevolution, deren vierzigsten Jahrestag das Sowjetvolk in diesem Jahre feiert, eröffnete allen Zweigen der Volkswirtschaft und Kultur — und somit auch dem Städtebau und der Architektur — neue Entwicklungsmöglichkeiten, wie sie die Geschichte der Menschheit nie zuvor gekannt hatte.

Der sozialistische Charakter des Städtebaus in unserem Lande wurde bereits durch die Errichtung der Sowjetmacht vorausbestimmt.

Die historischen Dekrete der Sowjetregierung über die Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln, Grund und Boden sowie des Großbesitzes an Häusern schufen unerschütterliche Grundlagen für den Aufbau und die Umgestaltung der Städte.

Der sowjetische Städtebau unterscheidet sich vom bürgerlichen von Grund aus dadurch, daß er voll und ganz den Interessen der breiten werktätigen Massen dient, auf die Befriedigung der Anforderungen des ganzen Volkes gerichtet ist. Darin liegt das neue soziale Wesen der gesamten Tätigkeit der sowjetischen Architekten und Bauschaffenden.

Die Hauptetappen des sowjetischen Städtebaus werden durch die ökonomischen Umwandlungen bestimmt, die in der Volkswirtschaft unseres Landes vor sich gegangen sind.

Die erste Etappe fällt in die Zeit des Wiederaufbaus seit den ersten Jahren der

Oktoberrevolution bis zum Beginn der sozialistischen Industrialisierung des Landes. Die zweite Etappe erstreckt sich bis zum Ausbruch des Großen Vaterländischen Krieges. Die dritte Etappe umfaßt die Kriegsjahre und die Nachkriegsperiode mit dem Wiederaufbau der Städte und Dörfer. Die vierte Etappe begann mit der umfassenden Industrialisierung des Bauwesens, mit den historischen Beschlüssen des XX. Parteitages der KPdSU. Selbstverständlich ist diese Periodisierung sehr allgemein gehalten; jedoch erleichtert sie das Verständnis der wichtigsten Vorgänge, die den sowjetischen Städtebau im Laufe der vergangenen 40 Jahre kennzeichnen.

I.

Welche Probleme, welche Aufgaben waren während dieser Hauptetappen des sowjetischen Städtebaus zu lösen?

Wir müssen uns daran erinnern, daß zum Zeitpunkt der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution die Kommunalwirtschaft der Städte des zaristischen Rußlands sehr zurückgeblieben war. Die Werktätigen litten an äußerster Wohnungsnot. So entfielen zum Beispiel in Moskau im Jahre 1912 durchschnittlich nur 7 m^2 Wohnfläche auf einen Einwohner, wobei zu bemerken ist, daß diese Statistik nur den bemittelten Teil der Bevölkerung erfaßte. In den Arbeitervierteln aber betrug die durchschnittliche Wohnflächennorm nicht mehr als 2 bis 3 m^2. Damals wohnten in Moskau mehr als 200000 Menschen, die als Untermieter von Schlafstellen und Kammern in vielen Fällen zu zehn bis zwölf Mann in einem Raum ihr Leben fristen mußten. Im Beschluß des Rates der Volkskommissare und des ZK der KPdSU(B) „Über den Generalplan der Umgestaltung Moskaus", der 1935 erschien, finden wir folgende Charakteristik des vorrevolutionären Moskaus:

„Jahrhundertelange planlose Entwicklung prägte Moskau auch während der besten Jahre seiner Entwicklung den Stempel des barbarischen russischen Kapitalismus auf. Enge und krumme Straßen, kleine und formlose, von zahllosen Gassen und Sackgassen gebildete Bauviertel, ungleichmäßige Bebauung des Zentrums und der Randgebiete, die Verunstaltung des Stadtzentrums durch Lagerschuppen und Kleinbetriebe, geringe Geschoßzahl und Baufälligkeit der Häuser bei äußerster Bebauungsdichte, planlose Lage der Industriebetriebe, Bahnanlagen und übrigen kommunalen Einrichtungen . . ."

Der Zustand der Kommunalwirtschaft in den anderen Städten war nicht besser, sondern in vielen Fällen weit schlechter als in Moskau.

Also stand der junge Sowjetstaat auf dem Gebiet des Städtebaus vor der großen geschichtlichen Aufgabe, die äußerste Rückständigkeit der Kommunalwirtschaft zu überwinden und das Wohnungsproblem zugunsten der Werktätigen zu lösen. Programmäßig wurde diese Aufgabe klar und unzweideutig vom VIII. Parteitag der KPR (B) im Jahre 1919 formuliert. In diesem unter Lenins Leitung ausgearbeiteten und vom Parteitag angenommenen Programm heißt es:

„Die Lösung der Wohnungsfrage anstrebend, die sich während der Kriegsjahre besonders verschärft hat, hat die Sowjetmacht sämtliche in kapitalistischem

Moskau, Große Kalugaer Straße

Moskau, Perwomaiskajastraße

Moskau, Neue Wohnhäuser in der Tscheremuschkistraße

Leningrad, Engelsprospekt

Besitz befindlichen Häuser enteignet, den Stadtsowjets übergeben und die massenweise Einquartierung von Arbeitern aus den Randgebieten in bürgerliche Häuser durchgeführt. Die besten Häuser wurden den Arbeitern von Industriebetrieben übergeben, ihre Instandhaltung auf Kosten des Staates durchgeführt und Arbeiterfamilien mit Möbeln versorgt.

Die Aufgabe der KPR (B) besteht darin, den oben angedeuteten Weg weiter verfolgend und keinesfalls die Interessen des nichtkapitalistischen Hausbesitzes verletzend, mit allen Kräften die Verbesserung der Wohnverhältnisse der werktätigen Massen, die Behebung der Übervölkerung und des antisanitären Zustands in den alten Wohnvierteln und die Abtragung der untauglichen Wohnungen anzustreben sowie den Aufbau neuer Wohnungen zu fördern, die den gegenwärtigen Lebensbedingungen der Arbeitermassen und einer rationellen Ansiedlung der Werktätigen entsprechen."

Sich auf dieses Programm stützend, bereiteten Partei und Regierung den Beginn des massenweisen Wohnungsbaus und die Umgestaltung der Städte und Dörfer vor.

Noch war der Bürgerkrieg nicht beendet, als die Sowjetregierung namhafte Baumeister unseres Landes beauftragte, Projekte für die Umgestaltung unserer Städte auszuarbeiten. 1919 wurde in Moskau ein besonderes Entwurfsbüro für die Ausarbeitung eines Projektes der Planung der Hauptstadt gegründet. Unter der Leitung der Architekten A. V. Stschussew und J. W. Sholtowski wurde damals ein neuer Plan für die Stadt erarbeitet, der unter der Bezeichnung „Neues Moskau" bekannt ist. Die Ideen der Gesundung der Stadt auf der Grundlage neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse und Errungenschaften der modernen Technik und Städtebaukunst, Ideen, von denen die besten Baumeister des vorrevolutionären Rußlands nur träumen konnten, fanden hier ihre Verwirklichung.

Nach diesem Entwurf legte sich rings um Moskau ein breites Band von Grünanlagen. Plätze und Straßen sollten verbreitert, verbessert und durch Grünanlagen gestaltet werden. Jedoch befaßte sich dieser Entwurf noch nicht mit den grundlegenden Fragen der sozialistischen Umgestaltung Moskaus.

Zur gleichen Zeit wurden auch in Leningrad Planungsvorarbeiten begonnen. Der 1919 gegründete „Rat der Regelung der Stadt" arbeitete zwei Jahre an der Neuplanung Leningrads. In dem vom Architekten I. A. Fomin geleiteten Entwurfsbüro wurden Bebauungspläne für den Putilowsker und Wyborger Bezirk, die Petrograder Seite und die Wassiljewski-Insel sowie für einige der Hauptstraßen der Stadt ausgearbeitet.

In den schweren Jahren des Bürgerkrieges, als die Sowjetmenschen gegen die vereinten Kräfte der Konterrevolution kämpften, in den Jahren des Wiederaufbaus der zerstörten Volkswirtschaft und der ökonomischen Blockade bestand jedoch die Hauptaufgabe im Kampf um die sanitäre Gesundung der Städte, um die Instandsetzung der städtischen Einrichtungen. Die Werktätigen Moskaus, Leningrads und vieler anderer Städte beteiligten sich massenweise an den kommunistischen Sonnabenden zur Instandsetzung der Plätze, Straßen und Häuserblöcke nicht nur im Zentrum, sondern auch in den Randgebieten, in den sogenannten Arbeitervierteln.

Zur selben Zeit stellte die Sowjetregierung die Aufgabe des Wiederaufbaus der Wohnungen. Der Bau neuer und die Instandsetzung schadhafter Wohnungen entfalteten sich besonders stark im Jahre 1923, und zwar zunächst in Moskau und dann auch in anderen Städten.

Während in den ersten Jahren nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in unseren Städten vorwiegend einstöckige Wohnhäuser gebaut wurden, konnten seit 1924/25 in einigen großen Städten bereits neue Viertel mit zwei- bis drei- und vier- bis fünfgeschossigen Wohnhäusern bebaut werden. Solche Wohnviertel entstanden in Moskau (Ussatschowka, Dubrowskaja-Siedlung) und in Leningrad (Straße der Streiks, Traktorenstraße).

Eine radikale Lösung der Aufgaben des Aufbaus von Wohnungen und den sozialen Nachfolgeeinrichtungen erforderte jedoch einen ungeheuren Material- und Geldaufwand.

Die wichtigste Lebensforderung des Sozialismus bestand aber zunächst in der Notwendigkeit, in erster Linie die wirtschaftliche Macht des Sowjetstaates zu festigen, um seine Freiheit und Unabhängigkeit zu garantieren. Das erste Gebot war die schnelle Entwicklung der Schwerindustrie als Grundlage des materiellen Wohlstands des Landes. Also mußten alle verfügbaren Mittel zunächst diesem entscheidenden Zweig der Volkswirtschaft zugeführt werden. Nur auf dieser Grundlage war es möglich, eine fortschrittliche Entwicklung der Produktivkräfte, einen starken Aufstieg aller Zweige der Volkswirtschaft — und somit auch des Städtebaus — zu gewährleisten.

Lenins geniale Idee der Entwicklung der Produktivkräfte auf der Grundlage der komplexen Auswertung der elektrischen Energie war in dem historischen „GOELRO"-Plan der Elektrifizierung Rußlands niedergelegt, der, Lenins Worten zufolge, das zweite Programm der Partei war. Lenins Plan der Wiederbelebung und machtvollen Entwicklung der gesamten Volkswirtschaft bestimmte die Hauptrichtung der sozialistischen Industrialisierung des Landes, den Weg der Umwandlung der Natur auf der Grundlage einer hochentwickelten Technik.

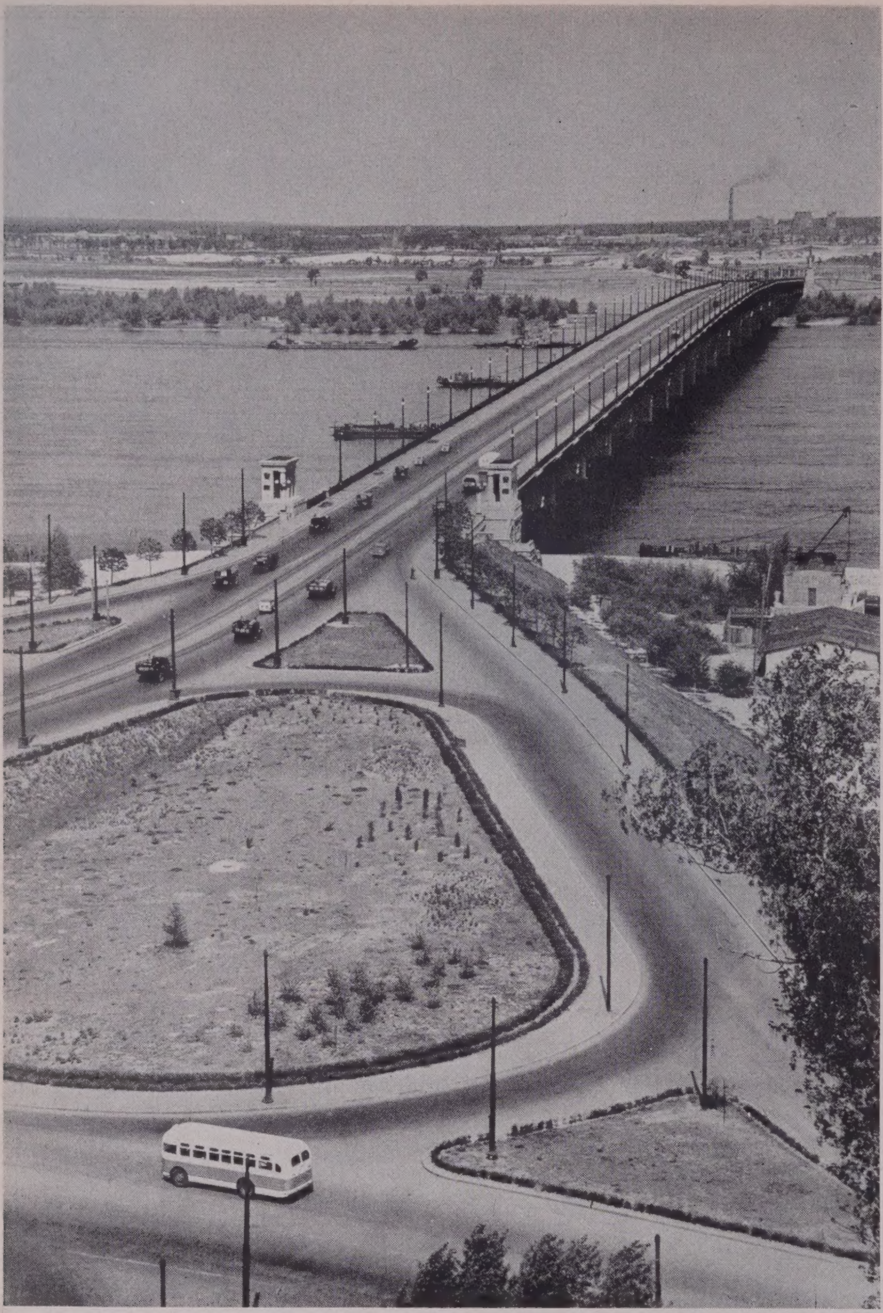
Im Zusammenhang mit der Errichtung von Kraftwerken, Fabriken und Großbetrieben entfaltete sich in Moskau, Leningrad, Baku, Ordshonikidse, Gorki, Stalingrad, Tscheljabinsk und anderen Städten und Industriezentren des Landes der Aufbau von großen Wohnmassiven. In den fünf Jahren von 1926 bis 1931 wurden insgesamt etwa 30 Millionen Quadratmeter Wohnraum fertiggestellt. In den alten, bestehenden Städten entfaltete sich dieser Wohnungsbau in der Regel in den Arbeitervierteln, die zur Zeit des Kapitalismus jeden Komforts bare Randgebiete waren, deren Bebauung vorwiegend aus Baracken und Erdhütten bestand.

II.

Ein besonders starker Aufschwung der gründlichen Erneuerung der alten und des Aufbaus neuer Städte fällt naturgemäß

Leningrad, Moskauer Prospekt

Leningrad, Kirow-Stadion



Kiew, Dneprbrücke

in die Zeit der durchgreifenden Industrialisierung des Landes. Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung schuf die Grundlage für die Entfaltung des Aufbaus von Wohnungen und kommunalen Einrichtungen in den Industriezentren. Eben in diesem Zusammenhang setzte das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei die allseitige Erörterung der Umgestaltung der alten und des Aufbaus neuer sozialistischer Städte auf die Tagesordnung seines Plenums im Juni 1931.

Dieses Plenum formulierte ein Arbeitsprogramm, das auf die breite Entfaltung des Umbaus und der Weiterentwicklung der Kommunalwirtschaft in den sowjetischen Städten ausgerichtet war und den Forderungen der Industrialisierung des Landes und den gehobenen Lebens- und Kulturanforderungen der werktätigen Massen in der Zeit des Sozialismus entsprach.

Dieses Plenum des ZK der KPdSU(B) stellte fest, daß die Periode des Wiederaufbaus der Stadtwirtschaft im allgemeinen abgeschlossen sei und nun die Periode der Umgestaltung — die zweite Etappe des sowjetischen Städtebaus — beginne. Das alles ließ das Problem der Stadt in der Periode der Umgestaltung, das Problem des Aufbaus neuer Städte in neuem Licht erscheinen.

Das Plenum hielt es für notwendig, besonders auf die Unzweckmäßigkeit der Schaffung von Gigantenstädten, der Anhäufung zahlreicher Betriebe in den schon bestehenden Großstadtzentren hinzuweisen und schlug vor, in solchen Städten weiterhin keine neuen Industriebetriebe mehr zu bauen.

Gleichzeitig mit der Formulierung des Programms des Aufbaus neuer und der Umgestaltung der alten Städte beauftragte das Plenum die Moskauer Organisationen, an die Ausarbeitung eines wissenschaftlich begründeten Planes der Umgestaltung Moskaus heranzugehen, wobei die Aufgabe gestellt wurde, eine solche Entwicklung der Stadtwirtschaft Moskaus anzustreben, die seiner Bedeutung als sozialistische Hauptstadt des Sowjetstaates entspricht.

An erster Stelle unter den wichtigsten Maßnahmen der sozialistischen Umgestaltung Moskaus stand die Aufgabe des massenweisen Aufbaus neuer Wohnhäuser in großen Baublocks, im Komplex mit Schulen, Kindertagesstätten, Läden, Speisehallen und anderen Bauten der Kultur und der Kommunalwirtschaft.

Große Aufmerksamkeit wurde der Entwicklung der Energiewirtschaft der Stadt geschenkt, wie auch einer radikalen Lösung des Verkehrsproblems und der Schaffung hochwertiger Straßen und unterirdischer Leitungsnetze, insbesondere einer durchgreifenden Verbesserung der Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung. Das ZK der KPdSU(B) stellte den Moskauer Organisationen die Aufgabe, an die Schaffung neuer großzügiger Grünanlagen, neuer Boulevards, Gärten und Parks heranzugehen. Von außerordentlicher Bedeutung waren die Beschlüsse über den Bau eines Verbindungskanals zwischen der Wolga und der Moskwa sowie auch der Moskauer Untergrundbahn. Die Verwirklichung all dieser Maßnahmen brachte eine bedeutende Verbesserung der Lebensbedingungen der Werktätigen der Hauptstadt mit sich und eröffnete ein neues Kapitel in der Geschichte Moskaus: die Epoche der durchgreifenden sozialistischen Umgestaltung.

Die vom Plenum des ZK der KPdSU(B) im Juni 1931 formulierten Grundsätze des sozialistischen Städtebaus erfuhren ihre weitere Konkretisierung durch den Beschluß des Rates der Volkskommissare und des ZK der KPdSU(B) „Über den Generalplan der Umgestaltung der Stadt Moskau", der am 10. Juli 1935 gefaßt wurde.

Dieser Beschluß beruht auf konkreter geschichtlicher Einstellung zur Lösung der Aufgabe der Umgestaltung der Städte. Insbesondere wird auf den Umstand hingewiesen, daß bei der Ausarbeitung des Planes der sozialistischen Umgestaltung Moskaus von der Wahrung der Grundlagen der geschichtlichen Entwicklung der Stadt ausgegangen werden muß, daß die Neuplanung Schritt für Schritt auf dem Wege der entschiedenen Verbesserung des städtischen Straßennetzes und der Plätze zu geschehen hat.

Dieser Hinweis richtete das Augenmerk der sowjetischen Städtebauer auf ein eingehendes Studium der geschichtlich gewachsenen Planstruktur der Stadt, auf die sorgsame Erhaltung ihrer Baudenkmäler und städtebaulichen Ensembles, die zum wertvollsten materiellen und künstlerischen Erbe unseres Volkes zählen.

Im Beschluß über den Generalplan der Umgestaltung Moskaus sind Zweck und wesentlicher Inhalt der Neuplanungsarbeiten in den Städten festgelegt. Es heißt dort, daß die Neuplanung der Städte eine wirtschaftlich zweckmäßige und gesundheitlich günstige Lage der Wohnbezirke, Industriebetriebe, Bahnanlagen und Lagerräume, die Bereicherung der Stadt an Wasserflächen und Grünanlagen, eine Herabminderung der Bebauungsdichte und eine gute innere Organisation der Wohnviertel, die Schaffung normaler,

Kiew, Wohnhäuser am Krestschatik

Stalingrad, Uferstraße

Stalingrad, Straße des Friedens

Gorki, Bezirk Autowerk, Schulstraße

Gorki, Shdanowprospekt, Kindergarten

gesunder Lebensbedingungen für die Stadtbevölkerung gewährleisten muß.

Besonders eingehend werden in diesem wichtigen Dokument des Städtebaus die Fragen der Planung und Bebauung der Wohnviertel behandelt. Die Forderung der komplexen Bebauung der Wohnbezirke mit der Bildung von großen Bauvierteln und der Einhaltung aller gesundheitlichen Normen wurde als eins der wesentlichsten Prinzipien des sozialistischen Städtebaus besonders hervorgehoben.

Auch die Frage der richtigen Verteilung der Bauten der Kultur und der kommunalen Nachfolgeeinrichtungen im System der Wohnviertel wurde große Bedeutung beigemessen. Schon damals wurde auf die Zweckmäßigkeit der Standortwahl von Schulen, Kindertagesstätten, Ambulatorien, Speisehäusern, Läden, Kinos, Klubhäusern und anderen Bauten der Kultur und Kommunalwirtschaft auf besonderen, entsprechend geplanten Bodenflächen im Mittelpunkt von Gruppen aus mehreren Wohnvierteln hingewiesen.

Im Laufe der Verwirklichung des Generalplans der Umgestaltung wurde Moskau zu einem wahren Laboratorium des sozialistischen Städtebaus, in dem die schwierigsten städtebaulichen Probleme gestellt und gelöst wurden: die Schaffung gesunder Lebensbedingungen in der Großstadt auf dem Wege einer zweckmäßigen Flächennutzung und Bauzonung, der Verbesserung der Wasserversorgung und Schaffung neuer Wasser- und Grünflächen, der komplexen Lösung des Verkehrsproblems, der Versorgungsnetze und des technischen Ausbaus der Straßen und Plätze. Es ist bekannt, daß der in raschem Tempo vollendete Bau des Moskwa-Wolga-Kanals eine radikale Lösung des Problems der Wasserversorgung Moskaus herbeiführte. Zugleich wurde die Moskwa in einen wasserreichen, schiffbaren Strom verwandelt, dessen Ufer im Weichbild der Stadt zum größten Teil in Granit gekleidet wurden. In Moskaus Umgebung entstanden große Stauseen. Der Bau der Untergrundbahn trug viel zur Lösung des Verkehrsproblems bei, das in Moskau bereits sehr schwer war. Die Umgestaltung der Hauptstraßen und Plätze, die konsequent durchgeführt wird, ist ebenfalls von großer Bedeutung für die reibungslose Abwicklung des ständig zunehmenden Verkehrs. Dank der Anlage neuer Kulturparks, großer Sportkomplexe, der Landwirtschafts- und Industrieausstellung sind ehemalige verwahrloste Gelände mit schlechter Bebauung und Müllhalden in herrliche großstädtische Erholungsstätten verwandelt worden, die von den Werktätigen viel und gern besucht werden.

Bedeutende Umgestaltungsarbeiten wurden auch in Leningrad, Kiew, Minsk, Tbilissi, Erewan, Taschkent, Baku, Stalingrad, Tscheljabinsk und vielen anderen großen Städten der Sowjetunion durchgeführt.

Die intensive Entwicklung der Industrie rief ein rasches Wachstum sowohl der alten als auch neuer sozialistischer Städte hervor, wobei dieser Aufbau in den nationalen Republiken und Gebieten, die vor der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht besonders zurückge-

blieben waren, besonders intensiv voranschritt.

In den dreißig Jahren von 1926 bis 1956 sind in der UdSSR 564 neue Städte entstanden. Einige davon entwickelten sich aus ehemaligen Arbeitersiedlungen und Landkreiszentren; aber ein ganz bedeutender Teil davon wurde in der Nähe neuer Industriebetriebe neu gegründet.

Zwei Drittel der Städte im Ural, in Sibirien und dem Fernen Osten sind zur Zeit der ersten Planjahrfünfte entstanden. Das sind Magnitogorsk, Komsomolsk am Amur, Karaganda, Balchasch und viele andere. In den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges wurde die Bautätigkeit nicht eingestellt, sondern sie entfaltete sich besonders stark in den östlichen Regionen des Landes. Unter den schweren Verhältnissen der Kriegszeit wurden Wohnungen mit einer Gesamtfläche von etwa 50 Millionen Quadratmetern erbaut, die wiederaufgebauten Wohnungen zerstörter Städte mit eingerechnet.

III.

Nach Kriegsende stand unser Staat vor einem schweren Problem von dringendster Bedeutung für das ganze Volk: in kürzester Zeit waren die von den faschistischen Eindringlingen zerstörten sowjetischen Städte und Dörfer wieder aufzubauen. Die Schwierigkeit der Lösung bestand darin, daß durch Krieg und faschistische Okkupation mehr als 1700 Städte und Siedlungen zerstört, etwa 70 Millionen Quadratmeter Wohnraum vernichtet waren. Mehr als 25 Millionen Menschen waren obdachlos geworden.

Die Architekten und Bauschaffenden mußten nun die in Asche und Trümmern liegenden sowjetischen Städte nicht nur wiederbeleben, sondern sie auch besser und schöner gestalten, als sie vor dem Kriege waren.

Auf Beschluß der Sowjetregierung wurden in erster Linie die Wiederaufbauarbeiten in Nowgorod, Kalinin, Smolensk, Wjasma, Welikije Luki, Brjansk, Orel, Kursk, Murmansk, Leningrad, Minsk, Kiew, Stalingrad, Sewastopol und anderen Städten sowie auch in Arbeitersiedlungen und Dörfern, die durch den Krieg besonders stark gelitten hatten, in Angriff genommen. So wurde es möglich, in kürzester Zeit den Wohnungsbestand der Städte nicht nur wiederherzustellen, sondern ihn auch bedeutend über den Vorkriegsstand hinaus zu erweitern.

Im Zusammenhang mit dem Riesenumfang der Neubauarbeiten wurden jetzt den Architekten und Bauschaffenden neue Aufgaben gestellt, insbesondere auf dem Gebiet der Wirtschaftlichkeit, der Technik und Organisation des Projektierens und Bauens, die in neuem Lichte erscheinen. All dies Neue fand seinen Ausdruck im Gesetz über den Nachkriegs-Fünfjahrplan, in dem die Notwendigkeit der Umstellung des Bauwesens auf eine industrielle Grundlage besonders hervorgehoben wurde. Dieses Gesetz sieht für das Bauwesen nicht nur die Einführung einzelner genormter Typenkonstruktionen und -elemente, sondern auch ganzer im Montagebau herzustellender Typenhäuser vor.

Die Anforderungen des Montagebaus bedingten die Errichtung zahlreicher Werke für die Herstellung von Stahlbetonfertigteilen und Bauelementen.

Estnische Sozialistische Sowjetrepublik, Siegesallee in der Stadt Kochtla-Jarwa

Magnitogorsk, Prospekt der Metallurgen

Magnitogorsk, Neue Wohnhäuser

Tscheljabinsk, Platz der Revolution

Nishni-Tagil, Schule in der Gardestraße

Angarsk, Straße des 8. Mai

Das staatliche Programm des Montagebaus eröffnete eine neue Etappe in der Entwicklung des Städtebaus in den UdSSR: die Etappe der durchgreifenden technischen Neuausrüstung des Bauwesens auf der Grundlage breitester Industrialisierung.

Das Problem der Industrialisierung des Bauwesens erschien in seiner ganzen Größe im Zusammenhang mit dem gigantischen Aufschwung des Aufbauwerks. Im Laufe der Nachkriegsjahre wurden (bis einschließlich 1954) mehr als 8000 große Industriebetriebe wieder aufgebaut oder neu errichtet. In den Städten wurden im Laufe der zehn Nachkriegsjahre Wohnhäuser mit etwa 300 Millionen Quadratmetern Wohnfläche wieder aufgebaut oder neu errichtet, was den gesamten städtischen Wohnungsbestand des vorrevolutionären Rußlands um das Anderthalbfache übertrifft. In der gleichen Zeit wurden von den Kollektivbauern und der Landintelligenz 5,7 Millionen Einfamilienhäuser gebaut.

Aber ungeachtet dieser wahrlich enormen Ausmaße konnten die geleisteten städtebaulichen Arbeiten der ständig wachsenden Nachfrage unserer Gesellschaft nach Wohnraum nicht nachkommen. Im Beschluß des ZK und des Ministerrats der UdSSR vom 31. Juli 1957 „Über den Wohnungsbau in der UdSSR" wird darauf hingewiesen, daß infolge der Hebung des Lebensstandes der Werktätigen, der Verbesserung der ärztlichen Betreuung und der allgemeinen Lebensbedingungen der Bevölkerungszuwachs in der UdSSR von Jahr zu Jahr zunimmt, die Sterbeziffer sinkt und die Einwohnerzahl stark anwächst. Im Zusammenhang mit der Durchführung der umfangreichen Pläne der Industrialisierung des Landes und der Bildung neuer Industriezentren hat sich im Laufe der letzten 30 Jahre die Stadtbevölkerung mehr als verdreifacht. Daher bleibt trotz ununterbrochener Zunahme des Wohnungsbaus das Woh-

Kachowka

nungsproblem immer noch eins der allerdringensten. Die Bevölkerung zahlreicher Städte, Arbeitersiedlungen und Dörfer leidet am Mangel gut eingerichteter Wohnungen.

IV.

Der einzige Weg zur Lösung dieses Problems ist die ununterbrochene Steigerung des Tempos der Bauausführung, was nur auf dem Wege der Industrialisierung des Bauwesens erreichbar ist. Die Allunions-Tagung der Bauschaffenden Ende 1954 zeigte jedoch, daß auf dem Gebiet des Städtebaus und der Architektur nicht nur große Erfolge, sondern auch Mängel zu verzeichnen sind.

Auf der Konferenz wurde darauf hingewiesen, daß zahlreiche Architekten und Ingenieure bei der Planung und Bebauung der Städte ihr Hauptaugenmerk auf die äußerliche Gestaltung der Hauptstraßen richten und zu wenig an einer rationellen Planung der Wohnbezirke und Wohnviertel arbeiten.

Die falsche Vorliebe für die äußere, paradehafte Gestaltung der Magistralen auf Kosten des Komforts und der Wirtschaftlichkeit der Häuser fand nicht nur in den Entwürfen, sondern auch in der Praxis der Bebauung Moskaus, Leningrads, Kiews und anderer Städte ihren Niederschlag.

Ein wesentlicher Fehler des Städtebaus der Nachkriegsjahre lag in der unrationellen, unwirtschaftlichen Ausnutzung des städtischen Grund und Bodens. Für den Wohnungsbau und die öffentlichen Bauten wurden zufällige, weit voneinander abliegende Gelände gewählt. Ein großer Mangel der städtischen Bebauung lag auch im regellosen Bau einzelstehender Wohnhäuser nach individuellen Projekten, obendrein in vielen Fällen auf ungeeigneten, unvorbereiteten Grundstücken. Der Ausbau der Straßen und Versorgungsnetze der Städte, insbesondere der Bau von Wasserleitung, Kanalisation, Fahrbahnen und Verkehrsanlagen, blieb stark hinter den Anforderungen der rasch wachsenden Industriezentren zurück.

Der Wohnungsbau vollzog sich auf weit auseinanderliegenden Grundstücken mit handwerklichen Methoden und nach individuellen Projekten, denen oft zügellose architektonische Ausschweifungen anhafteten, wodurch dem Staat große Unkosten erwuchsen.

Krasnodarsker Gebiet, Gesamtansicht der Wohnsiedlung des Alderowsker Staatsgutes für Gemüseanbau

Minsk, Zentrale Magistrale der Stadt — Stalinprospekt

Taschkent, Nawoistraße

Frunse, Anlagen vor dem Gebäude des Ministerrates

Am 23. August 1955 faßten das ZK der KPdSU und der Ministerrat der UdSSR einen Beschluß „Über die Maßnahmen zur weiteren Industrialisierung, Verbesserung und Verbilligung des Bauens", in dem diese fehlerhaften Tendenzen der städtebaulichen Praxis scharf verurteilt werden. Es wurden feste Fristen für den allgemeinen Übergang zum Bauen nach Typenprojekten festgelegt. Gleichzeitig wurde verboten, Abänderungen an den bestätigten Typenprojekten vorzunehmen, ausgenommen die Fälle, in denen Besonderheiten der Grundstücke solche Änderungen rechtfertigen. Auch wurde auf die Notwendigkeit der konzentrierten Bebauung nach allseitig durchgearbeiteten komplexen Planungsprojekten hingewiesen, wodurch die Industrialisierung des Bauwesens begünstigt wurde.

In einem weiteren Staatsdokument über Fragen des Städtebaus, dem Beschluß des Ministerrats der UdSSR vom 24. August 1955 „Über die Regelung der Bestätigung von Projekten der Planung und Bebauung der Städte der Sowjetunion", wurde darauf hingewiesen, daß Bau und Umgestaltung von Städten und Siedlungen nur nach Planungs- und Bebauungsprojekten geschehen dürfen, die im Einklang mit den technisch-wirtschaftlichen Grundlagen oder Schemen der Landesplanung ausgearbeitet wurden. Damit wurde von neuem der bereits 1933 formulierte, wichtige städtebauliche Grundsatz betont, daß den Planungs- und Bebauungsprojekten für die in größeren Industriegebieten liegenden Städte und Siedlungen unbedingt vorher bestätigte Schemen der Landesplanung zugrunde liegen müssen. Auch wurde nochmals auf die Unzulässigkeit der übermäßigen Konzentrierung von Industriebetrieben in den Großstädten und der damit verbundenen Vergrößerung der Bevölkerungsziffer in solchen Städten hingewiesen. Gleichzeitig wurde die grundsätzliche Weisung gegeben, daß die Städte vorwiegend mit vier- bis fünfgeschossigen Häusern zu bebauen seien. Der Ministerrat der UdSSR formulierte wiederum die Grundforderungen des Städtebaus: Schaffung günstiger Lebensbedingungen für die Bevölkerung, Vermeidung ungerechtfertigter Konzentration von Industriebetrieben und Bevölkerungsmassen auf beschränktem Raum.

Der Beschluß des Ministerrats der UdSSR vom 24. August 1955 verbietet die Anlage neuer Industriebetriebe in den Großstädten. Im Sinne dieser Verordnung machte N. S. Chruschtschow auf dem XX. Parteitag der KPdSU den Vorschlag, die Konzentration der Bevölkerung der großen Städte durch den Bau von komfortablen Trabantenstädten herabzumindern, die im Umkreis von Moskau, Leningrad, Kiew, Charkow und anderen Großstädten anzulegen seien.

Diese neue städtebauliche Aufgabe erfordert ein eingehendes Studium der Bedingungen ihrer praktischen Lösung entsprechend den Anforderungen jeder einzelnen Stadt, die schöpferische Verarbeitung der gesammelten eigenen und ausländischen Erfahrungen.

Der XX. Parteitag der KPdSU umriß in den Direktiven zum sechsten Fünfjahrplan der Entwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR für die Zeit von 1956 bis 1960 neue gigantische Aufgaben des Aufbauwerks.

Die Kapitalinvestitionen für den Bau von Wohnungen und kommunalen Einrichtungen sind im sechsten Planjahrfünft im Umfang von 200 Milliarden Rubel vorgesehen. Geplant sind weitere Maßnahmen zur Verbesserung des städtischen Verkehrs und zum Ausbau der Versorgungsnetze: Wasserleitung, Kanalisation, Fernheizung sowie Strom- und Gasversorgung. Große Aufgaben werden auf dem Gebiet des technischen Ausbaus der Stadtstraßen, der allgemeinen städtebaulichen Kultur, des Betriebs der kommunalen Einrichtungen und der Instandhaltung der Wohnhäuser gestellt.

Ein kurzer Überblick über die Entwicklung des Städtebaus in der UdSSR zeigt, daß in der Praxis der Umgestaltung und neuen Bebauung der sowjetischen Städte große Wandlungen nicht nur in quantitativer, sondern auch in qualitativer Hinsicht vor sich gegangen sind. Viele Wohnbezirke, Straßen und Wohnviertel sind dank ihrer sozialistischen Umgestaltung und Neubebauung inhaltlich und in ihrer architektonischen Gestaltung nicht wiederzuerkennen.

In Moskau wurden in den Nachkriegsjahren die großen Arbeiten der Umgestaltung der Hauptstraßen — der Gorkistraße, Kalugaer Straße, Moshaisker Chaussee und der Leningrader Chaussee — weitergeführt. An der Pestschanajastraße entstand ein neuer, umfangreicher komfortabler Wohnbezirk. Ein wahrhaft gigantisches industrialisiertes Aufbauwerk vollzieht sich im neuen Südwestbezirk der Stadt.

In Leningrad geht die komplexe Bebauung des Moskauer Prospektes ihrer Vollendung entgegen. Neue Wohnviertel werden hier mit Großblockhäusern bebaut.

Die neuen Straßen und Plätze Stalingrads haben dieser Heldenstadt ein neues Antlitz verliehen. Die Straße des Friedens, die Leninstraße, die Dsershinskistraße und zahlreiche andere Straßen und Plätze sind der Stolz der Stalingrader.

Kiew vollendet die Bebauung seiner Hauptstraße, des Krestschatik.

Auch in Minsk ist die Bebauung der Hauptstraße, des Stalinprospektes und der anliegenden Viertel und Plätze vollendet.

Zahlreiche neue Häuser säumen den Leninprospekt in Kischinjow. Die Umgestaltung der neuen Hauptstraße Tscheljabinsks — der Spartakusstraße — ist stark vorangeschritten. Vollendet ist das zentrale Ensemble Erewans, der Leninplatz.

Magnitogorsk besitzt am rechten Ufer des Uralflusses einen neuen großen, komplex bebauten Stadtteil.

Große städtebauliche Arbeiten vollziehen sich in Baku, Tbilissi, Taschkent, Charkow und zahlreichen anderen Städten.

Viele neue Städte, unter denen an erster Stelle Rustawi, Wolshskij und Argarsk zu nennen sind, arbeiten mit großem Erfolg an ihrem Aufbau.

Das alles zeugt unzweifelhaft von der fortschrittlichen Entwicklung des sowjetischen Städtebaus.

Und dennoch hätten die Erfolge unseres Städtebaus noch bedeutender sein können, wenn sich unsere Architekten und Bauschaffenden mit größerer Konsequenz von den speziell auf den Städtebau angewandten Forderungen und Grundsätzen des sozialistischen Realismus hätten leiten lassen.

Mit dem Übergang zur Bebauung der Städte nach Typenprojekten gewinnt die Kunst der architektonischen Planung eine entscheidende Bedeutung. Die richtige Struktur der Wohnbezirke wird zur wichtigsten Voraussetzung für die Schaffung von gesunden und angenehmen Lebensbedingungen, für eine wirtschaftliche Bebauung, der ein einfacher architektonischer Aufbau zu eigen ist.

Die Praxis des eigenen Städtebaus wie auch das eingehende Studium ausländischer Erfahrungen weisen darauf hin, daß eins der fortschrittlichen Prinzipien in der Mikrorayonierung der Wohnbebauung liegt.

Die Notwendigkeit, der Bevölkerung die alltägliche kulturelle und kommunale Betreuung in nächster Nähe der Wohnung zu gewähren und ihr gute, komfortable Wohnverhältnisse zu sichern, wie auch die Forderung der Isolierung der Wohnhäuser von den schädlichen Einwirkungen des Verkehrs führten zu einer Vergrößerung der Wohnkomplexe, zum Beispiel auf dem Wege der Zusammenfassung mehrerer relativ kleiner Wohnviertel zu Mikrorayons, das heißt zu Kleinbezirken. Diese Umstände verlangen eine bedingungslose Lossagung von veralteten, „traditionellen" Planungsdogmen, die nichts als ein Hindernis auf dem Wege des neuen Aufschwungs der Planung und Bebauung der sozialistischen Städte sind.

In der seit der Allunionskonferenz der Bauschaffenden verflossenen Zeit sind die aufgeführten Mängel größtenteils überwunden worden. Dennoch mußte im Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrats der UdSSR vom 31. Juli 1957 „Über den Wohnungsbau in der UdSSR" nochmals darauf hingewiesen werden, daß oft genug die Bebauung in den bestehenden Städten auf Kosten ungerechtfertigter Abtragung älterer Wohnhäuser geschieht, wodurch ein Verlust von Wohnraum eintrat. Immer noch werden in vielen Planungs- und Bebauungsprojekten wie auch Projekten von Wohnhäusern Ausschweifungen zugelassen, die den Bau verteuern und die Güte der fertiggestellten Wohnungen beeinträchtigen.

Diese und ähnliche Mängel, die in der Praxis der Planung und Bebauung der Städte immer noch auftreten, sind ein Hindernis für die fortschrittliche Entwicklung des sowjetischen Städtebaus. Die Kommunistische Partei und die Sowjetregierung stellen dem Sowjetvolk die große historische Aufgabe, im Laufe der nächsten zehn bis zwölf Jahre mit der Wohnungsnot in unserem Lande ein für allemal Schluß zu machen.

Im Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrats der UdSSR vom 31. Juli 1957 wird darauf hingewiesen, daß die gegenwärtig sich vollziehende Umstellung der Verwaltung von Industrie und Bauwesen, die Formierung der Volkswirtschaftsräte der ökonomischen Verwaltungsbezirke günstige Vorbedingungen für die weitere Entwicklung des Wohnungsbaus schafft. Entsprechend den sich neu eröffnenden Möglichkeiten haben das ZK der KPdSU und der Ministerrat der UdSSR einen vergrößerten Umfang des staatlichen Wohnungsbaus für die Jahre von 1956 bis 1960 festgelegt. Im Laufe des Planjahrfünfts sollen Wohnungen mit einer Gesamtfläche von 215 Millionen Quadratmetern gegenüber den in den Plandirektiven des XX. Parteitags vorgesehenen 205 Millionen Quadratmetern fertiggestellt werden.

Ein derartiger Aufschwung des Wohnungsbaus ist ein überzeugender Beweis für die friedlichen Bestrebungen des Sowjetvolks, Zeugnis der großen Sorge der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung um das Wohl und Glück des Volkes, um die Verbesserung der Lebensbedingungen aller Werktätigen.

Den sowjetischen Architekten und Städtebauern stellt die Kommunistische Partei die großartige historische Aufgabe der Schaffung eines sozialistischen Baustils, der der Epoche des Aufbaus der kommunistischen Gesellschaft würdig ist.

Unter der Führung der Kommunistischen Partei arbeiten die sowjetischen Städtebauer mit Begeisterung am Aufbau sozialistischer Städte, deren Architektur vom Geist wärmster Sorge für das Glück der Menschen durchdrungen ist.

Moskau, Allunions-Landwirtschaftsausstellung

Zentralstadion „W. I. Lenin“ in Moskau

Das Zentralstadion „W. I. Lenin“, das in dem Stadtteil Lushniki liegt, umfaßt ein Gelände von rund 180 ha. Es wird von dem Moskwabogen und von einer Ringbahn begrenzt.

Innerhalb des abgegrenzten Gebietes nimmt das eigentliche Gelände des Stadions 134 ha ein. Die Gebäude umfassen eine Gesamtfläche von 15 ha, die offenen Sportstätten 14,5 ha, die Grünanpflanzungen 77 ha, die Wege und Plätze 29 ha.

Die restliche Fläche — mehr als 40 ha — ist für Anfahrten zum Stadion, für Grünanpflanzungen und Autoparkplätze abgezweigt worden. Das Stadion hat sechs Eingänge.

Das Stadion besteht aus einer großen Sport-Arena, einer kleinen Sport-Arena, die als Stadion für Handballspiele benutzt wird, einem Schwimmbassin im Freien und einer geschlossenen Sporthalle, dem Sportpalast.

Blick auf die gesamte Anlage von den Leninbergen

Die Tribünen der großen Sport-Arena können 103 000 Zuschauer aufnehmen. Sie haben 80 Zugänge, die im zweiten und dritten Geschoß der Räume unter den Tribünen liegen. Die Arena-Tribünen können von allen Zuschauern innerhalb von sechs Minuten verlassen sein.

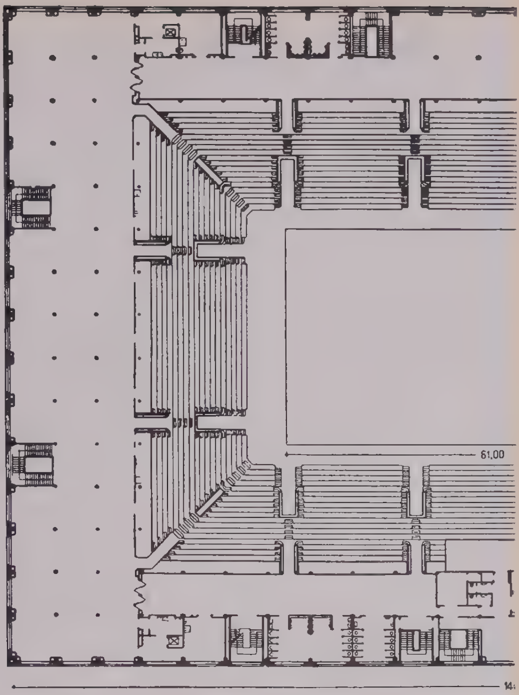
Die Räume, die unter den Tribünen liegen, verteilen sich auf fünf Geschosse und nehmen eine Gesamtfläche von rund 80 000 m² ein. Hier sind untergebracht: 38 Imbißstände, 14 Sportsäle, eine Reitbahn, zwei Restaurants, ein Hotel sowie Dusch- und Baderäume. Diese Räume sind für die Versorgung der Sportler und Zuschauer bestimmt.

Die Tribünen der kleinen Sport-Arena können 15 600 Zuschauer und die der Schwimmbecken 13 200 Zuschauer fassen. Das Fassungsvermögen der gedeckten Sporthalle — des Sportpalastes — beträgt 15 800 Zuschauer. Werden Veranstaltungen durchgeführt, für die nicht die gesamte Fläche der Sport-Arena erforderlich ist (Meetings, Versammlungen), so können zusätzlich 23 000 Zuschauer in der Arena untergebracht werden. Die Abmessungen des Gebäudes betragen 147 × 92 Meter.

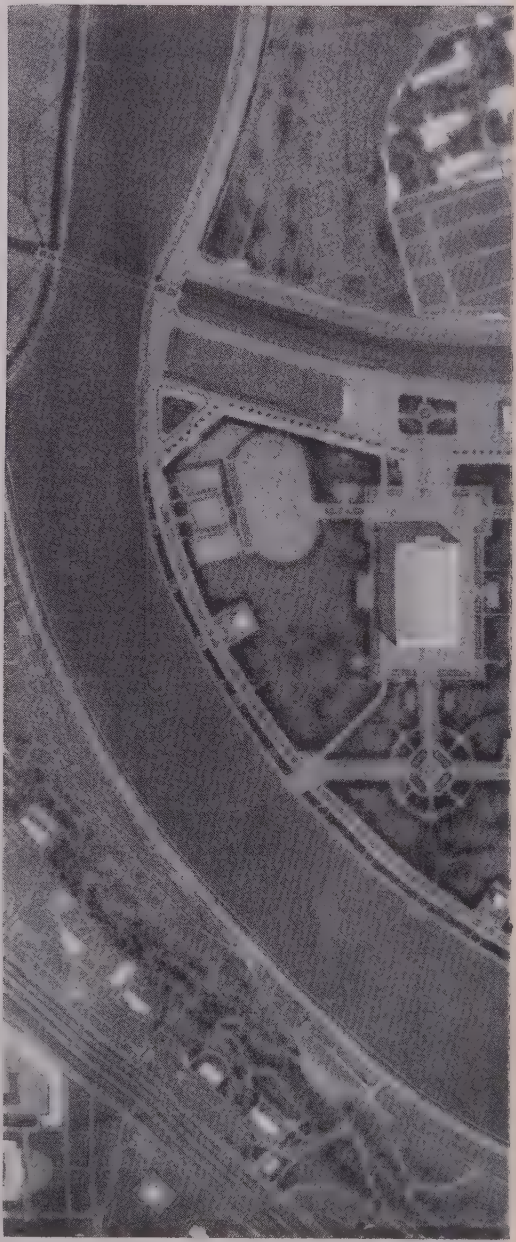
Außer den Hauptanlagen befinden sich im Stadion: ein Kinderstadion und ein Komplex von Sportplätzen für Leichtathletik, Übungsfelder für Fußball und offene Plätze für verschiedene Sportarten.

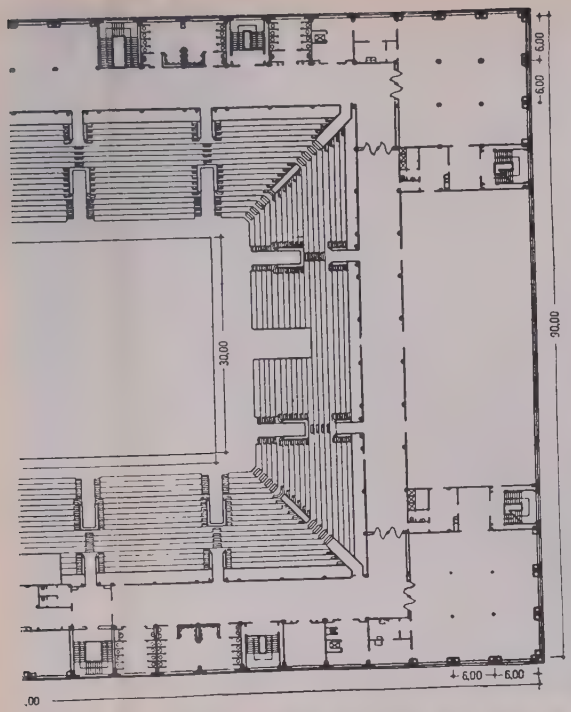
Die Hauptarena

ingang zur Hauptarena



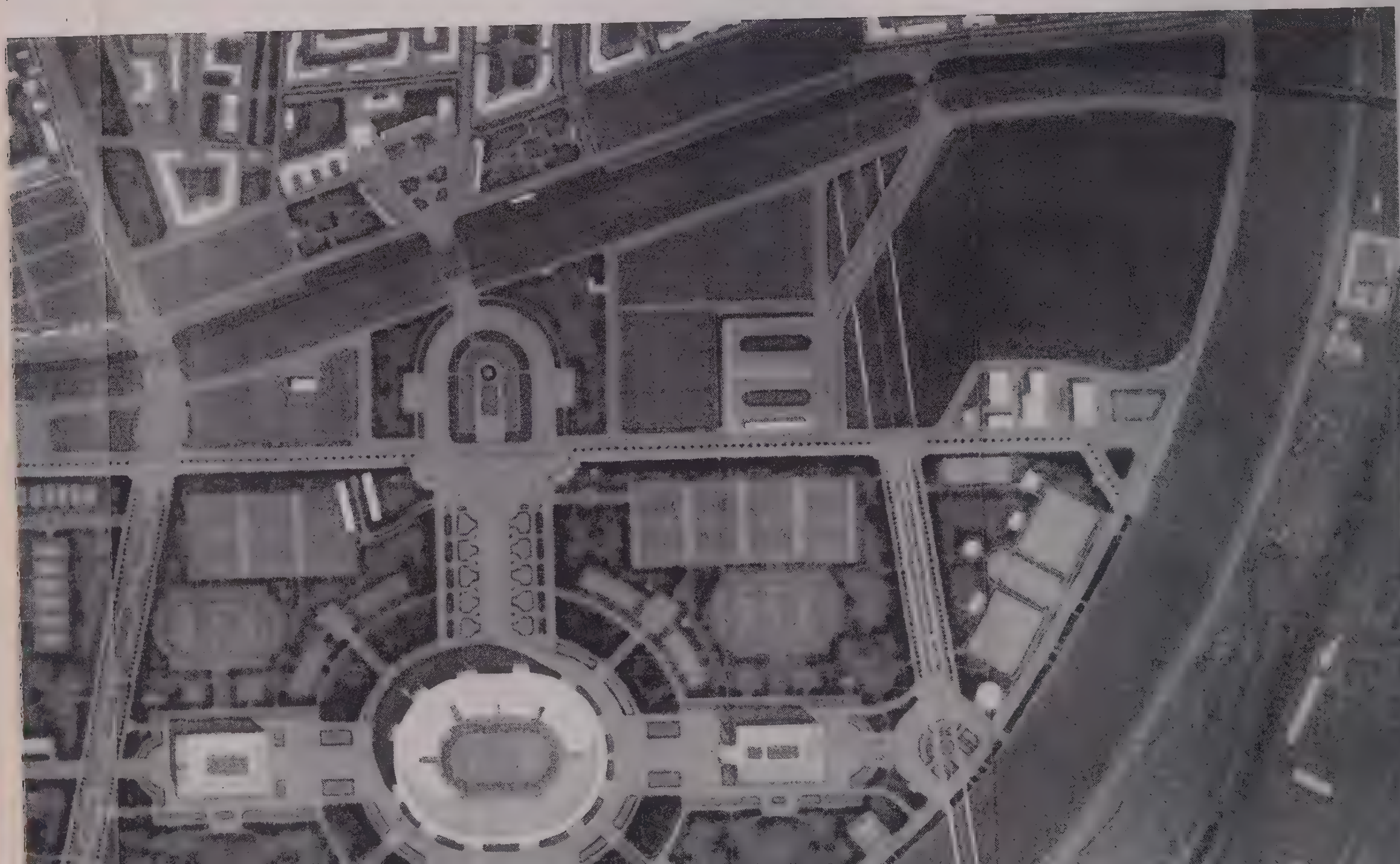
Die Schwimmbecken





Sportpalast Grundriß

Halle für Handballspiele



Unseren Freunden!

Einige Eindrücke von Moskau anläßlich der VI. Weltfestspiele der Jugend 1957

Professor Dr. K. Liebknecht

Auf Grund einer Einladung des Internationalen Seminars der Studenten der Architektur- und Bauhochschulen weilte ich als Ehrengast der Weltfestspiele in Moskau. Ich bin in den letzten Jahren mehrmals in Moskau gewesen, das letztemal im Jahre 1955. Für mich war es deshalb sehr interessant, die großen Veränderungen, die in der Hauptstadt der Sowjetunion in den letzten zwei Jahren vor sich gegangen sind, festzustellen. Man kann kaum einige Bezirke wiedererkennen, die entlang großer Ausfallstraßen entstanden sind, wie an der Leningrader, Jaroslawer, Warschauer und vielen anderen Chausseen.

Völlig verändert hat sich der Stadtteil Lushniki, in den das großartige Ensemble des Zentralen Lenin-Stadions geschaffen wurde, das sich mit den besten und schönsten Stadien der Welt messen kann.

Besonders auffallend schnell wurde der Aufbau des südwestlichen Bezirkes vollzogen. Wenn hier im Jahre 1955 nur einzelne Gebäude vorhanden waren, so sehen wir heute ein ganz neues Stadtviertel mit allen notwendigen Nachfolgeeinrichtungen, breiten Straßen und Grünanlagen, in dem heute mehr als 100000 Einwohner wohnen.

In der Architektur der neuen Bauten Moskaus kommen die Beschlüsse der Allunionskonferenz der Bauarbeiter und Architekten aus dem Jahre 1954 sehr anschaulich zum Ausdruck. Diese Bauten, vor allem die Wohnhäuser, sind einfacher sowohl im Plan als auch im Aufriß. Ein klarer Grundriß der Wohnungen gewährleistet den Bewohnern größere Bequemlichkeit. Ein besserer Ausbau, eingebaute Möbel, schaffen einen höheren Komfort. Entgegen früherer Lösungen werden jetzt innerhalb der Treppenhäuser Aufzüge und Müllschlucker untergebracht, wodurch die Wohnungen gegenüber dem Lärm, den diese Anlagen oft verursachen, besser isoliert sind. Auch die Anwendung kleinerer Mehrzweckwannen, die sowohl als Sitzbadewannen dienen und in denen die Hausfrau sehr bequem auch die kleine Wäsche waschen kann, gibt die Möglichkeit, die Fläche der Bäder wesentlich einzuschränken.

Zu einem großen Teil wird heute der Vierspänner bei den neuen Wohnbauten angewendet, mit dem wir uns bis heute nicht sehr anfreunden konnten, da er erstens ein gefangenes Zimmer mit sich bringt und zweitens die Durchlüftung der Wohnungen erschwert.

Wenn ich die Bebauung des südwestlichen Bezirkes mit dem im benachbarten Bezirk Neues Tscheremuschki vergleiche, so ziehe ich die vier- bis fünfgeschossige Bebauung des letzteren Bezirkes vor, da hier ein menschlicherer Maßstab vorhanden ist. Die Bewohner fühlen sich hier freier und geborgener als inmitten der acht- bis zehngeschossigen Wohnbauten, in den großen geschlossenen Wohnkomplexen des südwestlichen Bezirkes. Bei den neuen Wohnbauten wendet man nur ein größeres, gut aufgeteiltes Fenster an, das die Belichtung der Räume verbessert und die äußere Gestaltung der neuen Wohnbauten sehr günstig beeinflußt.

Es gibt zweifellos gerade in Moskau neue große Erfolge auf dem Gebiet des Wohnungsbaues, aber dennoch möchte man wünschen, daß die Qualität der Bauarbeiten eine bessere wäre. Ein Land, das ausgezeichnete Automobile, die besten Flugzeuge der Welt baut, ein Land, das einen so hohen Stand der Technik erreicht hat, hat alle Möglichkeiten, die Qualität des Bauens, insbesondere was die Ausbautechnik anbelangt, zu verbessern.

Es sind große Erfolge auf dem Gebiet der Industrialisierung des Bauwesens zu verzeichnen.

Ich habe ein neues Walzwerk für Gipszwischenwände besucht. Die Produktion dieses Werkes, das nun als Typenprojekt an verschiedenen Stellen der Sowjetunion gebaut werden wird, ist sehr ökonomisch und kann bis 500000 m^2 Zwischenwände im Jahre herstellen. Die Wände bestehen zu gleichen Teilen aus Gips, Sägemehl und Sand, haben eine Stärke von 8 bis 10 cm und sind wesentlich leichter als Zwischenwände aus Beton oder Ziegelsteinen.

Auf meine Bitte hin werden wir in kurzem dieses Typenprojekt erhalten, um zu überprüfen, ob wir ein solches Werk in der Deutschen Demokratischen Republik bauen können, um so mehr, als es auch bei uns Schwierigkeiten in der Herstellung leichter Zwischenwände gibt.

Ich konnte mich auch davon überzeugen, daß die Moskauer Architekten trotz der Forderung, schneller bequemere und billigere Wohnbauten auf der Grundlage einer hohen Bautechnik zu errichten, die Fragen der Gestaltung nicht vergessen, wobei die Meinung vertreten wird, daß nach wie vor die nationalen Besonderheiten auch in der Gestaltung der neuen Wohnkomplexe zum Ausdruck kommen sollen.

Einen guten Eindruck machten die in einer Ausstellung gezeigten Studenten- und Diplomarbeiten des Moskauer Architekturinstitutes. Man kann auch hier die Wandlung im Schaffensprozeß der sowjetischen Architekten sehr gut erkennen. Die heutigen Studentenarbeiten unterscheiden sich nicht unerheblich von denen, die ich vor zwei bis drei Jahren sehen konnte. Sie sind stärker mit der heutigen Baupraxis verbunden. Die Studenten beschäftigen sich ernsthaft mit den Fragen der Ökonomik und der Anwendung der neuen Technik. Viele dieser Projekte, ob es sich nun um Bauten der Industrie, des Wohnungsbaus, der gesellschaftlichen Bauten oder auch um städtebauliche Arbeiten handelt, haben ein hohes Niveau in der ganzen Durcharbeitung.

Man kommt nicht umhin, wenn man über die Eindrücke von der Hauptstadt der Sowjetunion spricht, auch einige Worte über Moskau, die Stadt der VI. Weltfestspiele der Jugend zu verlieren. Unter den vielen großartigen und eindrucksvollen Veranstaltungen möchte ich die festliche Eröffnung der Weltfestspiele mit dem Einzug der Jugenddelegationen aller Länder der Welt, mit den gymnastischen Vorführungen der Studenten der Moskauer Hochschulen im Lenin-Stadion hervorheben. Die präzise Ausführung einzelner Übungen, die von über 5000 Sportlern durchgeführt wurden, zeigte nicht nur eine hohe sportliche, sondern auch eine hervorragende künstlerische Leistung. Hier wurde eine neue Kunstdisziplin in einem noch nicht dagewesenen Maßstabe entwickelt.

Auch das gewaltige Treffen der 500000 Jugendlichen auf dem Manegeplatz in Moskau, das der zwölfjährigen Wiederkehr des Atombombenabwurfes auf Hiroshima gewidmet war, hat uns alle außerordentlich bewegt.

Interessant war das Internationale Seminar der jungen Architekten und Bauschaffenden. Es gab uns die Möglichkeit, eine große Anzahl von Fachkollegen zu treffen, wie Professor A. Lurcat aus Frankreich, Professor Bottoni aus Italien, Professor Czerny aus Polen und Professor Czerny aus der CSR, und mit ihnen in einen Meinungsaustausch über die uns bewegenden Fragen des Städtebaues und der Architektur einzutreten. Wir werden diese Kontakte auch in Zukunft pflegen.

Ich selbst hatte die Möglichkeit, in der Diskussion des Internationalen Seminars und in einem Vortrag im Moskauer Architekturinstitut zu Fragen der praktischen und theoretischen Arbeit der Architekten und Bauschaffenden in der Deutschen Demokratischen Republik zu sprechen.

Der Besuch von Bauten, Werken und Entwurfsorganisationen Moskaus, die Aussprachen mit Moskauer Architekten und Bauschaffenden waren für uns sehr nützlich.

Es wurde alles getan, sei es von seiten des Bundes der sowjetischen Architekten oder derAkademie für Bauwesen und Architektur der UdSSR oder des Moskauer Architekturinstitutes, um unsere Wünsche zu befriedigen. Und ich möchte an dieser Stelle allen danken, insbesondere unseren Fachkollegen, die dazu beitrugen, die Tage der VI. Weltfestspiele in Moskau für uns unvergeßlich zu machen.

Moskau — Die grüne Stadt der Zukunft

Chefarchitekt Helmut Lichey

Die Städtebauer in aller Welt, und es sind nicht wenige, die in den letzten Jahren Moskau gesehen haben, interessiert brennend, was sich aus dieser Stadt der baulichen Gegensätze entwickeln wird. Wir Grünplaner sehen eine Stadt mit noch anderen Augen als unsere Kollegen Bauarchitekten, da die Gartenarchitektur im neuen Stadtbild als Bindeglied der Baulichkeiten untereinander eine größere Bedeutung hat als ihr im allgemeinen zugestanden wird. Sie ist einfach die notwendige Komponente zur Bauarchitektur!

Die Stadt Moskau macht größte Anstrengungen, bei dem stürmischen Tempo ihrer baulichen Neuentwicklung diese Tatsache nicht zu übersehen. Eine Generalplanung beim Chefarchitekten für die Grüngestaltung der Stadt Moskau, die ich im vergangenen Jahre mit Sorgfalt studieren konnte, zeigt die Großzügigkeit einer Entwicklung an, die in einzelnen Teilen der Stadt Gestalt und Form anzunehmen beginnt. Dabei ist das Vorgelände der Stadt mit einem Radius von etwa 50 km als bewaldete Erholungszone in den Plan einbegriffen, und wer sich mit dem Flugzeug der Stadt Moskau nähert, erkennt heute schon aus der Luft die Anfänge des grünen Außengürtels der Stadt.

Das manchmal noch etwas wilde Pflanzen von Bäumen und Sträuchern in den Straßen der Vorstädte ist als ein Zeichen der Ungeduld der naturliebenden Bevölkerung zu betrachten. Wir haben in diesen Maitagen bei einer erstmaligen Frühjahrsblumenschau der Deutschen Demokratischen Republik in Moskau einen überzeugenden Beweis von der großen Pflanzen- und Blumenliebe der Bevölkerung dieser Stadt bekommen. Eine „Freie Gesellschaft zur Begrünung Moskaus" bedient sich dieses Enthusiasmus und lenkt die Bereitschaft der Bevölkerung zur Mitarbeit an der Begrünung der Stadt dort in die richtigen Bahnen, wo das kommunale Planen noch nicht die notwendige Kapazität zur Ausführung besitzt.

Selten ist mir, das möchte ich hier besonders betonen, die Zusammenarbeit zwischen Bauarchitekten und Grünplanern so als eine Selbstverständlichkeit begegnet! Der Gedanke der Gemeinschaftlichkeit der Arbeit an einer Aufgabe, die dem Aufbau und der Entwicklung einer sozialistischen Stadt dient, ist durch einen 40jährigen Läuterungsprozeß gegangen und beginnt nun seine Früchte zu tragen. Die Grünanlagen der sowjetischen Städte haben ihre besondere Bedeutung in der Erziehung zur Gemeinschaft, da die Menschen, insbesondere die Jugend, in den Sommermonaten (zum Teil aber auch im Winter) einen großen Teil ihrer Freizeit in den öffentlichen Anlagen und in ihren Kulturparks im gesellschaftlichen Spiel, beim Tanz und Sport und auch lesend und lernend verbringen.

Moskau hat über 6000 ha an Grünflächen. Pflanzungen von 10000 größeren und 25000 jungen Bäumen, von 150000 Sträuchern und etwa 20000000 Einjahrsblumen sind Jahresleistungen, die von dem gewaltigen Willen, auf diesem Gebiet vorwärtszukommen, zeugen. Der Haushalt des Moskauer Sowjets weist für die Erhaltung und Erweiterung der Grünanlagen jährlich etwa 30000000 Rubel aus. Bei diesen riesigen Neugestaltungen ist die Mechanisierung der Arbeiten ein wichtiges, aber auch die Pflege des Neugeschaffenen ein ernstes Problem!

Grünflächen um die Lomonossow-Universität in den Leninbergen und in ihrer neuen Wohnstadt daneben, die Anlagen in der Allunions-Landwirtschaftsausstellung im Norden der Stadt, das Grün auf Straßen, öffentlichen Plätzen und in den Kulturparks erfahren von Jahr zu Jahr Wandlungen, sowohl in ihrer äußeren Form und Qualität als auch zum Teil in ihrer Funktion, da ihre Nutzung durch die Bevölkerung immer mehr nach einer lebensnahen Gestaltung verlangt. Die strengen Linien des Repräsentativen lockern sich auf und gleichen sich sozusagen den Forderungen des Tages an. Wir werden uns durch unsere beinahe schon als ständig zu bezeichnende Verbindung in unserer Diskussion über Gestaltungsfragen für Grünflächen im Grundsätzlichen immer näher kommen. Die Wahrung der nationalen Eigenheiten muß im Bauwesen sowie in der Gartenarchitektur eine Selbstverständlichkeit bleiben und wird damit immer zu Unterschiedlichkeiten im äußeren Bild unserer Städte führen. In der Lösung der so wichtigen sozialen, hygienischen und ästhetischen Fragen in der Entwicklung einer Stadt kann man sehr schnell zu einer einheitlichen Auffassung gelangen. In der Grüngestaltung unserer Städte ist das auch viel einfacher als zum Beispiel in der Behandlung von Verkehrsproblemen, bei denen wir viel voneinander lernen können.

Die Stadt Moskau kommt, davon konnte ich mich bei mehrmaligen Besuchen in den letzten Jahren immer wieder überzeugen, in ihrer Entwicklung zu einer „grünen Stadt" jährlich einen großen Schritt weiter. Die internationale Solidarität zur Lösung gemeinsamer Probleme auch auf diesem Gebiete des öffentlichen Lebens steht mit ihren praktischen Auswirkungen zwischen unseren Völkern erst am Anfang. Sie ist für uns eine schöne und bedeutungsvolle Aufgabe — daran sollten wir in den Tagen des 7. November 1957 denken!

40 Jahre später

Prof. Hanns Hopp

Als ich im Jahre 1923 zum erstenmal Moskau besuchte, fand ich ein Land und eine Stadt, die noch immer schwer um die nackte Existenz rangen. Die junge Sowjetunion stand nach schwersten Kämpfen mit den Interventen vor der ungeheuren Aufgabe, aus einem verarmten, ausgebeuteten und wirtschaftlich rückständigen Land einen modernen Industriestaat zu entwickeln, der imstande sein würde, die Idee des Marxismus beispielhaft zu verwirklichen und sich wirtschaftlich so zu festigen, daß er gegenüber einer zahlenmäßig weit überlegenen feindlichen Welt sich auch militärisch behaupten könnte. Riesige Aufgaben auf allen Lebensgebieten zugleich!

Moskau war zwar nicht im Kriege zerstört, aber in den Kriegsjahren sehr verfallen. Von den alten Adelspalästen fielen nicht selten Teile der Stuckgesimse auf die Straße; die historischen Bauten waren zwar malerisch, aber in ihrem Bestand gefährdet. Es gab nur wenige Straßenbahnlinien in der Stadt, an denen die Menschen ringsum wie Trauben hingen.

Aber etwas war in den Menschen lebendig, das auch der Ausländer ohne Kenntnis der Sprache spürte. Sie liebten ihre neue sozialistische Republik, die ihnen teuer geworden war durch die Leiden und blutigen Kämpfe um ihren Bestand. Diese Liebe befähigte sie zu großen Leistungen, wie sie bisher unbekannt gewesen waren.

Im großen Theater gab es bereits Konzerte und Opernaufführungen. Ich sah „Carmen" in einer glanzvollen Vorstellung mit farbenprächtigen Kostümen und Bühnenbildern. Das große Haus war bis auf den letzten Platz mit ernsten, ärmlich gekleideten Menschen besetzt. Das Volk ergriff mit Leidenschaft alle Güter der Kultur, die ihm in seiner Vergangenheit vorenthalten waren.

Die Regierung veranstaltete damals eine erste Landwirtschaftliche Ausstellung. Alle Unionsrepubliken hatten für die Ausstellung ihrer Erzeugnisse eigene Pavillons in ihrem nationalen Stil, wenn auch aus Holz und improvisiert erbaut. Das war unter den damaligen Möglichkeiten schon eine großartige Leistung in bezug auf Organisation und Termineinhaltung.

Viele unserer Landsleute haben inzwischen Moskau aus eigener Anschauung kennengelernt und können selbst ermessen, welche Wandlung diese große Stadt in 40 Jahren erfahren hat. Wer es nicht selbst gesehen hat, kennt es aus Bild und Film und erkennt, daß hier im Laufe einer Generation eine Weltstadt erster Ordnung entstanden ist, und zwar nicht in einem nur wuchernden chaotischen Wachstum, wie wir es von einigen Orten der kapitalistischen Welt kennen, sondern ein planvoll geordneter Organismus einer großen Stadt.

Wenn wir uns außerdem vergegenwärtigen, daß in der Sowjetunion nicht nur diese eine Hauptstadt neu entstand, sondern viele Hauptstädte der Sowjetrepubliken einen Umbau ähnlichen Umfanges erfuhren und außerdem noch viele Neugründungen großer Städte erfolgten, dann haben wir vor uns einen überzeugenden Beweis dafür, daß die Lehre des Marxismus-Leninismus, wenn sie die Massen ergreift, zu einem mächtigen, auf keine andere Art erreichbaren Motor wird, um die Wirtschaft und Kultur eines Volkes aufzubauen und ständig zu steigern.

Aus einem durch Krieg und Hunger gelähmten und ohnmächtigen Volk wurde unter der Führung einer zunächst kleinen Gruppe begeisterter und zielbewußter Patrioten in 40 Jahren eine Großmacht, ohne die in der Welt keine wichtige Frage mehr entschieden werden kann. Mit berechtigtem Stolz blicken unsere sowjetischen Freunde in diesem Jahr auf den steilen Weg ihres Aufstieges zurück, in der Gewißheit, daß dieser Aufstieg fortgesetzt wird bis das Zeitalter des Kommunismus erreicht ist, und eine wirkliche Blütezeit der Menschheitsgeschichte beginnen kann.

Freundschaft!

Alfred Lux, Held der Arbeit

Im vorigen Jahr hatte ich das Glück, meinen Urlaub gemeinsam mit meiner Frau in Moskau verleben zu können. Es war für uns ein Erlebnis, von dem wir ständig sprechen, von dem wir allen Menschen erzählen, und das ständig in unserer Erinnerung bleiben wird. Tief beeindruckt waren wir von der Freundschaft und Achtung, die uns von allen sowjetischen Menschen entgegengebracht wurden. Ob beim abendlichen Bummel durch die belebten Moskauer Straßen, in der Metro, beim Frisör oder im Hotel, überall erlebten wir Beweise herzlicher Freundschaft der sowjetischen zu den deutschen Menschen. Meine Frau und ich haben uns oft bedeutungsvoll angeschaut und gewußt, was wir in solchen Augenblicken dachten: Die sowjetischen Menschen, denen der deutsche Faschismus grausames Leid, Tod und Vernichtung brachte, zeigen keine Gefühle der Ablehnung oder gar der Rache, keine Mißachtung oder Geringschätzung eines von ihnen zu Boden geschlagenen einstmaligen Gegners, sondern sie drücken den deutschen Menschen in Freundschaft die Hand, weil sie zwischen faschistischen Aggressoren und aufbauwilligen, ehrlichen deutschen Menschen wohl zu unterscheiden wissen. Mit welchem Taktgefühl die sowjetischen Menschen dabei vorgehen, möge folgendes Beispiel zeigen: Wie alle Gäste der sowjetischen Metropole besuchten auch wir die weltberühmte staatliche Tretjakow-Galerie. Unter fachkundiger Führung genossen wir die herrlichen Werke russischer Malerei. Die „berufliche" Führung vergrößerte sich ständig, weil immer mehr sowjetische Menschen zu uns stießen, um uns alles erklären zu helfen, damit uns keine Kostbarkeit entginge. Gegen Ende der Führung kamen wir auch in die Säle mit den Gemälden junger sowjetischer Künstler aus den letzten Jahren. Viele Gemälde behandelten Geschehnisse aus dem Großen Vaterländischen Krieg und zeigten Szenen, deren sich deutsche Menschen wohl schämen müssen; zum Beispiel die heldenhafte Haltung einer Mutter, die ihren Sohn verleugnet und selbst in den Tod geht, um ihren Sohn vor den faschistischen Mördern zu retten, oder die Erschießung unschuldiger Frauen und Kinder durch SS-Horden. Wir standen tief erschüttert vor diesen Dokumenten aus der finstersten Epoche deutscher Geschichte. Aber wir standen allein. Unsere sowjetischen Begleiter und Führer waren still weitergegangen, um unsere Gefühle nicht zu verletzen und keineswegs auch nur die Spur des Eindruckes zu erwecken, daß sie uns mit diesen Greueltaten identifizieren. Nur tiefe Freundschaft und menschliche Achtung können der Boden für eine solche Haltung sein. Es ist unsere Aufgabe, uns dieser Freundschaft würdig zu erweisen, sie immer zu festigen, alle Hetzer und Intriganten erbarmungslos zu bekämpfen und Hand in Hand mit den sowjetischen Menschen einer hellen, glücklichen Zukunft im Sozialismus entgegenzugehen.

Moskauer Kaleidoskop

Brief von Architekt BDA Rudolf Wolff an einen koreanischen Freund

Lieber Pak Bong Ung!

Am Vorabend meiner Abreise von Hamburg machtest Du die bemerkenswerte Äußerung, daß die Kraft unserer Herzen ausreichen möge, künftig einander zu schreiben. Da Du Dich während unserer gemeinsamen einjährigen Tätigkeit in der dortigen Stadtplanung stets an allem, was die Sowjetunion betraf, interessiert zeigtest, will ich mit einem Bericht über meine Moskauer Eindrücke beginnen.

Die Stadt befand sich inmitten der Vorbereitungen zu den VI. Weltfestspielen der Jugend und legte das Festgewand zum Empfang ihrer Gäste an. Ein großer, in der Nähe des Botanischen Gartens gelegener fünfgeschossiger, keramikverkleideter Hotelkomplex mit 5000 Betten war gerade fertiggestellt und ein neues, großes Kinderkaufhaus im Zentrum eröffnet worden. Selbstverständlich sind das nicht die einzigen Neubauten im Weichbild der Stadt. Unzählige Turmdrehkräne an der Peripherie künden von reger Bautätigkeit, besonders im Wohnungsbau. Die Abkehr von prätentiöser Fassadengestaltung hat sich unter dem verstärkten Einfluß industriellen Bauens durchgesetzt. Vereinzelt sind bereits farbige Fassaden bzw. Details anzutreffen.

Eins der schnellen, blitzsauberen Passagierschiffe, deren ich eine ganze Flottille von mehr als 50 Schiffen zählte, brachte mich die Moskwa aufwärts zu der auf den Leninbergen gelegenen Lomonossow-Universität. Reizvolle Ausblicke auf Strom und Stadt bieten sich beim Anstieg des Steilufers bis hinauf zum Plateau, auf dem sich der ausgedehnte Baukörper der Universität zu imposanter Höhe erstreckt. Wirkungsvoll hebt sich die charakteristische Silhouette gegen den Horizont ab. Nur schwer kann man sich der Wirkung dieses reichgegliederten Bauwerkes entziehen. Es strömt die ganze wirtschaftliche, politische und kulturelle Kraft eines Volkes aus, dem die Zukunft gehört. Hier erwirbt sich die Jugend der Nation und die befreundeter Staaten das Wissen, das sie befähigt, dem Fortschritt zu dienen. Der Universität gegenüber, auf dem Flachufer der Moskwa, erstrecken sich die ausgedehnten Anlagen des neuen Lenin-Stadions, das neben dem Dynamo-Stadion das modernste des Landes ist.

Auf dem diesseitigen Ufer schmiegt sich mit elegantem Schwung eine Skisprungschanze in den Hang. Aufgeworfene Erde zu beiden Seiten des Stromes verrät, daß die granitenen Uferkaimauern weiter in die Landschaft wachsen.

Der Blick gleitet über die Stadt, bis sich ihre Umrisse im Dunst verwischen. Im Wechselspiel von Licht und Schatten heben sich die Umrisse einiger Hochhäuser heraus, blitzen die goldenen Kuppeln der Kathedralen und Klöster auf. „Jeder Russe fühlt, wenn er Moskau ansieht, daß diese Stadt seine Mutter ist", schrieb L. N. Tolstoi in „Krieg und Frieden".

Während der Rückfahrt höre ich auf dem Schiff Sächsisch sprechen. Es sind werktätige Frauen aus Leipzig, Angehörige einer deutschen Touristengruppe, die Minsk, Moskau und Leningrad besuchen. Auf dem Roten Platz lasse ich mich von einem Milizionär in die kilometerlange, nach Tausenden zählende Menschenschlange vor dem Mausoleum einweisen. Ausländer haben Vortritt. Tag um Tag, zu jeder Jahreszeit, schreiten schweigend und ohne Hast die Besucher an den beiden gläsernen Sarkophagen vorüber, in denen die sterblichen Hüllen zweier Großer ruhen. Gedämpftes Licht schimmert durch ihr Haupt- und Barthaar. Sie scheinen nur zu schlafen, er, der an den Schlaf der Welt rührte und er, der das Begonnene in fast 30jähriger Regierungszeit mit eiserner Energie fortsetzte und festigte. Man sagte mir, ein Moskauer, der im Monat nicht wenigstens einmal das Mausoleum aufsucht, fühlt sich nicht glücklich. Die tägliche Besuchermenge läßt das durchaus glaubhaft erscheinen; habe ich doch vor einem Jahr die gleiche Erscheinung beobachtet, und der Moskauer Betreuer versichert, daß es immer so ist.

Noch ganz unter dem Eindruck dieses Erlebnisses stehend, überquere ich den Roten Platz in Richtung des großen Warenhauses „GUM", das fast die ganze Längswand des Platzes bildet. Der langgestreckte, rechteckige, leichtgekrümmte Platz, in seinen Abmessungen 130×390 m groß, ist wohlproportioniert. Er erhält seine Dominante durch das wundervolle Bauwerk der Basilius-Kathedrale, das den Platz gegen das Moskwaufer abschließt.

Unweit des Mausoleums wächst der Spasski-Turm aus der Kremlmauer, jedem Rundfunkhörer durch das Schlagwerk seiner Turmuhr vertraut.

Die Kuppeln der Kathedralen innerhalb der Kremlmauern blitzen in reinem Gold und wirken wie im Märchen.

Am Swerdlowplatz, gegenüber dem Großen Theater, steige ich in die Moskauer „Unterwelt" hinab. Ich nahm Gelegenheit, mehr als ein Dutzend Metrostationen aufzusuchen, die in der Tat verdienen, Paläste genannt zu werden. Vorzüglich funktionierende Rolltreppen führen 50 bis 70 m tief zu den mit erlesenem Material ausgestatteten Bahnhöfen. Überall Reserverolltreppen. Zugverkehr in Spitzenzeiten mit einem Abstand von einer Minute. Fahrpreis: 50 Kopeken (1 Rubel = 0,55 DM). Hervorragende Lüftung. Die technische und organisatorische Präzision sowie die künstlerische Gestaltung der Moskauer Metro machen den Gebrauch von Superlativen notwendig. Obwohl nicht verboten, wird dennoch nicht geraucht. Man übt Rücksicht und macht der öffentlichen Hygiene eine nützliche Konzession.

Wieder emporgetaucht, lasse ich mich von dem dichten Straßenverkehr treiben. Fußgänger und Fahrzeugführer üben vorbildliche Verkehrsdisziplin und nehmen bemerkenswerte Rücksicht aufeinander. Übrigens tragen sich die Moskauer Stadtväter mit dem Plan, zwischen dem Flugplatz Wnukowo am Stadtrand und dem Manegeplatz im Zentrum Hubschrauber einzusetzen, die die Fluggäste unmittelbar vor den Hotels „Moskwa" und „National" absetzen.

An einem der zahlreichen fahrbaren Fruchtwasserstände, deren Kohlensäureflaschen mit weißem Tüll drapiert sind, nehme ich eine Erfrischung zu mir. Diese Einrichtung hat es mir angetan. Sie entspricht dem Verlangen der Mehrzahl durstiger Straßenpassanten. Ohne ein Lokal zu betreten und auf Bedienung warten zu müssen, hat man im Handumdrehen für 40 Kopeken seinen Durst gestillt. Diese Einrichtung wäre wert, in unseren Großstädten eingeführt zu werden. Zu Fuß gehe ich die breite Gorkistraße bis zum Puschkinplatz hinauf und treibe Studien. Leicht ist die Orientierung im Zentrum. Die Sauberkeit und Gepflegtheit der Straßen, Plätze und Parks ist hervorragend und beruht offenbar in der Disziplin ihrer Benutzer.

Man spürt es schon nach kurzem Aufenthalt. Die Stadt hat einen kräftigen und gesunden Pulsschlag. Von Kriegszerstörungen ist keine Spur geblieben,

An den Verband sowjetischer Architekten

Moskau

Liebe Genossen und Kollegen!

Euer Land feiert in diesen Tagen die 40jährige Wiederkehr der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution von 1917. Heute erkennt die ganze Welt, daß mit diesem Ereignis ein neues Kapitel in der Geschichte der Menschheit begonnen wurde. Es hat auf unser aller Leben und Arbeiten einen tiefen Einfluß ausgeübt.

Die Kraft der neuen sozialistischen Gesellschaft hat uns Architekten Aufgaben von einer Größe und einem Umfang gestellt, die es bisher nicht gegeben hat.

Ihr habt diese Aufgaben gemeistert und uns, den Architekten der Länder, die den Weg des Sozialismus beschritten haben, manches lehrreiche Vorbild gegeben. Euer Beispiel und die Zusammenarbeit mit Euch führten zu einer festen Freundschaft zwischen den Architekten unserer Länder und zu gemeinsamer Arbeit an der Lösung der noch vor uns stehenden Aufgaben.

Ihr könnt nach 40jährigem Ringen um die Verwirklichung unserer großen Ziele mit Stolz auf den Weg zurückblicken, der Euch so weit vorwärts gebracht hat.

Nehmt heute unsere herzlichsten Glückwünsche zu diesem Gedenktag entgegen. Wir nehmen Anteil an Eurem Stolz auf das bisher Erreichte und wünschen Euch immer steigende Erfolge in Eurer Arbeit.

Damit verbinden wir den Dank für Eure Freundschaft, die wir herzlich erwidern.

Bund Deutscher Architekten
Hopp
Präsident

Was an Häßlichem aus zaristischer Vergangenheit noch nicht beseitigt ist, wird bald der Spitzhacke zum Opfer fallen. Moskau ist schön. Seine Schönheit ist von eigenwilligem Reiz und hinterläßt bei jedem ausländischen Besucher einen tiefen Eindruck. Es wird in dem Maße schöner werden, wie sein Besucherstrom wächst. Seine kulturpolitische Rolle berechtigt dazu. Immer mehr wird Moskau zum weltpolitischen Mittelpunkt. Wenn der Franzose seine Metropole mit Frankreich gleichsetzt, der Sowjetbürger könnte es mit gleichem Anspruch für sein Land tun. Liegt es an der besonderen Atmosphäre? Majakowskis Optimismus scheint sich auf mich zu übertragen: „Das Dasein ist herrlich. Das Leben ist wundervoll!"

Lieber Freund, im nächsten Brief sollst Du etwas über Moskaus Theater, die Tretjakow-Galerie, das Kreml-Museum mit seinen Schätzen, das in seiner Art einmalige Warenhaus „GUM", die Landwirtschaftliche Unionsausstellung und vieles andere mehr erfahren. Drushba! Dein Lupus

Von Leningrad zum Kaukasus

Architekt Max Neumann

Während meines vorjährigen Urlaubs beteiligte ich mich in der Zeit vom 3. bis 22. August an einer Intouristreise in die Sowjetunion. Von Berlin fuhren wir, meine Frau und ich sowie weitere 21 Reiseteilnehmer, mit dem Blauen Expreß über Frankfurt/Oder, Poznan nach Warschau. Das Hochhaus Warschaus stand im Morgenlicht des neuen Tages, und die charakteristische Silhouette des Altmarktes lag im morgendlichen Dunst. Unsere Fahrt ging an gut bestellten Feldern vorüber, die bald von Wiesen und Buschwald abgelöst wurden. Gegen Mittag erreichten wir Terespol, überquerten den Bug und waren in Brest, der ersten Stadt in dem Land, das uns in den nächsten Tagen so viele schöne Eindrücke vermittelte. Der Bahnhof Brest ist eine weiträumige Neuanlage, deren Güterbahnhof noch einem riesigen Bauplatz glich. Eine Dolmetscherin, die uns auf der ganzen Reise begleitete, empfing uns in Brest. Sie wurde auf der Weiterfahrt mit Fragen bestürmt, die ebenso präzis wie erschöpfend beantwortet wurden. Baranowitschi und Minsk berührten wir während der zweiten Nachtfahrt. In Orscha, der Bahnhof ist ebenso großzügig angelegt wie der von Brest, stiegen wir um und fuhren über Witebsk, Welikije Luki nach Leningrad, das wir nach 60 Stunden sehr bequemer Bahnfahrt erreichten, und wo wir im Hotel Astoria erstklassig wohnten.

Leningrad, das frühere Petersburg, von Peter I. 1703 gegründet, ist eine rein europäische, weiträumig angelegte Stadt. Die Haupt- und Prachtstraße, der Newskiprospekt, wie die Newa nach dem Fürst Alexander Newski benannt, erstreckt sich vom Gebäude der Admiralität — 1727 bis 1738 von Korobow erbaut — in 40 bis 60 m Breite und etwa 4,5 km Länge bis zum Aufstandsplatz. Während der Stadtrundfahrten sahen und besuchten wir, um nur einiges zu nennen, das Smolny-Palais (Arch. Quarenghi 1805 bis 1809), Sitz der KPdSU und Hauptquartier in den Tagen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, die Smolny-Kathedrale, von Architekt Rastrelli 1748 bis 1756 erbaut, und das von Architekt Rossi 1819 bis 1825 errichtete Russische Museum mit all seinen Kunstschätzen.

Am Gebäude der früheren Kunstkammer am Universitätsufer wirkte neben den Architekten Matarnovi und Zemtsov auch der italienische Baumeister G. Chiaveri, bevor er in Dresden die Katholische Probsteikirche schuf. Die beiden Rostralsäulen kennzeichnen den Puschkinplatz mit dem Zentralen Seefahrtmuseum von Thomas de Thomon. Von hier ein kurzer Weg zur Peter-Paul-Festung, die ursprünglich zum Schutze des Landes vom Architekten Tresini und vielen anderen 1706 bis 1786 erbaut wurde und in der später so manch fortschrittlicher, seiner Zeit weit vorauseilender Geist gebrochen, ja, vernichtet wurde.

Wir fuhren hinaus nach Petershof, dem einstigen Sommersitz des Zaren, in dessen weiten, von Fontainen und Wasserspielen durchsetzten Parkanlagen heute werktätige Menschen Erholung finden. Bei der Rückfahrt mit dem Schiff über die Kronstädter Bucht bot sich uns Leningrad von der Seeseite. Dominierend leuchtete die vergoldete Kuppel der St. Isaak-Kathedrale, die von dem Architekten Montferrand in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts errichtet wurde. Überall war zu erkennen, wie der Staat fürsorglich bemüht ist, all diese Gebäude zu erhalten.

Als Krönung unseres Aufenthaltes in Leningrad bewunderten wir im Winterpalais, an dem auch Leo von Klenze mit seinen Entwürfen beteiligt war, die Staatliche Eremitage, das größte Kultur- und Kunstgeschichtsmuseum der Sowjetunion, mit Kunstwerken aller Epochen und Kulturkreise. Fast drängen diese Kunstschätze den Barockbau in die Nebensächlichkeit. Im Konzertsaal des Kirow-Kulturparkes hörten wir als hervorragendes Erlebnis ein Konzert der Leningrader Philharmonie.

Mit viel Interesse besichtigten wir auch Bauten unserer Zeit; so die Metro, welche wie die Moskaus 12 bis 70 m unter der Erdoberfläche liegt, und das riesige Kirow-Stadion. Architekt B. Shurawlew vom Leningrader Projektierungsbüro führte uns zu Wohnbauten am Stalinprospekt, wo Wandblöcke über ganze Geschoßhöhen und bis zu 3 Tonnen Gewicht montiert wurden. Unser Weg ging dann zum Liegeplatz des Kreuzers Aurora, der mit der Beschießung des Winterpalais, dem damaligen Sitz der provisorischen Regierung, die Große Sozialistische Oktoberrevolution einleitete. Heute ist dieser Kreuzer teils Schulschiff, teils Museum, ein Mahnmal, eine nationale Gedenkstätte. Dann hieß es Abschied nehmen von der herrlichen Stadt an der Newa.

Eine Flugreise über 17 Breitengrade hinweg mit Zwischenlandungen in Minsk, Kiew, Stalino, Krasnodar brachte uns nach Adler, 25 km von Sotschi, dem Erholungszentrum am Schwarzen Meer. Rund 80000 Einwohner zählt das weitausgedehnte Sotschi mit seinen modernen Hotelbauten, denen große, sonnengeschützte Terrassen mit Ausblick auf das Schwarze Meer vorgelagert sind. 60 bis 70 modern eingerichtete Sanatorien sind hier an landschaftlich hervorragenden Stellen errichtet. In strahlendem Weiß liegen diese Sanatorien, eingebettet und umstanden von Zypressen, Palmen, Agaven, Zitrusgewächsen, Lackbäumen und kunstvollen gärtnerischen Anlagen. Stark aufgelöste Fassaden gestatten herrliche Durchblicke vom Innenhof der Bauten zum Meer und spenden zugleich dem Innenhof kühlenden Schatten. Im Sommertheater, dessen nach oben offener Zuschauerraum von einer halbkreisförmigen Kolonnade umschlossen ist, sahen und hörten wir unter sternenbesätem südlichen Nachthimmel ein ukrainisches Ensemble. Interessant war das Dentrarium, der Botanische Garten, in Sotschi; ein Paradies, in dem mehr als 800 verschiedene Bäume und Sträucher aus allen Teilen der Welt angepflanzt sind. Auf dem Wege zum Rizasee besuchten wir auch das Seebad Gagra mit seiner palmenbestandenen Strandpromenade. In 960 m Höhe liegt der in historischer Zeit entstandene See. Vereinzelt leuchtete noch in Scharten und Klüften vergehender Schnee aus dem dunstigen Blau der Berge. Weitere Reiseziele lockten. Es hieß Abschied nehmen vom Schwarzen Meer. So gaben wir dem blau und grün schimmernden Wasser unseren Abschiedsgruß mit einigen Geldmünzen.

Im äußerst bequem eingerichteten Schnellzug Moskau—Tbilissi ging die Reise 250 km an der revieraartigen Schwarzmeerküste entlang bis Micha und von hier in der Senke zwischen dem Schwarzen Meer und dem Kaspischen Meer hinauf zum 450 m hoch gelegenen Tbilissi, der Hauptstadt Grusiniens. Wie riesige Schutthalden sehen die beiderseits des Tales ansteigenden Berge aus, abgeholzt, kahl. Das Gras, das in einer kurzen Wachstumszeit die Hänge mit einer grünen Matte überzieht, ist von der Sommersonnenhitze verbrannt. Die erodierende Kraft des Wassers hat tiefe Furchen in den Lößboden geschnitten; traurige Folgen eines vor etwa 130 Jahren einsetzenden Raubbaues an den Wäldern, die einst die Hänge bestanden. Vom Tale her hat man vor einigen Jahren mit viel Mühe und Fleiß begonnen, wieder aufzuforsten. Die Stadt an der Kura ist jedoch von sehr gut gepflegten Parkanlagen durchzogen. Auf steilem Felsufer des Flusses, einer Festung gleich, erhebt sich die Altstadt, die der Abend in eine märchenhafte Kulisse verzaubert. Natürlich fuhren wir auch die 1905 von einem belgischen Ingenieur erbaute Bergbahn hinauf zur 300 m höher liegenden Bergbahnstation und erfreuten uns an den herrlichen Ausblicken auf die 450000 Einwohner zählende Stadt.

Omnibusfahrten brachten uns zur alten Hauptstadt Mzcheta mit der berühmten Kathedrale Swetis Zchoweli, einem schönen Beispiel gekonnter Baukunst, die mit Körperdurchdringungen formte und damit hervorragende Maß- und Massenverhältnisse erzielte. Im Tal des Aragwi fuhren wir aufwärts nach Ananaúri und Pasanaúri. Wir waren im Kaukasus. Nach einigen Tagen Aufenthalt flogen wir von Tbilissi in Richtung Westen. In 3000 m Höhe, das Land unter uns versank im mittaglichen Dunst, bot sich uns ein wunderbarer Ausblick auf die schneebedeckten Fünftausender des Kaukasus. Der Kasbeck, der schroffe Doppelzacken Dych-Tau und Schchara überragten die blendendweiße Wolkendecke, und weit in der Ferne erhob sich der abgerundete Doppelgipfel des Elbrus bis auf 5630 m Höhe, der höchste Berg des Kaukasus. Nach Zwischenlandungen in Kutaissi, Suchumi, Rostow und Charkow erglänzte das Lichtermeer der Sechsmillionenstadt Moskau unter uns. Der Flughafen Wnukowo war nach 2100 km Flugstrecke erreicht.

Im Hotel Peking am Majakowskiplatz hatten wir unser Quartier. Stadtrundfahrten brachten uns zu den sieben Hochhäusern Moskaus, die, gleich den Türmen in der Kremlmauer, an städtebaulich wichtigen Punkten erbaut wurden. Die Fahrt ging hinaus zu den Leninbergen, zur Lomonossow-Universität. Davor liegt im weiten Innenbogen der Moskwa das neuerbaute Lenin-Stadion, in dessen ausgedehntem Rund in den kürzlich vergangenen Tagen die Jugend der Welt für Völkerfreundschaft sang, spielte und in sportlichem Wettstreit kämpfte. Ein Besuch galt

auch dem 207 ha großen, von 60 km Straßen und Wegen durchzogenen Gelände der Landwirtschaftlichen Unionsausstellung. An der Hauptachse reihen sich die Pavillons der verschiedenen Sowjetrepubliken und weiter im Gelände liegen die Pavillons, in denen Spezialgebiete der Landwirtschaft und der Industrie den hohen Stand der Produktion zeigen.

Bei der Fahrt in der Metro besichtigten wir viele der mehr als 40 Stationen. Sie alle sind, wie auch in Leningrad, mit einem ungeheuren Prunk ausgestattet. Das Tempo der Bahn, die Sauberkeit der Wagen und die frische, klare Luft sind nur einige bemerkenswerte Vorzüge. Mit dem Auto durchfuhren wir die 60, 80, ja bis zu 113 m breite Ringstraße und gingen den Gorkiprospekt entlang zum Roten Platz mit dem Mausoleum. 23 schwarze Marmorstufen führen hinab zur Gruft, wo Lenin und Stalin in Glassärgen aufgebahrt liegen.

Eine Besichtigung des Kreml schloß sich an. Mit seinen Regierungsgebäuden, seinen drei Kathedralen, dem mächtigen Glockenturm und dem Kremlmuseum, wo überall Kunstwerke und reiche Schätze zu bewundern waren, beeindruckte uns der Kreml sehr. Von den Plätzen des Kreml fand man immer wieder schöne Motive und Durchblicke zum Roten Platz, zur Wassili-Bashenny-Kathedrale, zum Spasskiturm und zum Hochhaus am Kotelnitscheskiufer. Bei der Betrachtung gerade dieser beiden letztgenannten Gebäude erkennt man, daß in der Formgebung und im Aufbau der Hochhäuser russische Bautradition gewahrt wurde. Als Abschluß unseres Moskauer Aufenthaltes standen wir vor den Kunstwerken der Tretjakow-Galerie und sahen am Abend das Ballett Schwanensee.

Vieles gäbe es noch zu berichten; zum Beispiel über die vorbildliche Sauberkeit der Städte und den fließenden, kaum stockenden Verkehr, der sich ohne Hupsignale abwickelt. Doch eines möchte ich ganz besonders erwähnen: die Aufgeschlossenheit, die Herzlichkeit und die zuvorkommende Gastfreundschaft der Menschen, mit denen wir zusammenkamen.

Wir können viel lernen!

Dipl.-Ing. Rolf Halfpaap

In diesem Jahre begeht die sozialistische Welt die Feiern zum 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Seit dieser Zeit übt die Sowjetunion auf die ganze Welt einen außerordentlichen Einfluß aus, dem sich niemand entziehen kann. Ein Teil der Menschen, befangen in der Grundtorheit unseres Jahrhunderts, reagiert in Verblendung mit dem Versuch, sich vor den Ausstrahlungen des großen sowjetischen Kraftfeldes abzuschließen und abzuschirmen.

Sie wollen die unverkennbar großen Erfolge und die gewaltige Entwicklung nicht sehen und nicht zur Kenntnis nehmen.

Ein anderer Teil der Menschen hat den Wunsch, sich durch Augenschein mit den Veränderungen vertraut zu machen, die im Lande des Sozialismus auf allen Gebieten vor sich gehen.

Ich hatte das große Glück, im Sommer 1955 eine kurze Reise nach Moskau machen zu können. Natürlich kann man in acht Tagen Aufenthalt keine erschöpfende Kenntnis erlangen. Ich kann aber gerade aus dem Abstand von zwei Jahren sagen, daß dieser Besuch und die dadurch für mich persönlich begründete Freundschaft mit der Sowjetunion große und bleibende Eindrücke hinterlassen hat.

Wie kann man diese Eindrücke zusammenfassen? Ich möchte sagen: „Wer mit aufgeschlossenem Verstand und Gefühl die sowjetische Gegenwart sieht und die Atmosphäre der kraftvollen Entwicklung empfindet, erhält die felsenfeste Überzeugung, daß die Zukunft dem Sozialismus gehört, und daß Moskau das Herz der sozialistischen Welt ist."

Die Ursachen dieser Entwicklung empfindet der Besucher in der großen Kraft, in der Ruhe und der Zukunftssicherheit der sowjetischen Menschen, in den gewaltigen Mitteln und Reserven, die in einer neuen Gesellschaftsordnung frei von antagonistischen Widersprüchen für das Wohl von Gesellschaft und Staat arbeiten und wirksam werden, bewußt der eigenen Kraft und stolz auf die großen Traditionen, frei von unstetem Herumsuchen nach Modernität.

Diese Situation spiegelt sich auch in dem sowjetischen Bauschaffen wider.

Ausgehend von der einmaligen Schönheit des Kreml als Anlage und in den einzelnen Bauwerken hat die sowjetische Architektur sich eine große Freude am Gestalten bewahrt. Die Größe und Macht des Landes spiegeln sich in so großartigen und prächtigen Schöpfungen wider, wie sie die Lomonossow-Universität und die Metro darstellen. Der Realismus, der die Forderungen des Tages zum Aufbau einer schönen Zukunft richtig sieht, gestaltete die eindrucksvolle technische Entwicklung, die durch ganze Stadtviertel mit Wohnbauten in industriellen Bauweisen und größtem Maschineneinsatz bewiesen wird.

Die Bauschaffenden der Deutschen Demokratischen Republik können von den sowjetischen Fachleuten sehr viel lernen. Das Lernen besteht aber nicht im Nachahmen von Einzelheiten, da die Verhältnisse sehr verschieden sind; es besteht vielmehr im Annehmen der Initiative, der Sicherheit und der realen Urteilskraft. Unsere Architekten dürfen sich nicht scheuen, aus den eigenen und fremden Erfahrungen die notwendigen Folgerungen zu ziehen und eine konsequente technische und architektonische Entwicklung voranzutreiben.

Ein großes Erlebnis

Durch die Auslandstouristik war es mir möglich, an einer Reise nach der Sowjetunion teilzunehmen. Ich war daran interessiert, das persönlich kennenzulernen, was mir durch die Lektüre und vom Hörensagen bekannt war.

Unser Reiseziel war Leningrad. Die Reisegesellschaft umfaßte 20 Personen verschiedenster Berufsgruppen. Die Fahrt mit der Eisenbahn dauerte von Berlin aus zwei Tage: einen Tag durch Polen und einen Tag durch die Sowjetunion im blauen Waggon mit gut ausgestatteten Liegekabinen. Zwei junge Dolmetscherinnen standen zu unserer Verfügung und vermittelten in ihrer liebenswürdigen Art unsere Wünsche.

Und dann erlebten wir Leningrad mit Umgebung zur Zeit der weißen Nächte. Es war ein eindrucksvolles Erlebnis! Die Geschäfte sind bis Mitternacht geöffnet, die Menschen strömen über den 4,5 km langen Newskiprospekt, in den riesigen Parkanlagen tummeln sie sich in den späten Abendstunden bei Konzert und Tanz. Die kleinen Eis- und Limonadewagen bieten ihre Waren dar, und die wieder vergoldeten Kuppeln der schönsten Kathedralen bestimmen die Stadtsilhouette. Auf der Newa liegt die Flotte, die Matrosen beleben das Stadtbild, denn erst von 3 bis 5 Uhr früh öffnen sich die Newabrücken zur Ausfahrt der Schiffe. Die Peter-Paul-Festung mit ihrer Kathedrale liegt auf dem jenseitigen Newaufer. Der Weg der früheren Gefangenen führte die Newa hinauf nach der Festung Schlüsselburg.

Die Paläste der Stadt, die alle restauriert sind, dienen jetzt der Allgemeinheit. Sie sind zu Verwaltungsgebäuden, zu Museen oder Pionierpalästen geworden.

Eine herrliche Dampferfahrt über die Newa und den Finnischen Meerbusen führte uns nach Peterhof, dem Sommerschloß Peter I. Großartige Wasserspiele und merkwürdige Fontainen erfreuen die Besucher der geräumigen Parkanlagen, und der schöne Badestrand bietet weitere Erholung.

Eine Omnibusfahrt brachte uns nach Puschkin, dem früheren zaristischen Dorf mit dem Sommerschloß Katharina II., das mit seinen englischen und französischen Gartenanlagen erhalten und gepflegt wird.

Wir erlebten das Winterpalais mit der Eremitage — der gewaltigen Gemäldegalerie — mit den Thronsälen, der Porzellansammlung und der Schatzkammer sowie dem durch die Revolution zerstörten und wieder hergestellten Teil.

Die Stätten der Oktoberrevolution wurden zu einem weiteren Erlebnis. Das Schlachtschiff „Aurora", der Ausgangspunkt der Revolution, liegt im Hafen von Leningrad und wird täglich von vielen Menschen besucht. Auch die Wohn- und Arbeitsräume Lenins lernten wir kennen, die teilweise im Stadtgebiet und teils in dem Kurort Rasliv am Finnischen Meerbusen liegen, wo Lenin während seiner illegalen Tätigkeit Unterkunft fand.

Am Stadtrand, der durch Kriegseinwirkung zerstört war, ist der sozialistische Wohnungsbau entstanden. Mächtige Häuserblocks umsäumen breite Straßen und Plätze. Die neue U-Bahn umfaßt zunächst acht Stationen, deren jede in anderem wertvollen Material reich ausgestattet ist.

Im neu erbauten Kirow-Stadion erlebten wir mit 100000 Menschen ein herrliches Ballett. Auf der Höhe Pulkowa, auf der faschistische Truppen zweieinhalb Jahre vor Leningrad lagen, steht die berühmte Sternwarte. Dort entstand jetzt die neue Wohnstadt für die dort Beschäftigten.

Und die Menschen lernten wir kennen in ihrer bescheidenen und gastfreundlichen Art. Zu irgendeiner Verständigung kam es immer; wenn sie nicht Deutsch verstanden, dann Englisch, denn eine dieser Fremdsprachen wird in jeder Schule gelehrt.

Der Abschied war herzlich, und gute Wünsche wurden getauscht. Dann rollte der Zug in das weite Land hinaus, dessen Weite, dessen Menschen und ihre Lebensart nur der verstehen kann, der sie erlebte.

Maur

Unter den Bauschaffenden der Sowjetunion

Architekt BDA Dipl.-Ing. R. Hamburger

Architekten und Bauschaffende unserer Republik haben in den letzten Jahren Reisen in die Sowjetunion unternommen, um den grandiosen Aufbau des Sozialismus zu studieren, und haben uns ihre Eindrücke geschildert.

Meine Erinnerungen umfassen die Spanne einiger Jahre auf einer sowjetischen Baustelle in enger Zusammenarbeit mit den Bauschaffenden des Landes. Anfang der 50iger Jahre war es, als im Donezbecken, dem reichen Kohlenrevier der Sowjetunion, einer der größten Bautrusts von Energie und Kohle Industriebauten errichtete. Es handelte sich um Hallenbauten für Eisenbahnreparaturwerkstätten, die aus Stahlbetonfertigteilen kurzfristig herzustellen waren, um den Wagen- und Lokomotivpark im Dienst der Kohlenindustrie zu betreuen. Die Baustelle befand sich an der Bahnstrecke Moskau—Baku, aber einsam auf dem Lande. Eine Siedlung von dreigeschossigen Wohnhäusern war aus dem Boden geschossen, als zukünftige Heimat der Werkangestellten. Jetzt wohnten die Bauschaffenden dort.

Unweit waren die Baustellen. 15 bis 20 Dumper und mehrere 5-t-LKWs versorgten die Baustellen mit Beton und anderem Baumaterial. Die Arbeitsenergie der Brigaden wurde von dem Willen geleitet, den Plan zu erfüllen und durch höheren Verdienst den Lebensstandard zu verbessern. Dabei ist es oft nicht leicht, dieses Ziel zu erreichen. Der Lehmboden weicht beim ersten Regen auf und erschwert den Transport. Lastwagen drehen sich wie Kreisel auf der Stelle. Die Geschicklichkeit und der Mut der Fahrer sind erstaunlich. Die guten Fahrer sind die Lieblinge der Brigaden. Sie schaffen den Mörtel, den Beton heran. Die Brigade kann arbeiten, verdienen . . .

Der Frost, den ich bis zu 43° C unter Null erlebte, ist ein anderer Widersacher. Bis 32° C unter Null wird gearbeitet, außer Betonarbeiten. Der Mörtelmischmaschine wird kochendes Wasser zugesetzt. Nachtschichten heizen die Kessel, damit morgens pünktlich bei Arbeitsbeginn die erste Ladung auf die Baustelle geht. Die Menschen, eingehüllt in Watteanzüge, Filzstiefel an den Füßen, mauern, zimmern, schweißen, montieren.

Fleißig und mutig sind die Frauenbrigaden. Sie werden bei Erdarbeiten eingesetzt, die sie auch bei Frost mit Spitzhacke und Stemmarbeiten ausführen. Dafür erhalten sie erhebliche Lohnzuschläge. Es gibt auch geschickte Stukkateure und Maler unter den Frauen, die gut verdienen.

In der Zeit meiner Anwesenheit entstand ein Speisesaal mit Küche nach einem Typenprojekt, der aber den Charakter eines Restaurants hatte. Er stand jedem offen. Werkküchen gibt es nicht mehr. Man wählt Speisen nach der Karte. Ein Klubgebäude war fast fertig, als ich fortging — ebenfalls nach einem Typenprojekt gebaut.

Was mich am meisten in Erstaunen setzte, war die private Bautätigkeit der Sowjetmenschen.

Hinter der obenerwähnten Siedlung des Kombinats aus Massivbauten erstreckte sich eine zweite Siedlung individueller Wohnhäuschen, die Jahr um Jahr wuchs. Nie ruhten in den warmen Monaten Axt und Säge bis spät in die Nacht hinein. Das Material ist Holzbalkenskelett mit Ausfachung von Lehmziegeln, ein vorzüglicher Baustoff, der im Winter warm hält, im heißen Sommer kühlt.

Hier kann man wirklich von typisiertem Massenwohnungsbau sprechen. Die Praxis hat größte Wirtschaftlichkeit auf kleinster Wohnfläche ausgeklügelt.

Der beliebteste Grundriß ist der quadratische mit dem Zeltdach. Vier Wände teilen die Grundfläche in vier Räume: Vorraum, Küche und zwei Zimmer. Ein Schornstein in der Mitte ist der Rauchfang für Herd und Ofen. Kein Brigadier, kein guter Spezialist, der nicht sein selbstgebautes Häuschen bewohnt. Die Sowjetmenschen nehmen ihr Leben mutig in ihre Hände. Dieses Jahr können sie auf 40 Jahre Erfolg zurückblicken. Möge ihnen Frieden beschieden sein für den weiteren Aufbau!

Vorbildliche Verpflichtungen des Entwurfsbüros für Industriebau Magdeburg

Am Tage der Rechenschaftslegung über die Erfüllung des Betriebskollektivvertrages im ersten Halbjahr 1957 übernahmen die Kollegen des Entwurfsbüros für Industriebau Magdeburg zu Ehren des 40. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution für das Planjahr 1957 folgende Verpflichtungen:

1. Weitere Erhöhung der Qualität der Entwurfsarbeiten.

2. Anwendung der neuesten Erkenntnisse von Wissenschaft und Technik, um dadurch eine Baukosteneinsparung von 12 bis 15 Prozent sowie Materialeinsparungen von 900 Tonnen Stahl und Walzerzeugnissen und 900 Tonnen Zement zu erzielen.

3. Bei den Projektierungsarbeiten die Anwendung von Bauelementen sowie die Wiederverwendung von vorhandenen Projektierungsarbeiten und Typenprojekten so zu steigern, daß der von der 3. Parteikonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands in der Direktive für den zweiten Fünfjahrplan für 1957 geforderte Anteil von 25 Prozent erreicht wird.

Diese Verpflichtungen sind das Ergebnis einer gründlichen Analyse der betrieblichen Arbeit im ersten Halbjahr 1957 und stellen die Zusammenfassung einer Reihe spezieller Verpflichtungen dar.

So verpflichtete sich der Chefingenieur für Statik, Kollege Heller, die bereits im ersten Halbjahr begonnene Qualifizierung der Statiker und Konstrukteure im erweiterten Umfang im zweiten Halbjahr fortzusetzen.

Die Normengruppe übernahm die Verpflichtung, einen Weg zu suchen, der unter anderem den Sachbearbeitern schon in der ersten Entwurfsphase Normenwerte für Kosten und Dimensionen in die Hand gibt und dazu beiträgt, durch Auswertung der Ergebnisse der ersten Entwurfsphase der Brigade für die Phase der Ausführung Hinweise zu geben, um das durch Normenwerte gesteckte Ziel mindestens zu erreichen.

Bei dem Projekt Asbestbetonwerk Magdeburg-Rothensee haben die Bearbeitungskollektive der Brigade Hinsche eine Reihe besonders bemerkenswerter Verpflichtungen übernommen.

Ein Kollektiv will die Technologie des Auftraggebers so beeinflussen, daß durch bessere Verkehrslösung, massierte Zusammenfassung der Gebäude und Reduzierung der Nebenanlagen eine Baukosteneinsparung von etwa 1 Million DM erzielt wird. Ein anderes Kollektiv hat sich vorgenommen, bei der Projektierung der Produktionshalle durch Verwendung von Spannbetonbindern und Stahlbetonfertigteilpfetten mit Kragarmen zur Aufnahme der Oberlichter gegenüber einer sonst üblichen Bedachung mit Stahlpfetten und Bindern bei Hallenspannbreiten von etwa 22 m insgesamt 280 Tonnen Stahl einzusparen. Ein drittes Kollektiv verpflichtete sich, durch Überprüfung der Technologie die Raumkubatur der Produktionshalle durch Verringerung der Bauhöhe von 104 000 m³ auf 95 000 m³ zu senken. Daraus ergibt sich eine Baukosteneinsparung von 315 000 DM.

Die Brigade Heine hat die Verpflichtung übernommen, bei dem Bauvorhaben Steinwerke Haldensleben die vom Technologen geplanten überdachten Bandbrücken ohne Überdachung zu projektieren; dadurch können 80 000 DM Baukosten, 35 Tonnen Stahl, 7,7 Tonnen Zement und 19 000 Mauer- und Deckensteine eingespart werden. Weiter wurde von der Brigade Heine vorgeschlagen, bei dem Bauvorhaben Mena I die Technologie des Objektes Kompressorenstation so zu verändern, daß durch Wegfall eines Montagekranes 135 000 DM eingespart werden können.

Ein Bearbeitungskollektiv der Brigade Wendeborn will auf die Technologen dahingehend einwirken, die Konstruktion von 2000-Tonnen-Silos unter Fortfall von zwei Zellenreihen entsprechend den bereits projektierten 3000-Tonnen-Silos zu entwickeln. Dadurch würde eine Doppelprojektierung entfallen, da die Unterlagen des 3000-Tonnen-Silos übernommen werden könnten. Zusammen mit einem weiteren Vorschlag für das rationelle Einbringen der Isolierschicht in die Außenwände des Zellenteils würde das für die acht in Auftrag befindlichen Getreidesilos eine Einsparung von insgesamt 35 000 DM und eine Bauzeitverkürzung von 45 Tagen je Silo bedeuten.

Neben diesen Verpflichtungen hat sich eine Anzahl von Kollegen vorgenommen, Projektierungen vorfristig fertigzustellen. So will die Brigade Hinsche das Projekt Metallurgie Mitteleisen 20 Tage und das Projekt Sandaufbereitung Karl-Liebknecht-Werk Magdeburg 10 Tage vor den Vertragstermin abliefern. Die Brigade Stahlbau verpflichtete sich, ihre mit dem Projekt Wierzbica verbundene Arbeit 30 Tage vor dem vertraglichen Termin abzuschließen.

Weiterhin hat sich die FDJ-Betriebsgruppe des Entwurfsbüros verpflichtet, die Projektierung zum Wiederaufbau eines Trümmergrundstückes im Werte von etwa 100 000 DM zu übernehmen. Die eingesparten Projektierungsgebühren von etwa 3500 DM sollen dem Nationalen Aufbauwerk Magdeburg zur Verfügung gestellt werden.

Weiterhin verpflichten sich die leitenden Kräfte und Brigadeleiter des Entwurfsbüros für Industriebau Magdeburg, regelmäßig an einem Zirkel ,,Polit-Ökonomie'' teilzunehmen, dessen Einrichtung sie von der Betriebsleitung erbaten. Diese Kollegen begründen ihren Wunsch damit, ,,daß der Architekt und Bauingenieur die ihm gestellten Aufgaben besser bewältigen und meistern kann, wenn er die politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Zusammenhänge kennt''.

Dem Beispiel des Entwurfsbüros für Industriebau Magdeburg folgten unter anderem die Entwurfsbüros für Industriebau in Karl-Marx-Stadt, Dessau, Erfurt und Halle.

In Erfurt haben sich die Kollegen der Brigade I vorgenommen, das Projekt Verkehrshof Gotha zu überarbeiten und so umzustellen, daß ohne Kapazitätsminderung eine Bausumme von etwa 1 Million DM sowie das entsprechende Baumaterial eingespart werden können.

Die Kollegen Nitsch und Schulrabe verpflichteten sich, bei der Ausführung des Grundprojektes für das Kreiskrankenhaus Nordhausen durch eine günstigere funktionelle, grundrißliche und baukörperliche Disposition gegenüber dem ersten Vorprojekt eine Einsparung von rund 4 Millionen DM zu erzielen, wobei die Kubatur je Bett von 230 m³ auf 185 m³ gesenkt werden soll und der Wirkungsgrad der Anlage steigt.

Die Kollegen in Halle haben sich vor allem vorgenommen, eine Reihe von Projekten vorfristig auszuliefern.

Die Übergabe des Grundprojektes Schleuderbetonwerk Korea wurde gegenüber dem vertraglich festgelegten Termin um 15 Tage vorverlegt.

Trotz verspäteter Übergabe der Technologie von einem Monat soll der vertraglich vereinbarte Auslieferungstermin beim Objekt Kesselhaus Magdeburg-Rothensee nicht nur eingehalten, sondern um 14 Tage unterschritten werden.

Die Auslieferung aller Ausführungszeichnungen für das Objekt Zementpackerei Karsdorf soll gegenüber dem vorgesehenen Termin um 15 Tage früher erfolgen.

Gegenüber den vertraglich vereinbarten Terminen sollen die Grundprojekte Kraftwerk Piesteritz um fünf Wochen, Wasseraufbereitung Hamhung um 11 Tage, 110 KV-Freiluftanlage Kraftwerk Thälmann, Leipzig, um 18 Tage und das Grund- sowie Ausführungsprojekt Rohmehlsilos Zementwerk Nienburg um drei Wochen früher ausgeliefert werden.

Im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes der Stadt Halle soll die kostenlose Umprojektierung einer Feldscheune für Wohnzwecke bis zum 9. November 1957 abgeschlossen werden.

Planung und Bebauung von Mikrobezirken

A. D. Iwanowa, Kandidatin der Architektur

In der Sowjetunion ist der Wohnungsbau in ständiger Entwicklung begriffen; ebenso wird die Qualität der Bauausführungen verbessert. In den Jahren 1956 bis 1960 wird sich der Wohnungsbau im Vergleich zum vorhergehenden Planjahrfünft annähernd verdoppeln. Zu gleicher Zeit wird auch die Errichtung von Gesellschaftsbauten und die ingenieur-technische Ausstattung der Städte bedeutend voranschreiten. Die Verwirklichung dieses Planes erfordert die weitestgehende Industrialisierung des Bauwesens, die ausschließliche Anwendung von Typenentwürfen für Wohn- und Gesellschaftsbauten, die Einführung rationeller Methoden für die Planung und Bebauung der Städte und die genaue Beachtung der ökonomischen Forderungen. In diesem Zusammenhang gewinnt jetzt die Ausarbeitung von Typenentwürfen für Wohn- und Gesellschaftsbauten besondere Bedeutung. Es werden neue Typen von Wohnhäusern, Schulen, Kindergärten und -krippen, gesellschaftlichen Einrichtungen wie Geschäfte, Gaststätten und Versorgungseinrichtungen ausgearbeitet, die einheitliche Typenabmessungen der industriell gefertigten Architektur- und Baudetails und fortschrittliche Baumethoden als Grundlage haben. An den in der Sowjetunion durchgeführten Wettbewerben zur Projektierung von Wohn- und Gesellschaftsbauten haben sich Architekten aus vielen Städten und Republiken beteiligt. Die besten Entwürfe sind Typenentwürfe, die beim Bau in den Städten der UdSSR angewendet werden. Entsprechend den örtlichen Verhältnissen wird in den Massenbau eine umfassende Nomenklatur von Wohnhäusern einbezogen, und zwar ein- bis zweigeschossige Einzelwohnhäuser, niedrige Bebauung mit zwei bis drei Geschossen und Häuser mit durchschnittlich vier bis fünf Geschossen.

Die Fragen der Bebauung der Städte werden auf neue Art gelöst. Mittelpunkt des Interesses ist nicht das einzelstehende Haus, sondern das Ensemble von Wohn- und Gesellschaftsbauten mit gut begrünten Flächen der Wohnquartale und Mikrobezirke.

Die Fragen, wo gebaut werden soll und wie die Wohnbebauung der Städte zu lösen ist, stellen Grundprobleme im Städtebau dar. In den sowjetischen Städten werden verschiedene Methoden der Bebauung sowie unterschiedliche Methoden in der Architektur und Planung angewendet.

Im sechsten Planjahrfünft werden die meisten Wohn- und öffentlichen Bauten in den Städten in Form von großen Komplexen vorwiegend auf neuem Gelände ohne Abriß der vorhandenen Wohnbebauung errichtet, wodurch in wirtschaftlicher und städtebaulicher Hinsicht ein bedeutender Nutzen erzielt wird. In diesem Zusammenhang ist es notwendig, fortschrittliche Methoden der Gestaltung sowie rationelle und wirtschaftliche Methoden für die Planung und Bebauung der Städte auszuarbeiten, die den steigenden Bedürfnissen der Bevölkerung und deren vorzüglicher Betreuung auf der Grundlage aller Arten von öffentlichen Einrichtungen bei guter Ausgestaltung und ingenieurtechnischer Ausstattung des Geländes Rechnung tragen.

Der Bau von großen Wohnkomplexen gilt im Städtebau der Sowjetunion nicht als neues Problem. Bereits Mitte der zwanziger und zu Anfang der dreißiger Jahre erforderte die Entwicklung des Massenbaus von Wohn- und Gesellschaftsbauten in der UdSSR, wie Klubhäuser, Lichtspieltheater, Schulen, Kindergärten und -krippen, Sportanlagen und Sportplätze, die entsprechende Anordnung dieser Bauten in den Städten und einzelnen Bezirken mit dem Ziel einer ausgezeichneten Betreuung der Bevölkerung. Dieser Umstand bewirkte eine tiefergehende Lösung der Gestaltung von Siedlungsgelände und führte zur Einteilung der städtischen Wohnbezirke in kleinere Struktureinheiten — in Wohnquartale. Ebenso war die Ausarbeitung einer genauen Klassifikation der öffentlichen Einrichtungen nach der Zweckbestimmung, den Betreuungsnormen und dem Radius der zulässigen Entfernung von den Wohnquartalen notwendig.

Auf der Grundlage von Detailentwürfen für die Planung und Bebauung der Städte, in denen die städtebaulichen Ideen zur Anordnung und Entwicklung der Städte in der UdSSR, insbesondere in der Ukrainischen SSR, schöpferisch widergespiegelt und entwickelt sind, wurden neue

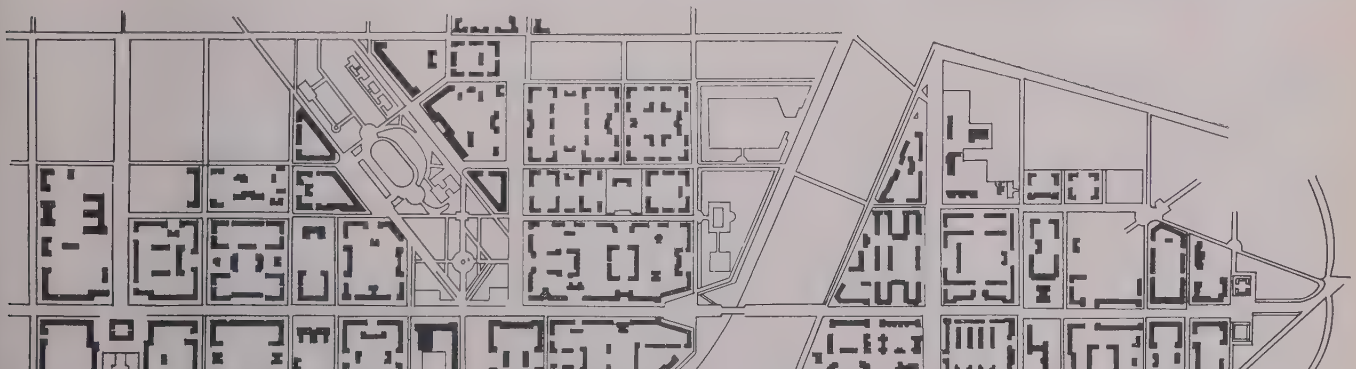
Charkow — Wohnkomplex im Ordshonikidse-Bezirk

große Wohnbezirke und Städte geschaffen. Auf unbebautem Gelände entstanden gut ausgestattete und gestaltete neue Wohnbezirke, wie Darniza in Kiew, der Ordshonikidse-Bezirk in Charkow, der Dolginzewskiplatz in Kriwoi Rog, der Westbezirk in Nikopol, die großen neuen Bezirke in Dnepropetrowsk, Dneprodsershinsk und anderen Städten. Im Donezbecken wurden an den Stellen der kleinen, chaotisch verstreuten Grubensiedlungen aus der Zeit des vorrevolutionären Rußlands neue große Städte geschaffen, wie Stalino, Woroschilowgrad, Kramatorsk, Gorlowka, Woroschilowsk und Makejewka. Richtungweisend in städtebaulicher Hinsicht sind solche Städte wie Saporoshje, Kachowka, Sewerodonezk, die ein vollständig neues Äußere erhalten haben.

Die neuen Städte und Bezirke zeichnen sich durch ein Bauprogramm aus, das auf der Grundlage der Einführung von komplexen städtebaulichen Prinzipien durchgeführt wird. Ein hervorstechender Zug solcher Städte sind der Massencharakter der Errichtung von Wohn- und Gesellschaftsbauten, das große Ausmaß der Begrünung und die Ausstattung im Wohnmassiv mit der Lösung des Baus der ingenieur-technischen Netze. Die Städte werden in Gruppen von Wohnquartalen gebaut, die die erforderlichen kulturellen und sanitär-hygienischen Voraussetzungen für die Bevölkerung gewährleisten. In einem Wohnquartal werden außer den Wohnhäusern, Kindergärten und -krippen

Kriwoi Rog — Bebauung der Sowjetskajastraße

Saporoshje — Gestaltung der Freiflächen innerhalb des Quartals



Saporoshje — Bebauungsplan der Wohnbezirke

Sewerodonezk — Bebauung der Leninstraße

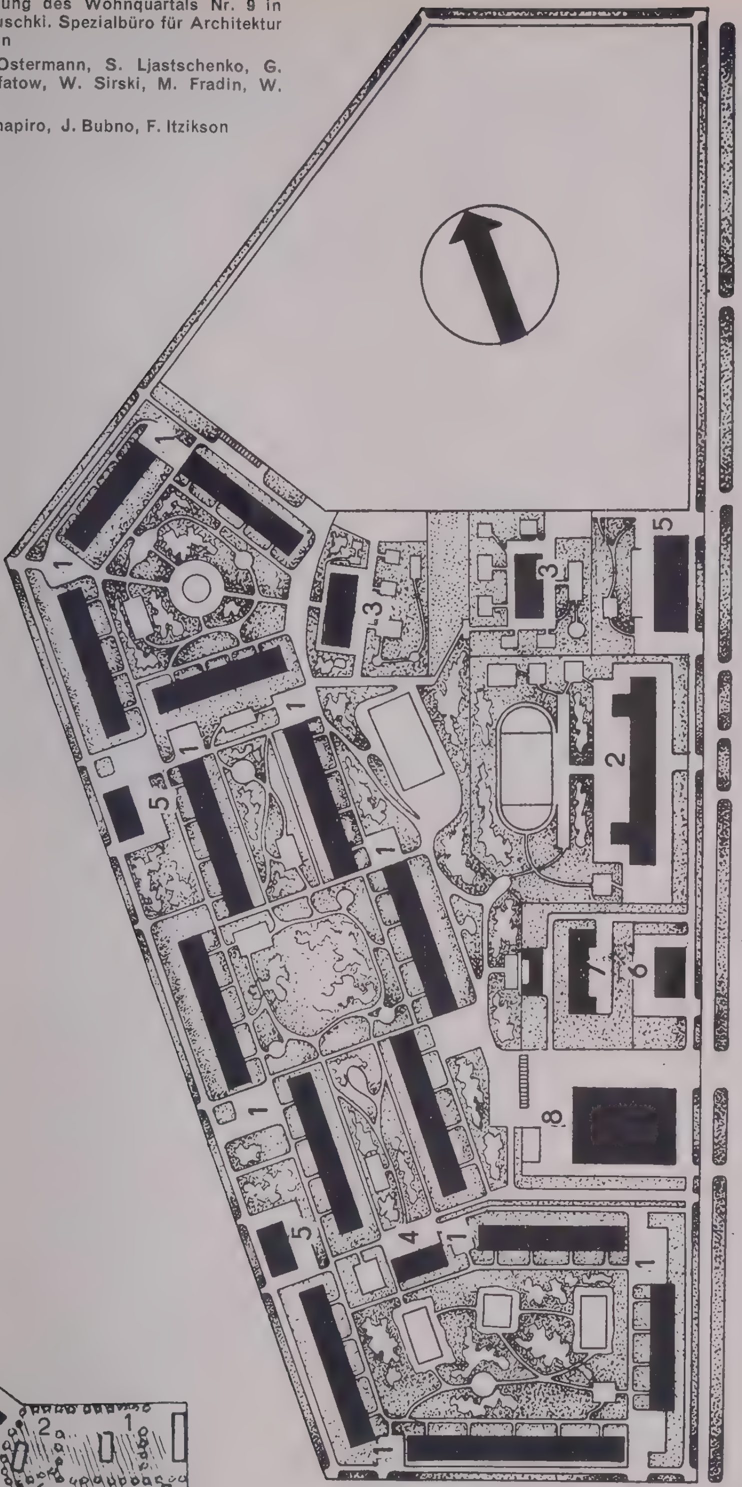
Nowaja Kachowka — Bebauung der Komsomolskajastraße

Nowaja Kachowka — Gesamtansicht eines Stadtteils

Moskau — Bebauung des Wohnquartals Nr. 9 in Nowyje Tscheremuschki. Spezialbüro für Architektur und Konstruktionen

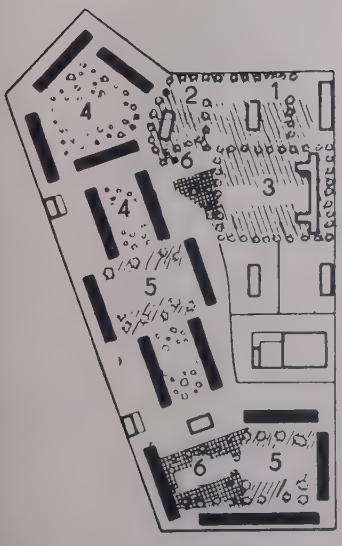
Architekten: N. Ostermann, S. Ljastschenko, G. Pawlow, W. Kalafatow, W. Sirski, M. Fradin, W. Nudelmann

Ingenieure: W. Schapiro, J. Bubno, F. Itzikson



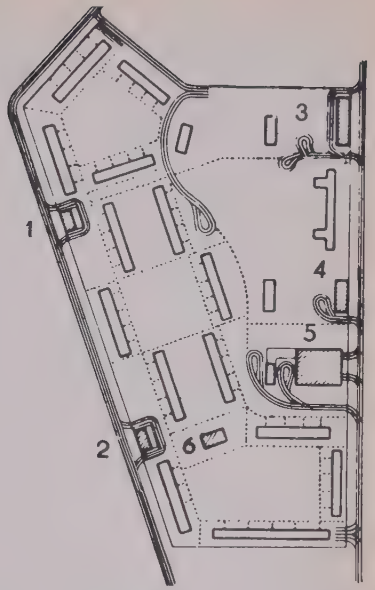
a) Generalplan des Quartals Nr. 9

1 Wohnhäuser — 2 Schule — 3 Kinderbetreuungseinrichtungen — 4 Verwaltungs- und Wirtschaftsblock — 5 Läden — 6 Speisehaus — 7 Automatische Telefonzentrale — 8 Garage



b) Schema für die Zoneneinteilung des Geländes

1 Kindergarten — 2 Kinderkrippen — 3 Schule — 4 Anlagen für ruhige Erholung — 5 Spielplätze — 6 Sportanlagen

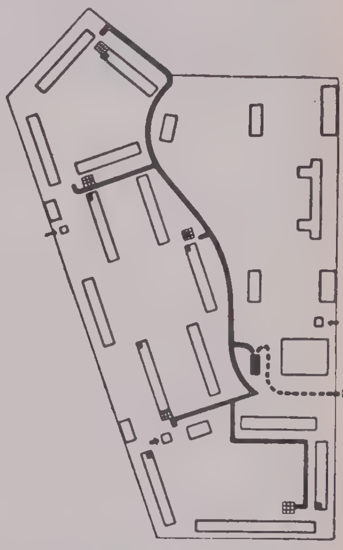


c) Schema für den Verkehr innerhalb des Quartals

1 Ladengeschäft für Industriewaren — 2 Lebensmittelgeschäft — 3 Feinkosthandlung — 4 Speisehaus — 5 Garage — 6 Waschküche und Wirtschaftsgebäude

Im Bild: Asphaltierte Straßen

Fußwege



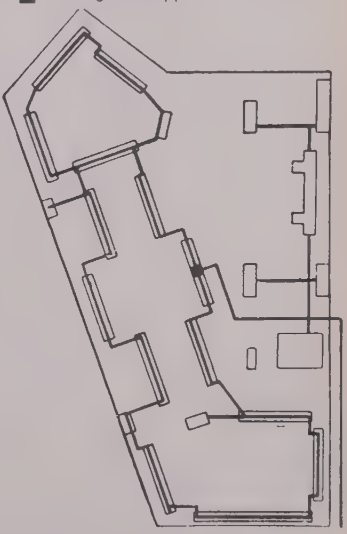
d) Schema für die Müllbeseitigung

Im Bild: Müllbeseitigung

Schneeauftauvorrichtungen

Wirtschaftshöfe

Wagenschuppen



e) Schema der Versorgungsleitungen

Im Bild: Wärmenetz

Schaltstation für die Wärmeregulierung

Kiew — Bebauung eines Wohnmassivs in Tschokolowka — Kiewprojekt

Architekten: A. Sawarow, S. Schpilt, L. Brechunez, Ingenieur P. Kiritschenko

Plätze für Sport und Erholung sowie andere Einrichtungen angeordnet. Eine große Fläche des Wohnquartals wird begrünt.

Gegenwärtig, im Zusammenhang mit der Entwicklung des Baues von Wohnhäusern und öffentlichen Bauten nach industriellen Methoden in Form von großen konzentrierten Komplexen nach Typenentwürfen für Wohn- und öffentliche Bauten, schenken die Architekten und Bauleute der Schaffung von Mikrobezirken als förderndes Mittel für die Sicherung der besten Wohn- und Lebensverhältnisse der Bevölkerung und für die Verbesserung der Wirtschaftlichkeit der Bebauung große Beachtung. Die Prinzipien der Schaffung von Mikrobezirken entsprechen den Forderungen des komplexen konzentrierten Bauens vollauf.

Der Bau von großen Wohnkomplexen mit allen erforderlichen kulturellen und Versorgungseinrichtungen sowie mit sämtlichen kommunalen Einrichtungen wird gegenwärtig in zahlreichen Städten der UdSSR durchgeführt.

So erfolgt zum Beispiel jetzt in Moskau im Bezirk Nowyje Tscheremuschki, Wohnviertel 9, der Bau eines Wohnkomplexes, dessen Planung und Bebauung die Prinzipien der Schaffung von Mikrobezirken zugrunde liegen. Das Spezialbüro für Architektur und Konstruktion der Verwaltung für Architektur und Planung beim Exekutivkomitee der Stadt Moskau hat gemeinsam mit der Akademie für Bauwesen und Architektur der UdSSR den Entwurf ausgearbeitet. In dem Wohnkomplex werden dreizehn viergeschossige Wohnhäuser sowie öffentliche Gebäude errichtet. Auf der Grundlage der Bauerfahrungen dieses Wohnviertels werden die im Bauwesen noch nicht verwendeten neuen Typen von Wohn- und Gesellschaftsbauten sowie die Grundsätze der Planung und Bebauung eines Wohnkomplexes untersucht und überprüft.

Im Entwurf wurde die Teilung des Wohnkomplexes in einen Wohnbereich und in einen Bereich für kulturelle und Folgeeinrichtungen festgesetzt, in dem auf besonderen Grundstücken Schulen, Kindergärten und -krippen, Geschäfte und andere Einrichtungen angeordnet werden. Im Bereich der kulturellen und Folgeeinrichtungen ist außerdem der Bau eines öffentlichen Gebäudes mit Räumen für die Verwaltung und einer zentralen Wäscherei mit Zimmern für die Annahme und Ausgabe der Wäsche vorgesehen. Dem Verkehrswesen wird im Entwurf große Aufmerksamkeit gewidmet. Innerhalb des Wohnquartals wird hauptsächlich Fußgängerverkehr vorgesehen, während der Kraftverkehr auf kurzen, sackgassenartigen Fahrstraßen zu den kommenden Versorgungsobjekten erfolgen soll. Der gesamte Durchgangsverkehr wickelt sich außerhalb des Wohnquartals ab. Die Bebauung des Wohnquartals sieht eine verhältnismäßig ungezwungene Anordnung der Häuser vor, wobei das natürliche Geländerelief gewahrt werden soll. In den großen Gärten der Häuser im Wohnbereich werden Sportplätze, in den kleineren Gärten Plätze für die Erholung der Erwachsenen und Kinder angelegt.

Bei der Schaffung der ingenieur-technischen Ausstattung des Wohnquartals wurden grundsätzlich neue Netzschemata festgelegt, bestehend aus der Trassierung der ingenieur-technischen Verbindungsleitungen, mit Ausnahme der Kanalisationssammelleitungen der Häuser, der Leitungen unter den Gebäuden, in den technischen Korridoren der Häuser mit Kellern oder in den technischen Räumen unter dem Fußboden in solchen Häusern, in denen Keller fehlen.

Beachtung verdienen die großen Wohnkomplexe, die gegenwärtig in Kiew an der Tschokolowka und in Charkow am Lenin-Prospekt errichtet werden.

Das Wohnmassiv an der Tschokolowka ist ein Beispiel für eine konzentrierte Bebauung, die in Kiew durchgeführt wird. Der Bebauungsentwurf für den Wohnkomplex an der Tschokolowka ist vom Institut „Kiewprojekt" ausgearbeitet worden. Mit dem Bau des Wohnkomplexes erfolgt die Bebauung eines Teils des Lenin-Boulevards, der einen Abschnitt der vorgesehenen Ringmagistrale darstellt. Das neue Gelände mit einem vielgestaltigen malerischen Bodenrelief wird auf einer bedeutenden Strecke von Schluchten und der Eisenbahnlinie begrenzt, von der die Wohnbebauung durch eine ausgedehnte Grünzone abgegrenzt werden soll. Das Wohnmassiv mit einer Fläche von 50 ha wird mit fünfgeschossigen Wohngebäuden aus großen Ziegelblöcken gebaut, und zwar nach Typenentwürfen der Serie 1 bis 424 sowie nach Wiederholungsprojekten für Wohnhäuser, die besonders für Kiew ausgearbeitet wurden. Der zweite Bebauungsabschnitt soll neue Typenwohnhäuser, die 1957 in das Bauwesen eingeführt werden, aufweisen.

Außer den Wohnhäusern werden Gesellschaftsbauten errichtet, zu denen drei Schulen mit je zwei Parallelklassen, einige Gebäude für Kindergärten und -krippen, Geschäfte und ein Klubhaus gehören. Die kommunalen und Versorgungseinrichtungen wie Geschäfte, Folgeeinrichtungen, Kunstwerkstätten, Kinderfürsorgestellen, Kontore, Apotheken und Postämter sind in zweigeschossigen Zwischenbauten untergebracht, die auf einem besonderen Grundstück zwischen den Giebelseiten der Häuser errichtet werden. Im Versorgungsbereich des Wohnquartals befinden sich ein Kesselhaus, eine zum Wohnkomplex gehörige Garage und Einzelgaragen für Privatkraftfahrzeuge.

Darüber hinaus werden die Einrichtungen mit bezirklicher Bedeutung in den benachbarten Wohnquartalen in den Grenzen der durch Normen festgesetzten Bezugsradien angeordnet.

Ein Mikrobezirk stellt eine Gruppe von Wohnquartalen dar, deren Planung die Abwicklung des Durchgangsverkehrs außerhalb des Wohnmassivs auf den umgebenden Straßen ermöglicht.

Besondere Sorgfalt wurde im Entwurf auf die Schaffung von Erholungsstätten für die Bevölkerung und auf gute sanitär-hygienische Verhältnisse verwendet. Zu diesem Zweck werden ungefähr 50 Prozent des Geländes als Grünanlagen ausgewiesen. In den Grünanlagen werden Sport- und Spielplätze, Parkanlagen und Schwimmbassins für Kinder geschaffen. Dem Bau des Wohnmassivs geht die ingenieur-technische Erschließung des Geländes, das Abstecken der Straßen, das Verlegen der Wasser-, Kanalisations-, Wärmeversorgungsleitungen, der Regenabflüsse und der elektrischen Kabel voraus. Gegenwärtig wird der Bau der Wohnquartale 1 und 2 vollendet, und zwar mit Schule, Kindergarten, Kesselhaus und Zwischengebäude für Geschäfte, mit Gaststätte und anderen Einrichtungen.

Das malerische Geländerelief, die vielgestaltige Beschaffenheit des Baugeländes, die Anordnung der Häuser unter Ausnutzung des Bodenreliefs in Terrassen müssen der Bebauung des Wohnmassivs Tschokolowka eine besondere Note verleihen.

Ein umfangreiches Bauprogramm wird gegenwärtig in Charkow, insbesondere am Lenin-Prospekt, nach dem von der Charkower Zweigstelle des „Giprograd" ausgearbeiteten Entwurfs durchgeführt. Auf einem unbebauten 331 ha großen Gelände längs des Lenin-Prospekts ist die Bebauung einiger Mikrobezirke vorgesehen. Der Gestaltung jedes Mikrobezirks liegt das Prinzip der genauen Einteilung des Geländes in funktionelle Bereiche zugrunde, nach denen die Bereiche für Wohnhäuser, öffentliche Gebäude und Grünanlagen ausgewiesen werden. Die Planung des Bezirks sieht die Schaffung von Mikrobezirken vorwiegend in Gestalt von Wohnquartalgruppen vor, mit dem Ziel, den Durchgangsverkehr auf die den Mikrobezirk umgebenden Straßen zu konzentrieren.

Die Bebauung erfolgt nach Typenentwürfen für vier- bis fünfgeschossige Wohnhäuser und Gesellschaftsbauten. Der Wohnkomplex am Lenin-Prospekt ist einer der größten, die gegenwärtig in Charkow gebaut werden.

Das Studium und die Verallgemeinerung der Praxis des Baus von großen Wohnmassiven, die theoretische Ausarbeitung der einzelnen städtebaulichen Fragen sowie das experimentelle Projektieren und Bauen gestatten, die Grundsätze und Forderungen der Planung und Bebauung großer Wohnmassive festzulegen. Für die richtige Lösung der städtebaulichen Aufgaben müssen die einzelnen Wohnmassive, die einen Wohnstadtbezirk darstellen, als strukturelle Einheiten einer Stadt betrachtet werden.

Eine solche strukturelle Einheit (Mikrobezirk) eines Wohnbezirks einer Stadt ist ein Komplex von Wohnhäusern sowie gesellschaftlichen und kulturellen Institutionen und Folgeeinrichtungen für die Betreuung der Bewohner, die auf dem Gelände zwischen den Magistralen angeordnet sind, auf denen kein Durchgangsverkehr herrscht. Außer den Magistralen können auch natürliche und künstlich angelegte Abgrenzungen wie Gewässer, tiefe Schluchten und Eisenbahnstrecken die Grenzen von Mikrobezirken bilden.

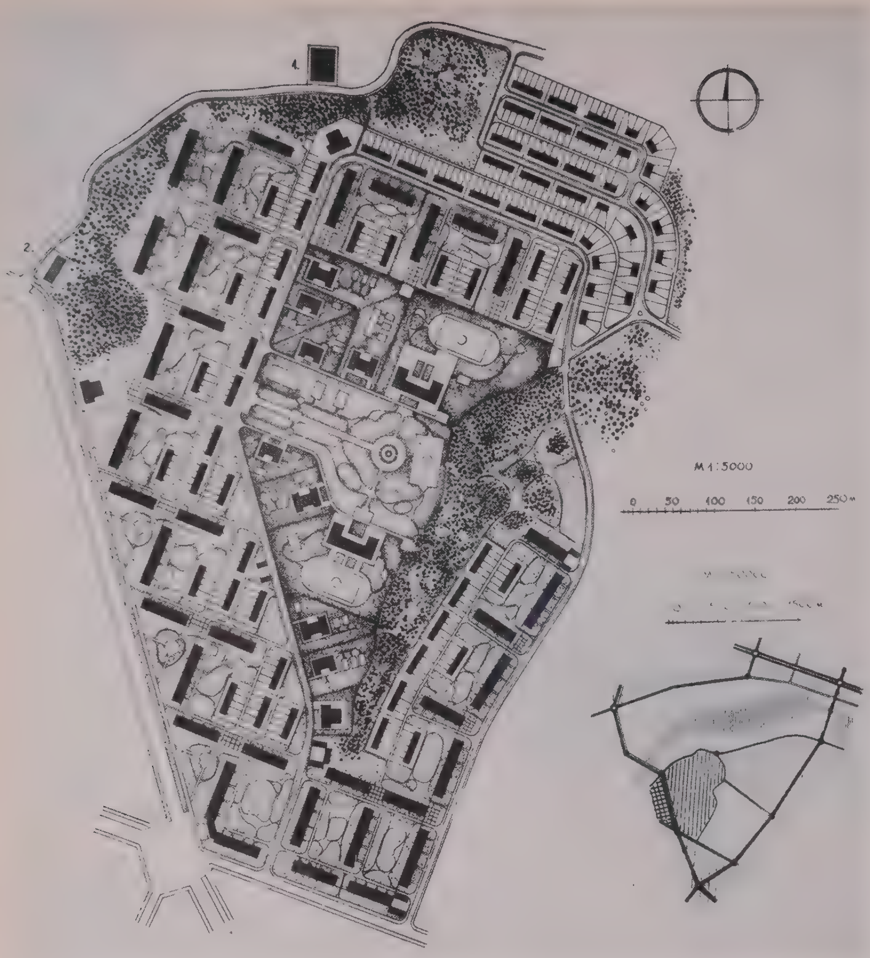
Die Abmessungen der Fläche von Mikrobezirken richtet sich nach der festgelegten Bevölkerungszahl, der Geschoßzahl der Bebauung und der Wohnflächendichte, der Zusammensetzung und den bestmöglichen Abmessungen der Versorgungseinrichtungen, nach der Struktur des Magistralnetzes und den natürlichen Geländeverhältnissen.

Die Mindestzahl der Einwohner eines Mikrobezirks kann durch die Mindestzahl

Versuchsentwurf für die Planung und Bebauung eines Mikrobezirks mit typisierten zwei- und fünfgeschossigen Häusern

Institut für Städtebau bei der Akademie für Bauwesen und Architektur der Ukrainischen SSR

Kandidaten der Architektur: N. Tjutjun, I. Fomin, I. Naimark

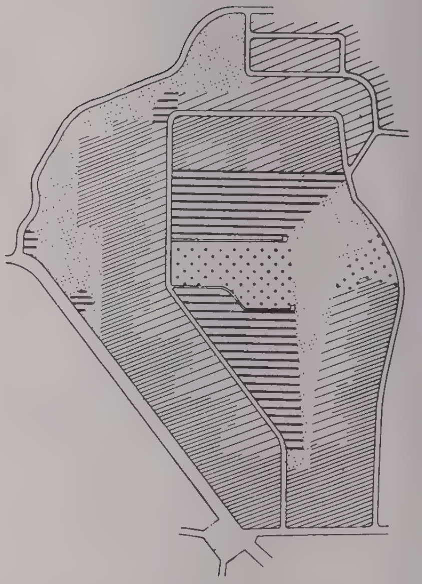


a) Bebauungsplan für einen Mikrobezirk

Im Bild:
- Typisiertes Wohnhaus I-424-II
- Typisiertes Wohnhaus I-424-13
- Einzelwohnhaus
- Kinderkrippen für 100 Kinder 2-04-10
- Schule mit zwei Zügen 2-02-23
- Gebäude für verschiedene Zwecke, Typ I,3
- Garagen-Boxen

1. Garage für 100 Wagen
2. Bezirks-Kesselhaus

- Gelände des Mikrobezirks
- Wohnbebauung
- Gelände von Industriebetrieben
- Eisenbahngelände
- Wohnstraßen
- Hauptverkehrsstraßen



b) Schema für die Zoneneinteilung des Geländes eines Mikrobezirks

Im Bild:
- Zone der fünfgeschossigen Bebauung
- Zone mit ländlicher Bebauung
- Grundstücke von öffentlichen Einrichtungen
- Park des Mikrobezirks
- Für die Bebauung ungeeignetes Gelände

der Bevölkerung ermittelt werden, die von den erstrangigen Folgeeinrichtungen wie Schule, Kindergarten, Kinderkrippe, Gaststätte, Café, Geschäften und Versorgungswerkstätten betreut werden kann. Ein solcher Komplex von Einrichtungen entspricht annähernd einer Bevölkerungszahl von 2500 Menschen.

Die Höchstzahl der Bewohner eines Mikrobezirks kann beispielsweise mit 10000 bis 15000 Personen angenommen werden. Das hängt von den Abmessungen des Geländes ab, die gestatten, gute Voraussetzungen für die Versorgung der Einwohner durch einen Komplex von öffentlichen Einrichtungen für die tägliche Benutzung zu schaffen und einen Durchgangsverkehr außerhalb des Mikrobezirks ermöglichen. Hierbei wird das Verhältnis der Bevölkerungszahl eines Mikrobezirks zur Zahl der Einwohner berücksichtigt, für die eine Schule gedacht ist, wobei es den Kindern möglich ist, diese Schule zu besuchen, ohne die Magistralen mit Durchgangsverkehr zu kreuzen. Diese Abmessungen von Mikrobezirken mit einer vier- bis fünfgeschossigen Massenbebauung gestatten, den Komplex der Einrichtungen für die tägliche Benutzung innerhalb der Grenzen der durch Normen vorgeschriebenen Bezugsradien unterzubringen, die nicht mehr als 500 bis 700 m betragen und einem Zeitaufwand von sieben bis zehn Minuten für Fußgänger entsprechen.

Wie die Praxis der Bebauung von Städten zeigt, hängt der Wohnkomfort der Bevölkerung der Wohnmassive in bedeutendem Maße von der genauen Einteilung des Stadtgeländes in funktionelle Bereiche ab. In dieser Beziehung hat die rationelle Anordnung der Hauptelemente und Bereiche eines Mikrobezirks große Bedeutung.

Zweckmäßig erscheint, daß der Bereich der Wohnbebauung am Rand des Mikrobezirks und die Gärten des Mikrobezirks im zentralen Teil liegen, wobei in einzelnen Fällen die Front der Grünanlagen nach Möglichkeit nach den Straßen orientiert wird, die den Mikrobezirk umgeben.

Es ist erwünscht, daß der Bereich mit Schulen und Kinderbetreuungsstätten von den äußeren Magistralen abgetrennt ist und auf dem Gelände in der Nähe von Parkanlagen oder zwischen dem Wohnbereich und den Grünanlagen des Mikrobezirks angeordnet wird. Die Verbindung dieser Bereiche wird es ermöglichen, die Grünanlagen an einer Stelle zu konzentrieren, zur Veränderung des Klimas des Mikrobezirks beizutragen und so die hygie-

Charkow — Bebauungsentwurf eines Wohnmassivs am Lenin-Prospekt
Charkower Abteilung des Giprogrod
Architekten: L. Kyrki, I. Feigin, A. Tjulpa
Ingenieur: Ökonom M. Brainik

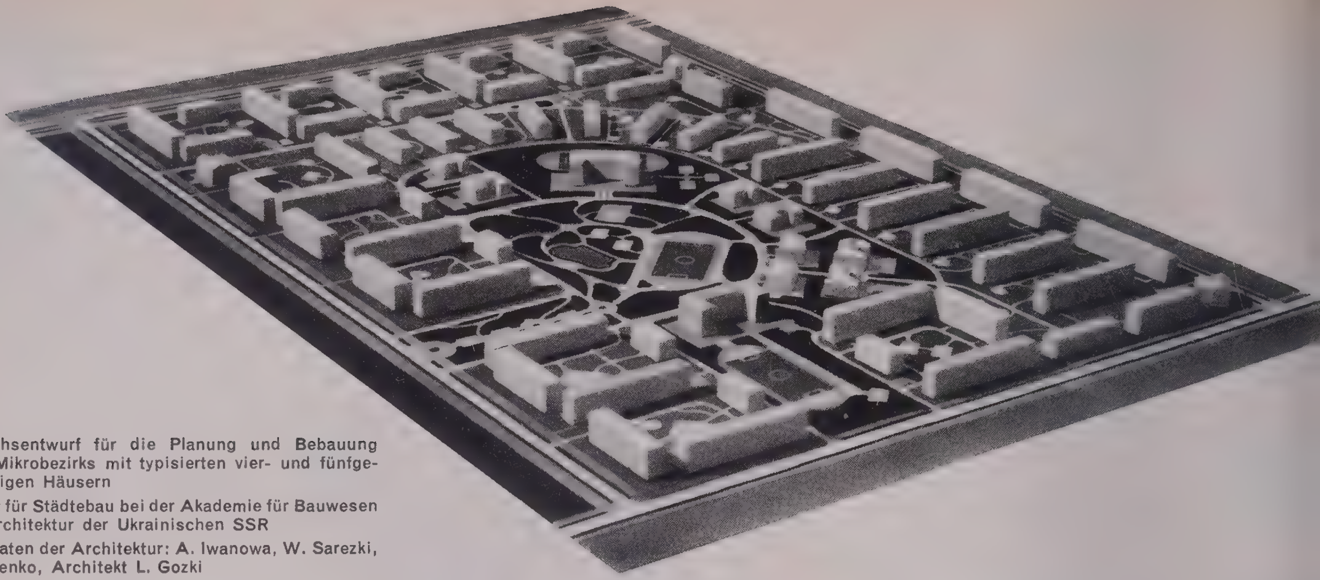
nischen Wohnverhältnisse im Wohnmassiv zu verbessern.

Um eine bessere Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten, ist der Bereich mit den kommunalen und Versorgungseinrichtungen zu dezentralisieren und an mehreren Stellen des Mikrobezirks anzuordnen, wobei auf die Trennung einiger Einrichtungen von den Wohnungen zu achten ist, ohne die Normen der Bezugsradien zu verletzen.

Der Wohnbereich eines Mikrobezirks ist der Fläche nach der größte und umfaßt etwa 55 bis 70 Prozent des Geländes des Mikrobezirks. Die erforderliche Größe des Geländes des Wohnbereichs wird durch die festgesetzten Normen des Wohnraumbestandes, und zwar der Quadratmeter Wohnfläche, die auf 1 ha Gelände entfallen, bestimmt. Außer Wohnhäusern, Wirtschaftshöfen, Fahrstraßen und Gehwegen werden in diesem Bereich Gärten mit Sportplätzen und Grünanlagen in der Nähe der Häuser vorgesehen. Die Wohnbebauung soll nach der Zweckbestimmung der den Mikrobezirk umgebenden Straßen organisiert sein, wobei die beste Orientierung der Wohnungen nach den Lichtseiten und deren Sonnenbestrahlung bei Einhaltung der sanitär-hygienischen Wohnverhältnisse der Bevölkerung zu berücksichtigen ist. Auf der Straßenseite sind die Wohnhäuser durch mindestens 6 m breite Grünstreifen von der Straße zu trennen, während die Häuser an der Seite zu Hauptverkehrsstraßen mit Durchgangsverkehr 25 bis 50 m breite Grünstreifen haben sollen, ohne von den technisch-wirtschaftlichen Bebauungskennziffern abzugehen. Die Bebauungspraxis in den Städten zeigt die Zweckmäßigkeit, zwei Grundmethoden für die Einteilung der Wohnhäuser in Gruppen anzuwenden, und zwar die Einteilung in Häusergruppen, die einen gemeinsamen Garten an den Häusern haben, und in einzelstehende Häuser, die von einem Garten umgeben werden.

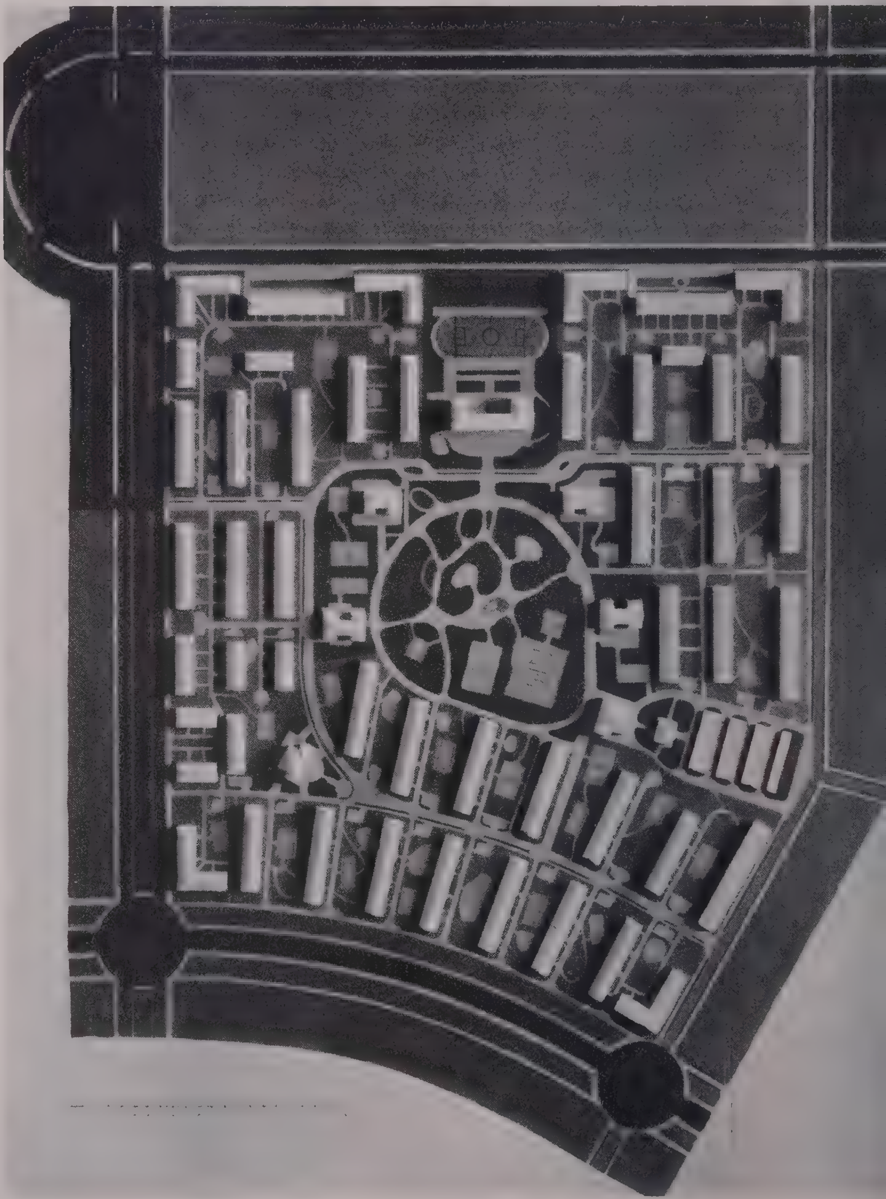
Bei der Gestaltung großer Wohnmassive sollte weitgehend nach dem System der freistehenden Bebauung verfahren werden, bei der das Bodenrelief am besten ausgenutzt, die Wohnräume die beste Sonnenbestrahlung erhalten und die Grünanlagen des Mikrobezirks zur Magistrale hin gerichtet werden können.

Die Anordnung von Garagen, Handels- und Produktionsbetrieben, Lagerräumen und anderen Betrieben im Wohnbereich muß entschieden vermieden werden, weil dadurch ungünstige Wohnbedingungen entstehen können.



Versuchsentwurf für die Planung und Bebauung eines Mikrobezirks mit typisierten vier- und fünfgeschossigen Häusern
Institut für Städtebau bei der Akademie für Bauwesen und Architektur der Ukrainischen SSR
Kandidaten der Architektur: A. Iwanowa, W. Sarezki, T. Gusenko, Architekt L. Gozki

Versuchsentwurf für die Planung und Bebauun eines Mikrobezirks mit typisierten zwei- und dreige schossigen Häusern
Institut für Städtebau bei der Akademie für Bauwese und Architektur der Ukrainischen SSR
Kandidaten der Architektur: A. Iwanowa, W. Sarezki T. Gusenko, Architekt L. Gozki



Bei der Gestaltung großer Wohnmassive, die ein Planungssystem ohne Wohnquartale und eine freistehende Bebauung gestatten, gewinnen die Grünanlagen besondere Bedeutung. Entsprechend dem System der Einteilung der Mikrobezirke in einzelne Bereiche können die folgenden Arten von Grünanlagen festgelegt werden:

a) Gärten an den Häusern, Wohnbereich,
b) Gartenanlage des Mikrobezirks,
c) Gärten und Grünanlagen auf den Grundstücken der öffentlichen Institutionen und
d) Grünanlagen entlang den Fahrstraßen und Gehwegen im Mikrobezirk.

Das größte Grünmassiv eines Mikrobezirks ist die Gartenanlage, für die für jeden Einwohner 3 bis 4 m² festgesetzt werden können.

Die Größe der Gartenanlage und deren Zweckbestimmung bedingen, ein freies Planungssystem anzuwenden und den Landschaftscharakter der Begrünung zu wahren.

In jedem Mikrobezirk soll ein klar gegliedertes System für die Schaffung von Sportplätzen vorgesehen werden. Neben den Stadien mit gesamtstädtischer Bedeutung und den Bezirksstadien und Sportplätzen ist es zweckmäßig, auf dem Parkgelände eines großen Mikrobezirks einen Komplex von Sportanlagen einzurichten, der von den Wohnbauten getrennt wird. Außerdem soll ein Teil der kleineren

Sportplätze in den Gartenanlagen bei den Häusern in der Wohnzone vorgesehen werden, auf Grundstücken, die von den Wohnhäusern eine gewisse Entfernung haben. Die Einrichtung von Gartenanlagen für einen Mikrobezirk erlaubt es, eine gleichmäßige Verteilung der Grünanlagen auf dem Gelände der Wohnbezirke zu gewährleisten, wodurch sich die hygienischen Verhältnisse verbessern und Annehmlichkeiten für die Bevölkerung geschaffen werden. Ein derartiges System macht die Schaffung von Grünanlagen und kleinen Stadtparks überflüssig, die oft an zufälligen Stellen und ohne ausreichende Begründung angelegt werden. Für die Schüler und Kinder, die in einem Kindergarten betreut werden, sind in der notwendigen Menge Sportplätze auf den Schul- und Kindergartengrundstücken vorzusehen. Ein solches Schema für die Verteilung von Sportplätzen ermöglicht einerseits, den Sport auf breiterer Basis für die Bevölkerung zugänglich zu machen, andererseits gewährleistet es die Isolierung der Sportplätze von den Wohnhäusern.

Eine wichtige Frage der Planung und Bebauung von Mikrobezirken ist die Anlage von Einrichtungen für die alltägliche kulturelle und soziale Versorgung der Bevölkerung. Diese Frage wird in Verbindung mit dem gesamten System der kulturellen und sozialen Versorgung der Bevölkerung einer Stadt gelöst, indem man von den Berechnungen für das gesamtstädtische Netz von Folgeeinrichtungen ausgeht. Es ist notwendig, dabei im Auge zu behalten, daß die Zusammensetzung eines Komplexes von Folgeeinrichtungen für den täglichen Gebrauch nur bedingt für die Versorgung eines jeden entsprechenden Mikrobezirks angenommen werden kann, weil in Wirklichkeit die öffentlichen Einrichtungen, wie zum Beispiel Läden, Speisegaststätten und Cafés, die für die Versorgung eines einzigen Mikrobezirks berechnet sind, praktisch auch von der Bevölkerung benutzt werden können, die in den anderen Mikrobezirken lebt. Eine solche Berechnung ist jedoch notwendig für die Gewährleistung der vollständigen Versorgung der Stadtbevölkerung mit allen Arten von öffentlichen Einrichtungen sowie für die Annäherung der öffentlichen Gebäude an die Wohnstätten.

In den architektonisch-planerischen Lösungen ist die Unterbringung von öffentlichen Einrichtungen in den ersten Geschossen von Wohnhäusern ziemlich weit verbreitet. In den Quartalen, die einer Umgestaltung unterzogen werden, ergibt sich das oft zwangsläufig; aber in den großen Quartalen, die auf neuem Gelände angelegt werden, ist die Unterbringung vieler öffentlicher Einrichtungen in den ersten Geschossen der Wohnhäuser keine Notwendigkeit. Im Zusammenhang damit werden die Einrichtungen für die tägliche kulturelle und soziale Versorgung zur Zeit vorzugsweise in einzelstehenden Gebäuden entsprechend den geplanten Entwürfen dieser Häusertypen verteilt. Nur einige kleine Einrichtungen, die keine isolierten Grundstücke und selbständigen Konstruktionen erfordern und mit der Bestimmung eines Wohnhauses in Einklang gebracht werden können, werden in deren Erdgeschossen untergebracht.

Die Verteilung von Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen in einem Mikrobezirk wird innerhalb folgender Entfernungsradien von den Wohnhäusern durchgeführt: für Schulen 0,5 bis 0,7 km, für Kindergärten und -krippen 0,3 bis 0,4 km. Aus sanitären Gründen sollen die Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen nicht näher als 30 m von den Wohnhäusern angelegt werden, die, wie die Untersuchung gezeigt hat, nach Möglichkeit mit der Giebelseite ihnen zugewandt sein sollten. Es ist nicht zu empfehlen, die Grundstücke der Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen von der Seite der Hauptverkehrsstraßen mit intensivem Verkehr anzulegen, um für die Kinder einen gefahrlosen Besuch dieser Einrichtungen und normale Arbeitsbedingungen zu gewährleisten. Einige Einrichtungen der kommunalen und allgemeinen Versorgung erfordern eine bestimmte Entfernung von den anderen Zonen des Mikrobezirks; dazu gehören auch die Garagen und Kesselhäuser. Für andere Einrichtungen ist eine Notwendigkeit für solche Entfernung nicht gegeben. Zu diesen Einrichtungen gehören Läden, Speisegaststätten, einige Arten von Einrichtungen für die tägliche Versorgung der Bevölkerung.

Die Entwicklung des Autoverkehrs verursacht eine erhebliche Erweiterung des Baus von Garagen für private Kraftwagen. Eine der Formen für den Bau von Garagen ist deren Unterbringung in der Wohnzone der Quartale, wodurch es nicht immer möglich ist, diese Zone richtig zu gliedern. Die Aufteilung des Geländes in funktionelle Zonen, die einen Hauptgrundsatz für die Einrichtung von Mikrobezirken darstellt, erlaubt es unter den Bedingungen des Baus von großen Wohnmassiven, die Garagen auf einzelnen Grundstücken anzulegen, die dem Gelände des Mikrobezirks nahe liegen und Anfahrten zu den städtischen Straßen haben. In einzelnen Fällen könnten die Garagen auch in den Versorgungsquartalen oder in der Nähe der Kesselhäuser angelegt werden.

Die Zwischenräume zwischen diesen Gebäuden und den Wohnhäusern, die die notwendigen sanitären und hygienischen Bedingungen für das Leben der Bevölkerung sicherstellen, werden nach Normen je nach dem Ausmaß der Garagen und Kesselhäuser bestimmt und betragen annähernd 30 bis 50 m.

Speisegaststätten, Läden und Werkstätten für die allgemeine Versorgung werden in einzelnen Gebäuden auf abgesonderten Grundstücken untergebracht, die Verbindung zu den allgemeinen Stadtstraßen außerhalb der Höfe der Wohnhäuser haben. Diese Gebäude werden vorzugsweise von der Seite der äußeren Straßen aus angelegt. Für große Wohnmassive können aber auch Einrichtungen wie zum Beispiel Speisehäuser und Cafés in der Nähe der allgemeinen Fahrbahnen innerhalb des Mikrobezirks untergebracht werden, wodurch es möglich wird, sie mit Begrünung zu umgeben und in den Gebäuden breite Terrassen vorzusehen, die dem Garten zugewandt sind.

Bei der Lösung des Problems des Stadtverkehrs hat die Aufgliederung in Mikrobezirke große Bedeutung. Sie hilft den Fahrzeug- und Fußgängerverkehr zu trennen und den Fahrzeugverkehr in den Strom des intensiven Transitverkehrs außerhalb des Mikrobezirks und in den örtlichen Verkehr innerhalb des Mikrobezirks aufzugliedern. Die Aufgliederung des Verkehrs entsprechend seiner Bestimmung, die Verringerung der Zahl von Straßen und andere neue Maßnahmen für die Bebauung einer Stadt, die mit der Aufgliederung in Mikrobezirke in Zusammenhang stehen, werden die Erhöhung der Verkehrsgeschwindigkeit in den Städten und eine richtige Lösung dieser wichtigen städtebaulichen Aufgabe bewirken. Es ist notwendig, die Besonderheiten des Verkehrs in den Mikrobezirken zu berücksichtigen, für den nicht nur der zentral verlaufende Verkehr zu den Hauptverkehrsstraßen hin, sondern auch der zu den Zentren, zum Park des Mikrobezirks, den Schulen, den Kinderbetreuungseinrichtungen, den Sportanlagen und anderen Elementen des Mikrobezirks gerichtete Fußgängerverkehr charakteristisch sind. Diese Besonderheit führt zu der Notwendigkeit, die Verkehrsströme der Fußgänger und des örtlichen Kraftwagenverkehrs aufzugliedern. Jedwede Art des Fahrzeugverkehrs auf dem Gelände des Mikrobezirks soll ausgeschlossen werden. Innerhalb des Mikrobezirks kann nur ein örtlicher Verkehr für Kraftwagen, Fußgänger und Radfahrer stattfinden. Diesen Besonderheiten müssen die architektonisch-planerischen Methoden Rechnung tragen. In dem Gesamtsystem von Fahrstraßen eines Mikrobezirks sollen die Ring- und Sackanfahrten zu den Wohnhäusern und den Wirtschaftshöfen sowie die isolierten Anfahrten zu den Garagen, Läden und anderen Einrichtungen für die tägliche Versorgung der Bevölkerung berücksichtigt werden, und zwar in der Weise, daß diese Transportwege sich nicht mit dem Massenfußgängerverkehr schneiden, unmittelbar mit dem Außensystem der städtischen Fahrstraßen verbunden werden und keine tiefen Einschnitte in den Mikrobezirk aufweisen. Besondere Aufmerksamkeit muß man in einem Mikrobezirk dem Fußgängerverkehr widmen, der isoliert von den anderen Verkehrsarten verlaufen soll.

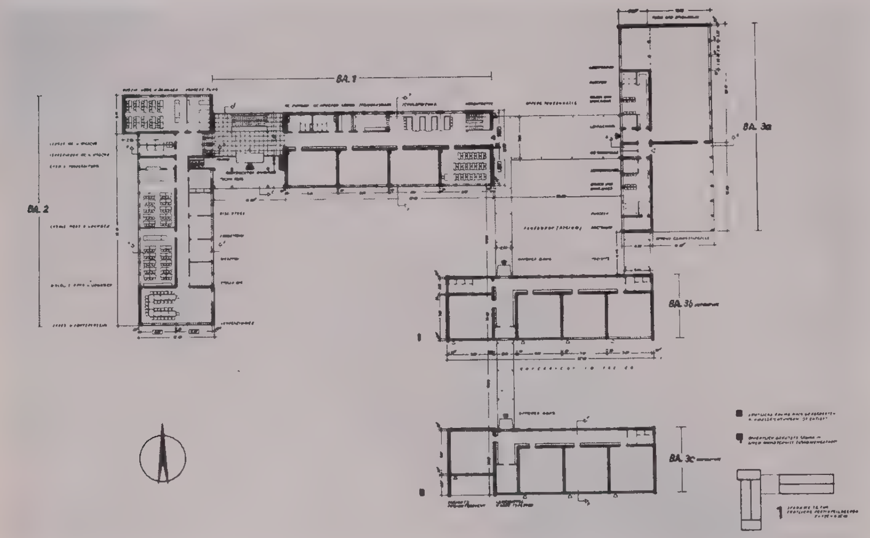
Die Einrichtung großer Wohnmassive oder Mikrobezirke ist für die Senkung der Baukosten von wesentlicher Bedeutung, da sie erlaubt, die Fläche des Straßennetzes zu verringern, die Bebauung rationell zu verteilen und die Fragen der ingenieurtechnischen Ausstattung auf neue Art und Weise zu lösen. Anstelle der gewöhnlichen Verbindungsnetze zwischen den Quartalen wurden die Verlegung von Versorgungsleitungen innerhalb eines Mikrobezirks, eine Verringerung ihrer Länge, eine Verkleinerung des Durchmessers der Rohrleitungen und eine Erleichterung der Nutzungsbedingungen für die Verbindungsleitungen möglich.

*

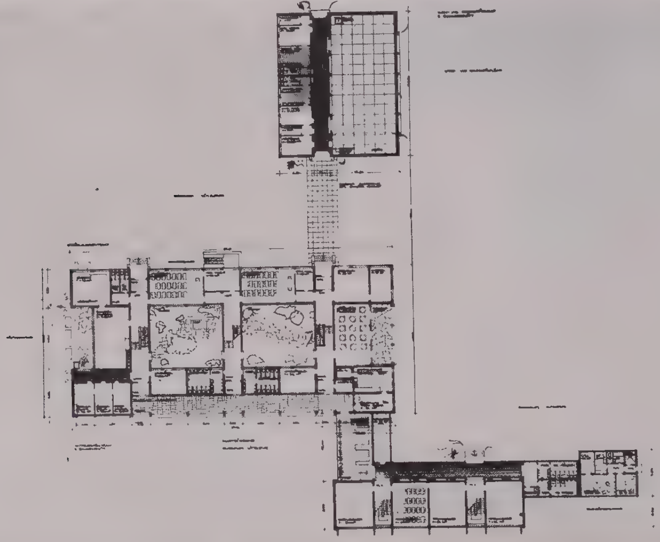
Zum Abschluß ist zu bemerken, daß das System der Einrichtung großer Wohnmassive auf Grund der Grundsätze einer Aufgliederung in Mikrobezirke die Möglichkeit gibt, gute Lebensbedingungen für die Bevölkerung zu schaffen, die Baukosten zu senken, die Mechanisierung, Industrialisierung und Fließmethoden für das Bauen vollständiger auszunutzen, um in kürzester Zeit den Bau von Wohnungen und öffentlichen Gebäuden in den Städten entsprechend dem Volkswirtschaftsplan der UdSSR in größtem Maßstab zu realisieren.

Ideenwettbewerb für zwanzigklassige Mittelschulen

Ausschreiber: Magistrat von Groß-Berlin



1. Preis: Dr.-Ing. Fritz Träger, Dresden, Erdgeschoßgrundriß 1:1500



2. Preis: Dipl.-Ing. Walter Nitsch, Erfurt, Erdgeschoßgrundriß 1:1250

2. Preis: Dipl.-Ing. Werner Graebner, Berlin, Erdgeschoßgrundriß 1:1250

Preisgericht:

1. Professor Hermann Henselmann, Chefarchitekt von Groß-Berlin
2. Stadtrat Johanna Blecha, Mitglied des Magistrats von Groß-Berlin
3. Stadtschulrat Herbert Becher, Magistrat von Groß-Berlin
4. Professor Edmund Collein, Vorsitzender des Beirats für Bauwesen beim Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik
5. Dipl.-Ing. Ludwig Deiters, Institut für Denkmalpflege, Berlin
6. Referent Otto Fenske, Abteilung Volksbildung, Magistrat von Groß-Berlin
7. Dr.-Ing. Georg Münter, Deutsche Bauakademie, Institut für Theorie und Geschichte der Baukunst
8. Professor Dipl.-Ing. Architekt BDA Heinrich Rettig, TH Dresden
9. Architekt BDA Walter Schmidt, Institut für Typung, Chefarchitekt, Leiter der Architekturkontrolle

44 Arbeiten waren eingesandt worden.

Die Vorprüfer waren Herr Architekt Bräuer und Herr Esterriedt, stellvertretender Leiter der Abteilung Volksbildung.

Im ersten Rundgang wurden 19 Arbeiten und im zweiten Rundgang 15 Arbeiten ausgeschieden. Vor dem zweiten Rundgang kam es zu einer grundsätzlichen Aussprache über die Richtlinien für die Bewertung der Arbeiten:

1. Auf Grund der in der Deutschen Demokratischen Republik vertretenen pädagogischen Grundsätze sind die Klassen untereinander so zu legen, daß eine Kollektivbildung der gesamten Schule möglich ist, wobei eine Unterscheidung zwischen Unter- und Oberstufe erwünscht ist.
2. Bei der Planung der Klasseneinheiten wird der längsgerichtete Raum gegenüber dem quadratischen Raum bevorzugt. Ein anschließender Gruppenraum ist abzulehnen.
3. Den einhüftigen Anlagen mit einer Doppelbelichtung der Klassen wird der Vorzug gegeben.

Das Preisgericht entschied sich für folgende Arbeiten:

1. Preis 9000,— DM
Dr.-Ing. Fritz Taeger, Dresden A 46, Wilhelm-Weitling-Straße 49
Mitarbeiter: cand. arch. Gunnar Wörn, Dresden

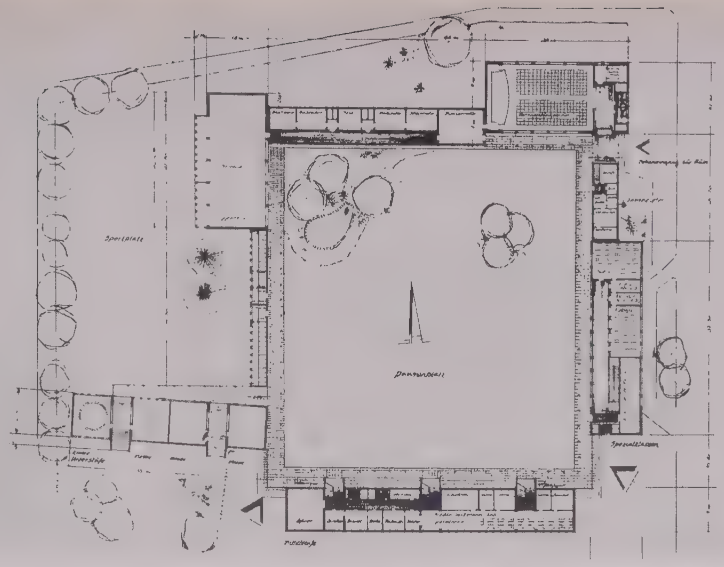
2. Preis 6000,— DM
Dipl.-Ing. Walter Nitsch, Erfurt, Leninstraße 1
Mitarbeiter: Architekt S. Schulrabe, Architekt J. Cichos, Gartenarchitekt G. Sturm

Ein weiterer 2. Preis 6000,— DM
Dipl.-Ing. Werner Graebner, Berlin N 113, Erich-Weinert-Straße 53
Mitarbeiter: Architekt Gerhard Zienicke, Gartenarchitekt Herbert Stransky

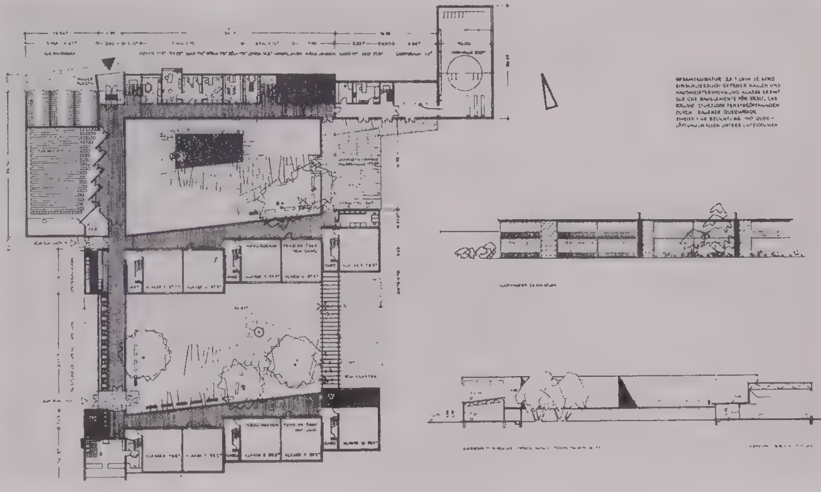
Ein Ankauf von 1500,— DM
Architekt BDA Dieter Jastram, Rostock, Friedrich-Silcher-Straße 9
Mitarbeiter: Architekt Karl-Heinz Pastor

Ein Ankauf von 1300,— DM
Professor Dipl.-Architekt Leopold Wiel, Dresden, Weißer Hirsch, Oskar-Pletsch-Straße 14, Dr. Trauzettel, Dipl.-Ing. Kraft

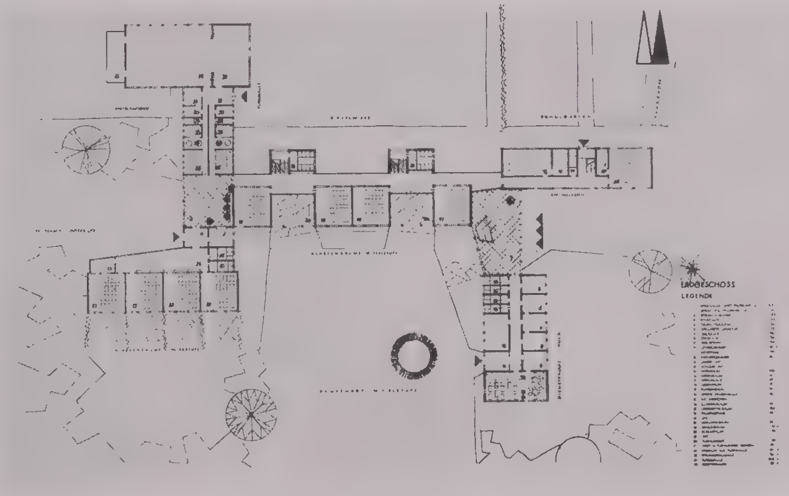
Ein Ankauf von 1200,— DM
Dipl.-Ing. Joachim Stahr, Weimar, Marienstraße 13
Mitarbeiter: Dipl.-Ing. Kurt Hoffmann, Dipl.-Ing. Gert Gibbels, Dipl.-Ing. Woldemar Bischler



1. Ankauf: Architekt BDA Dieter Jastram, Rostock, Erdgeschoßgrundriß 1:1250



2. Ankauf: Professor Dipl.-Architekt Leopold Wiel, Dresden, Erdgeschoßgrundriß 1:1250



3. Ankauf: Dipl.-Ing. Joachim Stahr, Weimar, Erdgeschoßgrundriß 1:1250

Urteil des Preisgerichts

1. Preis: Dr.-Ing. Fritz Taeger, Dresden

Diese Arbeit zeigt den Versuch, durch eine klare und disziplinierte baukörperliche Disposition zu einer funktionell und städtebaulich guten Lösung zu gelangen. Auch architektonisch zeigt der Entwurf eine gute Haltung, die auf jede Manieriertheit verzichtet. Es wird weiter anerkannt, daß der Verfasser sich bemüht, die Raumforderungen so zu befriedigen, daß der Bau in einzelnen Etappen errichtet werden kann.

Die Lage des Lehrerzimmers und des Verwaltungstraktes ist in Beziehung zum Publikumsverkehr und zur Schule nicht günstig.

Die offene Gymnastikhalle ist zu hoch, um geöffnet zu bleiben (Schlagregen) und sollte auch aus funktionellen Gründen nach Meinung der Pädagogen besser geschlossen bleiben. Bei wöchentlich 60 Turnstunden muß außer der Turnhalle der Gymnastikraum für das Turnen hinzugezogen werden.

Bemerkung: Auch die doppelte Speisenausgabe wird moniert, weil sie nur Sinn hätte, wenn sie für die beiden Unterrichtsstufen getrennt wirksam würde. Die aufgezeigten Mängel sind jedoch bei der Durcharbeitung des Entwurfes nach Auffassung des Preisgerichts leicht zu beseitigen.

2. Preis: Dipl.-Ing. Walter Nitsch, Erfurt

Es handelt sich um einen ideenreichen Entwurf, der für den Schulbau eine Reihe von Anregungen enthält. Vom pädagogischen Standpunkt ist das Querformat der Klasse zu bemängeln, das zudem unwirtschaftlich ist (Mindestmaß = 7,00 m). Es wird bei guter Trennung der Unter- und Mittelstufe sowie der Spezialklassen eine anregende Weiterentwicklung des Schustertyps angeboten. Auch sonst zeigt der Entwurf eine geschickte Anordnung der verschiedensten Raumgruppen.

Die Architektur — besonders die Vorderfront — lebt von der Verwendung des Stahlbetons. Mit Rücksicht auf die Einsparung von Mangelbaustoffen sollte angestrebt werden, mit herkömmlichen Materialien auszukommen. Bei einer weiteren Überarbeitung ist das bei diesem Entwurf durchaus möglich.

2. Preis: Dipl.-Ing. Werner Graebner, Berlin

Der Verfasser vermeidet jede Manieriertheit und versucht — das drückt sich besonders im Äußeren der Fassade aus —, Zurückhaltung zum gestalterischen Ausgangspunkt zu machen.

Der gesamte zeichnerische Vortrag ist sorgfältig. Allerdings bringt der Verfasser keine neuen Ideen; er verzichtet auch auf die Doppelbelichtung der Klassen und schlägt eine mechanische Lüftung vor. Der Entwurf hat insofern weitere Mängel, als es städtebaulich nicht möglich ist, die Schule an der Singerstraße vom gesellschaftlichen Schwerpunkt des Komplexes abzuwenden. Der Verfasser legt an die Singerstraße die Hausmeisterwohnung, die Aschenbahn sowie die Fahrradstände.

Der Haupteingang zur Aula, der quasi von der Rückseite her erfolgt, ist bei der Bedeutung, die dieser Festsaal in unserem gesellschaftlichen Leben hat, höchst unglücklich angeordnet. Auch die Lage des Wirtschaftshofes neben der Aula ist umstritten.

1. Ankauf: Architekt BDA Dieter Jastram, Rostock

Der Entwurf bringt für den Wohnkomplex Friedrichshain eine reizvolle Anordnung, die den Gedanken des Schulkollektivs begünstigt.

Die Baukörper sind um einen Hof mit offenen Umgängen gruppiert. Die Architekturhaltung ist gut. Leider ist der Grundgedanke nicht konsequent genug durchgeführt. Es ergeben sich sowohl funktionell als auch gestalterisch Mängel. Die Eingänge sind ungünstig und unbestimmt. Für die Feuerwehr fehlt die erforderliche Durchfahrt.

Bei einer solchen Anordnung wäre es wünschenswert, die Räume noch stärker zum Hof hin zu orientieren, als es hierbei der Fall ist. Auch die Abwendung der Aula vom gesellschaftlichen Schwerpunkt des Wohnkomplexes ist nicht befriedigend. Die Anordnung der Sammeltoiletten, die offenbar mit Rücksicht auf die sparsame Verwendung von Mangelbaustoffen getroffen wurde, ist nur möglich, wenn sich die Toiletten an verglasten Gängen befinden. Die Variante an der Isingstraße hat nicht ganz die gleiche städtebauliche und architektonische Qualität. Die fünf Bankreihen im Chemieraum sind pädagogisch von Nachteil.

2. Ankauf: Prof. Dipl.-Architekt Leopold Wiel, Dresden

Der Entwurf bringt eine Reihe von Anregungen und Gedanken, die einen sehr guten Ausgangspunkt bei Überlegungen für die weitere Entwicklung des Schulbaus bilden können. Die Baukörper sind klar organisiert; infolgedessen ist die Anlage ökonomisch günstig.

Leider enthält die Arbeit im Detail wie auch in der Gliederung der Baukörper Manieriertheiten, die unnötig sind. — So kann zum Beispiel für die Versetzung der einzelnen Klassenkörper, die bei der Bauausführung schwierige Dachanschlüsse ergeben, keine ausreichende Begründung gefunden werden. Im übrigen ergeben sich auch wesentliche Verkehrsnachteile an den Treppen. Die Klassentür im Obergeschoß schlägt gegen den Treppenlauf. Auch die eigenwillige Gestaltung der Aula findet keine ausreichende Begründung. Über die Architektur wird wenig ausgesagt. Die Anordnung des Hauptzuganges zur Schule und zur Aula, der vom Wohnzentrum abgewendet ist, ist städtebaulich und funktionell nicht vertretbar.

3. Ankauf: Dipl.-Ing. Joachim Stahr, Weimar

Dieser Entwurf bringt zum Thema Schulbau durch ein Dreispänner-System bemerkenswerte Anregungen. Er zeichnet sich auch durch eine gute architektonische Haltung aus, wobei zu bedauern ist, daß die Haltung an der Isingstraße nicht die gleiche Qualität hat wie die an der Singerstraße.

Der 16-Klassen-Trakt ist in den Einheiten nicht durchweg gelöst und vermindert die Möglichkeit der abschnittsweisen Herstellung. Da die Unterstufe acht Klassen hat, ist die vom Verfasser angenommene Trennung von vier zu sechzehn Klassen nicht richtig organisiert. Die durchlaufende Stahlbetonkonstruktion der Decken berücksichtigt nicht genügend die geforderte sparsame Verwendung von Mangelbaustoffen.

Vom pädagogischen Standpunkt aus sind Vierbank-Reihen nebeneinander ungünstig.

Typenprojektierung oder Schusterprinzip?

Architekt Heinz Präßler

Der Chefarchitekt von Groß-Berlin hatte zur Erlangung von Entwürfen für eine 20-Klassen-Schule einen Wettbewerb ausgeschrieben, der große Beachtung unter den Architekten fand. 44 Arbeiten wurden eingereicht, und mit Interesse wurde das Ergebnis erwartet.

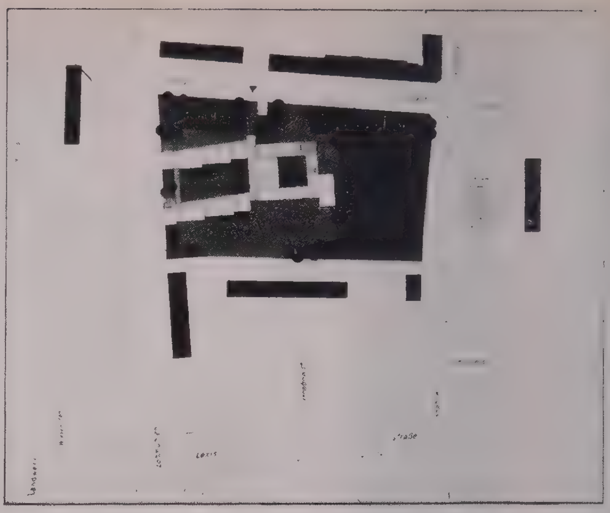
Es versteht sich, daß von Wettbewerben dieser Art vor allem ein Beitrag zur Typenprojektierung erwartet werden kann. Für die Entwicklung des Schulbaues ist es dabei besonders wichtig, Entwürfe zu erhalten, die bei größter Wirtschaftlichkeit der Bauten in bezug auf Bau- und Unterhaltungskosten allen pädagogischen und hygienischen Forderungen entsprechen.

Schätzt man die eingereichten Entwürfe im ganzen ein, so ist festzustellen, daß zur Frage der Typenprojektierung der Schulbauten keine wesentlich neuen Gesichtspunkte entwickelt wurden, und daß bei vielen Arbeiten dieses so wichtige Problem nicht genügend Beachtung fand.

Besonders auffallend ist, daß sicher sehr verschiedene Vorstellungen über die Frage bestehen, welches Schulbausystem unseren gültigen pädagogischen Anschauungen am besten entspricht. Nur so ist es zu verstehen, daß die Mehrzahl der Teilnehmer des Wettbewerbes weitauseinandergezogenen Anlagen den Vorzug geben, daß 80 Prozent der Teilnehmer das Schusterprinzip anwenden, und daß bei der Mehrzahl der Entwürfe die breitgelagerte zweiseitig belichtete Klasse vorgesehen ist.

In der durchgeführten Ausstellung wurde viel über den Entwurf des Kollektivs von Herrn Professor Wiel (413028) diskutiert. Es gab Kollegen, die die Meinung vertraten, daß die Arbeit im Verhältnis zu anderen ausgezeichneten Entwürfen vom Preisgericht unterbewertet worden sei.

Professor Wiel gliedert die Schule in drei Baukörper auf. Im ersten Trakt sind Verwaltungs- und Spezialräume, im zweiten und dritten Trakt die Klassenräume untergebracht, während Aula und Turnhalle seitlich an die Baukörper angefügt sind. Es handelt sich im ganzen um eine weitverzweigte, sehr eigenwillige Anlage, die bereits in ihrer Gliederung keine überzeugende städtebauliche Gesamtkonzeption zuläßt. Es ergeben sich ungünstige Verhältnisse zwischen Schulbaukörper und der umliegenden mehrgeschossigen Bebauung. In der Variante „Singerstraße" liegt der Eingang an einer kleinen Nebenstraße, zur Krautstraße zu kommt die Zerrissenheit der Schule zum Ausdruck. Daß derartige Konzeptionen auch wenig städtebauliche Variationen zulassen, bestätigt bereits die Variante „Isingstraße". Der Verfasser mußte zu einer vollkommen anders gearteten Baukörpergruppierung übergehen, um den Bedingungen des Grundstückes Rechnung tragen zu können. Das war jedoch nicht ohne funktionelle Nachteile möglich. Durch die Lage der Aula zwischen Klassentrakt und Spezialklassentrakt wird die Gesamtschulanlage noch mehr zerschnitten als im Beispiel Singerstraße. Die funktionelle Lösung ist im ganzen ungünstig. Durch die starke Aufgliederung der Anlag ein drei weitauseinandergezogene Baukörper ergeben sich lange Wege von den Klassenräumen zu den Spezialräumen oder zum Lehrerzimmer. Die Unübersichtlichkeit der Gesamtanlage und die Beziehung zwischen Klassenräumen und Spezialräumen werden durch die Anwendung des Schusterprinzips noch gesteigert. Innerhalb der drei Trakte ergeben sich nochmals neun vertikale Unterteilungen. Die Aufsichtsführung für die Lehrer wird in einer solchen Anlage zu einem Problem. Das beweisen allein die neun Treppenhäuser; in der Variante sind es sogar zehn, die für diese 20-Klassen-Schule (normal 2) benötigt werden.



Entwurf: Prof. Dipl.-Architekt Leopold Wiel, Dresden — Lageplan, Variante 1:50

Entwurf: Prof. Dipl.-Architekt Leopold Wiel, Dresden — Schaubi

Entwurf: Prof. Dipl.-Architekt Leopold Wiel, Dresden — Lageplan 1 : 5000

Entwurf: Prof. Dipl.-Architekt Leopold Wiel, Dresden — Schaubild

Besondere Schwierigkeiten ergeben sich auch bei der konstruktiven Lösung. Die Stützweiten der Decken der Unterrichtsräume betragen 7,50 m, im Spezialklassentrakt sogar 8,25 m, wenn man ohne Unterzüge arbeitet. Hinzu kommen die Schwierigkeiten, die sich in der Baudurchführung durch die unbegründete Versetzung der einzelnen Klassentrakte ergeben.

Diese kurzen Bemerkungen zeigen, daß eine derartige Lösung nicht von städtebaulichen, funktionellen und konstruktiven Gesichtspunkten her begründet werden kann. Es bleibt der Schluß, daß der Verfasser zu Gunsten einer sehr eigenwilligen, individuellen Lösung des Entwurfes die genannten Nachteile, besonders in bezug auf Funktion und Konstruktion, in Kauf nimmt. Das beweist aber zugleich, daß ein solches Projekt nicht als Wiederverwendungsprojekt bezeichnet werden kann, geschweige denn als Typenprojekt.

Ein Entwurf, der vom Preisgericht im zweiten Durchgang ausgeschieden wurde, berücksichtigt demgegenüber mehrere Punkte der Typenprojektierung. Es handelt sich um die Arbeit des Kollegen Klieber (500001). Kollege Klieber hat sich bemüht, eine kompakte Lösung für die Schule zu finden, die den Vorteil guter Funktionsbeziehungen der Räume zueinander hat und zu einfachen städtebaulichen Konzeptionen führt, die gerade für Berlin, wo eine mehrgeschossige Bebauung vorherrscht, überzeugender sind als eine weitverzweigte zweigeschossige Anlage. Durch die einfache Baukörpergruppierung ergeben sich vielfältige städtebauliche Variationen. Konstrukt ist der Entwurf einfach aufgebaut. I werden nur zwei Spannweiten, u zwar 6,25 und 3,25 m, benutzt.

Es ist deshalb nicht verständlich, da dieser Entwurf, der sich zweifelsohn von den eingereichten Entwürfen se stark mit der Frage der Typisierung d Schulbauten auseinandergesetzt ha im zweiten Durchgang vom Preisgeric ausgeschieden wurde.

Die Entscheidungen des Preisgerichte sind nicht eindeutig. Bei den von d Jury ausgezeichneten Entwürfen ha delt es sich um eine Mischun verschiedener Systeme und Grun auffassungen. Man kann sich de Eindruckes nicht erwehren, daß si die Mitglieder der Jury selbst nicht f einen einheitlichen Standpunkt habe entscheiden können. Das Preisgeric stellte vier Forderungen zur Beurteilun der Arbeiten auf. Forderung 4 lautet „Typisierung bzw. Wiederverwen barkeit?"

Man vermißt in der Begründung d Entwürfe, die Preise erhielten, jedoc eine Stellungnahme zu diesem Punk Eine reale Einschätzung der Arbeite erfordert aber eine klare Stellungnahm zu dem so wichtigen Problem d Typisierung.

Worin sind die Ursachen für diese Ergebnis des Wettbewerbes zu suchen Die Teilnehmer des Wettbewerbe wurden durch die Ausschreibung nic auf die Notwendigkeit der Typisierun oder die Wiederverwendbarkeit d Projekte hingewiesen.

Es wurde durch die Forderung, Schu bauten in gegliederter Form zu en wickeln, der Weg zu einer stark aufge lockerten Baukörpergruppierung g wiesen.

In bezug auf die Klassenräume wurde keine eindeutigen Forderungen gestell Auf beide Möglichkeiten der Klasser form wurde hingewiesen. Die zulässig Differenz in der Größe der Räume wie zum Beispiel Klassenraum 50 b

60 qm, Physikraum 50 bis 80 qm, ist entschieden zu groß. Sie entspricht nicht den Gesichtspunkten der Typisierung. Über die notwendige Größe der Unterrichtsräume gibt es aber seit längerer Zeit klare Vorstellungen. Es ist dann nicht verwunderlich, wenn im Ergebnis des Wettbewerbes eine Programmunsicherheit zu spüren ist.

Die Wettbewerbsergebnisse zeigen ferner, daß sich die kritiklose Übernahme und Popularisierung des Schusterprinzips für den Schulbau der Deutschen Demokratischen Republik durch den Kollegen Schauer nachteilig bemerkbar macht. Viele Kollegen Architekten sind sicher der Meinung, daß es sich bei der Empfehlung dieses Prinzips um die offizielle Meinung des Ministeriums für Volksbildung handelt, was nach meiner Kenntnis jedoch nicht der Fall ist.

Im folgenden möchte ich meine Meinung zu einigen Fragen darlegen. Die Gesichtspunkte der Typenprojektierung wurden bereits in einem Artikel im Heft 2 der „Deutschen Architektur" behandelt. Ich möchte hier etwas ausführlicher zur Frage der Anordnung der Klassen und zur Frage der Organisation des Grundrisses Stellung nehmen.

Der Klassenraum

Verfolgt man die Entwicklung des Schulbaues, so ist festzustellen, daß die Klassenräume — insbesondere bei Grundschulbauten — als das wichtigste Element betrachtet wurden und werden. Klassenraumform und -größe sind immer von ausschlaggebender Bedeutung für die Gestaltung der Schulen gewesen. Wenn in den letzten Jahren viele neue Systeme im Schulbau, besonders der kapitalistischen Länder, auftraten, so hängt das nicht zuletzt mit der Veränderung der Klassenform zusammen. Nach jahrzehntelangem Festhalten an dem langgestreckten rechteckigen Klassenraum trat speziell nach 1945 immer mehr die Forderung nach dem breitgelagerten quadratischen Raum auf. Diese neue Klassenform entstand in erster Linie auf Grund pädagogischer Überlegungen und Forderungen. Der quadratische Raum kam bei der Einführung des Gruppenunterrichtes auf; denn der Gruppenunterricht verlangt, daß die Kinder in kleinen Gruppen im Raum verteilt sind. Die Möglichkeiten vielseitiger Variationen der Tischaufstellung sind in einem Raum mit einem dem Quadrat angenäherten Grundriß größer als in einem rechteckigen Raum, und deshalb strebte man die Herausbildung quadratischer Klassenformen an.

Als Folge des quadratischen Raumes ergab sich zwangsläufig die Notwendigkeit der Schaffung einer zweiten Lichtquelle, da die einseitige Belichtung bei Räumen über 6,50 m Breite nicht mehr ausreicht. Damit war zugleich die Möglichkeit einer direkten Querlüftung gegeben.

Es ist nicht so, wie oft diskutiert, daß die breitgelagerte Klasse auf Grund hygienischer Forderungen entstanden ist. Oft hört man auch das Argument, daß die Verwendung von Tischen und Stühlen zum breiten Klassenraum führte. Auch das ist nicht der Fall. Im Gegenteil ergeben sich bei Frontalaufstellung der Tische, selbst bei Verwendung von loser Bestuhlung, in einem langgestreckten Raum gegenüber dem breitgelagerten Vorteile. In einem 6 m breiten Klassenraum betragen die Gangbreiten bei dreireihiger Bankaufstellung 0,60 m, in einem 7,50 m breiten Raum betragen die Gangbreiten bei vierreihiger Bankaufstellung 0,54 m, bei 7,20 m lichter Breite 0,48 m.

Die Übersicht des Lehrers über die Klasse ist bei einer dreireihigen Bankaufstellung besser gegeben als bei einer vierreihigen. Die Sichtverhältnisse zur Tafel sind im langgestreckten Klassenraum günstiger. Für Filmvorführungen ist ein solcher Raum ebenfalls besser geeignet. Gerade dieses Problem darf nicht unterschätzt werden, da der Film für den Unterricht immer größere Bedeutung gewinnt.

Funktionell gesehen bietet der quadratische Klassenraum keine Vorteile; im Gegenteil: es gibt nur einige Nachteile. In unseren Grund- und Mittelschulen kommt der Gruppenunterricht nicht zur Anwendung, da er eine wissenschaftlich methodische Unterrichtsführung und die Bildung eines Klassenkollektivs erschwert. Der bestimmende Grund für die Herausbildung der quadratischen Klassenraumform entfällt also. Aus diesen Gesichtspunkten heraus ist es auch nicht notwendig, neben den Klassenzimmern einen kleinen Gruppenraum vorzusehen, der in einigen Wettbewerbsarbeiten auftrat.

Zur Konstruktion braucht nicht bewiesen zu werden, daß, solange kein Spannbeton für die tragenden Decken verwendet werden kann, der Stahl- und Zementverbrauch sich bei der breiten Klasse beträchtlich erhöht.

Die Gesamtanlage

Auch die Herausbildung bestimmter Schulbausysteme ist von pädagogischen Grundauffassungen abhängig. In den westdeutschen Fredeburger Schulbaurichtlinien ist zum Beispiel unter Punkt 2 aufgenommen:

> „Um unerwünschten Massenerscheinungen vorzubeugen, wird empfohlen, statt der Zusammenballung zahlreicher Klassen und mehrerer Systeme in großen Anlagen, eine Unterteilung in kleinere Einheiten vorzunehmen."

Mit dieser Forderung wurde einer ganz bestimmten Entwicklungstendenz des Schulbaues der Weg gewiesen, und zwar der der weitauseinandergezogenen Anlagen und der Pavillonbauten. In der Deutschen Demokratischen Republik gibt es ein anderes Prinzip, das der Herausbildung eines Schulkollektivs. Bereits die bauliche Organisation der Schule muß die Durchsetzung dieses Prinzips erleichtern. Deswegen müssen unsere Schulen übersichtliche und möglichst kompakte Anlagen sein, was nicht heißen soll, daß unbedingt alle Räume in einem Baukörper untergebracht werden müssen.

In den Volksschulen der kapitalistischen Länder wird der Klassenraum zumeist als Mehrzweckraum genutzt. Der Fachunterricht ist bei weitem nicht so ausgeprägt wie in unseren Grundschulen. Besondere Spezialräume außer Werkraum und Zeichensaal werden nur selten vorgesehen. Der Unterricht findet fast ausschließlich in den Stammklassen statt. Das Problem einer möglichst günstigen Zueinanderordnung der Spezialräume zu den Klassenräumen kann überhaupt nicht auftreten.

Anders ist das Bild bei den höheren Schulen in den kapitalistischen Ländern. In diesen Schulen werden Räume für Physik, Chemie und Biologie vorgesehen, da dem Fachunterricht Bedeutung beigemessen wird. Dies findet in diesen Ländern sofort in der allgemeinen Entwicklung des Schulbaues für höhere Schulen seinen Niederschlag.

Während für die Volksschulbauten die Klassenraumform und -größe von erstrangiger Bedeutung sind, betrachtet man als wichtigste Frage beim Bau von höheren Schulen das Problem der bestmöglichen Organisation des Grundrisses. Es ist aus der Literatur auch ablesbar, daß für Mittel- und Oberschulbauten geschlossenere Systeme bevorzugt werden.

In den Mittelschulen der Deutschen Demokratischen Republik kommt dem Fachunterricht höhere Bedeutung zu als in vielen Mittelschulen kapitalistischer Länder. Bei uns wird zur Zeit der polytechnische Unterricht eingeführt. Es kann sich ergeben, daß für die oberen Klassen der Mittelschulen das Kabinettsystem in der Perspektive entwickelt wird.

In unseren Schulen tritt ein ständiger Wechsel in der Nutzung der Klassenräume und der Spezialräume ein.

Aus diesem Grunde wird die Frage der besten Organisation des Grundrisses in den Mittelschulen der Deutschen Demokratischen Republik zum erstrangigen Problem.

Das Schusterprinzip

Mit der Anerkennung der langgestreckten rechteckigen Klassenform ergibt sich eigentlich schon eine Verneinung des Schusterprinzips, da sich sehr schmale Baukörper ergeben würden, die unwirtschaftlich sind. Es wäre nur denkbar, ein ähnliches Prinzip anzuwenden, wenn man sich entschließt, zwei Klassen nebeneinander nach entgegengesetzter Himmelsrichtung anzuordnen und so vier Klassenzimmer von einem Treppenhaus aus erschließt.

Das Schusterprinzip an sich hat folgende Nachteile:

a) Durch die Trennung des Schulbaukörpers in einzelne Trakte ergeben sich unübersichtliche Anlagen, die die Aufsichtsführung der Lehrer in den Pausen erschweren. In jedem Treppenaufgang muß ein Lehrer die Aufsicht übernehmen. In dem Entwurf von Professor Wiel wären dafür allein neun Lehrer notwendig.

b) Durch die starke Trennung des Baukörpers in einzelne Trakte sind die Verkehrs- und Funktionsbeziehungen zwischen Klassenräumen und Spezialräumen äußerst ungünstig.

c) Die Anordnung offener Verbindungsgänge ist unter unseren klimatischen Bedingungen nicht ratsam. Die Schüler müssen des öfteren am Tage aus der beheizten Klasse über den offenen Gang zu den Spezialräumen und zur Turnhalle.

d) Das Schusterprinzip ist durch die starke Trennung des Baukörpers in einzelne Trakte kein geeignetes System, das die Bildung eines Schulkollektivs günstig beeinflußt und fördert.

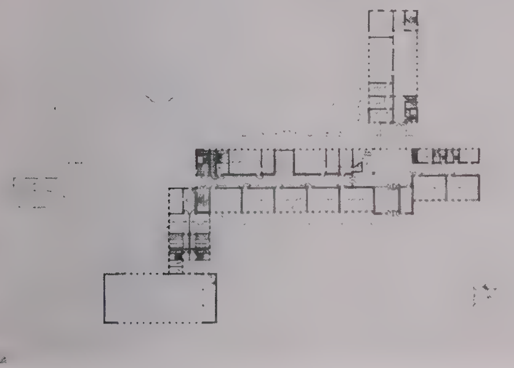
Warum wird trotz dieser Nachteile nun eigentlich das Schusterprinzip von einigen Kollegen vertreten? Es wurde vor allem unter dem Gesichtspunkt der niedrigeren Baukosten gegenüber anderen bekannten Systemen popularisiert. Bis heute gibt es jedoch noch keinen Beweis für diese Feststellung. Auch die 10-Klassen-Schule in Milkau ist mit 9800 cbm umbauten Raumes in einer eineinhalbhüftigen Anlage ohne die Nachteile des Schusterprinzips zu bauen.

In der Diskussion über den Schulbau ist den Fragen der pädagogischen Grundauffassung und des sich daraus entwickelnden Schulbausystems zuwenig Beachtung geschenkt worden. Das trifft auch auf mehrere Arbeiten des Wettbewerbes zu. Es sind Arbeiten eingereicht worden, in denen bestimmte Gebäude- und Gruppierungssysteme, die dem westdeutschen Volksschulbau eigen sind, einfach übernommen wurden.

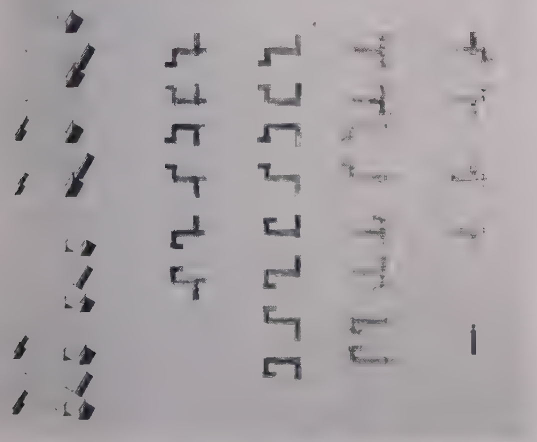
Ergeben sich nicht andere Überlegungen, wenn wir folgendes mehr beachten?

In Westdeutschland besteht nach wie vor die vierjährige Grundschulpflicht. Durch die demokratische Schulreform wurde in der Deutschen Demokratischen Republik die obligatorische achtklassige Grundschulbildung festgelegt. Durch die Einführung des Fachunterrichts, insbesondere der Fächer Physik, Chemie, Biologie, wurde ein neuer, höherer Schultyp geschaffen, der nicht mehr mit der alten Volksschule zu vergleichen ist. Zur Zeit wird der polytechnische Unterricht eingeführt und die obligatorische Mittelschulbildung vorbereitet.

Es müßte doch höchst merkwürdig sein, wenn solche grundlegenden qualitativen Unterschiede im Schulsystem nicht direkte Auswirkungen auf die Organisation des Grundrisses und die Formen des Schulbaues haben sollten.



Entwurf: Kollektiv Dipl.-Ing. Gottfried Klieber und Dipl.-Ing. Klaus Kluge, Berlin — Grundriß Erdgeschoß 1 : 2000



Entwurf: Kollektiv Dipl.-Ing. Gottfried Klieber und Dipl.-Ing. Klaus Kluge, Berlin — Bauphasen

Vorderansicht

16klassige Handelsschule in Damaskus

Architekt Heinz Präßler

Im vergangenen Jahr hatte eine Delegation von Pädagogen und Architekten aus der Deutschen Demokratischen Republik die Gelegenheit, den Aufbau des Bildungs- und Erziehungswesens in der Republik Syrien zu studieren. Die Delegation führte mit leitenden Mitarbeitern des Ministeriums für Unterrichtswesen in Syrien sowie mit syrischen Pädagogen und Architekten einen Erfahrungsaustausch über Fragen der Pädagogik und des Schulbaues durch.

Im Ergebnis dieser Aussprachen wurde in einem Protokoll zum Kulturabkommen, das zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Republik Syrien abgeschlossen wurde, eine technisch-wissenschaftliche Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Pädagogik und des Schulbaues vereinbart. Die Deutsche Demokratische Republik hat Projektierungsaufträge für den Bau von Schulen in Syrien übernommen.

Als erstes Projekt wurde vom Kollektiv Schulbau der Deutschen Bauakademie ein Vorentwurf für eine 16klassige Handelsschule in Damaskus angefertigt. Beim Entwurf haben wir eine Lösung angestrebt, die der gegebenen städtebaulichen Situation entspricht, und die den pädagogischen Forderungen und den realen Ausführungsmöglichkeiten sowie den klimatischen Bedingungen voll Rechnung trägt.

Die gegebene Lage veranlaßte die Projektanten, eine Baukörperform zu finden, die eine zweckmäßige Organisation des Grundrisses und des Grundstückes gewährleistet, und die nach beiden das Grundstück umschließenden Straßen eine gute architektonische Lösung ermöglicht. Durch die Gruppierung der Baukörper wurde ein Pausenhof, ein kleiner Sporthof sowie ein stark begrünter Platz zur Erholung der Schüler geschaffen.

Bedingt durch die städtebauliche Achse, die vom Grundstück aus in Richtung Osten zur Bagdadstraße — einer Hauptstraße von Damaskus — führt, wurde der Hauptbaukörper symmetrisch gestaltet, wobei der Mitteltrakt als Blickpunkt dreigeschossig und die beiderseitigen Klassentrakte zweigeschossig geplant sind. Nach der westlich vom Grundstück aus liegenden Straße ist die Baukörpergruppierung so, daß sich der Pausenhof nach Süden hin öffnet, und die Aula als Blickpunkt in Verlängerung der Straße von Süden her erscheint.

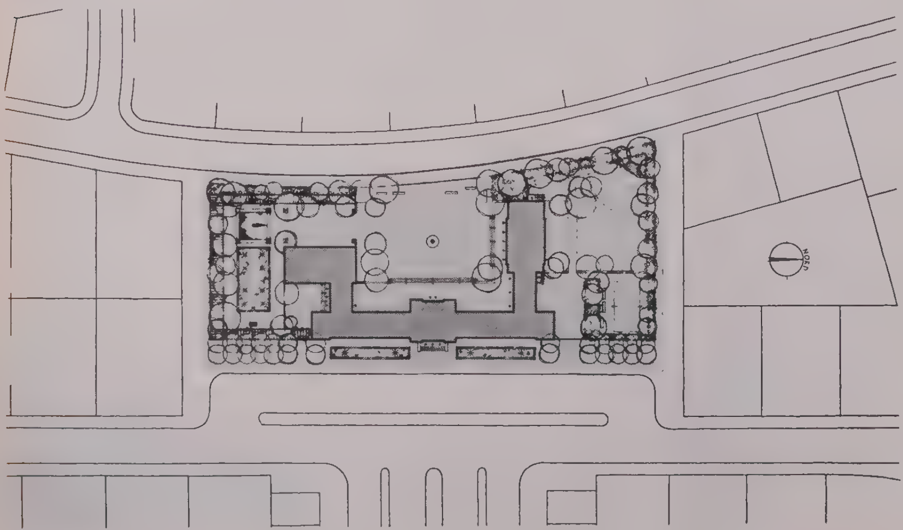
Aus dem Ausbildungsziel und der Schülerzahl der Schule ergab sich das Raumprogramm mit den notwendigen Klassengrößen und Zubehörräumen, die im Hauptgebäude untergebracht sind. Die Spezialklassen sind in einem Seitenflügel zusammengefaßt. Die Gesamtorganisation des Grundrisses ermöglichte es, daß die Verkehrs- und Nebenflächen nicht mehr als 60 Prozent der Hauptnutzflächen betragen.

In der äußeren architektonischen Gestaltung waren wir bemüht, der Schule ein freudiges, gefälliges Aussehen zu verleihen und sie durch eine klare, einfache Baukörpergruppierung entsprechend ihrer Bedeutung innerhalb des städtebaulichen Ensembles in Erscheinung treten zu lassen.

Im Mitteltrakt des Hauptbaukörpers sind architektonische Formen angewandt, die sich an Traditionen der syrischen Architektur anlehnen. Die nach der Hauptstraße hin gering vorstehenden Seitenflächen des Hauptbaukörpers sollen mit einem orientalischen Mosaikornament versehen werden, während der Haupteingang mit syrischen Keramikornamenten geschmückt werden soll.

Dieser Vorentwurf für die 16klassige Handelsschule fand die Zustimmung des Ministeriums für Unterrichtswesen der Republik Syrien.

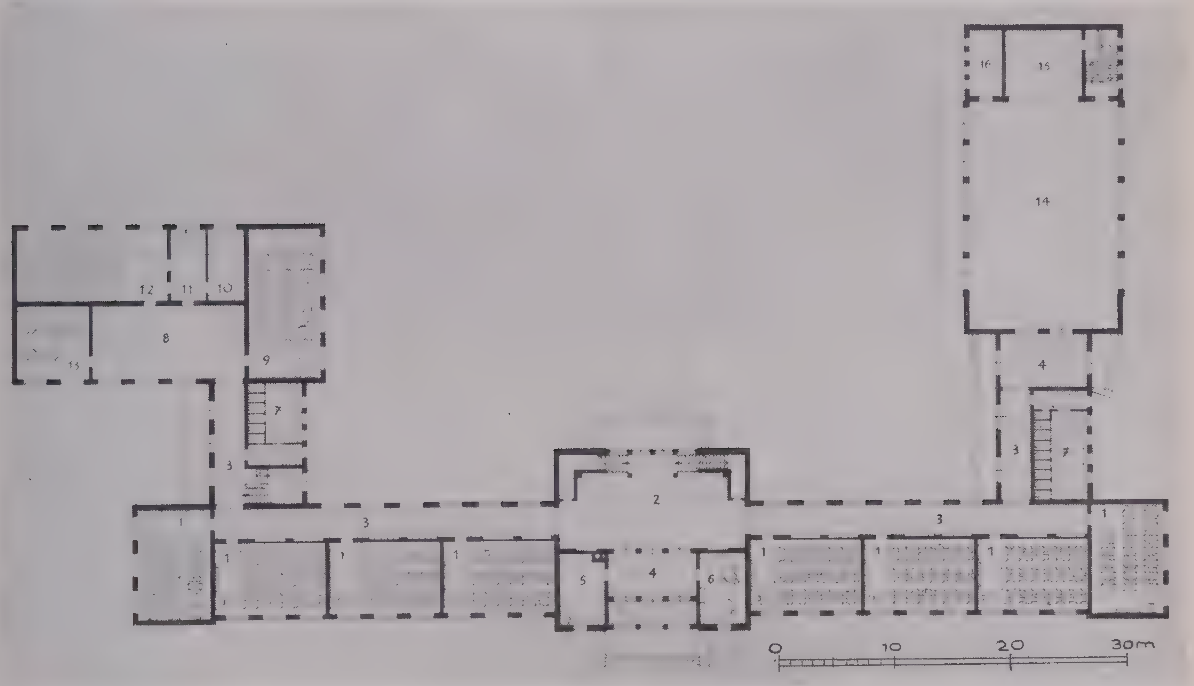
Lageplan



Hofansicht

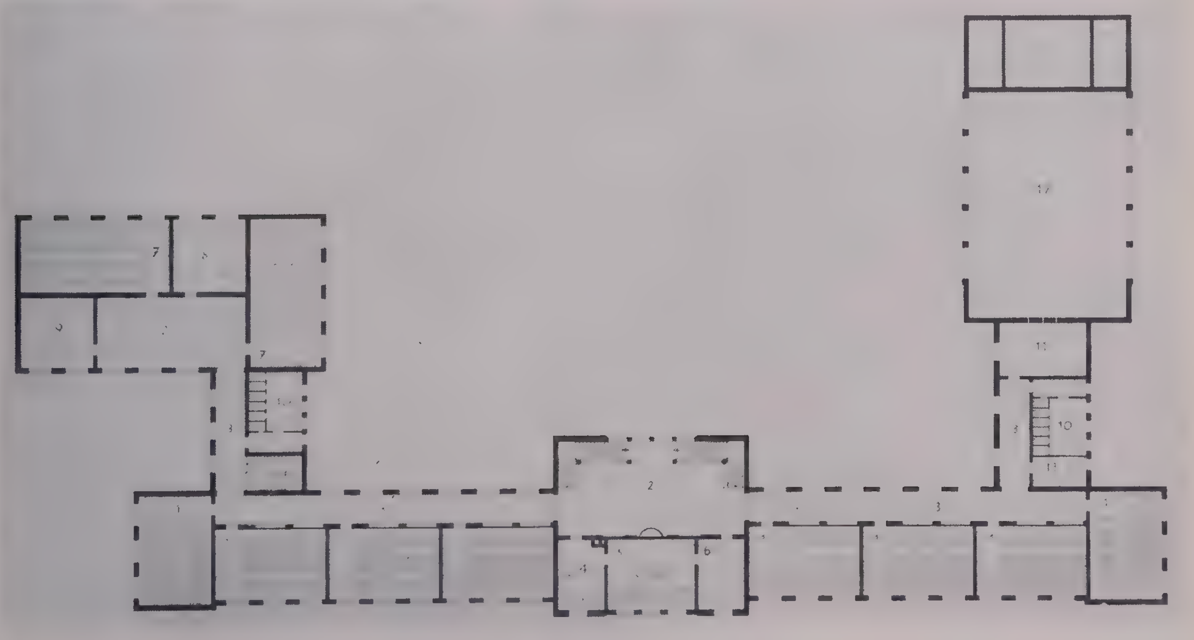
Grundriß
Erdgeschoß

1 Klasse
2 Eingangshalle
3 Flur
4 Windfang
5 Hausmeister, Anmeldung
6 Aufsicht
7 WC
8 Halle
9 Zeichensaal
10 Vorbereitungsraum Physik
11 Vorbereitungsraum Chemie
12 Physik- und Chemie-Unterrichtssaal
13 Jugendzimmer
14 Aula
15 Bühne
16 Nebenraum



Grundriß
Obergeschoß

1 Klasse
2 Halle
3 Flur
4 Schreibzimmer
5 Lehrerzimmer
6 Direktorzimmer
7 Schreibmaschinen-Unterrichtsraum
8 Verwaltung
9 Zur besonderen Verwendung
10 WC
11 Filmvorführraum
12 Luftraum (Aula)
13 Lehrmittelzimmer



Damaskus. Blick nach Osten auf den Stadtteil „Damaskus am Berg"

Tempel und Moscheen

Reiseeindrücke eines Architekten in Syrien

Architekt Heino Seebauer

Syrien ist kein heiteres Land. Tiefe Melancholie liegt über der Landschaft, die man in modernsten Autos durcheilt. Inmitten der Trostlosigkeit der Gebirgs- und Wüstenlandschaft findet man Gegenden unsagbaren Reizes. Die heiße Sonne und das vorhandene Quellwasser rufen dann einen üppigen Pflanzenwuchs hervor, der alle Vorstellungen, die wir Europäer uns machen, weit übertrifft.

An diesen Orten entwickelte sich das Leben, entstanden Städte und Dörfer, wurden Festungen und Kulturstätten gebaut. Oft erinnern nur noch verfallene Ruinen an das Leben, das einst dort herrschte. Baudenkmäler aus allen Kulturepochen, die über das Land hinweggegangen sind, findet man, und es gehört zu den Eigenarten des Landes, daß der kulturelle Einfluß fremder Völker, die es einst beherrschten, in diesen Bauten zum Ausdruck kommt. Man findet Spuren der Kultur der Griechen, der Römer, der Türken, der Perser sowie der fränkischen Kreuzritter.

Nördlich von Damaskus, heute zur Republik Libanon gehörend, befindet sich eines der denkwürdigsten Bauwerke, das uns aus der Zeit des römischen Weltreiches noch erhalten ist: die Ruinen der Tempel von Baalbek. — Der Bau des größten, des Jupitertempels, wird Kaiser Nero zugeschrieben. — Von der gewaltigen Größe und der unvergleichlichen Pracht dieses Tempels zeugen die noch vorhandenen Säulen und das auf ihnen ruhende Säulengebälk. Dieses Säulengebälk ist in seiner Ausführung ohne Beispiel. Streng hellenistische, üppige persische und auserlesene orientalische Muster sind hier vereint.

Weiter östlich, mitten in der Syrischen Wüste, befinden sich die beinahe noch imposanteren Ruinen von Palmyra, einstmals ein blühendes Handels- und Kulturzentrum des Ostens zur Zeit des Kaisers Aurelius. Heute finden wir an dieser Stelle nur noch ein kümmerliches Beduinendorf, und wo damals Landwirtschaft betrieben wurde, ist heute alle Vegetation verschwunden. Trostlos ragen aus dem Wüstensand die Säulenreihen der Kolonnaden, der Triumphbogen des Kaisers Aurelius und eine türkische Festung.

Besonders eindrucksvoll sind die zum Teil sehr gut erhaltenen Burgen der Kreuzritter, die man an den Paßstraßen des Djebel-Alawi-Gebirges und an dem damals strategisch wichtigen Küstenstreifen findet. Sie erinnern mit ihren Wehrtürmen, Befestigungsgräben und -wällen an die mittelalterlichen Burgen unserer Heimat.

Heute spielt sich das kulturelle Leben hauptsächlich in den beiden größten Städten des Landes ab, in Damaskus und in Aleppo. Aleppo, von dem rauhen Charakter der nordsyrischen Wüste beherrscht, ist die größere der beiden Städte. Das bemerkenswerteste Bauwerk ist die Zitadelle. Vom Minarett der Zitadelle kann man das geschäftige Treiben in den „Suks", den Basaren der Stadt, verfolgen, die zum Teil aus dem 13. Jahrhundert unverändert erhalten geblieben sind.

Beim Verlassen der Stadt trifft man in der Umgebung eigenartige bienenkorbähnliche Hütten. Einzelstehend oder in Gruppen angeordnet, ohne Fenster, nur mit einer kleinen Türöffnung versehen, dienen sie den Halbnomaden als Wohn- oder Stallgebäude.

Wie heiter wirkt dagegen die auf einer Vegetationsinsel, einer großen Oase gelegene Hauptstadt Damaskus! Auf eine 3000jährige Vergangenheit kann die Stadt zurückblicken und zählt so zu den ältesten der Welt. Die am Rande der Wüste gelegene Oase wird von den Wassern des Barada gespeist, die kühl und frisch aus dem Gebirge herabfließen. Reizvolle Wasserspiele zieren die Innenhöfe der Wohnhäuser der Altstadt, der alten Moscheen wie der modernen Bauten. Das Nebeneinander mittelalterlicher und modernster Technik bildet den besonderen Reiz dieser Stadt.

Unendlich viele Eindrücke kann der Fremde sammeln, der mit offenen Augen Syrien und seine Städte besucht, und es wird ihm bewußt, warum dieses Land, das jahrhundertelang unter fremdländischen Einflüssen leben mußte, seine endlich gewonnene Selbständigkeit erhalten und verteidigen will.

Jupitertempel in Baalbek, erbaut 54 bis 68 n. d. Z. Die Höhe der sechs Säulen von ehemals 54, beträgt einschließlich Architrav, Fries und Gesims etwa 27 Meter. Die Säulen bestehen aus drei Teilzylindern von je sieben Meter Höhe. Sie sind durch Bronze- und Eisendübel untereinander verbunden.

Omajaden-Moschee in Damaskus. Einziges erhaltenes Baudenkmal aus der Zeit der Omajaden-Herrschaft (661—750). Das Minarett „el Arus" ist in seinem unteren Teil der älteste der selbständig aufgeführten Moscheetürme des Islam. Trotz wiederholter Brände und mehrerer Umbauten ist in der Omajaden-Moschee ein früherer byzantinischer Kirchenbau zu erkennen.

Umgang im Hof der Moschee „Sultan Selim" in Damaskus. Ein fast rein osmanischer Bau (1560 erbaut). Charakteristisch ist der kuppelüberwölbte Einraum. Um dem Bau farbigen Reiz zu geben, wurden gelblicher Kalkstein und blauschwarzer Basalt verwendet; dazu farbige, meist türkisblaue glasierte Fliesen, die auf ägyptischen Einfluß zurückzuführen sind.

Kartoffellagerhäuser

Architekt BDA Peter Guhl und Architekt BDA Ingolf Seidler

SAB-Lagerhaus in Ramsdonkveer

Das Kartoffellagerhaus gehört zu den landwirtschaftlichen Gebäuden, die in der Vergangenheit kaum gebräuchlich waren. In den letzten Jahren hat die Errichtung von Lagerhäusern aber einen stetig steigenden Umfang angenommen, da das bisherige System der Aufbewahrung in Mieten und Kellern nicht mehr befriedigte. Die Vorteile des Kartoffellagerhauses liegen im geringeren Arbeitskräftebedarf, in den minimalen Lagerungsverlusten und in der verbesserten Qualität der überwinterten Kartoffeln. Lagerhäuser werden deshalb heute für Pflanzgut allgemein gefordert und für Speisekartoffeln zumindest angestrebt.

Innerhalb des Lagers müssen für die Überwinterung der Kartoffeln geeignete klimatische Voraussetzungen geschaffen werden. Die Temperatur beträgt je nach Sorte und Lagerzeit +2 bis +5 °C bei einer relativen Luftfeuchtigkeit von 85 bis 95 Prozent. Durch intensive Lüftung während der Nachtstunden im Herbst ist diese Lagertemperatur schnell zu erreichen. Hierbei haben sich vor allem Lüftungseinrichtungen mit Druckgebläsen bewährt, die im Sommer auch für die Trocknung von Mähdruschgetreide verwendet werden können. Die Schaltung erfolgt am besten automatisch mit Thermostatregelung. Wegen der Wärmeerzeugung der Kartoffelknollen ist während des Winters eine häufige interne Luftumwälzung erforderlich. Die Gebläseleistung beträgt 80 m³ Luft pro m³ Lagergut und Stunde. Diese Leistung entspricht auf das Hohlraumvolumen im Stapel bezogen etwa einem 250fachen Luftwechsel in der Stunde. Gegen Wärmeverluste und Wärmeeinstrahlung von außen müssen Wand und Decke sowie auch alle Klappen und Tore mindestens eine Wärmedurchgangszahl von $k = 0{,}5$ kcal/m²h°C aufweisen.

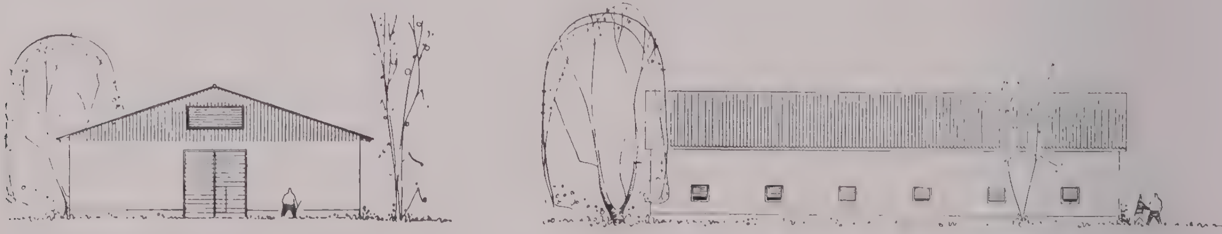
In den Niederlanden als einem der bedeutendsten Kartoffelexportländer Europas hat der Bau von Lagergebäuden einen hochentwickelten Stand erreicht. Nach dem Kriege wurden bis Mitte 1956 über 1200 Kartoffellagerhäuser mit mehr als 400 000 Tonnen Kapazität gebaut. Infolge dieses großen Bauumfanges sind die funktionellen und konstruktiven Grundlagen niederländischer Kartoffellagerhäuser als vorbildlich anzusehen. Mitarbeiter des Forschungsinstitutes für landwirtschaftliche Bauten der Deutschen Bauakademie führten daher im vergangenen Sommer eine Studienreise in die Niederlande durch, um unter anderem die dort übliche Lagertechnik zu studieren. Zusammen mit Begleitern der „Stichting voor aardappelbewaaring", einem eigens für die Kartoffellagerung geschaffenen Institut, wurden Lagerhäuser an 20 verschiedenen Standorten besichtigt.

Die niederländischen Kartoffellagerhäuser werden meist genossenschaftlich gebaut und bewirtschaftet. Entsprechend der Größe und Form dieser Genossenschaften gibt es verschiedene Arten von Lagergebäuden. Am häufigsten sind die sogenannten SAB-Typen, die nach einem vervielfältigten Projekt der „Stichting voor aardappelbewaaring" gebaut wurden. Die Kapazität dieser Lagerhäuser beträgt 200 bis 400 Tonnen. Die konstruktiven Merkmale des SAB-Typs sind Ziegelaußenwände, in sich tragende kistenartige Holzboxen und ein gezimmerter Dachverband mit Welleternitdeckung. Als Dämmstoff wird Flachsstroh verwendet. Die Kartoffeln lagern 3 m hoch in 3,5 m breiten und 5 m tiefen Boxen beiderseits einer 5 m breiten Durchfahrt. Für das Beschicken und Entleeren sind mechanische Hilfsmittel kaum gebräuchlich, da die geringe Gebäudegröße ihren Einsatz unwirtschaftlich macht.

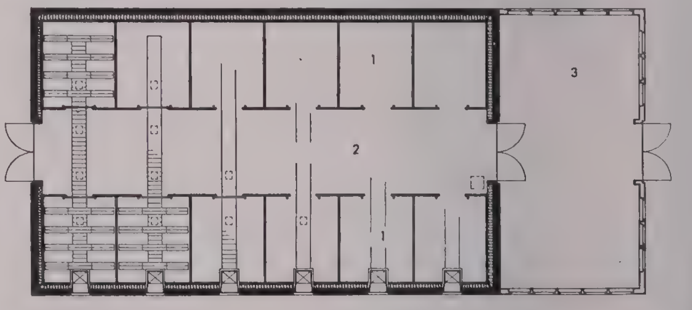
Größere Lagerhäuser werden meist in Stahlbetonskelettbauweise errichtet. Das Ein- und Auslagern der Kartoffeln erfolgt mit mechanischen Fördergeräten. Für die Be- und Entlüftung ist bei allen niederländischen Lagerhäusern ein Gebläsesystem üblich, das im allgemeinen automatisch gesteuert wird. Die neusten Gebäude sind modern und oft sehr farbenfreudig gestaltet. In Oltgensplat fanden wir drei gleiche Lagerhallen aneinandergebaut, wobei die Gesamtkapazität 3100 Tonnen beträgt. Vorn befindet sich das Unterflur-Entnahmeband, hinten das Boxenbeschikkungs-Gerät. Die Boxen sind luftdicht voneinander und vom Mittelraum abgeschlossen und einzeln zu belüften. Dadurch können differenzierte Lagerbedingungen für die verschiedenen Sorten und Partien geschaffen werden.

Ein interessantes Kartoffellagerhaus wurde im Nordostpolder besichtigt. Dort hat sich das Bauen mit vorgefertigten Elementen allgemein durchgesetzt. Die Wand war aus Stahlbetonfertigteilen hergestellt. Die Boxen sind eine vorgefertigte Holzkonstruktion, während das Dach aus hölzernen und stählernen Fachwerkbindern zusammengesetzt ist. Das Gebäude ist im Grundriß sehr wirtschaftlich und gut gestaltet. Die Kapazität beträgt 800 Tonnen. Auch dieses Lagerhaus ist im Besitz einer Genossenschaft bäuerlicher Pflanzguterzeuger, die den gemeinsamen Verkauf der Produkte betreibt.

Die in den Niederlanden gesammelten Erfahrungen dienten als Grundlage für die Ausarbeitung von Typenvorschlägen

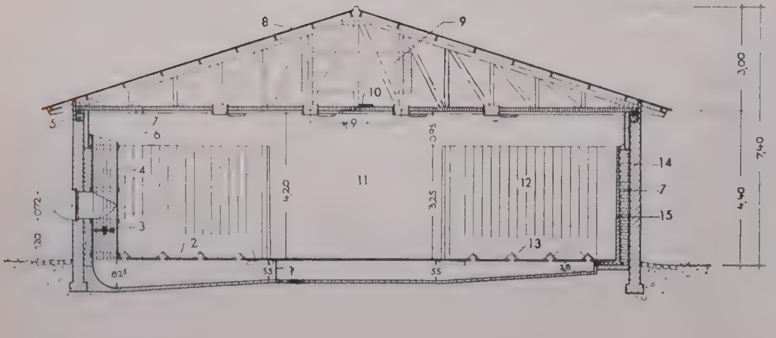


Vorder- und Seitenansicht des Typenvorschlages für 500 Tonnen 1 : 400



Grundriß des Kartoffellagerhauses für 500 Tonnen (Typenvorschlag) 1 : 400

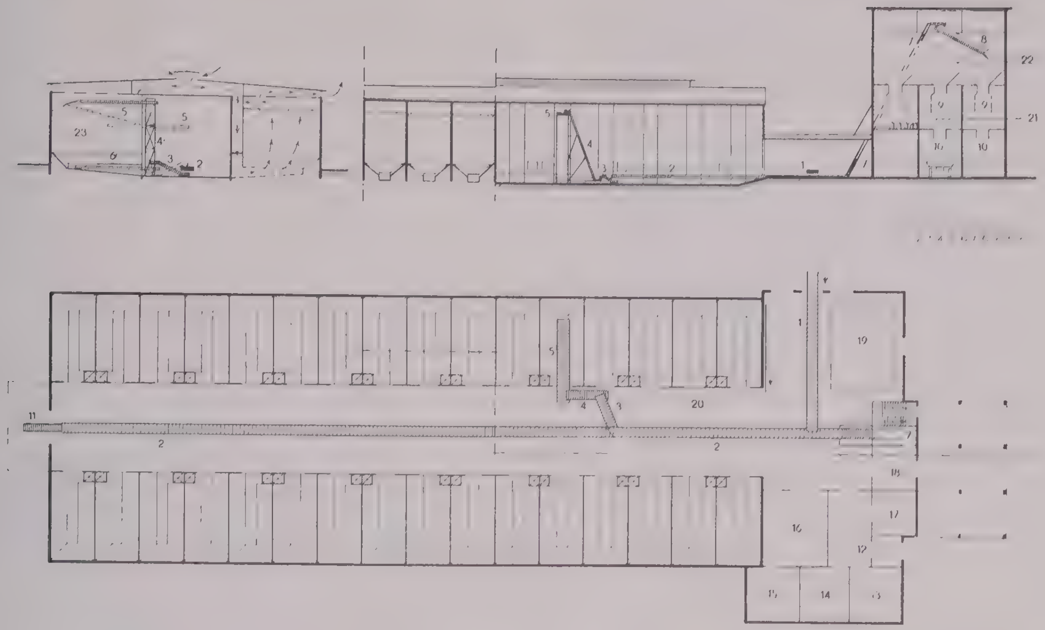
1 Boxen — 2 Durchfahrt — 3 Anbaumöglichkeit für Vorkeimraum



Querschnitt durch das zur Typung vorgeschlagene Lagerhaus 1 : 200

1 Schieber — 2 Kanalabdeckplatten — 3 Gebläse — 4 Umluftschacht — 5 Ringanker — 6 Putzdecke — 7 Dämmschicht — 8 Dachdeckung (Wellasbestzementplatten) — 9 Abluftöffnung — 10 Laufbohle — 11 Durchfahrt — 12 Boxen — 13 Verteilungskanäle — 14 Vollziegelwand 36,5 cm — 15 Stahlbetonelement

Ansicht eines vollmechanisierten Großlagers 1 : 625



Grundriß, Querschnitt und Längsschnitt eines vollmechanisierten Großlagers 1 : 625

1 Zubringerband — 2 Längsförderband — 3 Abnahmeband — 4 Schrägförderer — 5 Querförderer — 6 Querförderer als Entnahmeband — 7 Höhenförderer — 8 Schwenkförderer — 9 Absack- und Wiegevorrichtung — 10 Ausgabevorrichtung — 11 Direktverladeband — 12 Flur — 13 Büro — 14 Personalraum — 15 Werkstatt — 16 Magazin — 17 Waschraum — 18 Schaltraum — 19 Fläche für Kleinverpackung — 20 Beschickung und Sortierraum — 21 Absack- und Wiegeraum — 22 Umschlagbunker für 200 Tonnen — 23 Boxe für 100 Tonnen

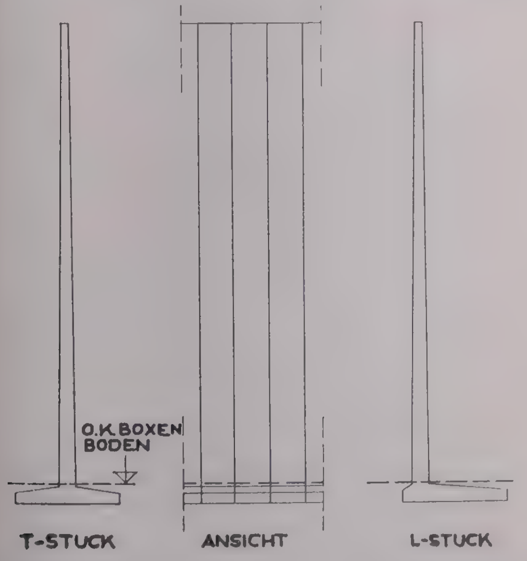
für unsere Landwirtschaft. Dabei konnte besonders auf die einfachen Lagerhallen des SAB-Projektes zurückgegriffen werden, die sich sehr gut bewährt haben und außerdem wirtschaftlich sind. Die funktionelle Lösung wurde im Prinzip übernommen und nur geringfügig verändert. Wegen der bei uns vorhandenen Boxenbeschickungs-Geräte hätte die Durchfahrt um etwa 1,50 m verbreitert werden müssen. Entgegen dem SAB-Projekt wurde jedoch im Typenvorschlag eine freie Überspannung vorgesehen, so daß der Querförderer des Boxenbeschickungs-Gerätes in ausgefahrenem Zustand verschoben werden kann und nicht durch vorhandene Stützen behindert wird.

In der Konstruktion sieht der Typenvorschlag erhebliche Veränderungen gegenüber dem SAB-Projekt vor, bedingt durch die Forderung nach stützenfreien Räumen, durch den Mangel an Bauholz für die Boxenkonstruktion und durch die in Deutschland wesentlich strengeren statischen Bestimmungen und Güteanforderungen. Vor allem aber sollte eine Lösung gefunden werden, die den Merkmalen der Serie landwirtschaftlicher Bauten entspricht und eine Fertigung im Taktsystem ermöglicht. Deshalb wurde die Ziegel-Holz-Bauweise mit Wellasbestzementdekkung gewählt. Dabei ist die Boxenkonstruktion aus der Taktfertigung zunächst herausgenommen und in Stahlbetonfertigteilen vorgesehen worden. Eine Trennung von Außenmauerwerk und Boxenkonstruktion ist wegen des Seitendrucks aus dem Kartoffelstapel ohnehin erforderlich.

Die Zeichnungen, die wir nebenstehend veröffentlichen, ermöglichen eine Übersicht über den Typenvorschlag. Als Standardlösung ist ein Gebäude mit zwölf Boxen für insgesamt 500 Tonnen Lagergut vorhanden. Das gewählte Grundrißsystem gestattet eine Verlängerung durch den Anbau weiterer Sektionen, deren jede eine lüftungstechnische und konstruktive Einheit bildet. Auch die Verbreiterung in Form einer zweischiffigen Halle ist möglich und aus wirtschaftlichen Gründen besonders zu empfehlen. Hierbei werden die Baukosten je Tonne Kapazität um etwa 15 Prozent gegenüber der Standardlösung gesenkt.

Für die konstruktive Weiterentwicklung wurde eine Montagebau-Variante vorgeschlagen, bei der auch die Außenwand und das Dachwerk aus Stahlbetonfertigteilen bestehen. Außerdem steht eine Variante mit Holzboxen zur Verfügung, die jedoch eine Verbreiterung um 1,50 m vorsieht und zusätzlich 65 m³ Bauholz erfordert. Das gesamte Projekt wurde vom Auftraggeber, dem Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, bestätigt und wird zur Zeit als Typenprojekt ausgearbeitet. Die Durchführung eines Erprobungsbaues ist für das Jahr 1957 vorgesehen.

Neben der Entwicklung eines Typenvorschlages für Pflanzkartoffellagerhäuser wurden auch Untersuchungen über die Speisekartoffellagerung durchgeführt. Dem Institut für Typung ist die Ausarbeitung eines Typenprojektes für feste Großmieten, sogenannte Wulfsoder Grabenmieten, empfohlen worden. Weiterhin ergab sich ein Vorschlag zur Verbesserung und Kapazitätserweiterung der vorhandenen Lagerhallen. Für den Berliner Magistrat wurde eine Studie zum Bau eines vollmechanisierten Großlagers für Speisekartoffeln ausgearbeitet. Dieser Ideenvorschlag konnte gegenüber anderen Projekten nach eingehenden Beratungen ausgewählt werden und ist für die weitere Durchprojektierung vorgesehen. Danach stehen die Unterlagen als Wiederverwendungsprojekt für mittlere und größere Städte zur Verfügung. Die Abbildungen zeigen einen Bauabschnitt des Großlagers, das in Berlin für insgesamt 10 000 Tonnen in drei Bauabschnitten errichtet werden soll. Das Großlager ist nicht nur für die Einlagerung, sondern besonders auch für einen erheblichen täglichen Umschlag in der Kartoffelsaison bestimmt. Die Durchführung des Forschungsauftrages über Kartoffellagerhäuser war nur nach eingehendem Grundlagenstudium möglich. Dabei verdient vor allem die Auswertung der Studienreise in die Niederlande Beachtung. Hier wurde versucht, einen erreichten hohen Entwicklungsstand zu analysieren und seine Anwendung entsprechend unseren technischen und wirtschaftlichen Bedingungen zu ermöglichen. Zugleich erfolgte eine konstruktive Weiterentwicklung mit dem Ziel einer sinnvollen Typenprojektierung.



Stahlbetonelemente der Boxentrennwände 1 : 20
B 225, St. II, je 3 ⌀ 8 (T-Stücke doppelt bewehrt)
Teile mit 0,5 cm Fugen
Ecken: Sonderlösung, evtl. aus zwei Teilen
Boxenöffnung mit Verstärkungsvorlagen

Maße: Flanschbreite 75 cm, gesamte Höhe 3,40 m, Teilbreite 24,5 cm
Flanschbreite 8 bis 12 cm
Flanschbreite 6 bis 12 cm
Gewicht: 240 kg

Die Teile werden oben mit einem Querschnitt verbunden oder die Bewehrungsstähle werden verrödelt.

Denkmalspflege in den Niederlanden

Dipl.-Ing. Friedrich Mielke

Der Rijksdienst voor de Monumentenzorg, die holländische Denkmalpflege, mit dem Sitz in s'Gravenhage (Den Haag) unterhält zwei Abteilungen zur Erfüllung seiner Aufgaben. Die erste Abteilung beschäftigt sich mit der wissenschaftlichen Erfassung und Darstellung der denkmalswerten Objekte. Sie dient der Inventarisation und der wissenschaftlichen Publikation. Beides leistet in vorbildlicher Weise ein kleiner Stab von Kunsthistorikern. Neben guten Inventarbänden und den bei aller Kürze sehr instruktiv gehaltenen Werken über holländische Kunst werden auch sogenannte „Kunstreiseführer" herausgegeben, die unseren Handbüchern der deutschen Kunstdenkmale von Dehio und Gall ähneln, jedoch bessere Stadtpläne und Grundrisse zeigen. Diese Kunstreiseführer erfreuen sich bei Fachleuten und Laien ebenso großer Beliebtheit wie in Touristenkreisen, weil sie handlich sind und sehr präzis über die wichtigsten Objekte Auskunft geben.

Die zweite Abteilung besteht nur aus Architekten. Sie dient der praktischen Denkmalpflege, die die Forschung am Objekt mit einschließt. Ihre Aufgabe erstreckt sich auf Planung und Durchführung von Restaurations- und Rekonstruktionsaufgaben in eigener Regie sowie auf die Vergabe und Oberbauleitung bei Ausführung der Arbeiten durch freischaffende Architekten. Eine Zweigstelle dieser zweiten Abteilung befindet sich in Amsterdam.

Die Südkirche (Zuiderkerk) an der Raamgracht in Amsterdam ist eine der großartigen Kirchenbauten, die Hendrick de Keyser in seiner Vaterstadt errichtete (1603 bis 1614). Heute wird sie nicht mehr genutzt, dient aber weiterhin als historisches Ausstattungsstück in der städtischen Architektur der Bereicherung des Straßenbildes.

Diese Zweiteilung zeigt bereits den grundlegenden Unterschied gegenüber der denkmalpflegerischen Struktur in der Deutschen Demokratischen Republik. Unsere Denkmalpflege umfaßt vier selbständige Dienststellen (Schwerin, Berlin, Dresden, Halle), von denen jede beide Aufgaben, Inventarisation und praktische Denkmalpflege, wahrnimmt. Es muß jedoch erwähnt werden, daß die bedeutenden Zerstörungen des letzten Krieges das Schwergewicht der Arbeit bei uns auf die Praxis verlagert haben. Überdies ist vor kurzer Zeit in Berlin eine besondere Inventarisationsabteilung gebildet worden, deren Struktur und Funktion jedoch noch nicht fest umrissen sind.

Die Arbeitsweise der holländischen Denkmalpflege unterscheidet sich auch in Hinblick auf Fragen der Restauration wesentlich von der deutschen Auffassung. Einige Beispiele mögen das belegen:

Zur Zeit wird die Alte Kirche (Oude Kerk, 1200—1500) in Delft restauriert. Die Kirche ist ebenso wie die Stadt nicht durch Kriegsereignisse in Mitleidenschaft gezogen worden. Der durch das Alter bedingte natürliche Verfall war nicht so weit vorgeschritten, daß die historische Substanz als gefährdet hätte angesehen werden können. Dennoch entschloß man sich zu einer grundlegenden Renovierung, die etwa vier Millionen Gulden kosten wird. Nachdem der Umfang der Arbeit und ihre Durchführung mit einem Gremium der führenden Kunsthistoriker sowie der Verfügungsberechtigten und der maßgebenden Interessenten abgesprochen waren, hatte der Architekt freie Hand. Selbst der kunsthistorischen Abteilung der Denkmalpflege ist es nicht mehr möglich, sich auch nur beratend einzuschalten. Das führt natürlich dazu, daß der in den wenigsten Fällen kunstwissenschaftlich geschulte Vertrags-Architekt seine individuellen, oft durch schnell vergängliche Zeitströmungen bedingten Anschauungen zur Grundlage seiner Restauration macht. Eine wissenschaftlich begründete Ausführung, die sich streng an die Bedingungen des vorhandenen, historisch originalen Bestandes hält, ist — außer in Delft — auch bei allen anderen mir bekannt gewordenen Kirchen nicht erreicht und vielleicht nicht einmal angestrebt worden. Man hat in Delft wenig Rücksicht auf die ursprüngliche Substanz genommen. Alle unansehnlich gewordenen Details, Profile, Ornamente oder ähnliches wurden hier kopiert.

Nach wie vor klingt zu jeder halben Stunde vom Turm der Zuiderkerk das Spiel der Glocken.

Die Kopien waren durchweg sehr exakt. Wo Ergänzungen notwendig wurden, arbeitete man auch neue Details in der alten Formensprache aus. Nach seiner Fertigstellung wird der Bau nur Kopien oder Rekonstruktionen enthalten. Die originalen Teile sind ohne weiteres Interesse. Der unwiederholbaren Einmaligkeit eines originalen Objektes, die der deutschen Kunstwissenschaft integer ist, scheint in den Niederlanden nicht das gleiche Gewicht beigelegt zu werden. Das ansprechende, neue und gefällige Aussehen steht im Vordergrund des Interesses.

Das holländische Landschaftsbild wurde in der Vergangenheit durch eine Vielzahl von Mühlen charakterisiert. Heute findet man sie jedoch nur noch selten. Gelegentlich hat sich, wie bei Delft, Leiden, Alkmaar oder einigen anderen Orten, noch ein Exemplar erhalten. Bei Kinderdijk, in der Nähe von Dordrecht, stehen noch 19 Windmühlen, die aber keine Mahlmühlen, sondern Windmühlen sind, die schon seit 1740 den Wasserstand des Polders regulieren. Die Mahlmühle hat auch in Holland ihre Existenzberechtigung verloren, seitdem moderne Maschinen

mit elektrischem Antrieb gleichmäßigere und bessere Arbeit leisten. Wo heute noch Windmühlen für die Mehlherstellung zu finden sind, haben sich private Verbände und Organisationen ihrer angenommen und sorgen durch Aufbringung der Instandsetzungsmittel dafür, daß sie im Landschaftsbild vorerst erhalten bleiben können.

Als drittes Beispiel denkmalpflegerischer Arbeit in den Niederlanden sei der Begijnhof in Amsterdam erwähnt. Der Begijnhof ist eine Anlage vorwiegend aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der einstmals abgeschlossene und von Beginen bewohnte Gebäudekomplex enthält noch einige Holzhäuser (ausgemauertes Fachwerk mit Holzverschalung) aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Zwei von diesen Häusern wurden im vergangenen Jahr wieder hergestellt. Man ging bei der Restauration sehr sorgfältig vor, indem zunächst ein genaues Aufmaß des gesamten Bauwerks mit allen Einzelheiten angefertigt wurde. Nach Feststellung und Untersuchung der Schadenstellen wurde ein genauer Arbeitsplan ausgearbeitet, der auf die Erhaltung der noch brauchbaren Konstruktionsteile und auf eine exakte Untersuchung der Struktur abzielte. Die Freilegungsarbeiten, die bis auf das Skelett durchgeführt wurden, waren von einer ständigen Kontrolle des Aufmaßes und von einer laufenden fotografischen Erfassung der einzelnen Bauzustände begleitet. Die Wiederherstellung hielt sich genau an die historisch belegte Konstruktionsweise und des ursprünglichen Baugedankens. Das auf diese Weise restaurierte Gebäude ist neuwertig und kann nunmehr für weitere Jahrhunderte das Stadtbild bereichern. Die Haltbarkeit dürfte gegenüber dem alten Bestande noch um ein Beträchtliches erhöht worden sein, weil moderne Holzschutzmittel eine weitaus größere Lebensdauer erwarten lassen.

Die Struktur der Stadt Amsterdam ist durch die Vielzahl der nahe beieinanderliegenden Grachten gekennzeichnet. Die im 16. und 17. Jahrhundert erschlossenen Grundstücke sind sehr schmal. Die alten Häuser haben fast durchweg nur drei Achsen Breite. Wo größere Gebäude vorkommen, sind mehrere nebeneinanderliegende Grundstücke zusammengelegt worden. Amsterdam hat heute noch rund 4000 historische Gebäude, vornehmlich aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Da die alte Stadt heute zur City geworden ist, und die ausgesprochenen Wohnviertel sich in die Außenbezirke verlagert haben, werden viele der historischenBürgerhäuser nicht mehr zu Wohnzwecken genutzt. Sie dienen heute als Kontore und Geschäftshäuser der vielen Handelsgesellschaften. In einigen Fällen sind sie auch als Hotels hergerichtet oder beherbergen ausländische Vertretungen. Die repräsentativen Ausmaße der alten Häuser sind für diese Zwecke auch heute noch zeitgemäß.

Das Waagegebäude in Hoorn (Hendrick de Keyser 1609) dient heute nur noch musealen Zwecken, die sich vorteilhaft mit den Tendenzen des Fremdenverkehrs verbinden. Der ausgezeichnete bauliche Zustand ist der guten Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung zu danken.

Die Straßenfronten der Handelshäuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind nirgends schematisch-uniform. Die individuelle Grundhaltung der Niederländer hat jedem Gebäude eine besondere Note verliehen.

Durch die Verlagerung der Wohngebiete sind auch die zahlreichen Kirchen der Innenstadt nicht mehr in gleicher Weise beansprucht wie früher. Die Zuiderkerk und die protestantische Kirche beispielsweise werden nicht mehr kirchlich genutzt. Man läßt sie aber als organisch gewordener und nunmehr architektonisch bedeutender Bestandteil des städtischen Ensembles weiterbestehen. Sie sind für Besichtigungen geöffnet. Interessenvereinigungen sorgen durch Sammlungen und Beiträge für ihre Erhaltung.

Neben der stark wirtschaftlich betonten Stellung Amsterdams, die sich auf den Hafen und den Handel konzentriert, spielt der Fremdenverkehr eine große Rolle. Mittelpunkt dieses Reiseverkehrs ist die historische Amsterdamer Architektur. Jährlich kommen Millionen Touristen aus allen Ländern der Erde nach Amsterdam, um auf einem der vielen elegant ausgestatteten Rundfahrtboote die Stadt kennenzulernen und auf diese bequeme Art und Weise das Panorama der prachtvollen Fassaden zu erleben. Der Fremdenverkehrsdienst ist ausgezeichnet organisiert und wird wissenschaftlich durch die Denkmalpflege unterstützt. Dadurch ist ein gutes Niveau der Führungen gewährleistet, und die Denkmalpflege hat eine Möglichkeit mehr zur publizistischen Wirksamkeit.

Im ganzen gesehen zeigt es sich, daß die in Deutschland übliche Verbindung von praktischer Denkmalpflege und wissenschaftlicher Forschungs- bzw. Erfassungsarbeit fruchtbringender ist als in den Niederlanden. Großzügig ist in Holland die Unterstützung der Denkmalpflege durch finanziell und materialmäßig gut geförderte Restaurationsaufträge. Auftraggeber sind neben staatlichen Dienststellen vor allem die kommunalen Behörden, die ein sehr großes Interesse daran haben, die künstlerischen Traditionen ihres Ortes ins beste Licht zu rücken. Sie sind sich der volkswirtschaftlichen Auswirkungen solcher Maßnahmen genau bewußt und scheuen keine Mittel für die Erhaltung dieser Objekte. Daneben aber sind die Holländer in gleichem Maße aufgeschlossen für die Erfordernisse des Tages. Bei taktvoller Einpassung in die gewachsene Struktur einer Stadt entstehen daneben neue moderne und in ihrer Weise ebenso ansprechende Wohnsiedlungen. Holland ist ein Land, in dem sich älteste Tradition sehr glücklich mit modernsten Errungenschaften paart.

1

2

3

4

5

6

1 und 2 Mnísek pod Brdy — Entwurf Ing. arch. J. Kándl, Ing. arch. Sedlák, Ing. arch. J. Kaderábek — Baujahr 1951 — 1952
Die Bauarbeiten wurden im Jahre 1952 in Angriff genommen und im Jahre 1955 zum Abschluß gebracht
Siedlung für 1600 Bewohner mit Folgeeinrichtungen wie Kindergartenstätte, Schule, Internat für Lehrlinge

3 und 4 Ostrov bei Karlsbad — Ing. arch. Kraus, Ing. arch. G. Celechovsky
Siedlung aus Wohntypen mit Kulturhaus, Kino, Kindergarten und Schule

5 und 6 Kasprzak-Siedlung in Warschau, gebaut in Großblockbauweise — Architekt: Dr. S. Kleyff — Bauzustand im Mai 1957

7 Punkthäuser in Kladno-Rozdelov — Ing. arch. J. Havlícek

8 Die Halle eines Punkthauses in Kladno-Rozdelov — Ing. arch. J. Havlícek

7

8

Einige Arbeiten aus dem Entwurfsbüro für Industriebau Stralsund des Ministeriums für Aufbau

1

2

3

1—3 Sozialgebäude im Fischkombinat Rostock — Entwurfsbüro für Industriebau Stralsund — Architekt BDA Litzkow — Inbetriebnahme 1955 — 1 Terrassenseite — 2 Speisesaal — 3 Großküche für 5000 Personen

4

4—6 Schwesterschule Stralsund — Entwurfsbüro für Industriebau Stralsund — Architekt BDA Wilken — Inbetriebnahme 1951 — 4 Südgiebel — 5 Diele — 6 Gemeinschaftsraum

5

6

Ein Fachwerkhaus in Rehna

Dipl.-Ing. Friedrich Mielke

Straßenansicht 1:200

Grundriß Erdgeschoß 1:200

Bei der Restaurierung eines alten Fachwerkhauses in Rehna, an der die mecklenburgische Denkmalpflege beteiligt war, wurde die überraschende Feststellung gemacht, daß sich dieses Gebäude inmitten seiner vielfachen Anbauten einen alten Kern bewahrt hat, der in wesentlichen Teilen völlig ursprünglich geblieben ist. Der Grundriß läßt erkennen, wie der Kernbau nach allen vier Seiten hin erweitert wurde. Die alten Außenwände sind dadurch zu Innenwänden geworden und haben so ihre Schnitzereien an den Balken in bemerkenswert gutem Zustand erhalten. Das ist an den Traufseiten ganz und an dem zur Straße hin gelegenen Giebel teilweise der Fall. An der Giebelseite ist die Konservierung der Schnitzereien von besonderer Wichtigkeit, weil die Fassaden fast aller Häuser dieser Art mit einer Inschrift verziert wurden.

Ein beträchtlicher Teil der Straßenseite wurde — möglicherweise im 17. Jahrhundert — erneuert und der vorhandene erkerartige Vorbau, eine sogenannte „Utlucht", errichtet. Unbekümmert um die noch vorhandenen Gebäudeteile ist diese Utlucht in zwei Geschossen davorgesetzt worden. Der im Erdgeschoß hinter ihr liegende und sicherlich bereits damals vorhanden gewesene Raum wurde auf diese Weise um ein beträchtliches Stück verlängert. Dagegen ist das obere Geschoß der Utlucht völlig unbenutzbar und offensichtlich nur aus ästhetischen Gründen so hoch gebaut worden. Von hier besteht eine offene Verbindung zu der auf gleicher Höhe liegenden, aber wesentlich niedrigeren Kriechkammer, einer Einrichtung, die bereits bei den Speicherwohnhäusern des 12. und 13. Jahrhunderts im norddeutsch-hanseatischen Raum vorkommt. So zwecklos der Utluchtvorbau für die räumliche Struktur des Baues ist, so harmonisch fügt er sich in das Straßenbild ein. Dieser Vorbau bildet einen Schutz für den dahinter liegenden Teil der alten Fassade, der an dieser Stelle die Schnitzereien an Schwellen und Füllhölzern in dem Zustand des 17. Jahrhunderts — also über drei Jahrhunderte hinweg — erhalten hat, weshalb hier der letzte Teil des Hausspruches auch noch gut zu lesen ist: vorgeit + gades: gnade ew steich + hans + setiase.

Dahinter folgen Hauszeichen. In unmittelbarer Nähe der Utlucht deuten schwache Erhebungen im Holz die alte Schrift an.

Da es sich um einen christlichen Spruch handelt, ist er, in das Hochdeutsch unserer Tage übertragen, etwa so zu ergänzen: Ist Gott für uns, wer will wider uns sein. Alles Ding vergeht, Gottes Gnade ewig steht. Hans Setiase.

Ein Rückschluß auf das genaue Alter läßt sich nur schwer ziehen. Schriftliche Aufzeichnungen der Bewohner oder Hinweise in Archiven fehlen vollständig. Der Typ des Hauses kommt, von der ornamentalen Gestaltung abgesehen, seit dem 13. Jahrhundert vor und ist in der Folgezeit gerade in den ländlichen Bezirken kaum verändert wiederholt worden. Auf das 16. Jahrhundert deuten die eingekerbten Rosetten an den Ständern des Obergeschosses. Wollen wir einen genaueren Anhaltspunkt gewinnen, so müssen wir den Hausspruch zu Hilfe nehmen. Ob sich aus der Art der den Spruch bildenden Buchstaben Schlüsse ziehen lassen, muß einer weiteren Spezialuntersuchung vorbehalten bleiben.

Mehr werden vielleicht die genannten Hausmarken sagen können. Es handelt sich um ein wappenartig umrahmtes Dreieck mit Querbalken, das von einem Kreuz gekrönt wird, um ein Rasiermesser und um eine Schere, die auf dem Inschriftbalken noch zu sehen sind. Eine ähnliche Darstellung des Wappens findet sich in der Kirche zu Kröpelin bei Rostock auf einem Grabstein der Wundärzte, der die Jahreszahl 1577 trägt. Wenn wir auch berücksichtigen müssen, daß ein solches Zunftzeichen — um ein solches handelt es sich zweifellos — mindestens über mehrere Jahrzehnte unverändert in Gebrauch war, so werden wir nicht fehlgehen in der Annahme, daß der Wundarzt Hans Setiase sein Haus in Rehna im 16. Jahrhundert gebaut hat. Eine teilweise Bestätigung dafür wird durch ein Haus in Schwerin erbracht, das ganz die gleichen Füllholzschnitzereien aufweist und nach der gut erhaltenen Inschrift 1574 entstanden ist.

Außer den ornamentalen Details verdient die ursprüngliche Raumdisposition Interesse. Der rechteckige Grundriß läßt nur einen einzigen großen und ungegliederten Raum mit einer Deckenhöhe von 4,50 m erkennen, der — „Diele" genannt — Wohn- und Arbeitsraum zugleich gewesen sein wird. Das obere Geschoß von nur rund 2 m Deckenhöhe diente lediglich Speicherzwecken. Uns mit unseren differenzierten Wohnansprüchen ist das Zusammenleben in einem einzigen Raum ungewöhnlich und zumindest unbehaglich. Im Mittelalter aber scheint der Einraum bei solchen Bauten die Regel gewesen zu sein. Hier konnte die Hausfrau von dem in der Mitte stehenden offenen „gluothert" aus das Getriebe der gesamten Wirtschaft übersehen und leiten. Daß selbst noch im 16. Jahrhundert diese Einräumigkeit praktiziert wurde, kann durch langes Festhalten an der traditionellen Bauweise besonders in den ländlichen Gebieten bedingt sein. Dabei war das Haus in Rehna nicht etwa die Wohnung eines armen Mannes. Dagegen spricht allein schon die Schnitzarbeit am Fachwerk des recht stattlichen Hauses. Die örtlich verschieden einsetzende Teilung des Einraumes vollzieht sich in Rehna so, daß man eine Längswand einbaute (im Grundriß einfach schraffiert) und den — von der Straße aus gesehen — rechten Gebäudeteil der Höhe nach durch eine Zwischendecke unterteilte. Dadurch entstand im Zwischengeschoß die oben erwähnte Kriechkammer. Alle weiteren Um- und Einbauten gehören späteren Zeiten an und sind weder künstlerisch noch baugeschichtlich beachtenswert.

Das Bürgerhaus in Rehna hält keinen Vergleich aus mit den prächtigen und mit Recht so bekannten Fachwerkbauten in Hildesheim, Braunschweig, Celle und anderen Orten, die im letzten Kriege größtenteils dem amerikanischen Bombenterror zum Opfer fielen. Dennoch müssen wir ihm eine besondere Stellung einräumen, als einem der ganz wenigen noch erhaltenen typischen Vertreter seiner Art auf unserem Boden.

Wie überall, so spiegeln sich auch in Mecklenburg die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Baukunst wider. Entgegen den reichen und mächtigen Hansestädten der Küste ist das Binnenland Jahrhunderte lang nicht über den Stand des Siedlertums hinausgekommen. Die feudale Oberschicht des Landes hat stets wenig Interesse gezeigt, das wirtschaftliche und geistige Niveau der Bevölkerung zu heben. So müssen notgedrungen auch die Bauten einfacher und karger sein als in dem benachbarten Westfalen und in Hannover. Uns aber bleibt die Verpflichtung, diese noch verbliebenen Zeugen eines um seine Geltung ringenden Bürgertums im Rahmen der Denkmalpflege zu schützen.

Blick in die Gletzower Straße

Aus dem Schaffen und Wirken Professor Carl August Schramms

Zur Wiederkehr seines 150. Geburtstages

Ingenieurschule für Bauwesen bis 1955

Wohl wenigen auch unter den Bauschaffenden ist der Name des Stadtbaumeisters und Direktors der ehemaligen Baugewerkenschule von Zittau, des Professors Carl August Schramm, einer der bedeutendsten Schüler Karl Friedrich Schinkels, bekannt. Carl August Schramm wurde 1807 in Zittau als Sohn eines Maurer- und Zimmermeisters geboren und starb 1869. — Er galt als ,,anerkannt bewährter Meister der Baukunst und der ihr verwandten Wissenschaften und Künste, dessen Name als vollendet sachverständiger Baukünstler und Lehrer in allen Fächern der höheren und der praktischen Bauwissenschaft nicht nur in der gesamten Landschaft und Umgebung, sondern auch im In- und Auslande''[1]) bekannt war. Die Stadt Zittau verdankt ihm den gelungenen Wiederaufbau der seit dem Jahre 1757 im Siebenjährigen Kriege eingeäscherten Hauptgebäude der Stadt, der St.-Johannis-Kirche und des Rathauses mit seinen Anklängen an den Stil italienischer Palazzi sowie des alten Wäntighauses, das in früheren Jahren vor dem Bautzner Tor lag und von dem die Stadtchronik viel zu berichten weiß. — Auch der reizvoll gestaltete Bürgersaal des Rathauses mit seiner reich verzierten Decke, den großen Fenstern und der herrlichen Wandbemalung ist ein Meisterwerk Carl August Schramms.

Sein Hauptverdienst liegt wohl aber auf dem Gebiete der Nachwuchsförderung, indem er sich für die Gründung der Baugewerkenschule, der späteren Staatsbauschule und heutigen Ingenieurschule für Bauwesen einsetzte, im Jahre 1846 den Grundstein für das neue Gebäude legte, das er dann am 13. September 1848 ,,aus den Händen der Bauleute der Commission der Gewerb- und Baugewerkenschule zur Benutzung übergeben''[2]) konnte. — Die Einweihung fand in einer bewegten Zeit statt, und so ist es begreiflich ,daß den Festzug von der alten zur neuen Schule, in dem man die schwarzrotgoldene Fahne zum ersten Male mitführte, zwei Abteilungen der Communalgarde begleiteten.

Professor Schramm gibt selbst eine Baubeschreibung des neuen Schulgebäudes sowie Erläuterungen zu den Zeichnungen, und es ist interessant zu lesen, daß ,,die Größe des neuen Gebäudes von 47 Ellen[3]) Länge und $27^3/_4$ Ellen Tiefe aus der notwendigen Anzahl und Größe seiner inneren Räume hervorgegangen ist, welche in drei Stockwerken von je 7 Ellen Höhe verteilt sind und durch 82 Fenster von $2^3/_8$ Ellen lichter Weite und $4^1/_3$ Ellen Höhe allenthalben vollständiges Licht empfangen. — Um von den im Treppenhaus befindlichen Fenstern, die zugleich zur Erleuchtung der Vorsäle dienen, so wenig als möglich Lichtöffnung durch die an der Fensterwand sich heraufziehenden Treppen zu verlieren, sind die steinernen Stufen und Podeste ohne Unterwölbung gelassen und dafür an den Unterseiten gut bearbeitet und mit einfacher Auskehlung versehen worden, wobei sie immer noch, bei der vorhandenen Tragefähigkeit des dazu verwendeten Sandsteins, mit ausreichender Sicherheit gegen das Zerbrechen, die größten auf die Treppen kommenden Lasten und Erschütterungen auszuhalten vermögen.'' — Daß Schramm bei aller Großzügigkeit im Bauen auch das Prinzip der Sparsamkeit — oder wie er schreibt der ,,Wohlfeilheit'' — beachtete, entnehmen wir folgender Bemerkung: ,,Der Grundbau des ganzen Hauses ist hauptsächlich aus Bruchsteinen von Klingstein, sämtlicher Oberbau aber größtenteils aus Ziegeln ausgeführt. Auch zu den Gewänden und Bögen der Fenster wurden der größeren Wohlfeilheit wegen anstatt des Sandsteins Ziegel verwendet, welche jedoch ihre hierzu erforderliche teils keilförmige, teils gegliederte Gestalt schon vor dem Brennen erhielten, um das zeitraubende und viel Bruch erzeugende Behauen der gebrannten Ziegel zu vermeiden. Der Sockel der Fassaden, das Hauptgesimse mit seinen Tragsteinen und dem darüber befindlichen Rinnensockel, so wie alle Gurtgesimse, Fenstersohlbänke, die Einfassungen und Bekrönungen der äußeren Türen bestehen dagegen aus reiner Sandsteinarbeit.'' — Aber auch auf die Gestaltung der Fassaden, wobei die Abtönung durch die Farbe eine wesentliche Rolle spielte, war Schramm recht bedacht, und so schreibt er: ,,Die Fassaden des Gebäudes sind, mit Ausnahme der aus Sandstein bestehenden Teile, mit einem Abputz aus Kalkmörtel versehen, dem durch eine Beimischung von Mehl aus gebranntem roten Ton eine rötliche Steinfarbe gegeben ist, von etwas dunklerer Tönung als der, welche der zu den Gesimsen und Sockeln verwendete Sandstein hat. Die glatten Mauerflächen über den Fensterbögen und zwischen den Wandpfeilern haben einen dunkleren rötlichen Abputz mit einem einfachen geometrischen Muster auf dunkelgrauem Grunde erhalten. Bei Herstellung dieses gemusterten Abputzes ward zuerst ein durch einen Zusatz von Steinkohlenasche und etwas Ruß dunkelgrau gefärbten Kalkmörtel als Grundputz auf die Wandfläche getragen, und über diesen bald darauf eine dünne Mörtelschicht von rötlicher Färbung gebracht. Aus der oberen Mörtellage ward, sogleich nach erfolgtem Auftragen derselben, das zu gebende Muster bis auf den unteren grauen Grundputz mit einem Messer ausgeschabt. Hierzu bediente man sich wegen größerer Genauigkeit in Herstellung der Musterform und rascheren Beförderung des Ausschneidens einer dünnen aus Zinkblech bestehenden Schablone. — Die Friesverzierungen unter den Fenstergurten sind in erhabener Arbeit aus Kalkstuck im Fassadenton ausgeführt, das Blattwerk auf den Fensterbögen ist dagegen, weil diese Verzierung mehr denn jene der Witterung ausgesetzt ist, aus Portlandzement gegossen. — Zur besseren Auszeichnung des Haupteinganges ist die Umrahmung vor die anstoßenden Wandpfeiler gestellt und überdeckt deren Vorderseite bis ans zweite Stockwerk. Die beiden Füllungen zwischen den Türbogen und dessen Bekrönung enthalten auf rotem Grunde vergoldete Embleme, welche sich einerseits auf Mathematik und Naturwissenschaften, anderseits auf die Baukunst beziehen.''

Obwohl Carl August Schramm durch die im Geiste seines großen Meisters Schinkel durchgeführten Bauten Berühmtheit erlangte, so liegen seine großen Verdienste vor allem in seiner ,,umfassenden nützreichen Tätigkeit, in welcher er als Direktor der Baugewerkenschule eine große Anzahl junger Leute in das Verständnis des Baufachs eingeführt hat''. — Und auch hier war er auf die Beachtung der ökonomischen und der bautechnischen sowie architektonischen Grundsätze bedacht, denn bei der Gestaltung des Unterrichts verlangte er, ,,die mit der Baupraxis durch die praktische Bauarbeit bereits vertraut gewordenen Schüler zu befähigen, Gebäude jeder Art geschmackvoll, mit Vermeidung unnötiger Massenhaftigkeit, zu entwerfen, fest und dauerhaft, also auch möglichst feuerfest zu errichten, sich vor der Ausführung auf dem Wege der Baustatik vollständige Rechenschaft geben zu können über die in den auszuführenden Bauten wirkenden Kräfte und Widerstände, um hiernach alle unnötige, die Ausführung verteuernde Massenhaftigkeit, besonders bei den Mauern und Gewölben, mit klarem Bewußtsein auf das wirklich notwendige Maß zu beschränken, ohne sich der Gefahr der Unhaltbarkeit auszusetzen''. — ,,Während die fleißigen und befähigten Schüler schon im dritten Semester ihre architektonischen Studien absolvieren können, bedürfen die weniger begabten eines Zeitraumes von vier bis sechs Semestern. — Aber Schüler von beschränkten Verstandeskräften, denen es an Fleiß und Fähigkeiten zum Lernen fehlt, die nicht aus eigenem Antriebe den Unterricht suchen, werden in der Bauschule zurückbleiben und nicht das Ziel erreichen, denn die ernste Baukunst ist kein Feld für faule und beschränkte Leute, sondern sie verlangt fleißige und bescheidene Menschen mit denkenden Köpfen, unverzagten Herzen und für das Wahre und Schöne empfänglichen Gemütern.'' — Das schrieb Professor C. A. Schramm, der Direktor der Baugewerkenschule im Januar des Jahres 1867.

Willi Magritz

[1]) Nachruf — Aus einem Zeitungsausschnitt des Jahres 1869

[2]) ,,Worte bei der Übergabe des neuen Gewerbeschulhauses an die K. Gewerb-Schulcommission am Tage der Einweihung gesprochen von C. A. Schramm, den 13. September 1848''

[3]) 1 Elle = 66,69 cm

Blick in den Saal des Rathauses in Zittau

Der Bau des neuen Gebäudes hat eine Summe erfordert von	15989 Rthlr.	17 Ngr.	— Pf.
Außerdem hat gekostet:			
Die Verwahrung des Gebäudes durch Blitzableiter	77 ,,	25 ,,	2 ,,
Die Herstellung der Wasserleitung für das Laboratorium	99 ,,	21 ,,	8 ,,
Die gesamte innere Einrichtung aller Schullokale, einschließlich der Herdanlage im Laboratorium .	1478 ,,	6 ,,	— ,,
Es beträgt der Gesamtaufwand	17645 Rthlr.	10 Ngr.	— Pf

Kachelofenluftheizung mit Ventilator und Klimagerät

Keramiker und Ofenbaumeister Christian Madaus, Berlin

Die Kachelofenluftheizung hat in den letzten Jahren in der Deutschen Demokratischen Republik immer größere Bedeutung bekommen. Zu 85 Prozent wurden in allen Neubauwohnungen keramische ortsfeste Feuerstätten eingebaut, die sich besonders durch ihren hohen Wirkungsgrad auszeichnen. Gerade für die Beheizung von Eigenheimen und als Etagenheizung in Mehrfamilienwohnhäusern ist die zentrale Luftheizung das Ideal. Sie hat gegenüber der zentralen Warmwasserheizung den Vorteil, daß sie in bezug auf die Gefahr des Einfrierens eine größere Betriebssicherheit besitzt, und zum anderen kann die Anlage bei Überlastung nicht überkochen.

Als Kachelofenluftheizung bezeichnen wir eine aus vorwiegend keramischen Stoffen gebaute Heizungsanlage, deren Feuerraum und Nachheizflächen von Luftschächten umgeben sind. Sie überträgt den größten Teil der Wärme auf die Luft. Die Lufterwärmung erfolgt im wesentlichen an dem freistehenden Dauerbrandeinsatz, zum geringeren Teil an den den Luftschächten zugekehrten Teilen der Nachheizfläche. Die Wärme der Nachheizflächen geht nach außen durch die Kacheln direkt in den Raum.

Die Kachelofenluftheizung, die als Einraum- und auch als Mehrraumheizung gebaut werden kann, arbeitet im allgemeinen als Schwerkraftheizung; in besonderen Fällen arbeitet die Anlage mit motorischer Kraft. Ihr Anwendungsbereich liegt im gleichen Stockwerk, kann aber auch als Beheizung von zwei oder drei Stockwerken angewendet werden. Bei der Mehrraumheizung im gleichen Stockwerk können mehrere um die Heizungsanlage gruppierte Räume beheizt werden.

Die Heizanlage soll im allgemeinen so gebaut sein, daß alle angeschlossenen Räume nach Möglichkeit mit dem Ofen Verbindung haben. Die entsprechende Wärmemenge wird entweder durch Strahlung oder Warmluft zugeführt. Durch neuere Entwicklungen von Ingenieur Häusler und Ingenieur Malmendier ist es möglich, bei der Kachelofenluftheizung einen Ventilator einzubauen, und zwar in erster Linie dann, wenn die Schwerkraft nicht mehr ausreicht, alle angeschlossenen Räume voll zu erwärmen. — So sind zum Beispiel Wohnungen mit 100 oder 120 m^2 Wohnfläche in der Raumanordnung meistens so gelagert, daß eine Beheizung mit Schwerkraft in abseits gelegenen Räumen keinen vollen Erfolg mehr verspricht.

Die Kachelofenventilatorheizung ist eine Unterluftheizung, das heißt, die kalte Luft wird aus den einzelnen zu beheizenden Zimmern abgezogen und der Heizkammer zugeführt, dort erwärmt und durch die Luftgitter wieder den Räumen zugeführt.

Beim Bau einer Ventilatorluftheizung muß man besonders berücksichtigen, daß hier ganz andere Konstruktionsmerkmale zugrunde liegen als bei der Schwerkraftheizung; zum Beispiel müssen die Luftschächte um den Dauerbrandeinsatz enger gehalten werden als bei der Schwerkraftheizung, und zwar im Mittel 6 bis 8 cm, da auf Grund der größeren Luftgeschwindigkeit eine innigere Berührung der Luft mit den Heizflächen erreicht werden muß. Besonders wichtig ist, die Anlage bis zu den Warmluft-Austrittsgittern vollkommen dicht zu bauen. Dabei ist das Problem der Abdichtung der Frontplatte beim Dauerbrandeinsatz besonders schwierig. Hier muß man zur

tilatoren. Malmendier berichtet, daß der Axial-Ventilator mit schräggestellten Schaufeln allen Ansprüchen genügt, denn bei dieser Ventilatorkonstruktion ist die Gewähr gegeben, daß die Luft nicht gegen den Einsatzboden gepreßt, sondern gleichmäßig um den Einsatz geleitet wird. Um die Geräusche weiter einzudämmen, hat man die Ventilatoren in Kästen eingebaut, die mit Filtern ausgerüstet sind. Die Kästen sind von außen mit einer schallschluckenden Masse umgeben, so daß die Geräusche auf ein Minimum herabgedrückt werden. Die Laufgeschwindigkeit des Ventilators liegt grundsätzlich zwischen 500 bis 800 Umdrehungen in der Minute. Dadurch wird erreicht, daß die warme Luft mit einer Geschwindigkeit von 1 m/sec in den Raum gedrückt und das gesamte Zimmer voll erwärmt wird. Der Ventilatorkasten kann mit Hilfe des bekannten Einbaurahmens von jedem Ofenbaumeister eingebaut werden. Das dreiadrige Kabel vom Ventilator wird von einem Elektriker an eine 220-Volt-Lichtleitung mit Erdung angeschlossen. Da die Möglichkeit besteht, in diese Leitung einen Drehwiderstand einzubauen, kann die Laufgeschwindigkeit des Ventilators je nach Bedarf geregelt werden.

Neben dem in den Kasten eingebauten Ventilator ist ein Filter in Schrägstellung angeordnet. In sehr vielen Fällen werden Trockenfilter verwendet, die bequem herausgenommen und durch leichtes Klopfen vom Staub befreit werden können. Auch sind diese Reinigungsarbeiten mit einem Staubsauger möglich.

Die für die Kachelofenluftheizung verwendeten Filter haben einen Wirkungsgrad von 70 Prozent.

Das Filter, das im Monat mindestens zweimal gereinigt werden muß, da bei zunehmender Verschmutzung der Filterwiderstand größer und dadurch die Leistungsfähigkeit herabgemindert wird, gibt uns auf Grund des guten Wirkungsgrades die Gewähr, daß alle in der Luft vorhandenen groben Staubteilchen aufgesaugt werden.

Neben dem Einbau eines Ventilators ist der Einbau eines Klimagerätes möglich, um im Sommer eine entsprechende Klimatisierung in den Räumen zu erreichen, weshalb die Anlage einen Frischluftkanal besitzen muß, der am besten vom Garten oder vom Hof durch den Keller zur Anlage geleitet wird.

In diese Frischluftkanäle kann eine kleine Luftwaschanlage eingebaut werden, durch die in den Sommermonaten eine angenehme, kühle Temperatur in den Raum geblasen wird. Auch besteht die Möglichkeit, durch den Einbau einer Kleinkühlanlage eine stärkere Luftkühlung zu erreichen. Der Frischluftkanal muß jedoch grundsätzlich mit einem Gitter versehen werden, damit keine Verunreinigungen des Frischluftkanals stattfinden können. Weiterhin ist zu empfehlen, in diese Frischluftkanäle Luftfilter einzubauen. Für diese Frischluftkanäle werden in vielen Fällen innenglasierte Schamotterohre verwendet, damit sich der Staub nicht festsetzen kann. Man kann aber auch verzinkte Blechrohre als Kanäle verwenden, in die Absperrvorrichtungen eingebaut werden, damit die Anlage im Winter mit Umluft arbeiten kann.

Neben den Einbau eines Klimagerätes hat die Ventilatorenluftheizung den Vorteil, daß im Sommer mit dem schon in der Anlage vorhandenen Ventilator durch das geöffnete Fenster von der Schattenseite des Hauses aus kalte Luft in die Räume gesaugt werden kann, wodurch eine angenehmere Raumluft erzeugt wird.

Der Wirkungsgrad dieser Kachelofenventilatorheizung liegt zwischen 80 und 90 Prozent. Dieser Wirkungsgrad ist von einer anderen Heizungsart kaum zu überholen.

Mit dieser Neuentwicklung einer Ventilatorluftheizung mit Klimagerät ist auf dem Gebiete der häuslichen Feuerstätten dem Ofenbauer eine Konstruktion gegeben, die ihn befähigt, modernste Heizanlagen zu bauen.

Das Menzel-Sprossendach DAP

Dipl.-Ing. Alfons Hübner, Elsterwerda

Die Verknappung des Holzes zwingt immer mehr, zu massiven Deckenkonstruktionen überzugehen. Die dadurch entstehenden voll massiven Bauwerke bilden materialmäßig eine organische Einheit.

Bei den Steildächern schien diese Entwicklung haltzumachen, weil eine wirtschaftliche Lösung für diesen sehr schwierigen Fall nicht angegeben werden konnte. In letzter Zeit zeigte sich jedoch, daß diese Lücke durch das Menzel-Sprossendach ausgefüllt werden kann, an dessen Vervollkommnung man eine Reihe von Jahren arbeitete, und das jetzt alle an eine massive Dachkonstruktion zu stellenden Forderungen erfüllt. Die wichtigsten sind folgende:

1. Vollständiger Ausschluß von Holz, daher dauerhaft und unbrennbar.
2. Mögliche Änderung der Lattenteilung noch auf der Baustelle, daher unabhängige Wahl der Dacheindeckung.
3. Vorhandensein verschiedener statischer Grundkonstruktionen für die vorkommenden Gebäudetiefen.
4. Ausführung unter Anwendung von standardisierten Einzelteilen.
5. Verwendung einer einfachen Montagebauweise.
6. Geringer Materialaufwand, daher auch geringe Transport- und Montagekosten (Gewicht etwa 68 bis 77 kg je m^2 Grundriß).
7. Äußerste Preiswürdigkeit, Preise meist nicht viel höher als bei entsprechenden Holzkonstruktionen.

Wirtschaftlich wird die Konstruktion vor allem durch die Verwendung einer quadratischen Hohlsprosse von 6,5/6,5 cm und etwa 8 kg/lfd m Gewicht, die etwa die Hälfte der Fertigteilkubatur ausmacht und durch ihre verhältnismäßig große Länge von etwa 2 m eine bedeutende Verringerung der Sparrenanzahl gegenüber einer Ausführung mit Holzlattung ermöglicht. Sie gestattet außerdem eine maschinelle Massenfertigung.

Die Oberfläche der Sparren ist auf der ganze Länge quer-, die Köpfe der Sprossen in diese passend längsgeriefelt. Die Befestigung selbst erfolgt durch stählerne Halteklammern, die die Sprossen umgreifen und mit ihren Haken an den Enden Halt an der Unterseite der Sparrenflansche finden. Auf diese Weise ist es möglich, die Sprossen praktisch an jeder Stelle des Sparrens zu befestigen. Dies ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil, weil es oftmals erforderlich ist, den Lattenabstand noch auf der Baustelle gegenüber dem ursprünglich bei der Fertigung vorgesehenen zu ändern.

Die gebräuchlichen Konstruktionen sind auf den Abbildungen A bis G mit dazu gehörenden Einzelheiten dargestellt. Abbildung A zeigt ein Dach, das bei 75 Prozent Neigung für Gebäudetiefen von etwa 10 m verwendet wird. Durch die Anordnung eines Kehlbalkens ist es möglich, mit dem verhältnismäßig geringen Sparrenquerschnitt von 14/22 cm bei 2 m Abstand auszukommen.

Soll das Dachgeschoß ausgebaut werden, so kann der Kehlbalken zum Anbringen einer wärmedämmenden Unterschicht benutzt werden. Die Sparren sind T-förmig und nur an den Enden und zur Auflagerung des Kehlbalkens etwa in der Mitte der Sparrenlänge mit einem vollen Querschnitt ausgeführt. Die Enden der Kehlbalken sind gabelförmig und umgreifen den T-förmigen Teil des Sparrens.

Abbildung B stellt eine Weiterentwicklung vorstehend beschriebener Konstruktion dar, die es ermöglicht, für besondere Nutzung selbst bei größeren Gebäudetiefen weitgehend stützenfreie Bodenräume zu erhalten. Sie eignet sich für Gebäude bis etwa 17 m Breite. Hierbei ist die Kehlbalkenkonstruktion nach Abbildung A auf einen bockförmigen Unterbau gesetzt worden, dessen Längenabmessungen je nach Gebäudebreite veränderlich sind, während der Oberteil immer gleich ausgeführt wird.

In Abbildung D ist ein Pfettendach dargestellt, wie es sich mit den gleichen Abmessungen der Einzelteile für Dächer bis über 16 m verwenden läßt. Wenn der Bodenraum nicht ausgebaut werden soll, stellt diese Dachform eine sehr wirtschaftliche Konstruktion dar. Bei der Normalausführung erfolgt die Sparrenunterstützung durch die Pfette in der Mitte der Sparrenlänge. Es lassen sich dann die Reaktionen und Schnittkräfte für alle Systemtiefen sofort angeben. Falls erforderlich, kann die Pfette mit der Schrägstütze in gewissen Grenzen verschoben werden, damit sie möglichst auf einer vorhandenen Mittelmauer zu stehen kommt. In diesem Falle sind jedoch die Schnittkräfte gesondert zu bestimmen.

Die Pfetten sind als Gerber-Träger ausgeführt, normalerweise für einen konstanten Schrägstrebenabstand von 4 m. Sie haben für alle Gebäudetiefen die gleichen Abmessungen, T-förmig oder voll 14/22 cm. Die Tragfähigkeit für die Sparrendrücke von 1 bis 2 t, wie sie für die verschiedenen Gebäudetiefen erforderlich ist, wird nur durch eine entsprechend bemessene Bewehrung erreicht. Für diese normalen Sparrendrücke sind bereits Typenberechnungen durchgeführt worden.

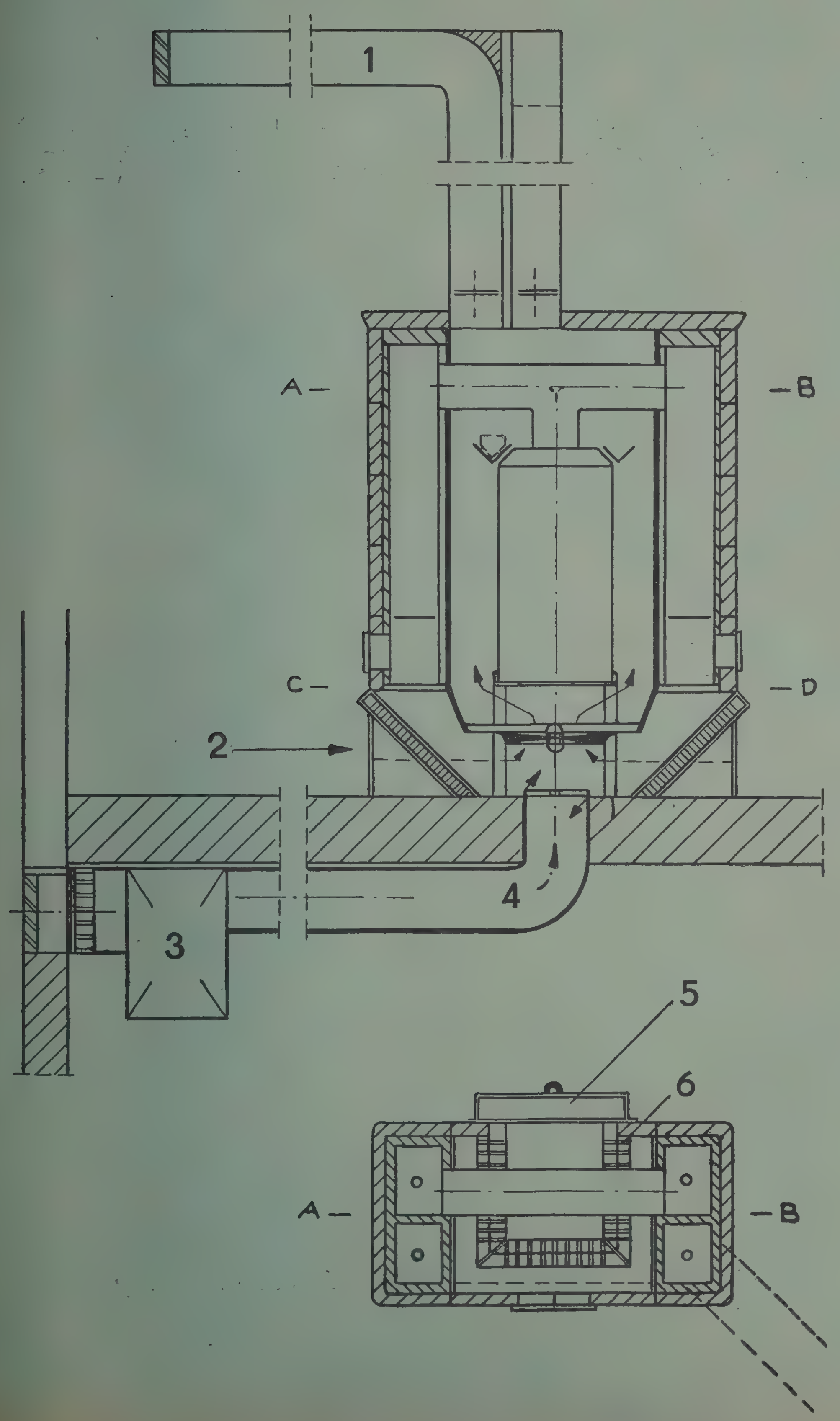
Die Montagezeiten für das Aufstellen obiger Konstruktion sind gering, da es sich ja nur um ein fortlaufendes Zusammenstellen handelt. Hierbei sind einfachste Transportmittel möglich, da die Einzelgewichte unter oder nur wenig über 300 kg betragen. Bei den normalen Kehlbalkendächern, aber auch bei den Kehlbalkendächern mit Unterkonstruktion für freien Bodenraum werden zur Montage leichte Tische, die verschiebbar sind, mit Erfolg verwendet.

Die Montage eines Pfettendaches mit Schrägstielen erfolgt in der Weise, daß die Pfetten feldweise unter Beachtung der statischen Wirkung der Gerber-Konstruktion auf Böcke aufgelegt und miteinander verbunden werden. Hierauf werden die Schrägstiele eingesetzt. Nachdem die entsprechenden Unterteile und Sparren angeschlossen sind, können die Böcke bereits wieder entfernt und bei der Montage der weiteren Pfettenstränge verwendet werden.

Die Fertigung dieser Konstruktionen kann bereits in kleinen, leistungsfähigen Betonwerken erfolgen.

DETAILBLATT NR. 37

zu Seite 590



Kachelofenklimaanlage

(Mit Ventilator und Klimagerät)

1 : 20

Keramiker und Ofenbaumeister
Christian Madaus, Berlin

1 Warmluft für das Obergeschoß

2 Umluft

3 Klimagerät

4 Frischluft

5 Wasserbehälter

6 Luftbefeuchtung durch Verdunstung

Kachelofenluftheizung

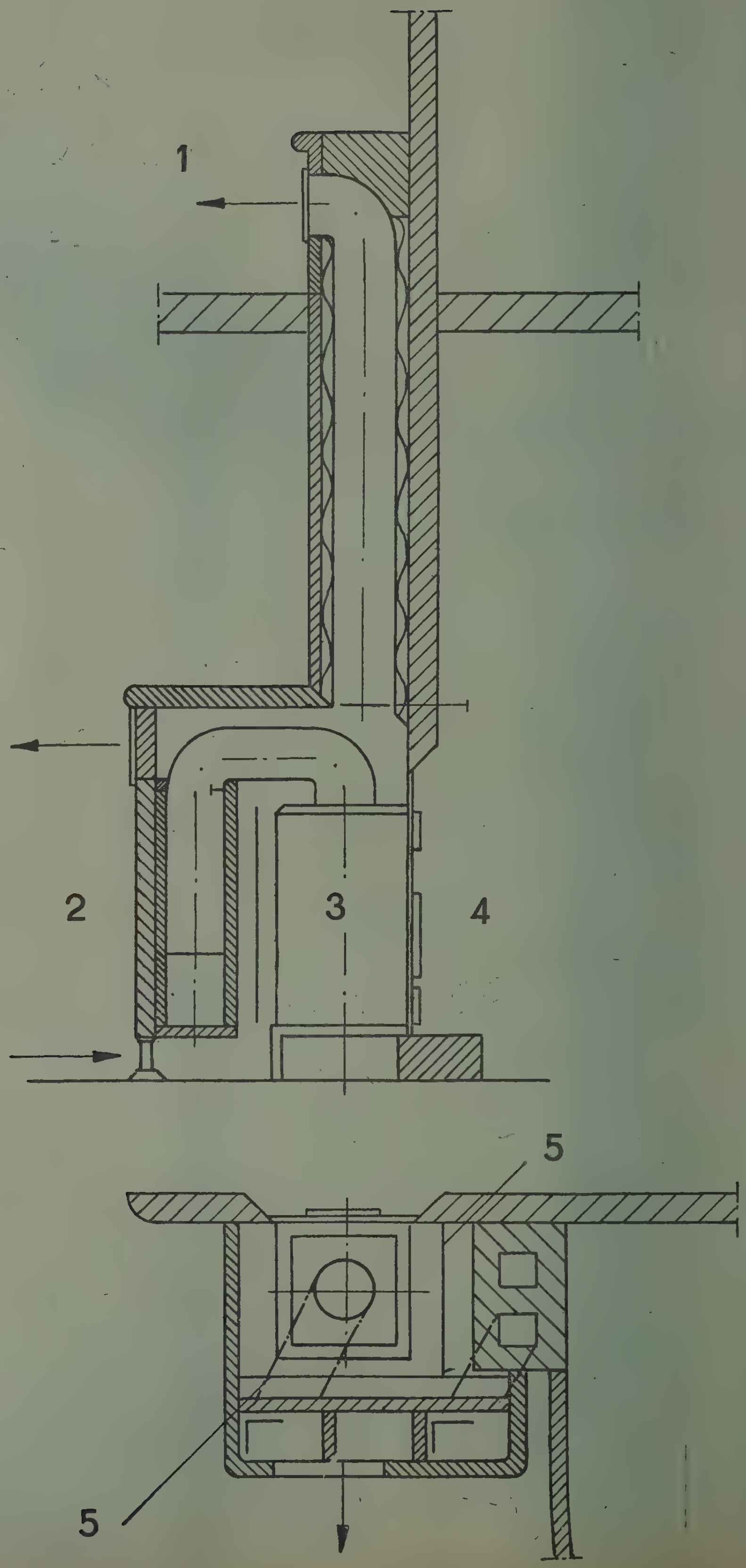
(Schwerkraft)

Drei-Raum-Heizung

Keramiker und Ofenbaumeister
Christian Madaus, Berlin

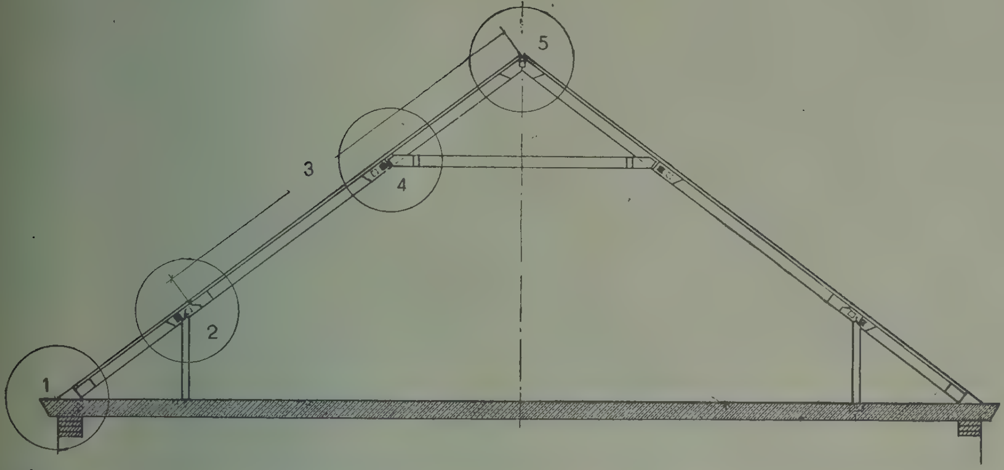
Schematische Darstellung
1 : 20

1 Schlafzimmer
2 Wohnraum
3 Einsatz
4 Diele
5 Strahlwand

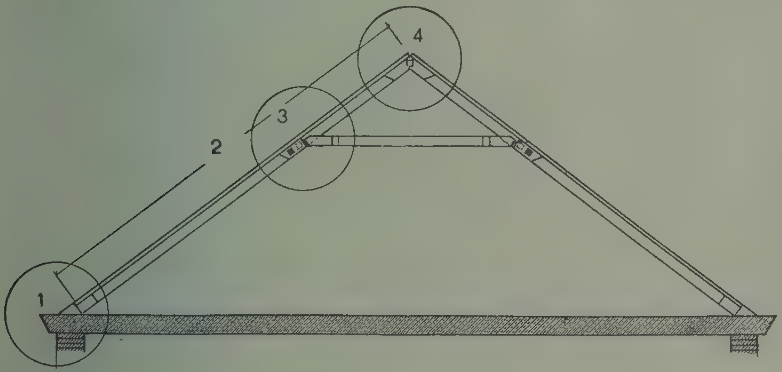


DETAILBLATT NR. 39

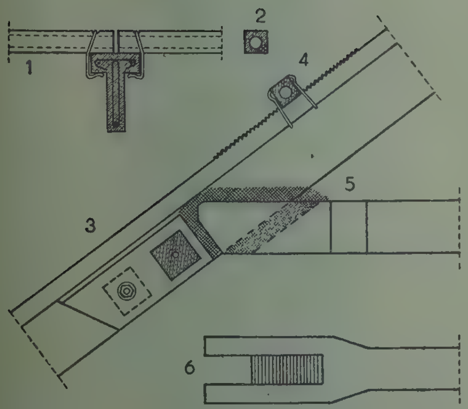
zu Seite 590

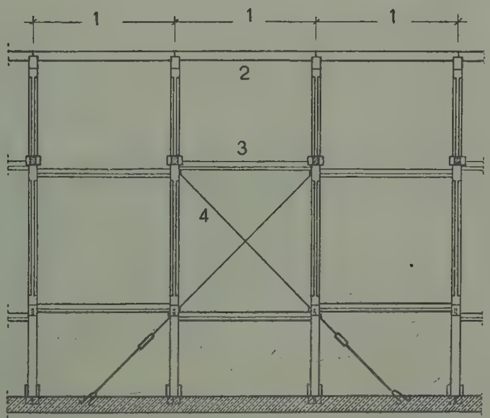


A

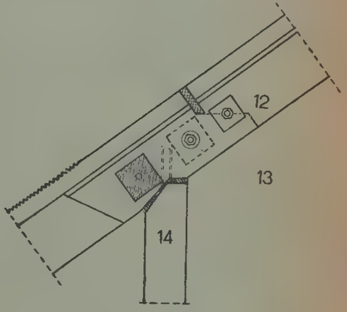


B

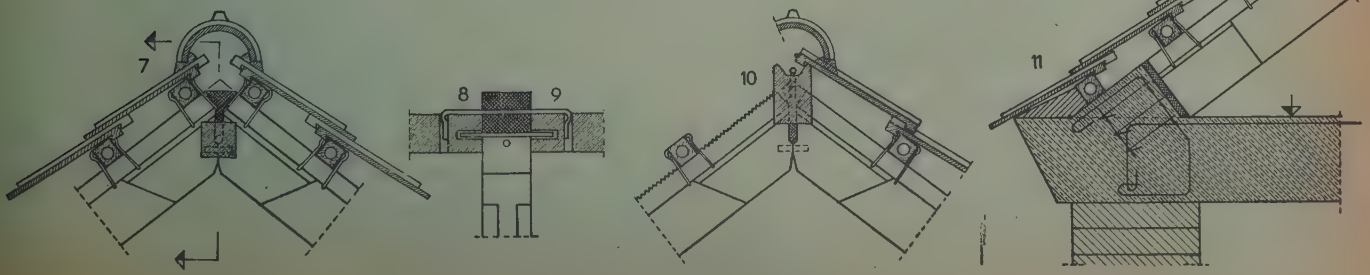




C



D



Das Menzel-Sprossendach DAP

Dipl.-Ing. Alfons Hübner, Elsterwerda

A Mittelstützfreies Dach bis etwa 17 m Gebäudebreite 1:100

1 Beispiel für eine Traufenausbildung
2 Unterer Stützenanschluß
3 Konstantes Sparrenoberteil etwa 5,80 m lang
4 Anschluß des Kehlbalkens
5 Firstausbildung für Eindeckung mit Kronendach

B Normaldach für etwa 10 m Gebäudebreite 1 : 100

1 Beispiel für eine Traufenausbildung
2 Sparren 5,80 m lang bei 75 Prozent Dachneigung
3 Anschluß des Kehlbalkens
4 Firstausbildung für Eindeckung mit Kronendach

C Längsschnitt durch das mittelstützfreie Dach bis etwa 17 m Gebäudebreite 1 : 100

1 Normaler Sparrenabstand 2 m
2 Firstaussteifung
3 Längsaussteifung
4 Rundstahllängsverband

D Knotenpunkte 1 : 20

1 Schnitt durch den Sparren 14/22 cm
2 Schnitt durch die Hohlsprosse 6,5/6,5 cm
3 Anschluß des Kehlbalkens
4 Riefelung der Sparrenoberseite
5 Ortbeton
6 Draufsicht auf ein Kehlbalkenende
7 Firstausbildung für Eindeckung mit Kronendach
8 Längsschnitt durch Firstausbildung für Eindeckung mit Kronendach
9 Verbindungsklammer zur Firstausbildung für Eindeckung mit Kronendach
10 Firstausbildung für Eindeckung mit Pfannen und Falzziegel
11 Beispiel für eine Traufenausbildung
12 Sparrengelenk
13 Unterer Stützenanschluß
14 Stütze 12/14 cm

Das Menzel-Sprossendach DAP

Dipl.-Ing. Alfons Hübner,
Elsterwerda

E Querschnitt durch ein Pfettendach über 16 m Gebäudetiefe 1 : 100

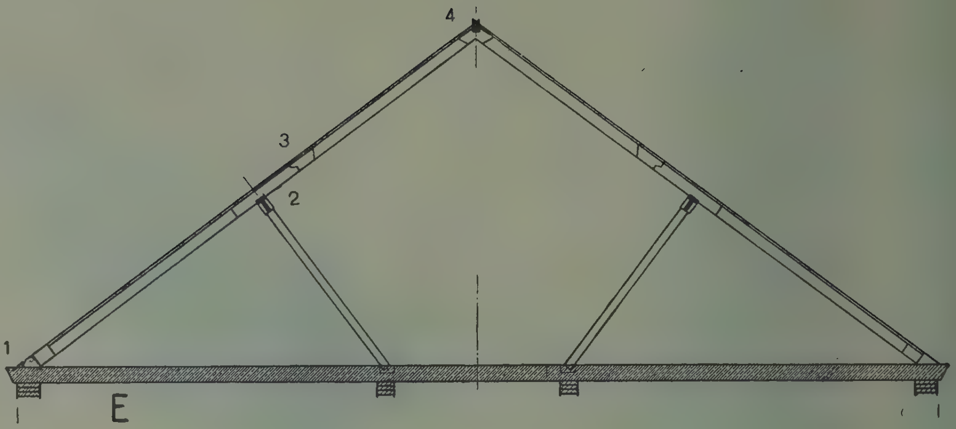
1 Beispiel für eine Traufenausbildung
2 Schnitt durch die Pfette 14/22 cm sowie Befestigung mit dem Sparren
3 Sparrengelenk
4 Firstausbildung für Eindeckung mit Kronendach

F Längsschnitt durch ein Pfettendach über 16 m Gebäudetiefe 1 : 100

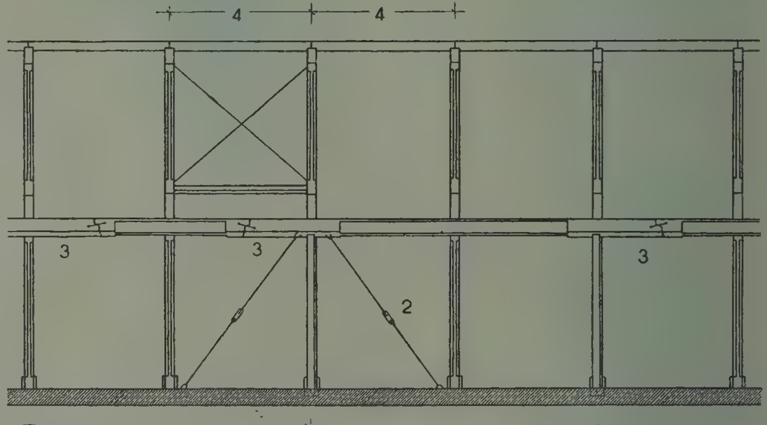
1 Normaler Schrägstützenabstand 4 m
2 Rundstahllängsverband
3 Pfettengelenk
4 Normaler Sparrenabstand

G Knotenpunkte 1 : 20

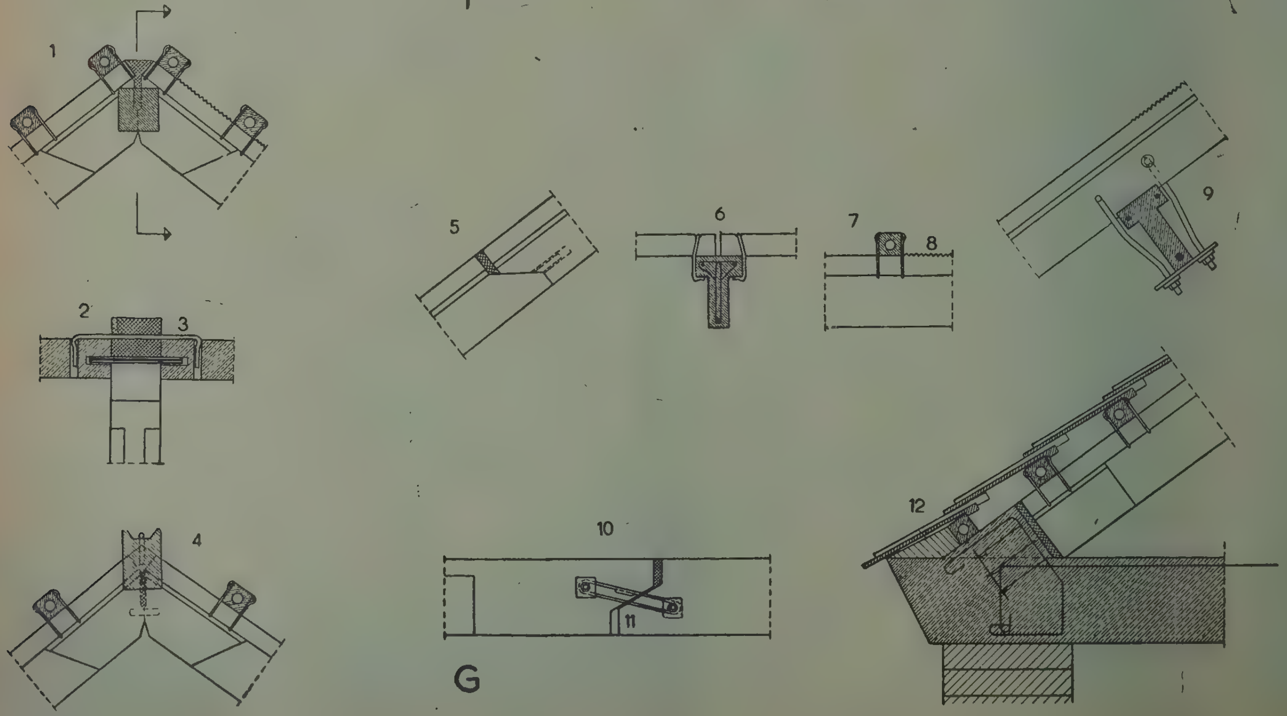
1 Firstausbildung für Eindeckung mit Kronendach
2 Längsschnitt durch die Firstausbildung für Eindeckung mit Kronendach
3 Verbindungsklammer zur Firstausbildung für Eindeckung mit Kronendach
4 Firstausbildung für Eindeckung mit Pfannen und Falzziegel
5 Sparrengelenk
6 Schnitt durch den Sparren 14/20 cm
7 Schnitt durch die Sprosse 6,5/6,5 cm
8 Riefelung auf der Sparrenoberseite
9 Schnitt durch die Pfette 14/22 cm sowie Befestigung mit dem Sparren
10 Pfettengelenk
11 Rundstahlschlaufen als Längsverbindung
12 Beispiel für eine Traufenausbildung



E



F



G

Eine Forderung der Bauschaffenden

Verbesserung des Bindemitteltransportes

Bau-Ing. Otto Markworth

Die seit einigen Jahren steigenden Baukosten stellten der Bauwirtschaft die Aufgabe, Möglichkeiten nachzuweisen, die zu einer Senkung der Baukosten führen können oder mindestens eine weitere Steigerung verhindern. Durch die Anwendung des Montagebaues (Großblock und Plattenbauweise) und der damit verbundenen lohnintensiveren Vorfertigung im Werk sowie die Minderung des Arbeitsaufwandes (Einsparung von Arbeitskräften) auf der Baustelle kann zweifellos eine Baukostensenkung mit erreicht werden. Neben der Weiterentwicklung der Industrialisierung im Bauwesen muß die Wirtschaftlichkeit der traditionellen Bauweisen (Vollziegel, Hochlochziegel, Hohlblocksteine) gehalten bzw. verbessert werden.

Für die Durchführung der neuen bautechnischen Möglichkeiten muß aber immer wieder Zement verwendet werden, dessen Verbrauch wir auf das sparsamste gestalten sollten. Durch Verordnungen, Hinweise und Aufrufe wurden öfters Wege zur Senkung des Zementverbrauches aufgezeigt. Über die wirtschaftlichen Vorteile allein bei dem Transport von losem Zement sollen die Ausführungen einige Hinweise geben, damit auch bei uns auf diesem Gebiet der internationale Stand in einigen Jahren erreicht wird.

Der Transport des Zementes erfolgte bis jetzt entweder verpackt in Papiersäcken oder lose auf dem LKW bzw. in Waggons. Hierzu hat sich nun vor allem im Ausland eine dritte Möglichkeit, und zwar der staubfreie Transport mit Behälterwagen entwickelt. Auch in der Deutschen Demokratischen Republik wird dieses Fahrzeug (Abb. 1) in verschiedenen Ausführungen für die schnelle und wirtschaftliche Erfüllung unseres Bauvolumens bereits eingesetzt.

Nach den bisherigen Erfahrungen in anderen Ländern zeigte sich ebenfalls — unabhängig von der Einsparung an Papiersäcken und der Verhinderung von Streuverlusten — eine Wirtschaftlichkeit des Transportes, wenn das Zementwerk nicht zu weit vom Verwendungsort entfernt liegt.

Für Baustellen mit einer eigenen Betonaufbereitungsanlage bzw. bei größerem Zementverbrauch oder für die mittleren und größeren Betonwerke mit Silolagerung ist der Transport des losen Zementes möglich. Selbst in Ländern, die für die Herstellung von Natronzellulose als Grundstoff für die Fabrikation von Papier ausreichend Rohstoffe besitzen, werden weit über die Hälfte der Zementtransporte auf dem Landwege durchgeführt, und zwar mit eigens dafür eingerichteten Spezialfahrzeugen. Die rein äußerliche Ausführung und das Fassungsvermögen dieser Fahrzeuge ist sehr unterschiedlich.

Mit der Einführung dieser Spezialfahrzeuge in der Bauwirtschaft ergeben sich auch weitere Probleme für den Baustoffhandel. Um die wirtschaftlichste Ausnutzung durch Spezialfahrzeuge zu gewährleisten, bleibt noch die Frage offen, welcher Betrieb sich diese Fahrzeuge anschaffen soll: der Baubetrieb bzw. das Betonwerk als Abnehmer oder das Zementwerk als Lieferant. Zur Zeit werden die auf den Bildern gezeigten Fahrzeuge von einem Transportbetrieb eingesetzt. Bei einer Aussprache mit einem Vertreter dieses Betriebes wurde zum Ausdruck gebracht, daß ein Baubetrieb diesen Transport auch selbst übernommen hatte, daß ihm aber nach einiger Zeit diese Arbeit übertragen und selbst der Hänger mit einem schräg daraufliegendem Behälter mit etwa 11 Tonnen Fassungsvermögen zur Verfügung gestellt wurden. Zwischen dem Transportbetrieb und dem Zementwerk besteht eine Vereinbarung, wonach das Zementwerk auf Grund der vorliegenden Bestellungen eine Lenkung der Lieferungen vornimmt. Nach Meinung des Transportbetriebes wäre es in bezug auf die Wartung des Fahrzeuges richtiger, wenn das Fahrzeug Eigentum des Transportbetriebes wäre.

Es handelt sich um ein Spezialfahrzeug mit eisernen, luftdicht abgeschlossenen Behältern, die den losen Zement aufnehmen. Es gab bereits einmal ein ähnliches Fahrzeug. Die Behälter wurden auf der jeweiligen Verwendungsstelle abgesetzt bzw. durch Schrägstellung des Behälters entleert. Das Füllen der Behälter erfolgt von oben, wobei für eine Tonne Zement etwa 2,3 Minuten benötigt werden. Durch die Einrichtung mehrerer Beladestellen in den Zementwerken kann die Stillstandszeit wesentlich verringert werden. Für das Beladen eines LKW mit losem Zement dagegen sind für die gleiche Menge etwa 48 Minuten und bei gesacktem Zement 23 Minuten erforderlich, so daß für das Beladen das 20- bzw. 10fache an Zeit eingespart wird. Auf der Baustelle bzw. im Betonwerk wird der Zement aus den Behältern durch einen Kompressor herausgedrückt und durch eine Rohr- bzw. Schlauchleitung in kurzer Zeit in die bereitstehenden Silos befördert (Abb. 2). Für eine Tonne Zement ist ungefähr eine Zeit von 2 bis 2,5 Minuten erforderlich. Stellen wir nun die Werte für das Entladen eines anderen Transportmittels unter Verwendung einer Transportschnecke mit 15 m Förderlänge diesem gegenüber, so beträgt die Entladung durch Druckluft nur 25 Prozent der Zeit. Bei einem Vergleich mit den heute noch meistens durchgeführten Arbeiten von Hand sinkt der Zeitbedarf sogar auf sieben Prozent herab. Das Fahrzeug muß jedoch so nahe an den Lagerraum herangefahren werden, daß ein „Übersetzen" nicht erforderlich ist, da sich sonst der Arbeitsaufwand verdoppelt.

Unterhalb des Silos ist an dem Auslaufstutzen ein Schieber angebracht, der den Auslauf in die Schubkarre und Gattierungswaage reguliert. Diese gewichtsmäßige Entnahme kann auch durch die Anbringung einer Waage an einem der Füße des Silos erfolgen.

Der hier beschriebene Sattelschlepper mit zwei stehend aufgebauten Behältern hat ein Fassungsvermögen von 15 Tonnen Zement. Daneben gibt es bei uns und auch im Ausland noch eine Anzahl verschiedener Spezialfahrzeugtypen, und zwar mit und ohne Anhänger sowie die dazugehörenden Behälterkonstruktionen bis 20 Tonnen Fassungsvermögen. Der Einsatz dieser Wagen ist von dem laufenden hohen Bedarf und den fließenden Transportleistungen der Baustellen bzw. Betonwerke abhängig.

Abb. 1: Hänger (Polysius, Dessau) mit einem Fassungsvermögen von 3 t je Behälter, besondere Zugmaschine erforderlich

Für die Lagerung des in den Behältern beförderten losen Zementes eignen sich am besten die bereits angeführten Hochsilos (Abb. 2). Die Ausführung der Silos sollte nach Möglichkeit in Eisenkonstruktionen erfolgen, wobei jeweils das Fassungsvermögen den Verhältnissen angepaßt sein muß. Weiterhin ist zu empfehlen, daß das Fassungsvermögen der Hochsilos um etwa zwei Tonnen größer ist als die Menge, die mit einem Transport angeliefert wird. Es sollte beispielsweise nicht vorkommen, daß eine Ladung von 12 oder 15 Tonnen nicht restlos abgeladen werden konnte, weil in den 12 bzw. 15 Tonnen fassenden Silos noch ungefähr ein bis zwei Tonnen Zement enthalten waren. Der Transport des losen Zementes auf diesem Wege gewinnt immer mehr an Bedeutung und bietet eine Reihe beachtlicher Vorteile.

1. Ausschluß von Gewichtsverlusten
2. Einsparung von Papier und der damit verbundenen Kosten
3. Keine Abhängigkeit vom Wetter beim Transport vom Hersteller bis zum Verbraucher
4. Einsparung von Arbeitszeit und -kräften für das Be- und Entladen
5. Garantie einer einwandfreien Lagerung im Silo
6. Leichte und bequeme Entnahme aus dem Silo
7. Vermeidung großer gesundheitsschädigender Einflüsse

Allein schon diese Hinweise zeigen, daß die Verbesserung des Transportes von losem Zement den Einsatz weiterer Behälterfahrzeuge rechtfertigt. Es sei noch erwähnt, daß, wenn die Transportverluste durch Witterungseinflüsse und mehrmaliges Umsetzen an der Gesamterzeugung für den Verbrauch der Deutschen Demokratischen Republik nur ein Prozent betragen würden, mit der weiteren Einführung des Behältertransportes einige tausend Tonnen Zement der Bauwirtschaft zusätzlich zur Verfügung gestellt werden könnten. Tatsächlich dürfte die Einsparung aber etwa bei sechs bis acht Prozent liegen. Jedoch wird sich auch in Zukunft nicht erreichen lassen, von den Papiersäcken vollkommen abzukommen. Die Papiersäcke bleiben immer noch das geeignetste Verpackungsmaterial für den privaten Kleinverbraucher oder auch für kleinere Baustellen, für die sich die Aufstellung von Silos bzw. der Bau von Boxen (Schuppen) nicht lohnt, und zwar trifft das besonders auch für die ländlichen Baustellen zu, soweit sich nicht mehrere Baustellen für die Beton- und Mörtelanlage zusammenfassen lassen. Nach dem derzeitigen Stand in der Bauwirtschaft, das heißt nach den verschiedenartigen Baustellen, müssen auch weiterhin etwa 12 bis 15 Prozent des Zementes in Säcken transportiert werden. Ein Beweis dafür, daß man diesem Problem, dem Behältertransport, noch nicht die notwendige Beachtung schenkte, zeigte die diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse.

Dieser Beitrag soll dazu dienen, einen größeren Kreis von Bauschaffenden für die Frage der Verbesserung des Transportes von losem Zement zu interessieren. Selbstverständlich gibt es auch hier noch weitere Probleme technischer und wirtschaftlicher Art, die in dem Beitrag nicht angeschnitten wurden, und die nur in einem „Austausch der Erfahrungen" durch die betreffenden Stellen gelöst werden können. Dieses Transportmittel wird es mit ermöglichen, die Forderung „100000 Wohnungen mehr" zu erfüllen, indem wir unnötige Verluste vermeiden.

Abb. 2: Die Entladung der Behälter durch Druckluft an der Verwendungsstelle

Harmonisierung unserer Lebensbeziehungen — Ziel des sozialistischen Städtebaus

Prof. Henselmann

Frage 1

Die außerordentlich widerspruchsvolle Entwicklung der deutschen Geschichte im allgemeinen und der Nachkriegsgeschichte im besonderen macht es verständlich, daß der Wiederaufbau der Städte und Dörfer in unserem Vaterlande nicht die Bedingungen findet, welche die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsordnung vollständig zur Wirkung bringen. Die Haupthindernisse sind die ungeheuren Zerstörungen des zweiten Weltkrieges und die Spaltung Deutschlands.

Während im Westen unseres Vaterlandes in fast gespenstischer Weise die alten Machtverhältnisse wieder restauriert werden, legen wir die Fundamente zu einem gesellschaftlichen Neubau. Die Entscheidung, welcher Weg eingeschlagen werden soll, wird manchem Kollegen dadurch schwer gemacht, daß die Restaurierung zu ihrer Verschleierung unter anderem sich auch höchst perfekter Bauweisen bedient, während wir um der Sicherung unserer wirtschaftlichen Fundamente willen vorsichtiger mit Baustoffen umgehen, die importiert werden müssen.

Wir Bauleute wissen natürlich, daß Gründungsarbeiten nun einmal die schwersten Anstrengungen erfordern. Aber doch bin ich für meine Person unzufrieden. Ich glaube, daß unabhängig von diesen historisch bedingten Schwierigkeiten Behinderungen in der Entwicklung des Städtebaues und der Architektur vorliegen, die wir — die Städtebauer und Architekten — selbst überwinden könnten. Die größte dieser Behinderungen liegt in unserer mangelnden Fähigkeit, zu einem echten Zusammenwirken der Kollegen untereinander und der benachbarten Fachdisziplinen zu kommen, zur kooperativen Arbeit und selbstverständlich darüber hinaus zu einer engen Verbindung mit allen werktätigen Schichten; mit anderen Worten: Wir müssen auch in unserem Fach das Grundprinzip der sozialistischen Demokratie, nämlich die Mitverantwortlichkeit für alle Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens zum Leitsatz unseres Handelns machen.

Frage 2

Nach meiner Meinung ist es uns bisher noch nicht ausreichend gelungen, die sozialistischen Perspektiven für ein harmonisches Zusammenleben der Menschen in der Planung großer zusammenhängender Siedlungskomplexe zur baukünstlerischen Darstellung zu bringen.

Woran liegt das? Ich glaube zunächst, daß es an einer wirklich schöpferischen Anwendung der Beschlüsse des XX. Parteitages und der 3. Parteikonferenz auf unsere Arbeit fehlt. Dadurch ist eine allgemeine Unsicherheit in bezug auf das Wesen der sozialistischen Baukunst entstanden.

Zweitens fehlt durch diese Unsicherheit die kämpferische Auseinandersetzung, wobei wir den Zustand nicht überwunden haben, daß bei einer Reihe von Leuten in unserem Beruf eine merkwürdige Arbeitsteilung besteht: Die einen postulieren theoretische Leitsätze und die anderen liefern die Praxis am Reißbrett. Doch erst aus dem Austausch von Erfahrungen, die sowohl vom Reißbrett auf die wissenschaftliche Einsicht als auch von der wissenschaftlichen Einsicht auf das Reißbrett übertragen werden, kann die Entwicklung unseres Städtebauens und der Architektur bestehen.

Drittens scheint mir, daß die Programmstellungen, von denen wir Bauleute ausgehen, vom Auftraggeber ebenso wie von den Architekten zwar in bezug auf ihre Funktion und Wirtschaftlichkeit gut durchdacht sind, aber nur äußerst ungenau das Leben unter der sozialistischen Perspektive konkretisieren, und damit komme ich zur

Frage 3

Ich möchte das, was ich meine, mit einer Anzahl weiterer Fragen erläutern. Ist denn eine Wohnung unter den gegenwärtigen Bedingungen die gleiche Wohnung wie in der Zukunft? Vollzieht sich das Leben in einer solchen Wohnung morgen noch genauso wie heute und übermorgen noch genauso wie morgen? Wie wird sich das Einkaufen vollziehen? Wollen wir unseren Feiertag in den gleichen Gaststätten verbringen wie gestern? Wie sieht denn eigentlich eine sozialistische Schule aus? Der Wettbewerb, der vom Magistrat von Groß-Berlin unter allen Architekten der Deutschen Demokratischen Republik veranstaltet wurde und eine Schule zum Thema hatte, beweist, daß die Mehrzahl der Architekten über das Wesen der sozialistischen Pädagogik im unklaren ist. Das zeigt, daß das Wechselgespräch — und um ein solches kann es sich ja nur handeln — zwischen den werktätigen Schichten und den Architekten, zwischen Jungen und Alten, zwischen Männern und Frauen über die Gestaltung unseres künftigen Lebens überhaupt noch nicht in Gang gekommen ist. Wie kann man aber sozialistische Wohngebiete, welcher Art sie auch seien, entwerfen, wenn diese Fragen unzureichend geklärt sind?

Als das spezielle Merkmal für die Gestaltung eines sozialistischen Wohnkomplexes würde ich die Harmonisierung aller unserer Lebensbeziehungen bezeichnen. Nichts von Zuflucht zur oder Rückzug gegenüber der feindlichen Umwelt! Aber selbstverständlich wird auch das individuelle Leben innerhalb der Familie in dem gleichen Maße wie das gesellschaftliche Leben bereichert. Das Merkmal — ich meine das baukünstlerische Merkmal — des sozialistischen Städtebaues sollte darin bestehen, daß die Entfaltung des ganzen Reichtums der menschlichen Natur in der Gestaltung aller Elemente eines sozialistischen Wohnviertels zum Ausdruck kommt — in der Harmonie von Raum und Plastik des Baukörpers, in der innigen Verbindung von Konstruktion und architektonischer Gestalt und schließlich im Zusammenwirken aller Künstler. Wie das geschehen soll, das müßte allerdings mit dem Bleistift in der Hand bewiesen werden.

Damit ist auch die **Frage 4** beantwortet. Die Mitwirkung der Bevölkerung bei unseren Projekten stelle ich mir etwa so vor, wie es der russische Komponist Glinka einmal in einer sehr schönen Antwort formuliert hat: „Die Musik schafft das Volk, wir, die Komponisten, arrangieren sie nur!"

Wenn unsere Architektur nicht in diesem geistigen Sinne die baukünstlerische Organisation der demokratischen Willenskundgebung unserer Bevölkerung ist, dann ist sie keine sozialistische Architektur. Die Autorität des Architekten in bezug auf das Durchsetzen seiner architektonischen Ideen unter der Bevölkerung ergibt sich aus der Anerkennung dieser Rangordnung. Insofern ist die Rolle des Städtebauers und Architekten im sozialistischen Lager ungleich komplizierter und differenzierter als unter kapitalistischen Bedingungen. Es ist aber nach meiner Meinung der einzige Weg, um zu einer Baukunst zu kommen, die im Volke verwurzelt ist.

Die **Fragen 5 und 6** gehören nach meiner Meinung zusammen und behandeln das gleiche Thema, und zwar das Zusammenwirken aller am Aufbau unseres sozialistischen Staates Beteiligten im Geiste der Mitverantwortung. Tatsächlich sind viele engere Fragen unseres Fachs unbeantwortet geblieben. Man geniert sich beinahe, es zu sagen, aber wir stehen erst am Anfang eines echten Studiums der zweckmäßigen Bedingungen für das Zusammenleben von Menschen. Ob es die Frage nach der richtigen Besonnung oder nach der Einwirkung des Lärms auf das körperliche und seelische Wohlbefinden ist, oder ob es spezielle Fragen wie zum Beispiel die nach der Wirkung des infraroten Lichtes auf den menschlichen Organismus sind. Immer stoßen wir auf Hypothesen, auf schwankende Untergründe, ohne daß klipp und klare, eindeutige Forschungsergebnisse vorliegen. In den dreißiger Jahren machte das Buch des Nobelpreisträgers Carell „Der Mensch, das unbekannte Wesen" Aufsehen. Carell wies nach, daß es an einer wirklich groß angelegten Forschung über die günstigsten Bedingungen für den Menschen mangelt. Ich bin der Meinung, daß im Sozialismus dieser Zustand nicht hingenommen werden darf. Denn gerade der wissenschaftliche Sozialismus geht ja davon aus, den Menschen auf dieser Welt frei von Furcht und Not anzusiedeln. Da gibt es also auch große Aufgaben für die Forschung in bezug auf das richtige Wohnen in der Stadt wie auf dem Lande. Wahrscheinlich hat es die Deutsche Bauakademie bisher an diesem erweiterten Kontakt auf der wissenschaftlichen Ebene fehlen lassen. Selbstverständlich gilt das auch für die Ingenieure. Ich habe das Gefühl, daß die Forschung auf dem Gebiete der Entwicklung unserer Bauweisen noch zu sehr kampagnenmäßig betrieben wird. Heute Typen und Großblock, morgen etwas anderes! Wenn diese Kinderkrankheiten überwunden sind, und ein wirklich echtes Kollektiv besteht, habe ich gar keine Angst um die schöpferische Aussage des einzelnen. Ich glaube, daß gerade die unvollkommene Kollektivbildung die Unterdrückung der individuellen Aussage zur Folge hat, denn dadurch entstehen Unausgewogenheiten: Einmal kommt der Ingenieur, ein andermal der Architekt zu kurz. Es entsteht der unbefriedigende Zustand, daß die ratgebende Stimme des einzelnen unterdrückt oder überhört wird.

Ein höherwertigeres Kollektiv besteht nach meiner Ansicht aus einer Anzahl von schöpferischen Einzelpersönlichkeiten. Je entwickelter die Persönlichkeiten in einem Kollektiv sind, desto mehr schöpferische Kräfte kann es auch entfalten. Infolgedessen kann ein modernes Kollektiv, das heißt ein sozialistisches Kollektiv, nur unter der Anerkenntnis der Qualität aller Mitglieder existieren, sonst wäre zum Beispiel eine kämpferische Diskussion gar nicht möglich. Die Freiheit der Individualität wird gewährleistet durch die Fähigkeit, alle Bedingungen zu überschauen, unter die unsere städtebauliche oder architektonische Tätigkeit innerhalb der Industrialisierung des Bauwesens gestellt ist. Selbstverständlich stehen die aus der handwerklichen Produktion entwickelten architektonischen Formen zum großen Teil im Widerspruch zu den neuen Konstruktionen. Dann müssen eben neue architektonische Formen entwickelt werden! Nur keine Angst! Wie sagt doch Goethe: „Das Gleiche läßt uns in Ruhe, der Widerspruch ist es, der uns produktiv macht." Deshalb hebt sich die **Frage 8** auf, ob das industrielle Bauen Verzicht auf die Weiterentwicklung nationaler Formen bedeutet, im Gegenteil: Es ist die Weiterentwicklung nationaler Formen.

Mit Stilkatalogen kommt man natürlich dann nicht aus, aber selbstverständlich auch nicht mit einer Methode, die neue Formen wie Hüte herauspreßt. Unsere strenge Kunst, die soviel Bindungen hat, verträgt nicht das oberflächliche Herangehen an die architektonischen Formen. Wir wollen aber nicht drumherum reden: Mit Großblöcken kann ich die Traditionen der Backsteingotik in Frankfurt an der Oder zum Beispiel nicht weiterführen. Mit Stahl und Beton kann ich nicht die Architektur des Zwingers wiederholen, und mit der naturalistischen Selbstdarstellung dieser Materialien entsteht auch keine Baukunst. Die baukünstlerische Form entsteht niemals am Reißbrett. Sie entsteht nach meiner Überzeugung aus der Entwicklung eines ganzen Volkes auf eine neue gesellschaftliche Qualität hin und ergreift auch den Architekten.

In dem Maße, wie in der Brust eines Baukünstlers diese bewegenden Kräfte seiner Zeit zum Antrieb werden, wie sie den Bleistift in seiner Hand führen, in dem Maße wird auch eine neue Architektur entstehen.

Die **Frage 9**, wie sich das Zusammenwirken der Architekten in den staatlichen Entwurfsbüros vollzieht, ist nur von der Reife einer Entwicklung her zu beantworten. Zweifellos sind die Projektierungsbüros, wie sie im Augenblick bestehen, anfängliche Formen für die Zusammenarbeit von Architekten, Ingenieuren und Ökonomen. Nach meiner Überzeugung verändern und verbessern sich die bisher bestehenden Formen nur im Zusammenhang mit der Veränderung und Verbesserung des Bewußtseins aller am Bauprozeß Beteiligten. Strukturen können nur eine vorhandene, inzwischen herangereifte Entwicklung bestätigen. Die Diskussionen um die Veränderungen der Struktur in den Leitorganen unseres Staates, wie sie im Zusammenhang mit dem 32. Plenum geführt werden, sind doch nur denkbar als Folge einer Entwicklung, die bewiesen hat, daß die Bevölkerung in der Deutschen Demokratischen Republik in bezug auf das staatliche Verantwortungsbewußtsein gewachsen ist. In dem Maße, wie das Verantwortungsbewußtsein des Kollektivs der Bauleute wächst, müssen auch neue Formen für ihr Zusammenwirken gefunden werden. Wie weit das notwendig ist, wird der Kongreß des Bundes Deutscher Architekten zeigen.

Das Prinzip der Nachbildung in der Architektur

Prof. Kurt Magritz

Brief an einen sowjetischen Kollegen

Werter Genosse Kagan!

Die Veröffentlichung Ihres Artikels „Wesen und Spezifik der angewandten Kunst". (Deutsche Übersetzung in „Kunst und Literatur", Heft Nr. 6/1956) liegt zwar schon einige Zeit zurück, und es ist möglich, daß sich die Diskussionen über die dort von Ihnen angeschnittenen Probleme inzwischen weiterentwickelt haben. Dennoch drängt es mich, Ihnen einige Gedanken mitzuteilen, die ich mir beim Lesen Ihres Beitrages gemacht habe.

Vielleicht haben Sie die Güte, meine Einwendungen zu prüfen, denn um solche handelt es sich. Vielleicht beruhen aber die Auffassungen, die ich vertrete, auch nur auf Mißverständnissen, die sogar durch die Übersetzung bedingt sein mögen. Und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie diese aufklären könnten.

Um gleich auf den Kern der Sache zu kommen, so scheint es mir, daß Sie bei Ihrem Bemühen, den Kampf um die Beschlüsse des XX. Parteitages gegen den Dogmatismus in Fragen der Architektur zu unterstützen, ein wesentliches Prinzip der marxistischen Kunstauffassung preisgeben, und zwar handelt es sich um das von Tschernyschewski erstmalig in voller Schärfe entwickelte Prinzip der Nachbildung.

Bekanntlich hatte Tschernyschewski gegenüber dem Idealismus die materialistische These, daß die Kunst eine Nachbildung der Wirklichkeit sei, und zwar ihrer objektiven, ästhetischen Eigenschaften, erneut und mit allem Nachdruck wiederhergestellt und gegenüber den französischen Materialisten zugleich auf eine höhere Stufe gerückt. Meines Wissens hat der Marxismus diese Auffassung Tschernyschewskis voll gebilligt.

Wie großen Wert Tschernyschewski gerade auf das Prinzip „Nachbildung" legte, geht allein schon daraus hervor, daß er seinen ganzen Scharfsinn aufwandte, um die Richtigkeit dieses Begriffes selbst auf einem so komplizierten Gebiet der Kunst, wie es die Musik ist, zu beweisen.

Wenn ich jedoch Ihren Artikel aufmerksam lese, so finde ich, daß Sie das Prinzip der Nachbildung auf die Malerei und die Skulptur einschränken und das Nachbilden selbst auf eine Wiederholung gegenständlicher Formen reduzieren. Aber im Roman, im Drama, im Epos wird auch das wirkliche Leben nachgebildet, ohne daß die gegenständlichen Formen selbst wiederholt werden. Es ist also nicht richtig, das Nachbilden lediglich auf die Malerei und Plastik einzuschränken, und auch die Malerei und Plastik beschränken sich keineswegs auf die Wiederholung der in der Wirklichkeit gegebenen sinnlich gegenständlichen Formen.

Sie geben Tschernyschewski recht, wenn er schreibt, daß die Architektur keine Nachbildung des wirklichen Lebens sei, sondern selbst Gegenstände des wirklichen Lebens schafft. Zweifellos ist es richtig, daß die Architektur Gegenstände des wirklichen Lebens schafft, daß sie Dinge macht, die die Natur selbst nicht produziert und die der Mensch für sein Leben benötigt. Aber es ist zweifellos auch richtig, daß die Architektur häufig diesen wirklichen Gegenständen und Räumen, die sie schafft, zugleich auch das Bild von Gegenständen und Räumen einprägt, die diese Gegenstände und Räume selbst nicht sind.

Es gibt meines Erachtens lediglich ein Argument, das man widerlegen muß, und zwar dies, daß diese Bilder der Architektur von der Plastik und der Malerei lediglich hinzugefügt werden, daß sie sich die Architektur also gleichsam von anderen Künsten ausborgt. Aber das läuft doch dann darauf hinaus zu bestreiten, daß Farbe, Linie und plastische Form Gestaltungsmittel sind, die der Architektur eigen sind. Daß sie auch der Malerei und der Skulptur eigen sind, gibt doch noch kein recht, sie der Architektur abzusprechen, nämlich dann nicht, wenn sie in der Architektur dazu benutzt werden, Räume nachzubilden.

Sie könnten einwenden, daß ich die Architektur nicht von der Malerei unterscheide; denn auch die Malerei habe die Aufgabe, Räume nachzubilden. Ich bin jedoch der Meinung, daß die Spezifik der Malerei nicht darin besteht, Räume nachzubilden, sondern Gegenstände, Dinge, Erscheinungen, die sich in bestimmten Räumen befinden. Das ist offenbar etwas durchaus anderes. Als die Architekten die Kuppeln nach dem Bilde des Himmelsgewölbes formten, lösten sie eine der Architektur eigene Aufgabe. Als die Maler in dieses künstliche Himmelsgewölbe Götter und Engel malten, fügten sie dann allerdings der Lösung der architektonischen Aufgabe die Lösung einer malerischen Aufgabe hinzu. Aber selbst hier könnte man im Zweifel sein, ob die Malerei dadurch nicht ebensoviel von der Architektur angenommen hat, wie die Architektur ihrerseits von der Malerei.

Um auf Ihr Verhältnis zu Tschernyschewski zurückzukommen, tun Sie diesem genialen und scharfsinnigen Manne noch in einer anderen Weise unrecht, nämlich in einer zu engen Auslegung des von Ihnen sogenannten traditionellen Standpunktes der Ästhetik, den Tschernyschewski mit der Einheit von schöner Form und praktischer Nützlichkeit einnimmt. Tschernyschewski verstand unter praktischer Nützlichkeit doch keine Einschränkung auf die rohen und ungebildeten Sinne, sondern er verstand unter praktischer Nützlichkeit die konkrete, praktische Nützlichkeit, die untrennbar mit bestimmten historischen und klassenmäßig entwickelten ästhetischen Bedürfnissen verbunden ist. Das praktische Bedürfnis schließt als Verhältnis gegenüber der Wirklichkeit, als wirkliches Verhältnis, das ästhetische Bedürfnis in sich ein, und das ästhetische Bedürfnis ist selbst ein wirklich praktisches, wenn auch nicht unbedingt nützliches Bedürfnis. Deshalb nannte Marx auch die Industrie das aufgeschlagene Buch der menschlichen Sinnlichkeit. Der Unterschied zwischen Ihnen und Tschernyschewski besteht meines Erachtens nach darin, daß Sie das, was Tschernyschewski „ästhetisch" nennt, „künstlerisch" nennen. Tschernyschewski hatte jedoch gute Gründe, das Ästhetische vom Künstlerischen zu unterscheiden; denn das Ästhetische ist Eigenschaft der Wirklichkeit, nämlich der von Menschen produzierten gegenständlichen Wirklichkeit. Das Künstlerische hingegen ist eine Form der Widerspiegelung der objektiven ästhetischen Eigenschaften der Wirklichkeit.

Die Industrie ist eine Vergegenständlichung des menschlichen Seins, das durch die Menschen umgestaltete Sein der Natur. Dabei entsteht auch ein entsprechendes ästhetisches Bewußtsein, und dieses ästhetische Bewußtsein wirkt auf die Industrie zurück. Der Mensch produziert auch nach Gesetzen der Schönheit. Aber daß der Mensch auch nach Gesetzen der Schönheit produziert, macht die nach diesen Gesetzen produzierten Gegenstände noch nicht zu Kunstwerken, sondern er produziert damit objektive, ästhetische Eigenschaften und sich selbst als gegenständliches Verhältnis, wie er sich auch als gesellschaftliches Verhältnis oder als Naturverhältnis produziert.

Die Kunst schafft sich ihre eigenen selbständigen Formen, und diese Formen sind Resultate der Nachbildung der ästhetischen Eigenschaften der Wirklichkeit; speziell musikalische, malerische, architektonische, plastische oder poetische Form. Die Kunst kann das nur deshalb, weil sie die objektiven ästhetischen Eigenschaften im gesellschaftlichen Verhältnis, im Naturverhältnis des Menschen, in seinem gegenständlichen Verhältnis, das heißt in seinem Verhältnis zu seinen eigenen Gegenständen, bereits vorfindet, ehe sie selbst ihr Werk beginnt.

Sein Naturverhältnis kann der Mensch nur nachbilden, indem er die Natur selbst nachbildet; sein gegenständliches Verhältnis nur, indem er die Gegenstände selbst nachbildet. Beides findet in der Architektur statt. Wir sind nicht verlegen um Beispiele, wo der Architekt sinnlich räumliche Erscheinungen der Natur nachgestaltet und zugleich ihren menschlichen Sinn aufdeckt. Auch gibt es zahlreiche Beispiele, bei denen ursprünglich praktischen Bedürfnissen dienende Bauformen oder auch konstruktiv bedingte Einzelformen im künstlerischen Sinne nach- und weitergebildet wurden und zugleich ihr besonderer ideologischer Inhalt Gestalt erhielt. Wir finden ganze Epochen der Architektur mit dererlei Nachgestaltungen beschäftigt, so den Klassizismus eine der großen Totenbeschwörungen, die vielleicht unseren eigenen Lebensverhältnissen nicht mehr entspricht, deren historischen Sinn wir jedoch keineswegs bestreiten. Aber besteht nicht auch bei uns das Bedürfnis, ähnlich zu verfahren? Wenn nicht der zweite imperialistische Weltkrieg unsere nationale Architektur zu wesentlichen Teilen in Trümmer gelegt hätte, wäre vielleicht auch nicht das Bedürfnis entstanden, das Bild der Vergangenheit in unseren heutigen Bauten zu erneuern. Aber nun ist dieses Bedürfnis einmal da, und die Architekten können es benutzen. Dadurch gewinnt unsere Architektur auch von dieser Seite ein künstlerisches Interesse, das wir vielleicht ohnedies schwerlich beanspruchen würden.

Ich bin weit davon entfernt, das Prinzip der Nachbildung als das einzige Gestaltungsprinzip der Architektur zu fordern — aber es ist meines Erachtens ein legitimes Prinzip, durch das sich die Architektur als Kunst auszuweisen vermag — und dessen Verleugnung zu schwerwiegenden Konsequenzen für die ideologischen Aufgaben der Architektur führt.

Zur Entwicklungslinie des sozialistischen Städtebaus

Kurt W. Leucht, Direktor des Forschungsinstituts für Städtebau in der Deutschen Bauakademie

Auf internationalen Tagungen der Städtebauer, auf Kongressen, in der Literatur und in persönlichen Gesprächen zeigt sich in den letzten Jahren immer deutlicher, daß der Niedergang des Städtebaus in den Ländern, in denen die Widersprüche des Kapitalismus besonders auftreten, immer mehr offenbar wird. Auf dem letzten Internationalen Kongreß für Städtebau und Wohnungswesen im Juli 1956 in Wien erklärte Prof. Miller, USA, daß es praktisch in den Vereinigten Staaten keinen ernstzunehmenden Städtebau mehr gibt. Der bekannte amerikanische Städtebaukritiker Lewis Mumford schreibt in seinem Buch „City Development" über das Gesicht und die Seele der Stadt folgendes:

„Heute lebt mehr als die Hälfte der Bevölkerung der Vereinigten Staaten in einer Umgebung, die zum größten Teil ein Werk des Schundarchitekten, des Bodenspekulanten, des Stadtbauunternehmers und des Industriellen ist."

Der Bürgermeister von Rio de Janeiro, Dr. Negrao de Lina, enthüllte kürzlich die Tragik seiner Stadt, indem er sagte: „Wir leben in einer belagerten Stadt. Wir haben kein Wasser, kein Gas, keinen Strom, keine Verkehrsmittel, keine Nahrungsversorgung, keine Erholungsstätten, keine Wohnungen, ja, selbst keine Friedhöfe."

Auf dem Architekten-Kongreß der USA im Mai dieses Jahres wurde von der Mehrzahl der Teilnehmer festgestellt, daß es in den USA praktisch keinen Städtebau gibt; denn die amorphen Siedlungen, die überquellenden Stadtränder mit ihren Shopingcenter, die endlosen Flächen mit parkenden Autos und die Verstopfung der unbrauchbar gewordenen Innenstädte stellen lediglich eine primitive Addition von Gebäuden und Einrichtungen dar, sind aber nicht mehr imstande, einen Stadtorganismus als kulturreiche und wirtschaftliche Siedlungsform zu bilden.

Auch die Bestrebungen von Fritz Schumacher nach dem ersten Weltkrieg, unter den Bedingungen des Kapitalismus eine harmonische Ordnung der Stadt herbeizuführen, blieben am Beispiel Köln im großen ganzen ein Papierplan.

Auch die ausgefeilte Organisation des Siedlungsverbandes des Ruhrkohlenbezirkes ist nicht in der Lage, die auftretenden Widersprüche in der chaotischen Entwicklung des größten Industrie- und Menschenballungsgebietes Deutschlands zu überwinden. Der Verbandsdirektor Sturm-Kegel erklärte erst kürzlich, daß der Verband die bereits nicht mehr tragbaren Mängel städtebaulicher und gebietsplanerischer Art nur lindern, aber nicht beseitigen könne, geschweige denn eine planmäßige Ordnung durchzuführen imstande sei. Ein charakteristisches Beispiel dafür ist Marl.

In der Schweiz haben sich namhafte Architekten und Publizisten, wie zum Beispiel Max Frisch und Burghardt, zusammengeschlossen, um der Überschwemmung des Landes mit Einzelgebäuden und organischen Gebilden, die längst die Grenzen der Städte und Gemeinden überquellen, mit ihren Mitteln entgegenzuwirken.

Erst die sozialistische Gesellschaftsordnung machte es möglich, die Frage der rationellen Verteilung der Bevölkerung eines Landes oder eines Wirtschaftsgebietes zu lösen sowie ein System der sozialistischen Besiedlung zu schaffen, das dem Wesen der sozialistischen Produktionsverhältnisse entspricht.

Die Wesenszüge des sozialistischen Städtebaus

Welche sind nun die Wesenszüge des sozialistischen Städtebaus? Die planmäßige Einwirkung auf das Wachstum der Stadt in Übereinstimmung mit den

volkswirtschaftlichen Interessen des Landes und seiner Bevölkerung. Eine wissenschaftlich begründete Wahl des Territoriums für die Anlage und Erweiterung von Städten, Industrie- und Siedlungsgebieten sowie von Dörfern bei der Rekonstruktion der Landwirtschaft. Die flächenmäßige und strukturelle Aufgliederung des Gebietes und der Stadt in Zonen mit Festlegung des Zentrums, der Wohnbezirke und Wohnkomplexe, der Industrie, der kommunalen und anderen Versorgungsbetriebe und -anlagen, der Bauten der Verwaltung, der örtlichen kulturellen und wissenschaftlichen Institutionen sowie der Freiflächen für Erholung, Sport und für die land- und forstwirtschaftlichen Flächen in der Stadtrandzone und den zwischengemeindlichen Gebieten. Die Planung des Straßennetzes, Festlegung der wichtigsten Straßentypen nach dem Klassifizierungssystem, Planung der innerstädtischen Verkehrslinien und solcher, die über die Stadtgrenzen hinausführen. Die Bestimmung des Charakters der Bebauung und der Gebäudetypen für die einzelnen Teile sowie für das ganze Siedlungsgebiet der Stadt oder des Dorfes. Die Festlegung des Baumumfanges nach einem Aufbauplan, der die einzelnen Bauvorhaben der Fünfjahreswirtschaftspläne und jedes einzelnen Jahresabschnittes enthält. Die Sorge um die baukünstlerischen Werte der Stadt, die Schönheit des Gesamtbildes, die Ausdruckskraft des Massenaufbaus, die architektonische und zweckmäßige Komposition der einzelnen Teile der Stadt unter Berücksichtigung der natürlichen Gegebenheiten der Landschaft.

Städtebau und Mensch

Ein weiterer Grundsatz des sozialistischen Städtebaus ist die harmonische Befriedigung des Anspruches der Menschen auf Arbeit, Wohnung, Kultur und Erholung. Es ist nicht damit getan, den Menschen nur ein Dach über den Kopf zu geben, sondern es geht bei der künftigen Stadt um vieles mehr. Es geht darum, entsprechend den sich dauernd steigernden Lebensbedürfnissen der Menschen eine harmonische Befriedigung für das Wohnen, für die Arbeitsverhältnisse, für das kulturelle Leben und für die Erholung zu gewährleisten. Daraus ergibt sich, daß Städteplanung und Städtebau nicht die Aufgabe einzelner Spezialisten, die getrennt und isoliert voneinander arbeiten, sein kann, sondern ein Zusammenwirken der Architekten, der Ingenieure, der Geometer, der Hygieniker, der Klimatologen, der Gesellschaftswissenschaftler, der Geographen, der Ökonomen und anderer Spezialisten für eine gemeinsame Aufgabe der Siedlungsplanung bedingen. Im Rahmen eines umfassenden Planungsverfahrens für das Siedlungswesen, im Rahmen der sozialistischen Planwirtschaft sind alle diese Spezialisten zu einer engen Arbeitsgemeinschaft zusammenzufassen. Für die Stadt selbst, wie für die überschaubare Einheit eines Wohnkomplexes, wie für die Wohngruppe oder das Einzelhaus ist immer der menschliche Maßstab einzuhalten. Er darf nicht durch falsche Repräsentation und Gigantomanie gestört werden. Der Mensch wird in der sozialistischen Stadt wieder zum Mittelpunkt und soll sich in ihr zu Hause fühlen.

Die „Grundsätze des Städtebaus" bringen ein klares Gliederungsprinzip der Stadt in Wohnbezirk und Wohnkomplex; beide städtebaulichen Einheiten sind keine in sich abgeschlossenen, isolierten Gebilde, sondern lebendige Teile der Gesamtstadt. Die einzelnen Teile und Gliederungen der Stadt müssen überschaubar sein. Der Wohnkomplex ist die kleinste städtebauliche Einheit, und seine Größe kann nach Einwohnern und Hektar, je nach der gegebenen Situation, verschieden sein. Zweckmäßig erscheint nach den bisherigen Untersuchungen, daß in der Kleinstadt die Wohnkomplexe ihren kleinsten Umfang bei etwa 3000 bis 5000 Einwohnern erreichen, während in größeren Städten Wohnkomplexe mit wesentlich mehr Einwohnern geschaffen werden können. Die Wohnkomplexe lehnen sich in funktioneller, gestalterischer und wirtschaftlicher Hinsicht an den Nachbarkomplex an und sind ein organischer Bestandteil der Stadt. Schule, Kindergarten und Kinderkrippe, Läden der täglichen Versorgung, eine Gaststätte mit Klubräumen, eventuell auch ein kleines Lichtspieltheater bilden die wichtigsten gesellschaftlichen Einrichtungen des Kernes des Wohnkomplexes, dessen Größe und Art durch die tatsächliche Gliederung des gesamten Wohnkomplexes bedingt sind. Die Anlagen der Schule und ihre Nebeneinrichtungen können auch am Rande des Komplexes in Verbindung mit einer Freifläche angeordnet werden. Eingeschossige Garagen als Massenerscheinung im Wohnkomplex und unmittelbar an den Wohnungen gelegen setzen in einem unerträglichen Maße die Wohnqualität herab und würden einen Rückfall in die städtebaulichen Mängel der Jahrhundertwende bedeuten. Die zwei- bis dreigeschossige Sammelgarage am Rande der Wohnkomplexe in einer weitesten Entfernung von etwa drei bis vier Gehminuten ist eine empfehlenswerte städtebauliche Lösung. Der Wohnkomplex muß in allen seinen Teilen in fünf bis sieben Gehminuten erreichbar sein. Durchgangsstraßen dürfen ihn nicht zerschneiden. Im Wohnkomplex sollte durch entsprechende Maßnahmen der Gestaltung und in der funktionellen Gliederung zur Gesamtstadt das Gefühl des Geborgenseins und des Einbezogenseins in das Gemeinschaftsleben hervorgerufen werden. Mehrere solcher Wohnkomplexe — auch mit unterschiedlichem Umfang — werden zur nächstgrößeren städtebaulichen Einheit im Wohnbezirk mit einem Wohnbezirkszentrum zusammengefaßt. Nicht nur in neuen Städten und bei Neuplanungen, sondern auch in bestehenden Städten lassen sich diese Gliederungsgrundsätze anwenden.

Im Wohnbezirkszentrum werden die Kultur-, Versorgungs- und sozialen Einrichtungen, die über den täglichen Bedarf hinausgehen, besondere Spezialläden sowie gewisse Einrichtungen des Handwerks ihren Standort finden. Der Umfang des Wohnbezirkes läßt sich nicht abstrakt festlegen; er wird in der Regel drei bis fünf und auch mehr Wohnkomplexe umschließen. Die Wohnbezirkszentren sollten eine gute gestalterische und verkehrstechnische Verbindung mit dem Zentrum der Stadt haben.

Die Problematik der Wohnhochhäuser

In der letzten Zeit ist eine besondere Tendenz zur Wohnform des Hochhauses beobachtet worden. Auch beim Wettbewerb Hoyerswerda haben einige Teilnehmer in dieser an sich kleinen Stadt 10 bis 25 Hochhäuser unterzubringen versucht. Zweifellos ist das Hochhaus für kleine Familien bzw. Familien ohne Kleinkinder oder Ledigenwohnungen eine im In- und Ausland begehrte Wohnform und für die städtebauliche Gestaltung zugleich ein willkommenes Mittel der Komposition. Hochhäuser mit Wohnungen sollten aber kein Massenartikel im Städtebau werden.

Zweckmäßigerweise sollten Wohnhochhäuser nur dort angewandt werden, wo günstige Möglichkeiten des Standortes vorliegen, also an größeren Grünräumen, zur freien Landschaft hin, in besonderen städtebaulichen Schwerpunkten als Auftakt zu einem Wohnkomplex oder als Dominante eines Wohnbezirkes. Auch aus wirtschaftlichen Gründen ist das Wohnhochhaus nur sparsam anzuwenden. Die bisher angestellten Untersuchungen über die Kosten für ein Wohnhochhaus haben gezeigt, daß sie wesentlich höher sind als bei der zwei- bis viergeschossigen Bebauungsart. Es ist ein Trugschluß, wenn oft behauptet wird, durch die Wohnhochhausform erhalte man eine höhere Wohndichte. Bei Einhaltung der für ein gesundes Wohnen notwendigen Abstände der entsprechenden Bedingungen für Licht, Luft und Sonne kann die Wohndichte einer viergeschossigen Bebauung die gleiche sein wie bei der Anwendung von Wohnhochhäusern. Eine gute Mischung zwischen zweigeschossigen Einfamilien-Reihenhäusern, drei- und viergeschossigen Normaltypen-Wohnhäusern — unter ausgesuchter Anwendung von acht- bis zwölfgeschossigen Wohnhochhäusern — wird die Skala der städtebaulich gestalterischen Kompositionsmöglichkeiten in jedem Falle bereichern, wobei das zweigeschossige Einfamilien-Reihenhaus gegebenenfalls als Genossenschaftsbau am Rande der Wohnkomplexe bzw. Wohnbezirke seinen Standort findet.

Mit den verschiedensten Mitteln der Gestaltung und Technik wird für die Benutzer der Wohnung eine Arbeitsentlastung angestrebt. Der reine Zeilenbau ist überholt. Eine vielfältige Anwendung der verschiedensten Gruppierungen der Reihe, der Zeile, der Faltbebauung im Zusammenwirken mit den Freiflächen und dem Grün wird viele städtebauliche Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen. Zahlreiche Beispiele zeigen, daß immer wieder angestrebt wird, einwandfreie, nach menschlichen Maßstäben gestaltete städtebauliche Räume zu schaffen, die an zwei bis drei Seiten durch Bauwerke begrenzt werden und die Möglichkeit geben, den Blick in die freie Landschaft bzw. in das Wohnkomplexgrün zu lenken. Natur und Wohnung sollen auch im Wohnkomplex zu einer Einheit verschmelzen. Die Wohnbauten sollen keine überladenen, verunstalteten, winkligen Baukörper, sondern schlicht und zweckentsprechend sein. Vor dem großen und breiten Fenster in der Wohnung, insbesondere im Wohnraum und Schlafzimmer, sollte man sich nicht scheuen, um mehr Licht, Luft und Sonne in unsere Wohnungen hereinzulassen und auch zugleich ein weiteres Gliederungsprinzip für die Häusergruppe zu ermöglichen.

Zur Rolle des Zentrums

Eine weitere wichtige Frage ist die nach Inhalt und Form des Zentrums der Stadt. Es kommt auf die Struktur der Stadt an, in welchem Maße und Umfang sowie in welcher Anzahl Zentren mit unterschiedlicher Aufgabe und Form sich in dieser entwickeln. Einige Diskussionsstimmen der letzten Jahre deuten an, daß eine Auflösung des Zentrums eine Zwangsläufigkeit der modernen Stadtentwicklung sei. Dieser Auffassung muß entschieden widersprochen werden. Wir können auf Grund der gewonnenen Erkenntnisse über die politische, kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung des Zentrums feststellen, daß das Zentrum im städtischen Gesamtorganismus eine wichtige gesellschaftliche Funktion ausübt. Aus Gründen eines zweckmäßigen Funktionierens der Einrichtungen des Zentrums sind der Umfang und die richtige Größenbemessung des Zentrums von Bedeutung. Das Zentrum einer Stadt wird in einem gewissen Umfang und insbesondere in den Teilen, die dem Handel und Verkauf von Versorgungsgütern dienen, ausschließlich dem Fußgänger vorbehalten bleiben müssen. Ähnlich verhält es sich auch mit den Teilen des Zentrums mit ausschließlichen Kulturfunktionen. Natürlich sind aber auch alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um am Rande des Zentrums größere Flächen für den fließenden wie den ruhenden Verkehr entsprechend der Entwicklungsprognose des Kraftfahrzeugverkehrs rechtzeitig auszuweisen und sicherzustellen. Allgemein wird zur Zeit mit einem künftigen Sättigungsverhältnis von etwa 1 : 7 (Kfz/Ew) gerechnet. Aber auch bei der Bestimmung von Inhalt und Form des Zentrums sollten keine starren dogmatischen Festlegungen vorgenommen werden. Wichtig erscheint uns, im Zentrum zahlreiche städtebauliche Freiräume zu schaffen, wobei die optischen und funktionellen Beziehungen der einzelnen Teile des Zentrums in der Gesamtkomposition Berücksichtigung finden. Wohnungen sollten im Zentrum nur insoweit vorgesehen werden, wie dessen gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Funktionen und Aufgaben es zulassen.

Zweifellos werden die Zentren der sozialistischen Städte in ihrem Inhalt und auch der Form nach wesentliche Unterschiede gegenüber der bisherigen kapitalistischen Stadt aufweisen. In zunehmendem Maße werden in den kapitalistischen Städten die Zentren mit den Funktionen und Gebäudemassen der Herrschaftssitze der Monopole und Konzernherren überschwemmt und alle wichtigen kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Einrichtungen zentraler Natur, die der Gesamtbevölkerung dienen sollten, zurückgedrängt. In der sozialistischen Stadt dagegen wird das Zentrum der Stadt zum politischen Mittelpunkt für das Leben ihrer Bevölkerung. Das Zentrum der sozialistischen Stadt bildet mit den wichtigsten politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Stätten und den Freiräumen und Plätzen für politische Demonstrationen und den Volksfeiern an den Festtagen den bestimmenden Kern der Stadt im Inhalt wie der Form nach. Das Zentrum der sozialistischen Stadt beherrscht die architektonische, funktionelle und organisatorische Komposition des Stadtplans und des Massenaufbaus der Stadt.

Standortfragen

Einer der Wesenszüge des sozialistischen Städtebaus ist es, günstige Standortbedingungen für die Arbeitsstätten und Industrieanlagen zu schaffen. Den Industriestandorten muß von der Gesamtorganisation der Stadt her besondere Beachtung geschenkt werden. Stadtzentrum, Wohnbezirk und Landschaft sind mit den Industriegebieten der Stadt in ein günstiges Verhältnis zu bringen, wobei die Industriegebiete keine Zufälligkeiten im Organismus der Stadt darstellen, sondern funktionell, gestalterisch und technisch wohlabgewogene Glieder der Stadt bzw. des gesamten Gebietes sein sollen. Bei der Planung und der Bebauung der Industriegebiete sollen Rauch-, Staub- und Lärmbelästigungen der Gesamtstadt vermieden werden. Entsprechende Grünräume und Sicherheitsabstände gegenüber den Wohngebieten sind zu bilden. Auch sind die Industriegebiete der Stadt mit der Stadtrandzone und der gesamten gebietlichen Siedlungsstruktur zu koordinieren.

Die Verkehrsbelange von den Wohnkomplexen bzw. Wohnbezirken zur Arbeitsstätte sind auf zweckentsprechende und kürzeste Weise wahrzunehmen, wobei eine Differenzierung der Fußgängerwege und des Fahrbereiches gewährleistet sein muß. Die Arbeitsstätten sollen mit Grünflächen, gestalteten Freiräumen, Betriebs-Polikliniken, Speisehäusern und Sälen, kulturellen Einrichtungen, Apotheken und Nachtsanatorien ausgestattet werden, wobei zu beachten ist, daß große Kulturhäuser in die Zentren der Stadt und nicht an das Werktor der Industrieanlage gehören. Die Ansprüche der werktätigen Bevölkerung an Erholung sind in den Wesenszügen des sozialistischen Städtebaus verankert. Durch Maßnahmen der Gebietsplanung ist auch das Netz der Ferienorte und der Erholungsgebiete mit seiner verkehrlichen, materiellen, technischen und versorgungsmäßigen Erschließung eine wichtige Aufgabe, die nur in einer sozialistischen Gesellschaft gelöst werden kann.

Die in den sozialistischen Ländern in zunehmendem Maße wachsende und sich steigernde Industrialisierung und Typisierung werden auch auf den Städtebau und die Architektur weitere, dem Menschen dienende Auswirkungen haben, die die städtebaulichen Gepflogenheiten, wie sie der Kapitalismus in der Welt bisher praktiziert hat, ablösen.

Der Auftraggeber ist das Volk

Dipl.-Architekt BDA Hans Lewitzky

Zu Frage 1

Die Feststellung, daß der Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik viele Vorteile bei der Entwicklung des Städtebaues und der Architektur gegenüber der kapitalistischen Gesellschaft bietet, ist richtig. Meines Erachtens ist aber unbedingt notwendig, diese Vorteile den breitesten Massen immer wieder aufzuzeigen. Nur aus der Unkenntnis heraus ergibt sich, daß viele Architekten und auch Auftraggeber, die meistens keine Fachleute sind, diese Vorteile und Möglichkeiten, die uns unsere Gesellschaftsordnung offen hält, nicht sehen und nicht nutzen.

Erstens muß man sehen, warum Häuser, Straßen, Plätze, ja, ganze Städte geschaffen werden. Sie werden geschaffen, weil hierfür eine Lebensnotwendigkeit besteht. Aus diesem Grunde müssen sie in erster Linie praktisch und hygienisch sein; sie müssen dem Menschen dienen. Von diesem praktischen Zweck und von der Bequemlichkeit darf nichts einer falschen Schönheit und alten überlebten Tradition zuliebe geopfert werden.

Zweitens muß man sehen, für wen diese Häuser, Straßen usw. gebaut werden sollen. Sie werden gebaut für alle werktätigen Menschen, ohne Unterschied und Ansehen der Person, sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande. Hierin liegt auch einer der wesentlichen Unterschiede zwischen dem sozialistischen Denken, sozialistischen Städtebau, der sozialistischen Architektur und dem bürgerlichen Denken, bürgerlichen Städtebau und der bürgerlichen Architektur in der kapitalistischen Gesellschaft. Der individuelle Wille und Geschmack des jeweiligen Auftraggebers bestimmen alles und drücken somit überall den Stempel der kapitalistischen Gesellschaft auf. Man sieht nicht den Menschen, nicht die nutzbringende Aufgabe der Gesellschaft, sondern das Geschäft und den eigenen Nutzen. In der sozialistischen Gesellschaftsordnung wird alles durch genaue objektive Berechnungen bestimmt und nicht durch eine kleine bevorzugte Minderheit.

Von allen Faktoren, die den materiellen Wohlstand des Menschen ausmachen, gibt es für uns wohl keinen, der wichtiger wäre und der sich so unmittelbar auf das Leben des Menschen auswirkt — wie die Wohnung. Daher läßt sich jene verstärkte Aufmerksamkeit begreifen, die bei uns Fragen des Wohnungsbaues als Schwerpunktaufgabe entgegengebracht wird.

Ein kleiner Vergleich gibt interessante Aufschlüsse:

	Frankreich	Österreich	Westdeutschl. soz. Wohnungsbau	DDR Typen 1958
Zweizimmerwohnung . . qm	40,8	44,7	42,0	49,4
Dreizimmerwohnung . . qm	50,4	55,1	52,3	59,4 (2½ Zi.)
Wohnzimmer . . . . . . qm	17,5	16,0	15,0	17,6
Schlafzimmer . . . . . . qm	10,0	15,1	15,0	15,5
Küche . . . . qm	5,9	5,7	5,1	6,8
Bad . . . . qm	3,2	2,5	3,3 (Bad und WC)	4,8 (Bad und WC)
WC . . . . qm	1,2	1,1		
Flur . . . . qm	1,8	3,9	3,6	4,7

Auf Grund der getroffenen Festlegungen entsprechend unseren Möglichkeiten (Bau- und Baustoffindustrie), die trotzdem über dem Niveau liegen, werden wir den Plan — 360000 Wohnungen bis 1960 — erreichen und weiterhin mehr Wohnungen bauen. Mit dem so mannigfaltig gesteckten Ziel sind aber auch viele andere Probleme verbunden, wie die Fragen der Grünplanung, Verkehrsplanung und vor allem der Gebietsplanung. Hier haben wir bis heute nicht viel getan. Wir haben die Möglichkeiten nicht in dem Maße genutzt, wie es notwendig wäre. Daher müssen Grundsätze ausgearbeitet und schnellstens in die Tat umgesetzt werden. Der III. Bundeskongreß des BDA sollte hierzu einen Beitrag leisten.

Zu Frage 2

Die durchgeführten Wettbewerbe für die städtebauliche Gestaltung der Wohnstadt Hoyerswerda und einige neue Wohnbezirke in Berlin zeigten bedeutende Reserven des schöpferischen Reichtums, der meines Erachtens noch mehr geweckt werden müßte. Daher mehr Wettbewerbe, die sich auf die durchzuführenden Planungen auf jeden Fall vorteilhaft auswirken werden! Außerdem verschaffen sie uns allen Klarheit über das, was wir sonst nur auf Umwegen erreichen können.

Natürlich müssen alle unliebsamen Nebenerscheinungen, die den schöpferischen Prozeß in der Weiterentwicklung zu stören vermögen, ausgeschaltet werden. Es darf nicht vorkommen, daß Wettbewerbe von Stellen durchgeführt werden, die selbst an der Planung beteiligt sind und dann auch unberechtigt die Preise entgegen den primitivsten Gepflogenheiten zuerkannt bekommen. Der Ausgang des Wettbewerbs „Wohnkomplex III — Oberschöneweide" wird immer ein Schandfleck in dem eigennützigen Bemühen vieler Kollegen bleiben.

Die großen Züge unserer sozialistischen Entwicklung im Städtebau und der Architektur sind bereits heute sichtbar. Es muß die Aufgabe des III. Bundeskongresses des BDA sein, die Perspektiven aufzuzeigen und die ersten, man kann sagen, gelungenen Schritte zu festigen.

Zu Frage 3

Bei Beantwortung der Frage 1 bin ich bereits auf den Wohnungsbau eingegangen, weil der Wohnungsbau den bedeutendsten Teil des baukünstlerischen Schaffens einnimmt, der dem Menschen unmittelbar zur Befriedigung seiner ersten Bedürfnisse dient. Um bei der Weiterentwicklung der Gestaltung eines Wohnkomplexes oder Wohnviertels den sozialistischen Gedanken wirklich verfolgen zu können, müssen wir uns die Frage stellen: „Gibt es überhaupt objektive Merkmale für die Bewertung des baukünstlerischen Schaffens im Sozialismus?"

Ich glaube ja. Es sind die Wahrhaftigkeit und Nützlichkeit, die in dem Objekt, in der Art der ganzen Anlage, ihrer Gestaltung und Zweckbestimmung ersichtlich sein müssen. Das einzige, was verdient, in Baustoffen dargestellt zu werden, ist die Wahrheit des menschlichen Lebens. Unsere Kollegen Städtebauer, Architekten und Grünplaner müssen den Mut besitzen, wahrhaft in ihrem Schaffen zu bleiben. Man soll keine Nachbildungen oder mit Mühe und Not zu Hilfe herangeholte Vorbilder suchen, sondern Neues schöpferisch — aus der heutigen Notwendigkeit, aus dem täglichen Leben heraus — entwickeln! Die sozialistische Gesellschaftsordnung bietet hierfür unbeschränkte Möglichkeiten.

Die kapitalistische Gesellschaft dagegen hat für die Weiterentwicklung des Wohnungsbaues nur insoweit Interesse, als es sich um ein Geschäft handelt. Die Wohnung ist ein Verkaufsobjekt. Eine gute und schöne Wohnung erhält nur der, der sie teuer bezahlen kann.

Zu Frage 4

Bei dieser Frage muß gesehen werden, wer hier der Auftraggeber ist? Der Auftraggeber ist das Volk. Die eingeschalteten Organe, Planträger, Ministerien, Räte der Bezirke und Kreise sind lediglich die ausführenden Organe des ganzen Volkes. Sie sind verantwortlich für die Durchführung der gestellten Aufgaben.

Die Aufgaben selbst — also in diesem Falle die Gestaltung eines Wohnkomplexes oder Wohnviertels — müssen sich aus der Zusammenarbeit des Architekten mit der allgemeinen Öffentlichkeit, also mit dem Nutznießer, herauskristallisieren.

In der sozialistischen Architektur verlangen wir die Wahrhaftigkeit und die Nützlichkeit. Warum? Nur aus einem einzigen Grunde. Das Erbaute soll seinem praktischen Zweck dienen; so sollen zum Beispiel die Wohnungen bequem und schön sein; sie sollen dem Menschen zur Befriedigung seiner täglichen Bedürfnisse dienen. Also ist es notwendig, mit den Bewohnern über alle Fragen zu sprechen, die im Zusammenhang mit der Wohnung stehen, zu diskutieren und ihnen vorausschauend die Möglichkeiten der Verbesserung zu zeigen. Dann sind die Menschen offen und geben uns wertvolle Hinweise, die für die Erfüllung unseres gesellschaftlichen Auftrages von Bedeutung sind.

Manche Kollegen haben noch nicht die Überzeugung gewonnen, daß es sinnvoll und notwendig ist, mit den breitesten Massen der einfachen Menschen zu diskutieren. Sie sehen darin eine Belästigung ihres schöpferischen Schaffens. Ich glaube, diese Kollegen haben die Grundgedanken des sozi-

... und dann noch den richtigen Teppich

VEB Thüringer Teppichfabriken Münchenbernsdorf (Kreis Gera)

fertigt: Tournay-Teppiche, Boucle-Teppiche, Brücken, Läufer, Bettumrandungen, Auslegeware

Thüringer Teppiche

Beim Einkauf beachten!

Hans Werner
Stukkateurmeister
Karl-Marx-Stadt
Dimitroffstr. 54, Tel. 45362
Stuck- und Rabitzarbeiten
Kunstmarmor

MAX SCHULTZ
Harmonika-Türen
KARL-MARX-STADT
Dresdner Straße 66
Telefon 40323

ROHSTOFF

Sperrholztüren 37 mm stark
mit und ohne Glasausschnitt
Holzspanplatten
ROHSTOFF-GESELLSCHAFT für das Holzgewerbe
Nachf. Frank & Co. · Leipzig C 1
Wittenberger Straße 17 · Tel. 50951

Marmor-imit Kunstmarmore
für Bau - Raum - Möbel
Neuheit-57:
"Decenti" Klubtische
zerlegbar im Karton
Marmor-imit Produktion
Walter Reichel, Marienberg/Sa.
Kunstmarmorfabrikation.Ruf 682

Karl Reichenbach
Hartha i. Sa.
Döbelner Str. 14 · Ruf 141
Ausführung sämtlicher
Stuck- u. Rabitzarbeiten

Berichtigungen:

In Ergänzung unserer Angaben über das Projekt „Medizinische Universitätsklinik Rostock", Heft 5/1957, Seite 251, möchten wir mitteilen, daß an der Ausarbeitung des Vorprojektes der Direktor der Klinik, Herr Professor Dr. Schilling, und Herr Dipl.-Ing. Rudolf Pfitzmann maßgeblich beteiligt waren.

In Heft 6/1957, Seite 349, und in Heft 8/1957, Seite 468, ist Kollege Näther als Chefarchitekt der Stadt Rostock bezeichnet worden. Wir möchten das richtigstellen. Kollege Näther ist Chefarchitekt des Entwurfsbüros für Hochbau beim Rat des Bezirkes Rostock.

DER RAT DER STADT POTSDAM

schreibt zur Erlangung von Ideenentwürfen für die Gestaltung des Zentrums von Potsdam einschließlich des Bahnhofsvorplatzes und der Brücken einen öffentlichen Wettbewerb aus.

Zugelassen zu diesem Wettbewerb sind alle Städtebauer und Architekten sowie Architektenkollektive und Brigaden, die in der Deutschen Demokratischen Republik oder im demokratischen Sektor von Groß-Berlin ihren Wohnsitz haben.

Für die fünf besten Entwürfe sind folgende Preise ausgesetzt:

1. Preis 8000 DM
2. Preis 5000 DM
3. Preis 3000 DM
zwei Ankäufe je 1000 DM

Die am Wettbewerb interessierten Architekten müssen bis zum 1. Februar 1958 bei der Abteilung Aufbau/Stadtplanung, Potsdam, Stadthaus, Zimmer 234, folgende Arbeiten einreichen:

Einen Bebauungsplan im Maßstab 1 : 1000 mit Eintragung der Gebäude des Zentrums, des Bahnhofsvorplatzes und der neuen Brückenzüge; eine Stadtsilhouette; ein Schaubild (Vogelschau) vom Zentrum; Darstellung einiger wichtiger Gebäude des Zentrums in Verbindung mit historischen Bauten im Maßstab 1 : 200 sowie einen kurzgefaßten Erläuterungsbericht.

Dem Preisgericht gehören an: Oberbürgermeister Promnitz, Potsdam — Professor Collein, Vorsitzender des Beirats für Bauwesen beim Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik — Professor Dr. Kurth, Generaldirektor der Staatlichen Schlösser und Gärten, Potsdam-Sanssouci — Professor Dipl.-Ing. Reuter, Hochschule für Bauwesen, Cottbus — Dr.-Ing. Radicke, Deutsche Bauakademie — Architekt Karthaus, stellvertretender HV-Leiter im Ministerium für Aufbau — Dipl.-Ing. Zeller, Ministerium für Aufbau — Chefarchitekt Schneider, Dresden — Dipl.-Ing. Flemming, Hauptarchitekt beim Rat des Bezirkes Cottbus — Dipl.-Ing. Deiters, Institut für Denkmalpflege — Dipl.-Ing. Kretschmer, Potsdam — Hauptarchitekt Stange beim Rat des Bezirkes Potsdam — Architekt Gabriel, Leiter der Abteilung Aufbau beim Rat der Stadt Potsdam.

Die Wettbewerbsunterlagen sind gegen Erstattung einer Schutzgebühr von 30,— DM beim Rat der Stadt Potsdam — Abt. Aufbau —, Stadthaus, Friedrich-Ebert-Straße 79/81, Zimmer 234, ab 15. Oktober 1957 erhältlich.

Rat der Stadt Potsdam
gez. Promnitz
Oberbürgermeister

Spezial-Fußböden Marke „KÖHLIT"

als schwimmende Estriche in verschiedenen Ausführungen mit besten schall- u. wärmedämmenden Eigenschaften sowie Industriefußböden, Linoleumestriche u. Kunststoffbeläge verlegt

STEINHOLZ-KÖHLER KG (mit staatl. Beteiligung)
Berlin-Niederschönhausen, Blankenburger Straße 85-89
Telefon 485587 und 484823

KWP
SPEZIAL-KITTE

Vorstreichfirnis — Linoleumkitt, wasserunlösl.
Firniskitt garant. rein GL — Ternita-Gewindekitt
Firniskitt garant. rein GP — Messerklingenkitt
Fußbodenausgleichmasse — Kabelvergußmasse A und B

VEB (K) KITTWERK PIRNA
PIRNA / ELBE

DUROMIT
FESTHARTBETON

verleiht Beton-Fußböden:
1. hohe Druckfestigkeit
2. hohe Schlagfestigkeit
3. hohe Dichtigkeit
4. hohe Abschliff-Festigkeit
5. Staubfreiheit, ist gleit- und trittsicher

WEISE & BOTHE, LEIPZIG W 43, Bahnhof Knauthain Ladestraße · Fernruf 45938

alistischen Aufbaues, also des Zusammenwirkens aller Menschen für eine Sache, nicht erkannt. Sie haben nicht erkannt, daß sie nicht mehr für den „früheren" Auftraggeber bauen, sondern für alle, für das gesamte Volk, auch für sich selbst. Wenn man sich bemüht, das zu begreifen, dann sieht man auch die unbeschränkten Möglichkeiten für die eigene Tätigkeit in der Gesellschaft, die notwendig und begründet ist.

Zu Frage 5

Aus der Erkenntnis heraus, daß die bisherigen Methoden nicht geeignet sind, eine ausreichende Bereitstellung von Wohnraum zu gewährleisten, wurde der Wohnungsbau im zweiten Fünfjahrplan zum Schwerpunkt erhoben und erhielt neben der geplanten Aufgabe (260000 WE) ein Zusatzprogramm von 100000 WE. Die Erfüllung dieser Aufgabe ist jedoch nur dann möglich, wenn die bisher üblichen handwerklichen Baumethoden durch die Industrialisierung abgelöst und die zur Verfügung stehenden Baustoffe mit größter Sparsamkeit genutzt werden. Damit hängen auch die Mechanisierung der Produktion und der Fertigstellung sowie die exakte Typenprojektierung und -anwendung, die eine industrielle Vorfertigung der Bauelemente und deren Montage erst ermöglichen, eng zusammen. In dieser Beziehung haben die zuständigen Forschungsinstitute seit Jahren Vorarbeit geleistet, die jedoch in der Praxis wenig Hilfe brachte. Die Versuche — man kann vorläufig nur von Versuchen sprechen —, die man bisher mit dem Großblock und der Großplatte gestartet hat, brachten nicht das zu erwartende Ergebnis. Darum stellt man sich mit Recht die Frage: „Waren die jahrelangen wissenschaftlichen Untersuchungen richtig? Hat man mit aller Gründlichkeit alle Fragen der industriellen Bauweise behandelt, und zwar nicht nur das Bauen selbst, sondern auch die Vorbereitung und die dazu notwendigen Voraussetzungen?" Könnte es sonst vorkommen, daß die industriellen Bauweisen nur sehr langsam vorankommen und andererseits zum Beispiel die Kapazität des Plattenwerkes Hoyerswerda in dem kommenden Jahr nicht ganz ausgenutzt wird? Interessant ist das Beispiel aus Frankreich, wo eine Privatfirma die Initiative zur Plattenbauweise ergriffen hat und nunmehr nach einer genauen Vorbereitung Hunderte von Wohnhäusern mit einer beinahe verblüffenden Präzision baut. Die bedeutendste Rolle spielten in diesem Falle sicherlich die Rentabilität des Unternehmens und die besseren Profitmöglichkeiten. Sollten wir dieses Beispiel nicht für uns auswerten, da wir doch in unserer Gesellschaftsordnung dringend nötig haben, billig, gut und mehr für unsere Werktätigen zu bauen.

Für die Wissenschaft gibt es viele Aufgaben, die dringend sind und auf die die gesamte Entwicklung des Bauwesens wartet. Es sind die Fragen der Bauökonomie, der neuen Baustoffe, und nicht zuletzt die Fragen der Entwicklung des Städtebaues und des Verkehrs. Meines Erachtens ist es notwendig, daß gerade der III. Bundeskongreß hier eine richtungsweisende Linie entwickelt. Wir müssen endlich dazu kommen, daß alle Forschungsergebnisse sofort in der Praxis erprobt werden und nicht der Zustand eintritt, wie zum Beispiel heute, daß nach langjähriger wissenschaftlicher Tätigkeit nur einige nicht abgeschlossene oder unbedeutende Ergebnisse vorliegen, die für die Praxis keinen besonderen Wert haben.

Zu Frage 6 und 7

Diese Fragen sind berechtigt. Meines Erachtens wurden sie bereits in persönlichen Aussprachen geklärt.

Bei Behandlung der Frage 5 habe ich aufgezeigt, daß es unbedingt notwendig ist, um unser Ziel im Wohnungsbau zu erreichen, zu industriellen Bauweisen überzugehen. Hierbei ist eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Ingenieur und dem Architekten die Voraussetzung. Der Sinn der Arbeit beider wird auf jeden Fall gesteigert. Beide bekommen größere und verantwortungsvollere Aufgaben als bisher. Es kommt darauf an, eine Vereinfachung durch die Anwendung nur einer Konstruktion und der gleichen Bauteile zu erreichen, um zugleich eine Massenproduktion der Fertigbauteile durchzuführen und damit mehr, billiger und besser bauen zu können. Der Massenaufbau, die städtebauliche Einordnung und die architektonische Gestaltung bleiben dem Architekten überlassen. Meines Erachtens hat der Architekt heute weit größere und bedeutungsvollere Aufgaben als gestern. Er soll nicht nur eine beschränkte und eventuell durch die Grundstücksverhältnisse abgehackte Bauaufgabe sehen; er soll das Bauwerk als Teil einer komplexen Aufgabe betrachten, den praktischen Zweck und die Konstruktion berücksichtigen und dann in der Gestaltung eine Aussage unserer Zeit wählen. Er muß allerdings in seiner schöpferischen Tätigkeit wahrhaft bleiben.

Meine Meinung zu den Fragen des Bundes Deutscher Architekten

Architekt BDA Willy Hübner

Die letzten städtebaulichen Wettbewerbe haben gezeigt, daß wir auf dem Gebiete der Stadtplanung einen großen Schritt vorwärts gekommen sind. Wir haben uns von der Enge der Großstadt losgelöst. Die aufgelockerte Bauweise mit ihrem Grünflächen macht das Wohnen zweifellos behaglicher. Unsere neuesten Planungen zeigen klar, daß wir nicht für einzelne kapitalistische Interessenten bauen. Noch vor 20 Jahren stand die Rentabilität eines Bauwerkes im Vordergrund. Erst wenn in kurzer Zeit ein entsprechender Gewinn für den Bauherrn heraussprang, konnte mit dem Bau begonnen werden. Durch Landspekulationen stiegen die Baulandpreise sprunghaft in die Höhe. Das war der Grund, das Bauland soweit wie möglich auszunutzen, und es entstanden die häßlichen großstädtischen Mietkasernen mit zwei, drei und noch mehr trostlosen Hinterhöfen. Diese Zeit haben wir heute überwunden. Im Vordergrund steht heute im sozialistischen Staat der Mensch. Wir bauen die Städte für den auf, der sie einmal bewohnen soll.

Wenn es darum geht, über ein bestimmtes neuzuerrichtendes Wohngebiet zu beraten, dann sollte vor dem Ausschreiben eines Wettbewerbes mit den staatlichen Organen, den Volksvertretern und den Werktätigen öffentlich gesprochen werden. Es ist falsch, erst mit dem Wettbewerbsergebnis an die Öffentlichkeit zu treten. Viel wichtiger ist es, die Wünsche der späteren Nutznießer kennenzulernen, bevor die umfangreichen Planungsarbeiten abgeschlossen sind. Leider wird heute noch vielfach der Fehler gemacht, daß der Prozentsatz der kleinen Wohnungen gegenüber den Drei- und Vierzimmerwohnungen zu hoch ist. Es ist richtig, daß man mit den zur Verfügung stehenden Mitteln mehr kleine Wohnungen schaffen kann. Oft muß man sich nach Fertigstellung der Wohnblocks sagen lassen: „An Familien mit Kindern denkt ihr wohl nicht?" Eine Umfrage bei den Abteilungen für Wohnraumlenkung wird zeigen, daß viel mehr Drei- und Vierzimmerwohnungen benötigt werden.

Der Übergang vom handwerklichen zum industriellen Bauen geht schrittweise vorwärts. Wir haben schon eine große Anzahl Großbaustellen, auf denen der Maurer zum Monteur geworden ist. Es wird aber noch eine lange Zeit vergehen, bis wir überall in unserer Deutschen Demokratischen Republik Montagebauten errichten können. Vielfach liegen die großen leistungsfähigen Betonwerke, die die Elemente herstellen können, weit ab von den Baustellen. Auch gibt es Gebiete mit nur geringen Sand- und Kiesvorkommen, und der Bau neuer oder behelfsmäßiger Betonwerke wäre unwirtschaftlich. Für die

Bauvorhaben in Klein- und Mittelstädten müßte man Typen entwickeln, die mit einem Stahlbetonrahmenwerk aus Fertigteilen errichtet werden können. Die Rahmenelemente können auch von kleineren Betonwerken hergestellt werden. Durch die geringen Gewichte sind diese Teile leichter zu transportieren und zu montieren. Die Gefache können individuell dem Landschaftscharakter entsprechend in handwerklicher Art vom Maurer aufgemauert werden. Man müßte versuchen, mit diesen Elementen durch Aneinanderreihen Zwei-, Drei- und auch Vierzimmerwohnungen zu bauen. Dabei könnte die Zelle: Treppenhaus, Bad und Küche als genormte Einheit immer gleich bleiben.

Ich glaube, damit schneller zur industriellen Bauweise, vor allem in unseren ländlichen Bezirken, zu kommen.

Die Architekten und Ingenieure in der Deutschen Demokratischen Republik wachsen schneller zu einem großen schöpferischen Kollektiv zusammen, wenn man sie noch mehr als bisher an die großen Aufgaben unseres Staates heranführt. Man erreicht das einmal durch öffentliche Wettbewerbe. Dann muß sich der einzelne oder das Kollektiv intensiv mit den Dingen beschäftigen. Die persönliche Aussage des einzelnen wird nicht zu kurz kommen, wenn auch beim Montagebauwerk dem Gestalter die Möglichkeit gegeben ist, sich frei zu entfalten. Diese freie Entfaltung kann nicht in allen Fällen industriell ersetzt werden. Ich glaube, es ist billiger, das Individuelle handwerklich zu meistern. Ich schlage deshalb vor, einen Wettbewerb speziell zur Gestaltung der Fassaden auszuschreiben. Selbstverständlich müssen als Grundlage die neuen Typen vorliegen. Dabei dürfte an dem Konstruktionsgefüge des Types nichts geändert werden.

Wenn man an die nationalen Formen im mittelalterlichen Stadtbild denkt, dann findet man bei unseren neuesten Stadtplanungen wohl keine Übereinstimmung mehr. Die neue gesunde städtebauliche Auffassung liegt in dem Fortschritt der Technik, und der Verkehrsmittel sowie in den neuen Wohnbedürfnissen begründet. Unsere neue Gesellschaftsordnung stellt an uns heute ganz andere Anforderungen.

Wir sprachen immer davon, daß wir uns an die letzte große Bauepoche, den Klassizismus, anlehnen sollten.

Die klassizistischen Bürgerhäuser wirkten durch ihre Schlichtheit und durch ihre klaren Verhältnisse. Wir können diese wirklich ästhetischen Verhältnisse aber heute leider nicht in allen Fällen anwenden, weil wir keine 3,5 m hohen Wohnräume mehr errichten. Bei unseren Wohnungsbau-Geschoßhöhen von 3 m müssen die Fenster niedriger gehalten werden, und das klassische Maßstabsverhältnis geht dadurch verloren. Wir leben heute in einer anderen Zeit. Warum sollen wir unseren Gebäuden nicht auch das Gesicht unserer Zeit geben. Einem Kraftfahrzeugkonstrukteur wird es nicht einfallen, für seine neue Form das Modell von Benz zum Vorbild zu nehmen.

Bei unserem Planen in Klein- und Mittelstädten und besonders in ländlichen Bezirken müssen wir Rücksicht auf die Umgebung nehmen. Die Dachformen sollten sich unbedingt den Nachbarhäusern anpassen. Man wird in unmittelbarer Nähe von kunsthistorisch wertvollen Gebäuden um eine individuelle Planung nicht herumkommen.

Zur Diskussion über die Frage der Monumentalität

Dr. Friedrich Herneck

Der Artikel „Zur Monumentalität im Städtebau — eine Erwiderung" von Kurt Junghanns behandelt Grenzfragen von Städtebau, Soziologie und Ästhetik, berührt aber zugleich eine wichtige Frage der Philosophie: die Frage nach der Wechselbeziehung von Individuum und Gesellschaft. Diese Frage ist in der philosophischen Systematik zwar unschwer einzuordnen (das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft ist ein Ausdruck des dialektischen Grundgesetzes von der Einheit und dem „Kampf" der Gegensätze), gehört jedoch zu den schwierigsten Fragen der Philosophie und ist von großer theoretischer und praktischer Bedeutung. Nicht von ungefähr hat sich der junge Marx gerade mit diesem Problem auseinandergesetzt. In seinen frühen ökonomisch-philosophischen Manuskripten und in Veröffentlichungen aus den vierziger Jahren geht Marx von verschiedenen Seiten her auf die Frage ein, inwieweit die Beziehung des Menschen zu sich selbst durch die herrschende Gesellschaftsordnung gestört wird. Es ist dies das berühmte Problem der „Entfremdung" und „Selbstentfremdung" des Menschen in den antagonistischen Gesellschaftsordnungen. Marx spricht über die „Entäußerung der Arbeit" und schreibt: „Der Arbeiter fühlt sich daher erst außer der Arbeit bei sich und in der Arbeit außer sich. Zu Hause ist er, wenn er nicht arbeitet, und wenn er arbeitet, ist er nicht zu Haus." Die Tätigkeit des Arbeiters „ist der Verlust seiner selbst" (Marx, „Ökonomisch-philosophische Manuskripte", 1844; zitiert in Marx/Engels: „Über Kunst und Literatur", Berlin 1953, Seite 47/48).

Am Beispiel der kapitalistischen Gesellschaft zeigt Marx, daß die Entfremdung des Menschen im Kapitalismus sowohl für die ausgebeuteten als auch für die ausbeutenden Klassen kennzeichnend ist, daß die beiden Hauptklassen der bürgerlichen Gesellschaftsordnung in gleicher Weise, wenn auch in verschiedenem Grade und mit entgegengesetzter Wirkung von der „Selbstentfremdung" betroffen werden. „Die besitzende Klasse und die Klasse des Proletariats", schreibt Marx in der „Heiligen Familie", „stellen dieselbe menschliche Selbstentfremdung dar. Aber die erste Klasse fühlt sich in dieser Selbstentfremdung wohl und bestätigt, weiß die Entfremdung als ihre eigne Macht und besitzt in ihr den Schein einer menschlichen Existenz; die zweite fühlt sich in der Entfremdung vernichtet, erblickt in ihr ihre Ohnmacht und die Wirklichkeit einer unmenschlichen Existenz" (Marx Engels, „Die heilige Familie", Dietz Verlag 1953, Seite 137.)

Diese und ähnliche Ausführungen von Marx bilden den Schlüssel zum Verständnis der grundlegenden Fragen der Kulturentwicklung im Kapitalismus, und es wäre für einen marxistischen Architekturwissenschaftler sicherlich eine lohnende Aufgabe, unter diesem Gesichtspunkt im einzelnen zu untersuchen, wie sich sowohl der „Schein einer menschlichen Existenz" als auch die „Wirklichkeit einer unmenschlichen Existenz" in der Architektur und im Städtebau der bürgerlichen Epoche vergegenständlicht haben.

Marx hat allerdings keinen Zweifel darüber gelassen, daß das Problem der Selbstentfremdung des Menschen in den antagonistischen Gesellschaftsordnungen letztlich ökonomisch und nicht etwa psychologisch begründet ist. Die Entfremdung des Menschen,

Winkler & Neubert

Stuck- u. Rabitzarbeiten
Steinholzfußböden

Crimmitschau i. Sa.
Karlstraße 13 · Telefon 29 96

Ausführung von Stuck-, Rabitz- u. Antragarbeiten

Steinholzfußböden
Rowidfußböden

Paratect

- **Schwammschutzmittel** (farblos und gelb)
- **Frostschutzmittel**
- **Isolieranstriche**

liefert

Paratect-Büchner

Berlin N 4
Tucholskystraße 22
Telefon 429919

F. Otto Semmler Karl-Marx-Stadt

Betonsteinwerk

F. OTTO SEMMLER

Karl-Marx-Stadt
Leninstraße 16
Telefon 401 48/49

Treppen
Fassaden
Fußböden

Hilbersdorfer
Porphyrbrüche
Steinmetzbetriebe

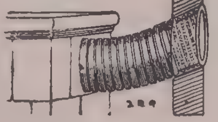
VEB HALBMOND-TEPPICHE
OELSNITZ / VOGTLAND

Wir fertigen: Durchgewebte Doppelplüsch-, Tournay-, Axminster-, Stick-Teppiche

BETTUMRANDUNGEN · BRUCKEN · AUSLEGEWARE

Papiersteinfußböden
fugenlos für alle Zwecke
Treppenstufen – Wandbelag
Innenfenstersohlbänke

Iwan Otto Kochendörfer
Leipzig C 1 · Straße der Befreiung 8. Mai 1945 Nr. 25 · Ruf 63817



Elof-Patent-Ofenrohre

elastische, biegsame, dehnbare Rauchrohre, die beste Verbindung des Kachelofens
Keine Schäden am Ofen
Keine Rohrdefekte usw.

Curt Benkwitz, Leipzig S 3,
Kurt-Eisner-Str. 64, Tel. 30268

XYLOLITH

Der fußwarme

Industriefußboden

für höchste Beanspruchung
bei niedrigstem Verschleiß

Deutsche Xylolith-Platten-Fabrik
Otto Sening & Co.
Freital I/Dresden

der zum persönlichen Konflikt zugespitzte Widerspruch zwischen Individuum und Gesellschaft, ist im Kapitalismus ein Ausdruck des ökonomischen Grundwiderspruchs der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, des Widerspruchs zwischen der gesellschaftlichen Produktion der lebensnotwendigen Güter durch die werktätigen Massen und der privatkapitalistischen Aneignung der Produkte durch die ausbeutende Oberschicht. Die Beseitigung der Entfremdung des Menschen, die sich für den größten Teil der Gesellschaft zerstörend auswirkt (nur die Ausbeuterschicht fühlt sich in der Entfremdung „wohl und bestätigt"), ist daher auch nur möglich mit der Beseitigung der ökonomischen Grundlage dieses Widerspruchs, das heißt mit der Umwälzung der ökonomischen Basis des Kapitalismus durch die proletarische Revolution. Ist der grundlegende Widerspruch der kapitalistischen Gesellschaftsordnung beseitigt, so ist auch der Entfremdung und Selbstentfremdung des Menschen die letzte reale Grundlage entzogen. Damit hat dann auch in dieser Frage die Vorgeschichte der Menschheit ihr Ende gefunden und ihre eigentliche Geschichte begonnen, in welcher der Widerspruch zwischen Individuum und Gesellschaft keine andere Rolle spielt als sonstige Widersprüche, die mit der Entstehung der Gesellschaft geboren wurden, eine bestimmte entwicklungsgeschichtliche Bedeutung besitzen und wirksam sind, solange es eine menschliche Gesellschaft gibt.

Zu dieser Problemstellung heißt es nun in dem Artikel von Junghanns: „Der Klassencharakter der vergangenen Gesellschaftsordnungen und des heutigen Kapitalismus darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß eine grundlegende Polarität das ganze menschliche Sein durchzieht: die Tatsache, daß der Mensch in seiner Doppelnatur Individuum und Zoon politikon zugleich ist, also ein in gesellschaftlichen Zusammenhängen lebendes, individuell organisiertes Wesen. Diese Polarität fand ihre höchste Zuspitzung in den Klassengesellschaften mit ihren tiefen sozialen Gegensätzen, in denen Gesellschaftsordnung und Staat für die Mehrheit der Bevölkerung ein Hemmnis ihrer freien Entfaltung waren. Diese Polarität wird aber auch im Sozialismus, ja selbst in der klassenlosen kommunistischen Gesellschaft weiterbestehen — jedoch nicht als Klassengegensatz, sondern als ein Dualismus in der Brust jedes einzelnen Menschen" („Deutsche Architektur" 1957, Heft 8, Seite 422). Diese Darstellung scheint mir in philosophischer Beziehung nicht richtig zu sein. Einerseits kann man den Widerspruch, von dem hier die Rede ist, keinesfalls als eine „grundlegende Polarität" bezeichnen, die das ganze menschliche Sein durchzieht; grundlegende Faktoren, das heißt für das menschliche Sein letztlich entscheidende Faktoren sind nach der marxistischen Gesellschaftsauffassung ökonomischer Art, wenn auch außerökonomische Faktoren dabei eine wichtige (aber eben nicht grundlegende) Rolle spielen. Anderseits wird dieser Widerspruch als ein allgemeiner gesellschaftlicher Widerspruch auch in der klassenlosen Gesellschaft weiterbestehen und wirksam sein, und zwar nicht nur als ein „Dualismus in der Brust jedes einzelnen Menschen". Das hieße doch, die Frage aus dem Bereich der Soziologie in das Gebiet der Psychologie zu verlagern und vom marxistischen historischen Materialismus zu einem idealistischen Anthropologismus abzugleiten. Ferner: Wenn man schon von der „Doppelnatur" des Menschen sprechen will, so muß man sich darüber klar sein, daß der Mensch nicht „Zoon politikon" und zugleich Individuum ist, wie es in dem Artikel heißt, sondern daß der Mensch als Zoon politikon, als gesellschaftliches Wesen auch Individuum ist. Wie die Welt ihrer Natur nach materiell ist, obwohl auch das nichtmaterielle Bewußtsein zu ihr gehört, so ist der Mensch seiner Natur nach ein gesellschaftliches Wesen, obwohl er auch ein biologisches Individuum ist. Dieser Sachverhalt wird in den oben angeführten Formulierungen nicht deutlich. Die marxistische dialektische Methode fordert bei jedem Widerspruch stets die hauptsächliche Seite von der nichthauptsächlichen Seite des Widerspruchs zu unterscheiden, weil durch die hauptsächliche Seite des Widerspruchs seine Spezifik weitgehend bestimmt wird. „Der Charakter der Dinge und Erscheinungen wird im wesentlichen durch die hauptsächliche Seite des Widerspruchs bestimmt, die eine beherrschende Stellung einnimmt" (Mao Tse-tung, „Über den Widerspruch", Berlin 1954, Seite 40). Die Besonderheit des dialektischen Widerspruchs zwischen der individuellen und der gesellschaftlichen Seite des Menschen ist aber gerade dadurch gekennzeichnet, daß die gesellschaftliche und nicht die individuelle Seite die hauptsächliche Seite des Widerspruchs ist. Daran ändert sich auch nichts im Verlauf der Gesellschaftsgeschichte. „Das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse" (Marx, „Thesen über Feuerbach", 1845). Wenn man den dialektischen Widerspruch, von dem hier die Rede ist, also in einseitiger, philosophisch unrichtiger Weise als eine bloße „Polarität", als einen einfachen „Dualismus" auffaßt, so wird man unvermeidlich auch zu einseitigen, das heißt letztlich undialektischen Schlußfolgerungen kommen. Das komplizierte Problem der Monumentalität im Städtebau wird aber nur bei folgerichtig dialektischem Herangehen gelöst werden können.

Einige grundsätzliche Fragen zum Baugeschehen

Architekt BDA W. Wachtel

Alle Fragen, die anläßlich des III. Bundeskongresses, der im Dezember dieses Jahres in Leipzig durchgeführt wird, erörtert bzw. diskutiert werden, stehen unter dem Motto: Wie können wir unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat stärken, und zwar im Zusammenhang mit der Frage: „Wie können wir unsere Arbeit im Entwurfsbüro verbessern, unsere Projektierung qualitativ besser gestalten, um besser und billiger bauen zu können?"

Zu diesen Fragen ist in einigen Heften der „Deutschen Architektur" bereits Stellung genommen worden. Bei allen Betrachtungen muß man davon ausgehen, die spezifische Situation in der Deutschen Demokratischen Republik in bezug auf das Baugeschehen zu untersuchen.

I.

Die Bauschaffenden der Deutschen Demokratischen Republik stehen vor der Aufgabe, die ihnen von der Gesellschaft übertragenen Aufträge zu realisieren. Alle am Baugeschehen Beteiligten — ob Bauherren, Planer, Städtebauer, Architekten, Ingenieure, Techniker oder Bauarbeiter — bemühen sich mit großem Verantwortungsbewußtsein, diese Aufgaben zu erfüllen. Dennoch kann man feststellen, daß oft Schwierigkeiten und Hemmnisse in der Abstimmung bzw. Koordinierung aller Beteiligten vorhanden sind. Dies liegt meines Erachtens an der Teilung des Baugeschehens in verschiedenartige Gruppen und Grüppchen. Es ist also notwendig, eine einheitliche Leitung des gesamten Baugeschehens zu erreichen. Dies ist zum Beispiel durch Schaffung von einer bezirklich zentralen Institution möglich, in der sich das Stadtbauamt, die Gruppe Städtebau, die Abteilung Aufbau, das Entwurfsbüro und die Bauindustrie vereinigen. Der Leiter dieser Institution muß mit Vollmachten ausgestattet sein, die es ihm ermöglichen, das gesamte Baugeschehen anzuleiten und Entscheidungen herbeizuführen; im Vordergrund steht dabei aber die Aufgabe, Bauherrn, Planer, Städtebauer, Architekten und Ingenieure, Techniker und Bauarbeiter nun endlich zu einem Baukollektiv zusammenzuschmieden.

II.

Es wird viel darüber diskutiert, daß in den volkseigenen Entwurfsbetrieben Reorganisationen durchgeführt werden müssen. — Betrachten wir die Reorganisation der Entwurfsbetriebe unter dem Gesichtspunkt: „Wie können wir ein besseres Verhältnis zwischen Architekten und Ingenieuren finden, wie können wir die sozialistischen Entwurfsbetriebe stärken?", so finde ich diese Betrachtungsweise vollkommen richtig und äußerst wertvoll. Ich denke, daß das Verhältnis der Intelligenz in den Entwurfsbetrieben untereinander nicht immer in Ordnung ist. Die Ursachen hierzu sind meines Erachtens in der Starrheit der Struktur und der Belastung der führenden Architekten und Ingenieure mit zu großer administrativer Arbeit zu suchen. Wir brauchen aber in den Entwurfsbüros eine den Aufgaben entsprechende lebendige, bewegliche Organisationsform, die es ermöglicht, die leitenden Architekten und Ingenieure von all der administrativen Arbeit, die nicht unmittelbar mit dem Projekt in Zusammenhang steht, zu befreien, so daß Architekt und Ingenieur endlich zu ihrer eigentlichen, schöpferischen Arbeit kommen. Wir haben in unserem Entwurfsbüro eine Reihe von Untersuchungen angestellt, um unter den genannten Bedingungen eine solche Organisationsform zu erreichen, und zwar mit folgendem Ergebnis: Es wurden Architekten- und Ingenieur-Kollektive gebildet, die es in ihrer Größenordnung ermöglichen, sie fachlich anzuleiten.

Bisher hatten wir Architektenbrigaden mit 20 bis 30 Mitarbeitern und Ingenieurbrigaden mit 30 bis 60 Mitarbeitern. Auf Grund der im vorigen Jahr durchgeführten Diskussionen zählen die Architekten-Kollektive nur noch 8 bis 10 Mitarbeiter. Im Laufe dieses Jahres wurden für die Grünplanung sowie für Statik ähnliche Kollektive zusammengestellt, während zur Zeit Untersuchungen über die Bildung je einer Brigade für Kostenplanung, für Heizung sowie für Sanitär angestellt werden. Mit der Schaffung der Kollektive innerhalb der Entwurfsbrigaden ist folgende Arbeitsteilung durchgeführt worden: Der Brigadeleiter hat die wirtschaftliche Gesamtleitung der Brigade und ist für die in diesem Zusammenhang stehenden Entscheidungen der Beauftragte des Direktors bzw. des Technischen Direktors. Für die Erledigung der Brigadeverwaltungsarbeit unterstehen ihm unmittelbar der Brigadebetreuer, der Brigadeabrechner und die Schreibkräfte.

Aufgabe des Kollektivs ist es, das ästhetisch, funktionell, technisch sowie ökonomisch beste Projekt zu entwickeln. Der Kollektivleiter übernimmt dafür die volle Verantwortung. Für die fachliche Qualität seiner Arbeiten bürgt er gegenüber der gesamten Gesellschaft mit seinem Namen.

Die Architektenkollektive arbeiten unmittelbar mit den Ingenieurkollektiven zusammen. Bei der Auswertung der ersten sieben Monate nach Bildung dieser übersichtlichen Kollektive ist folgendes festzustellen:

1. Der schöpferische Prozeß sowie die Qualität der Projektierung haben sich verbessert.

2. Die befähigten Architekten und Ingenieure beschäftigen sich nur mit fachlichen Fragen.

3. Die Architekten und Ingenieure sind mit dieser Organisationsform zufrieden. Es bildete sich ein besseres Arbeitsverhältnis heraus.

Die Bildung solcher Arbeitskollektive erfordert eine straffe Organisation im gesamten Entwurfsbüro; so planen wir für das Jahr 1958 Arbeitseinheiten, und zwar Architektenkollektive, zu denen ein Kollektiv Statik und ein Kollektiv Kostenplaner gehören. Die gesamte administrative Arbeit wird zur Entlastung der Kollektivleiter in der Leitung dieser Arbeitseinheiten durchgeführt. Wir können feststellen, daß sich durch diesen Organisationsvorschlag, der bereits in der Praxis realisiert worden ist, das Verhältnis zwischen Architekt und Ingenieur positiv verbessert hat.

III.

Wir sind der Meinung, daß zu der Frage des Verhältnisses zwischen Entwurfsbüro und Bauleitung noch ein Wort gesagt werden muß. Nach wie vor sind wir der Ansicht, daß Entwurfsbüro und Bauleitung eine Einheit bilden müssen. Das gemeinsame Gestalten eines Werkes durch Architekt, Ingenieur und Bauleiter ist dringend notwendig. Projektant und Bauleiter können nicht nebeneinander, sondern sie müssen zum Wohle des Werkes miteinander gehen. Diese gemeinsame Arbeit hat aber auch eine Verbesserung der Qualität der jungen Kader zur Folge, denn nur so ist die Möglichkeit gegeben, junge Kader aus dem Projektierungsbüro zeitweise mit Bauleitungsaufgaben zu betrauen, um die praktischen Kenntnisse auf der Baustelle zu vervollkommnen.

Ich habe drei grundsätzliche Fragen zur Diskussion gestellt und hoffe von dem III. Bundeskongreß, daß sie beantwortet werden.

Die Rolle des BDA und die Zusammenarbeit mit der KdT

Architekt BDA Josef Zepper

Der Aufbau und die Gliederung der Organisationen, die die Bauwirtschaft in der Deutschen Demokratischen Republik leiten und führen, können nur nach dem Prinzip des demokratischen Zentralismus durchgeführt werden. Dazu bedarf es der Anerkennung einer Voraussetzung. Die Partei der Arbeiterklasse, die gemeinsam mit der bautechnischen Intelligenz die fortschrittliche Entwicklung vorantreibt, ist das bestimmende Element. Diese bewußte Einordnung ist erforderlich, um die großen Bauprobleme beim Aufbau des Sozialismus zu meistern.

Vielfach gehen die Architekten heute noch so an die Lösung einzelner Aufgaben heran, als ob sie losgelöst von der gesellschaftlichen und technischen Entwicklung, losgelöst von den Zeitproblemen ihre einzelnen individuellen Probleme lösen könnten. Es gibt Archi-

tekten, die noch immer die Meinung vertreten, daß das Bestimmende in der Architektur, dem Stile unserer Zeit, nur die äußere Form des Bauwerkes sei. Sie vergessen dabei, daß in allen Gesellschaftsordnungen das Ausschlaggebende für die Gestaltung der äußeren Form die soziale Struktur und das Klassengefüge waren. Leider haben wir noch nicht genügend gelernt, die überlieferten Bauwerke gerade vom Klassenstandpunkt aus zu betrachten. Die bürgerliche Architekturgeschichte weist auf die Eigenarten der Massenverteilung, auf die meisterhafte Beherrschung der Materialtechnik, auf die Verbesserung der Landschaft und auf die Ausnutzung der Naturschönheiten sowie auf die malerischen Verhältnisse hin. Sie vergißt aber ganz, auf die menschenunwürdigen Lebensbedingungen der Bevölkerung hinzuweisen, die zum Zeitpunkt der Errichtung dieser Bauwerke in Erdlöchern, Höhlen, unzulänglichen Hütten und gemeinsam mit den Haustieren in einem Raume wohnte. Sie stellt nicht dar, daß die romanischen und gotischen Kirchenbauten ein Teil des Unterdrückungsinstrumentes waren, mit dem die Machtverhältnisse der Ausbeuter gefestigt und gestützt wurden. Der Stil jener Zeit besteht eben nicht bloß in den überlieferten steinernen Macht- und Prunkbauten, sondern im ganzen Lebensgefüge dieser Zeit. Die Überbleibsel des Elends werden nicht betrachtet. Auf sie hinzuweisen, hat die bürgerliche Gesellschaft bewußt unterlassen. Aber nur in seiner Gesamtheit kann der Stil einer Zeit verstanden werden.

Die Architekten dieser Zeit erhielten ganz individuelle Aufträge, und dieser Zustand des Individualismus hat sich in den kapitalistischen Ländern bis heute erhalten. Wie weit dieser Individualismus gesteigert werden kann, sieht man in der Interbau-Ausstellung in West-Berlin. Sie sollte die Stadt von morgen zeigen, wurde als Gegenstück zur Stalinallee errichtet und ist selbst nach den Urteilen der bürgerlichen Architekten zu einem städtebaulichen und volkswirtschaftlichen Irrsinn geworden.

Deshalb muß allen Architekten und Bauingenieuren gesagt werden, daß wirklich große Leistungen nur in gemeinsamer Arbeit vollbracht werden können, wenn die Neigung zu Individualismus unterdrückt wird und die Einordnung in das große Kollektiv der Bauschaffenden erfolgt. Je nach den Spezialkenntnissen, der Spezialausbildung, den besonderen Fähigkeiten und Talenten muß aber diese Einordnung in das Kollektiv nach klaren Gesichtspunkten erfolgen.

Der Bund Deutscher Architekten hat dabei die Aufgabe, der Regierung, also unserer Arbeiter-und-Bauern-Macht, zu helfen, die sozialistische Ideologie in die bautechnische Intelligenz zu tragen und zu festigen, die notwendig ist, den sozialistischen Aufbau zu gewährleisten. Er bedient sich dabei der fortschrittlichsten und qualifiziertesten Architekten und Baufachleute, die er in seiner Organisation zusammenfaßt. Seine Mitglieder werden in Versammlungen, Kursen, Tagungen, durch Vorträge, Zeitschriften und Ausstellungen geschult. Mit dieser Aufgabe verbunden ist die Heranziehung des Nachwuchses, der sich speziell mit den Fragen der Funktion, der Wirtschaftlichkeit, der Zweckmäßigkeit und der Formengestaltung der Bauwerke und Städte beschäftigt.

Eine ähnliche Aufgabenstellung hat die Kammer der Technik, Fachvorstand Bauwesen, der jedoch sein Hauptaugenmerk darauf zu richten hat, mit welcher Technik und mit welchen Mitteln die sparsamste Bauführung und die zweckmäßigsten Bauwerke erzielt werden können. Die Aufgaben beider Organisationen können aber ebensowenig voneinander gelöst betrachtet werden, wie es unmöglich ist, die Form des Hauses vom Inhalt zu trennen. Der Ablauf des Bauprozesses muß als einheitliche Aufgabe betrachtet werden. Gerade hier ist es notwendig, für eine bessere Koordinierung der Aufgaben beider Organisationen einzutreten. Die Mitglieder beider Organisationen dürfen als Partner die Aufgaben des anderen nicht unterschätzen und müssen sich bei der Lösung ihrer Aufgaben und bei der Entwicklung von Neuerungen gegenseitig helfen. Dieser Geist der gegenseitigen Hilfe ist das Neue in der Arbeitsweise des Sozialismus und eine Voraussetzung für gute Arbeit. Es ist notwendig, Vereinbarungen festzulegen, damit durch eine bessere Koordinierung beider Verbände in allen Fällen eine einheitliche Meinungsbildung entsteht.

Wie kann aber dieser Zustand erreicht werden?

Ist es richtig, beide Organisationen als vollkommen gleichwertig nebeneinander zu stellen oder die Unterordnung einer Organisation unter die andere anzustreben?

Nacden Statuten des Bundes Deutscher Architekten können Mitglieder nur „Architekten, Ingenieure und Wissenschaftler auf dem Gebiete der Architektur und des Städtebaues werden, die ihre fachliche Betätigung nachweisen" und durch die Gutachterkommission geprüft wurden.

Die Mitgliedschaft in der Kammer der Technik setzt voraus, daß eine abgeschlossene Hoch- oder Fachschulbildung oder eine abgeschlossene Ausbildung als Techniker oder Meister erfolgt ist.

Bei der Gegenüberstellung dieser Bedingungen der Statuten sind unterschiedliche Qualitätsmerkmale vorhanden, die darauf hindeuten, daß bei Mitgliedern des BDA eine höhere Qualifizierung erforderlich ist. In beiden Fällen ist ein Fachschulstudium oder mindestens eine langjährige Praxis erforderlich. Aber der Text der Statuten reicht in keiner Weise aus, um eine Klarheit über die oben gestellten Fragen zu erlangen.

Zu diesem Zweck ist es notwendig, sofort Aussprachen zu führen, die die Fragen der Befugnisse und der Anerkennung der Mitglieder beider Organisationen regeln und die auch das Verhältnis ihrer Mitglieder zu den staatlichen Organen festlegen. Es ist notwendig, darauf hinzuarbeiten, daß es keine leitenden Mitarbeiter im Staatsapparat auf dem Gebiete des Bauwesens geben kann, die nicht entsprechend ihren speziellen Aufgaben einer dieser beiden Organisationen als Mitglied angehören und aktiv mitarbeiten.

Um aber zu vermeiden, daß sich die bautechnische Intelligenz in ihren Berufsorganisationen einkapselt, haben diese die weitere Aufgabe, für die Verbreitung ihrer Erkenntnisse unter der breiten Masse der Bauarbeiter und der Bevölkerung Sorge zu tragen.

Das wird schon dadurch geschehen, daß sie bei der Durchführung der Arbeit untereinander und gemeinsam mit der Bevölkerung in Berührung kommen. Diese Berührungspunkte müssen noch verstärkt werden durch öffentliche Vorträge, Versammlungen und Diskussionen, durch die Mitarbeit der bautechnischen Intelligenz in gesellschaftlichen Funktionen der Partei, Gewerkschaft, der Nationalen Front, als Volksvertreter und durch neueinzuleitende administrative Maßnahmen der Regierung. Die Baugesetze müssen so erweitert werden, daß in Zukunft kein Bauvorhaben ausgeführt werden darf, wenn nicht das Projekt vorher in der Öffentlichkeit mit den in der Umgebung oder sonst mit dem Bau im Zusammenhang stehenden Bevölkerungskreisen diskutiert wurde. In allen Wohnbezirken, Städten und Gemeinden müssen Baukommissionen geschaffen werden, die sich mit allen Fragen des Baugeschehens öffentlich beschäftigen. Nur wenn sowohl die bautechnische Intelligenz als auch die breiten Bevölkerungskreise zu einer engen Zusammenarbeit gebracht werden, sind wir imstande, die qualitativ besten und quantitativ größten Erfolge zu erreichen. Dann haben wir einen hohen Stand der Demokratisierung im Bauwesen erreicht.

Sichtwerbung und Denkmalschutz im Ortsbild

Birkner, Leiter der Abt. Fremdenverkehr beim Rat der Stadt Meißen

In meiner jetzigen Stellung als Leiter der Abteilung Fremdenverkehr in der Stadt Meißen habe ich mit über die Gestaltung und Wahrung des Stadtbildes zu beraten, wenn Reklameschriften durch Neon oder Glaskästen angebracht werden sollen.

Ist es zum Beispiel richtig, daß an dem 1472 erbauten Rathaus über dem Ratskellereingang in Leuchtschrift „Ratskeller" angebracht wird, auch wenn die Leuchtröhren unter Metallbuchstaben liegen? Oder sollte man solch eine Fassade besser frei lassen?

Ebenso liegen die Verhältnisse beim Marktplatz. In jedem Haus ist ein Laden eingebaut. Soll nun über jedem Laden eine Neonbeschriftung angebracht werden, die in abwechselnden Farben leuchtet?

Auch für die zur Burg führende Burgstraße und für den Rathenauplatz, auf dem der Rest der Franziskanerkirche und das Denkmal Heinrich I. stehen, steht diese Frage zur Diskussion. Vertragen solche Fassaden im alten Stadtkern derartig umfangreiche, beschriftete Glaskästen, die dann abends wiederum in den verschiedensten Farben leuchten?

Ich hätte nun gern einmal die Meinung von Architekten gehört, um deren Ansicht dann bei unserer Kommissionsarbeit mit in die Waagschale werfen zu können. Ich glaube, daß auch in anderen Städten diese Probleme zur Diskussion stehen, da ich annehme, daß die Herstellerfirmen dieser Reklamen daran interessiert sind, möglichst viele Aufträge zu erhalten.

Großplattenbauweise auf dem Lande

Architekt BDA Hans Drost

Im augenblicklichen Stadium des Bauens in der Deutschen Demokratischen Republik scheint mir die Beschäftigung mit der Großplattenbauweise in der Form, wie sie in dem Diskussionsbeitrag vom Kollegen Poß in der „Deutschen Architektur", Nr. 2/1957, S. 106 demonstriert wird, verfrüht zu sein.

Erst wenn die Technologie, die Methode und die Technik der monolithischen Bauweise, der Hohlblockbauweise sowie der Großblockbauweise mit leichten und mittleren Hebezeugen im Komplex beherrscht werden, kann man sich mit der Großplattenbauweise auf eine fruchtbare Weise beschäftigen. Indes läßt sich meines Erachtens schon heute sagen, daß die Großplattenbauweise für ländliche Verhältnisse auch in der weiteren Zukunft nicht anwendbar sein wird; es sei denn, daß man mit besonders leichten Baustoffen, wie Holz, Aluminium und porösen Dämmstoffen arbeitet. So hat für den ländlichen Wohnungsbau die Vollmontagebauweise folgende Charakteristiken: Kleine, leichte, vielseitig verwendbare Bauelemente, die mit leichten und mittleren Hebezeugen, wie zum Beispiel einem Autokran, versetzt und montiert werden können. Die Verwendung großformatiger Platten würde das Bauen auf jeden Fall unrentabel und teuer gestalten, da für das Montieren großer Platten schwere Hebezeuge, wie Turmdrehkräne, Derricks oder Portalkräne, verwendet werden müssen, was bei dem geringen Volumen, der geringen Anzahl und der großen Streuung der Gebäude nicht gutzuheißen wäre. Die Montage eines „Baumeisters" kostet allein schon etwa 30 000 DM. Auch spielt die Frage des Transportes der Großplatten eine ausschlaggebende Rolle; denn Großplatten können nur auf Spezialfahrzeugen stehend transportiert und müssen sofort montiert werden. Jede Zwischenlagerung verdoppelt die Montagekosten. Denkt man dabei an die Landstraßen und die Lage der einzelnen Baustellen zum Beispiel in einem mecklenburger Landkreis oder im Erzgebirge, so erübrigt sich jede weitere Diskussion.

Da außerdem die Errichtung eines Großplattenwerkes nur dort vertretbar ist, wo Rohstoffe greifbar sowie Bahnanschluß oder Wasserstraßen vorhanden sind und — als Wichtigstes — eine größere Anzahl von Gebäuden in der nächsten Umgebung über einen längeren Zeitraum hinweg gebaut werden sollen, verbietet sich das Bauen auf dem Lande mit Großplatten, die mehrere Tonnen Gewicht haben, allein schon aus rein ökonomischen Erwägungen ganz von selbst.

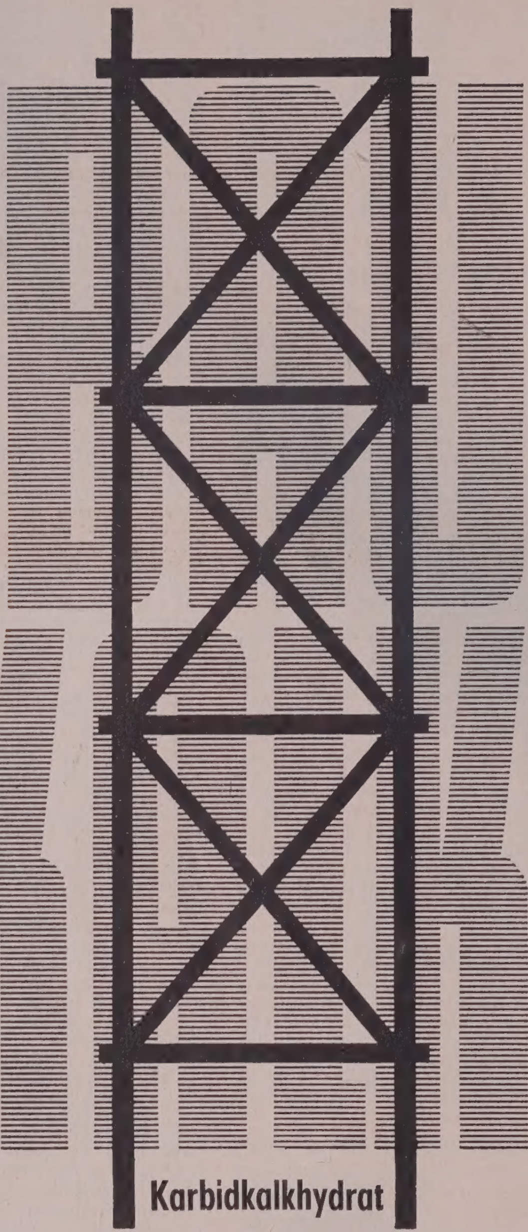
Da das Großplattenwerk in Hoyerswerda erst gebaut wird, kann man noch keine Untersuchungen anstellen. Ferner muß man, um zu projektieren oder Projekte beurteilen zu können, ein Programm als Basis haben. Hierzu einige Angaben!

Der ländliche Wohnungsbau umfaßt vier Hauptgruppen:

1. Den VE Land- und Forstarbeiterwohnungsbau und Wohnungsbau für Angehörige der MTS,
2. LPG-Hauswirtschaften,
3. Wohngebäude für Angehörige der Intelligenz auf dem Lande,
4. Eigenheimbau und AWG.

Auch hier ist es wiederum notwendig, den ländlichen Wohnungsbau von der funktionell-konstruktiven Seite komplex zu betrachten. Man muß Wandelemente und Blöcke oder Platten in Form und Größe konstruieren, die sowohl für den ein- und eineinhalbgeschossigen als auch für den zweigeschossigen Wohnungsbau verwendbar sind. Das gleiche gilt für Decken-, Dach-, Treppen- und Schornsteinelemente. Diese Elemente dürfen nur so groß und schwer sein, daß sie mitleichten Hebe- und Montagezeugen verbaut werden können. Man muß versuchen, mit nur drei bis vier Hauptelementen, die in Automaten hergestellt werden, 90 Prozent des gesamten Wand- und Deckenvolumens auszuführen.

Jeder Fachmann wird erkennen, daß es sehr schwierig ist, einen gangbaren, billigen und unkomplizierten Weg zu finden, um alle Punkte zu koordinieren und in eine möglichst geringe Anzahl von Typen zu bringen, die wiederum untereinander in ihren Bauelementen die größtmöglichste Austauschbarkeit haben, und zwar für zweigeschossige Gebäude, für LPG-Hauswirtschaften mit einem Stall für die individuelle Viehhaltung, für Gebäude für Intelligenzler, für den Eigenheimbau mit den mannigfaltigsten Wünschen der späteren Bewohner unter Berücksichtigung des Einflusses der klimatischen Verhältnisse und der topographischen



das bewährte

Mörtel-Bindemittel

zum Mauern sowie f. Innen- u. Außenputz im Industrie- und Wohnungsbau

Die Mörtel entsprechen voll den Anforderungen, die an Luftkalk gestellt werden

Bestellungen nehmen alle Niederlassungen der DHZ Baustoffe entgegen

VEB CHEMISCHE WERKE BUNA
SCHKOPAU über MERSEBURG

Bedingungen. — Ist es nicht eine dankenswerte Aufgabe, junge Kollegen an diese Arbeit heranzubringen? Um das Taktverfahren im ländlichen Bauen einzuführen, ist es notwendig, für einen längeren Zeitraum in einem bestimmten Gebiet, zum Beispiel innerhalb eines Landkreises, für zwei bis drei oder sogar fünf Jahre zu planen, um die zu bildenden Spezialbrigaden für die einzelnen Takte fließend, das heißt ohne Stockung und Zeitverlust, einsetzen zu können. — Siehe auch T. Lammert, E. Olonschek, „Serienproduktion und Taktverfahren — Ausgangspunkt der Industrialisierung im ländlichen Bauwesen", „Deutsche Architektur", Heft 2/1957! Das wiederum setzt — beginnend bei der monolithischen Bauweise — eine exakte Planung der Baumaterialien, ein reibungslos funktionierendes Transportsystem und bis ins einzelne durchkonstruierte Gebäudetypenserien voraus. Dasselbe gilt sinngemäß auch für die Großblockbauweise. Dabei muß aber eine Fluktuation bei den Spezialbrigaden weitestgehend unterbunden werden, denn das Nichteinhalten eines Taktes durch eine Brigade zieht eine ganze Kettenreaktion von Störungen im Bauablauf nach sich, die sofort verteuernd wirken.

Die Takte für die oben aufgeführten vier Gebäudegruppen müssen in jedem Fall gleich sein.

Ich glaube, damit einen kurzen Überblick über die Probleme im ländlichen Wohnungsbau gegeben zu haben. Man sollte diese Probleme aber gerade in den Studienplänen der Ingenieurschulen für Bauwesen noch stärker betonen, denn in den Ingenieurschulen wird der Nachwuchs für unsere Baupraxis herangebildet.

Doch nun zum Entwurf des Vier-Familien-Großplattenhauses! Das Haus zeigt weder im Grundriß noch in der Fassade Merkmale, aus denen man den Begriff „ländlich" ableiten könnte. Die Flächen der Wohnungen sind sehr unterschiedlich. Die links liegende Wohnung (drei Zimmer, vier Personen) mit Loggia hat eine Wohnfläche von rund 13,40 m² pro Person. Die rechts liegende Wohnung (vier Zimmer, fünf Personen) hat eine Wohnfläche von rund 13 m² pro Person. Die Zahlen erscheinen sehr hoch.

Der erstrebenswerte Gesamtdurchschnitt liegt gegenwärtig bei 11,5 m² pro Person (zum Vergleich: UdSSR = 9 m² WFl pro Person), wobei die kleinen Wohnungen natürlich größere Wohnflächen und die großen Wohnungen kleinere Wohnflächen pro Person haben.

Allgemein rechnet man bei einer Dreizimmerwohnung mit einer Belegung von vier Erwachsenen und einem Kind; bei einer Vierzimmerwohnung von sechs Erwachsenen und einem Kind, das heißt eine Vierzimmerwohnung ist für fünf Personen zu aufwendig.

Folgende Raumgrößen haben sich im Laufe der Zeit als ausreichend erwiesen:

1. Wohnzimmer je nach Wohnungsgröße .... 17,00—19,00 m²
2. Elternschlafzimmer mit einem Kinderbett .... 13,50—14,50 m²
3. Kinderzimmer für zwei Kinder 12,00 m²
4. Kinderzimmer für ein Kind 8,00 m²
5. Küche ohne Eßplatz (sogenannte Kochküche) .... 6,00—7,00 m²
6. Küche mit Eßplatz (sogenannte Eßküche) .... 7,00—8,50 m²
7. Bad und WC .... 3,50—4,00 m²
8. Bad .... 3,00 m²
9. WC .... 1,20—1,50 m²
10. Abstellraum ....—,75—1,50 m²
11. Speisekammer ......—,75—1,50 m²

Wohnungen mit diesen Raumgrößen ergeben Werte zwischen 10,50 und 11,50 m² Wohnfläche/Bett. Durch die Kleinheit der Küche ist ein einwandfreier Ablauf der Küchenarbeiten nicht gewährleistet. Zwei Personen können in dieser Küche nicht gleichzeitig hantieren; eine Größe von sieben bis acht Quadratmeter wäre vorteilhafter. Die Bäder dagegen sind reichlich groß. Bei einer anderen Stellung der Badewanne und des WC könnte das Bad einen Quadratmeter kleiner sein. Scheinbar ist hier ein Wandbadeofen vorgesehen. Die Kinderzimmer sind für zwei Personen sehr klein und beengt. Die Stellung, Art und Anzahl der Möbel in diesen Zimmern kann nicht als Optimallösung angesehen werden. Mein Vorschlag geht daher dahin, die Kinderzimmer auf Kosten der Bäder zu vergrößern.

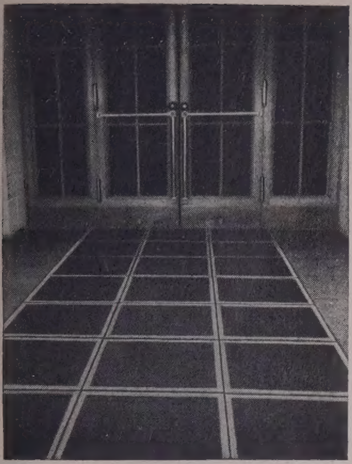
Das Fehlen einer Speisekammer finde ich bedenklich. Es wird bekanntlich gerade auf dem Lande in größeren Intervallen eingekauft als in der Stadt, denn auf dem Lande findet man nicht an jeder Straßenecke eine HO oder einen Konsum. Daher ist eine geräumige Speisekammer notwendig. Die Forderung nach einer Speisekammer wurde bei vielen Befragungen immer wieder bestätigt. Die innenliegenden Abstellschränke sind zu entlüften; noch günstiger wäre ein Abstellraum, da zeitweise auch nasse Arbeitskleidung aufbewahrt werden muß, zum Beispiel Regenmäntel und Gummistiefel.

Die Eßdiele liegt, funktionell gesehen, günstig und ergibt kurze Arbeitswege zwischen Küche und Eßplatz. Sie ist aber nicht beheizbar, wodurch ihr Wert erheblich gemindert wird. Eine Durchreiche ist meines Erachtens überflüssig, da der Weg durch die Küchentür theoretisch gleich lang ist. Außerdem braucht man die zu transportierenden Speisen nicht zweimal abzusetzen und wieder aufzunehmen, so daß also die Durchreiche in vorliegendem Fall den Arbeitsaufwand nur erhöhen und den Weg verlängern würde, was wohl nicht beabsichtigt ist. Die Eßdiele wird hier als Erhöhung der Wohnqualität besonders herausgehoben. Sie stellt aber im Augenblick und in der nächsten Zukunft einen Aufwand dar, der, da er verteuernd auf die Gesamtkosten wirkt, auf keinen Fall gutgeheißen werden kann. Man muß immer wieder darauf hinweisen, mit dem geringsten Aufwand den größten Nutzeffekt zu erzielen.

Die 5. Zentralvorstandssitzung der Gewerkschaft Land und Forst im Oktober 1956 beriet auch über das ländliche Bau- und Wohnungswesen und unterbreitete dem Ministerium für Land- und Forstwirtschaft und dem Ministerium für Aufbau eine Reihe von Vorschlägen, unter anderem folgende:

1. Entwicklung eines Typs einer Landarbeiterwohnung mit drei Zimmern, Kosten: 18 000 DM,
2. bei der Projektierung von Landarbeiterwohnungen ab 1957 keine Projektierung ohne den dazugehörigen, zweckentsprechenden Stall durchzuführen,
3. bei der Projektierung von Landarbeiterwohnungen bauverbilligende Maßnahmen zu beachten,
4. Projektierungsentwürfe zu erarbeiten, die den bezirklichen, klimatischen und ökonomischen Erfordernissen auf dem Lande entsprechen, die mit der Landbevölkerung zu diskutieren und zu beraten sind.

Um diese Vorschläge in die Tat umzusetzen, bedarf es umfangreicher Arbeiten, innerhalb derer die Ingenieurschulen in ihren Bezirken auch einige Themen behandeln können, zum Beispiel die Frage der klimatischen Einflüsse, der Naturbaustoffe in Verbindung mit der Hohlblock-, Großblock- oder Ständerbauweise, der Anwendungsmöglichkeiten von Reihenhäusern, ihre Einordnung in das vorhandene Dorfbild und vor allem die Frage des Entwerfens von Wohngebäuden nach der Forderung unter Punkt 1 in monolithischer und Blockbauweise unter Berücksichtigung aller angeführten Punkte. Für die künftigen Probleme sollten besonders die Gegenwartsthemen Schwerpunkt der Behandlung und Betrachtung sein, die alle dazu beitragen können, die Baukosten zu senken, das Bautempo zu erhöhen und die Qualität der Bauausführung zu verbessern.



RIGRA-PUR

D. W. Pat. Nr. 8341

der neuartige Fußabstreicher, hygienisch, überraschend wirksam, schont Fußböden und Schuhwerk

Jetzt in **Perlon**-Ausführung
Langjährige Haltbarkeit

Richard Graf

Draht-, Schleif- und Polierbürstenfabrik

Karl-Marx-Stadt 30

Gabelsbergerstraße 14
Ruf 3 82 66

An unsere Leser!

Für den Jahrgang 1956 sind Einbanddecken und in beschränkter Anzahl gebundene Jahresausgaben — beide in Ganzleinen — lieferbar und zwar

Einbanddecken . . . . 5 DM
gebundene Jahresausgaben 38 DM

Bestellungen nimmt die Vertriebsabteilung des Verlages entgegen.

Die Zusendung erfolgt per Nachnahme zuzüglich Porto.

Zur Ergänzung stehen noch eine Anzahl von Einzelheften zur Verfügung.

HENSCHELVERLAG KUNST UND GESELLSCHAFT

Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Addier- und Rechenmaschinen

Mölkau bei Leipzig, Triumphator-Werk, Addier- und Rechenmaschinen

Anstriche und Tapeten

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-SPEZIAL D — das neuartige Anstrichmaterial auf Dispersionsgrundlage, in verschiedenen Typen, für Grund- und Deckanstriche auf Holz, Putz und sonstiges Mauerwerk — das ideale, schnelltrocknende Anstrichmaterial für Großraumbauten, Kultur-, Wohnstätten usw.

Beratung, Angebote und Prospekte durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Asphaltbelege

Leipzig, Asphaltwerk Rob. Emil Köllner, Bitumenfußbodenbelag AREKTAN gemäß DIN 1996 für Straßen, Industriebau, Tierställe usw. N 24, Abtnaundorfer Straße 56, Tel. 6 55 62

Aufzüge

Wilsdruff/Sa., Bräuer & Möhlmann KG., Gerüstloser Kleinlastenaufzug für 100 kg Nutzlast, Tel. 130

Baukeramik

Meißen/Elbe, VEB Plattenwerk „Max Dietel", Neumarkt 5, Tel. 34 51

Betoneisen-Biegeapparate

Siehe Rubrik **Biegeapparate**

Beton und Stahlbetonbau

Erfurt, Entwurfsbüro für Industriebau des Min. für Aufbau, Meister-Eckehart-Str. 2, Tel. 3805, 3806, 4205

Karl-Marx-Stadt, F. Otto Semmler, Betonsteinwerk, Steinmetzbetriebe, Leninstr. 16, Tel. 401 48/49

Leipzig, Weise & Bothe, Duromit, Festhartbeton, W 43, Bahnhof Knauthain, Ladestraße

Biegeapparate

Original Perthel

Gera, MORITZ PERTHEL, Spezialfabrik für Eisen- u. Rohrbiegeapparate für Industrie u. Handwerk, Hainstr. 10, Tel. 44 00

Bodenbeläge

Auerbach/Vogtl., Bauer & Lenk, Inh. Willi Lenk, Parkett-Fußböden, Karl-Marx-Straße 45, Tel. 27 05

Berlin-Friedrichsfelde, KEDU-Spezial-Hartbeton-Material, Schloßstraße 34, Tel. 55 41 21

Dresden, Otto Reinsch, Cellubit-Papierstein, Betex-Kunstharzspachtel u. a., Industriegelände, Tel. 5 41 75

Hirschfeld, Kreis Zwickau/Sa., Parkettfabrik Hirschfeld, Inh. Willi Lenk, Tel. Kirchberg 357

Hohenfichte, Kreis Höha/Sa., „Parkettfabrik Metzdorf" Herbert Schwarz, Tel. Augustusburg 219

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-ZEMENTIT-SPACHTEL — ein neuartiger fugenloser, staubfreier Spachtel-Fußbodenbelag auf PVC-Basis für alle unnachgiebigen Untergründe

Beratung durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Rützengrün/Vogtl., Walter Ungethüm, Parketthandwerksmeister, liefert: Mosaikparkett, Stabparkett, Tel. Auerbach 31 01

Weimar, Baustoffproduktion Menge KG, Rowidfußböden, Ruboplastic-Spannteppich, Rießner Straße, Tel. 36 05

Weimar, Fritz Grau, Parkettfußböden und neuzeitlicher Fußbodenbelag, Seifengasse 5, Tel. 37 63

Buchhandlungen

Berlin, Buchhandlung Handel und Handwerk Erwin Röhl, N 4, Chausseestraße 5, Tel. 42 72 63

Bürogeräte

PhW

Dresden, Philipp Weber & Co., KG, Arbeitsplatzleuchten, Telefon-Scherenschwenkarme, Chemnitzer Straße 37, Tel. 4 69 47

Dachklebemassen

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Dachanstrichmittel, Voranstriche und Dichtungsklebemassen, Tel. 30 69

Einbauten

Karl-Marx-Stadt, Richard Graf, Rigra-Pur-Fußabstreicher, W 30, Gabelsbergerstraße 14

Waldheim/Sa., Rockhausen & Co., KG, Fabrik für Ladeneinrichtungen, Niederstadt 7, Tel. 173

Elof-Patent-Ofenrohre

Leipzig S 3, Curt Benkwitz, Kurt-Eisner-Straße 64, Tel. 30268

Estriche und Steinfußböden

Freital I, Deutsche Xylolith-Platten-Fabrik, Fußbodenplatten **nur** für Industrie, Tel. Dresden 88 12 75

Leipzig, Iwan Otto Kochendörfer, Papiersteinfußböden C 1, Str. d. Befreiung 8. Mai 1945, Nr. 25, Tel. 6 38 17

Leipzig, Gerhard Tryba, Terrazzofußböden, W 31, Naumburger Straße 45, Tel. 4 18 11

Farben und Lacke

Berlin-Oberschöneweide, Dr. Fritz Wermer, Lackfabrik i. V., Fuststraße 1—25, Tel. 63 12 82

Oberlichtenau, Michael-Lacke Böhme & Michael, Lackfabrik, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Fenster

Neukirchen/Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions-Vdl.-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

Geschirr

Eisenberg/Thür., F. A. Reinecke, Haushaltsporzellan seit 1796, Tel. 4 28

Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Gewerbliche und industrielle Einrichtungen

Friedrichroda, Ewald Friedrichs, Verdunklungsanlagen, Filmwände, Sonnenschutzrollos, Tel. 381 u. 382

Neukirchen/Erzgebr., Carl-Friedrich Abstoß, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions Vdl.-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne, A 36, Ladenmöbel in altbekannter solider Qualität

Rockhausen Söhne

Weimar, Genossenschaft des holzverarbeitenden Handwerks, Innenausbau und Ladeneinrichtungen, Rießnerstraße (Nordbahnhof), Tel. 27 35

Hartbeton

Berlin-Friedrichsfelde, KEDU, Spezial - Hartbeton-Material, Schloßstraße 34, Tel. 55 41 21

Haustechnik

Leipzig, VEB Montagewerk Leipzig, C 1, Bitterfelder Straße 19, Ruf 50 757

Wir projektieren und montieren:

Heizungs-, Lüftungs- und Rohrleitungs - Anlagen, Be- und Entwässerungen, Gas- und sanitäre Anlagen; Spezialität: Einrichten von Krankenhäusern, Kliniken und Kulturhäusern

Dresden, VEB Montagewerk Leipzig, Dresden A 45, Pirnaer Landstraße 23, Ruf 28250, Heizungs-, Lüftungs- und sanitäre Anlagen

Karl-Marx-Stadt, VEB Montagewerk Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Gartenstraße 3, Ruf 40667, Heizungs-, Lüftungs- und sanitäre Anlagen

Holz und Holzplatten

Leipzig, Rohstoffgesellschaft für das Holzgewerbe, Nachf. Frank & Co., Sperrholztüren, Holzspanplatten, C 1, Wittenberger Straße 17, Tel. 5 09 51

Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne, A 36, Holzprofilleisten mit jedem beliebigen Metallbelag

Rockhausen Söhne

Industrielle Einrichtungen

Apolda, VEB (K) Metallbau und Labormöbelwerk (komplette Laboreinrichtungen, auch transportable Bauweise)

Dresden, VEB Laborbau, Laboreinrichtungen, N 23, Großenhainer Straße 99, Tel. 5 21 51

Zwickau/Sa., VEB Zwickauer Möbel- und Ladenbau, Moderne Ladenausbauten, Ossietzkystraße 5, Ruf 28 30

Isolieranstriche

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Abdichtungen gegen Feuchtigkeit und Wasserdruck, Tel. 30 69

Isolierungen Kälte und Wärme

Dresden, Isolierungen für Kälte und Wärme, Rheinhold & Co., in Verw., N 23, Gehestr. 21, Tel. 5 02 47

Karl-Marx-Stadt, Otto Westhoff, Isolierungen für Kälte und Wärme, Lutherstraße 89, Tel. 5 19 30

Isolierungen Schall und Erschütterungen

Berlin, VEB (K) **GUMMI-METALLWERK** VELTEN **AKUSTIK-ISOLIERUNGEN**

N 4, Linienstraße 145

Installationstechnik

Halle/Saale, VEB Montagewerk
Ausführung und Projektierung
Warmwasser-, Heißwasser- und Dampfheizungen, Be- und Entwässerungen, Gas- und Warmwasserleitungen, sanitäre Einrichtungen
C 2, Böllberger Weg 85, Tel. 71 51

Kegelsportanlagen

Leipzig, Alfred Ahlborn, Werkstätten für Kegelsport-Anlagen, W 33, Angerstraße 18, Tel. 45 910

Klaviere

Erfurt, Werner Uschmann, Eichenstraße 1, Tel. 2 48 17

Kunsthandwerk

Leipzig, Max Gottschling, Holzeinlegearbeiten (Intarsien), W 31, Ernst-Mey-Straße 20, Tel. 5 12 15

Oelsnitz i. Vogtl.
Paul O. Biedermann, Iltis-Kunstschmiede, Türbeschläge, Laternen, Gitter

Landwirtschaftliche Geräte

Gera-Langenberg, William Prym, Hobeleisen, Schraubzwingen, Spaten, Landmasch.-Ersatzteile und Handschlepprechen, Langenberger Straße 21, Ruf 207/208, Gera-Langenberg

Putz und Stuck

Crimmitschau/Sa., Winkler & Neubert, Stuck- und Rabitzarbeiten, Karlstraße 13, Tel. 29 96

Ehrenfriedersdorf/Erzgeb., Otto Heidel, Stuck- und Rabitzarbeiten — Lieferung von Trockenstuck — Tel. 267

Karl-Marx-Stadt, Hans Werner, Stukkateurmeister, Dimitroffstraße 54, Tel. 4 53 62

Karl-Marx-Stadt,
Max Selle, Stukkateurmeister, Stuck- und Rabitzbau, Karl - Immermann - Straße 43, Tel. 4 29 82

Rabitz-Gewebe

Neustadt/Orla, VEB Metallweberei, Rabitz-Gewebe, Fugendeckstreifen, Tel. 481/484

Reißzeug

Bad Liebenwerda, VEB (K) Reißzeug- und Gerätebau, Präzisions-Reißzeuge

Sitzmöbel

Dresden, Stuhl-Fischer, N 6, Glacisstraße 5, Tel. 51 566

Sonnenschutzrollos

Friedrichroda/Thür., Ewald Friedrichs, Sonnenschutzrollos, Tel. 381 und 382

Sperrholztüren

Leipzig, Rohstoffgesellschaft für das Holzgewerbe Nachf., Frank & Co., Sperrholztüren, Holzspanplatten, C 1, Wittenberger Straße 17, Tel. 50 951

Steinfußbodenplatten

Erfurt, Heinze & Kraner, Steinfußbodenplatten, Brühler Straße 45, Tel. 2 17 89

Steinholzfußböden

Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz"-Köhler, Steinholz- und Holzbetonwerk, Blankenburger Straße 85/89, Tel. 48 55 87 und 48 38 23

Stoffe und Teppiche

Karl-Marx-Stadt, O. B. Knorr, Möbelstoffe und Plüsche, Heinrich-Lorenz-Straße 2, Tel. 3 38 63

Technischer Korrosionsschutz

Leipzig, VEB Säurebau — Technischer Korrosionsschutz, Säurebau, säure- und laugenfeste Auskleidungen für sämtliche korrosionsgefährdeten Anlagen, Richard-Wagner-Straße 10, Tel. 2 02 26 / 2 08 65

Teerprodukte

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Teerprodukte, Tel. 30 69

Verdunklungsanlagen

Friedrichroda/Thür., Ewald Friederichs, Verdunklungsanlagen, Tel. 381 und 382

Verlage

Berlin, Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, N 4, Oranienburger Straße 67, Tel. 42 53 71

Vor- und Außenarbeiten

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-SPEZIAL D — das neuartige Anstrichmaterial auf Dispersionsgrundlage, für alle Innen- und Außenarbeiten, auf Holz- und Putzgrund schnelltrocknend, witterungsbeständig — das ideale Anstrichmaterial für Fassaden, Giebel, Kultur-, Wohnräume usw.

Beratung, Angebote und Prospekte durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt